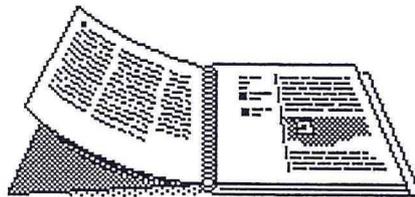


Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft,
Sprachtypologie und Universalienforschung

ZAS Papers in Linguistics

Volume 33
July 2004



Edited by

Natalia Gagarina
Dagmar Bittner

ISSN 1435-9588



Studies on the development of grammar in German, Russian and Bulgarian

Edited by
Natalia Gagarina & Dagmar Bittner

Table of Contents

Volume 33

<i>Editorial Preface</i>	1
<i>Experimentelle Studie zum Verständnis des bestimmten Artikels</i> Dagmar Bittner (ZAS Berlin)	3
<i>On correlation between the emergence of finite verbs and the development of utterances in Russian and German</i> Natalia Gagarina and Dagmar Bittner (ZAS Berlin)	13
<i>Does the acquisition of aspect have anything to do with aspectual pairs?</i> Natalia Gagarina (ZAS Berlin)	39
<i>Erwerb der Aspektmarkierung im Bulgarischen</i> Milena Kühnast, Velka Popova & Dimităr Popov (ZAS Berlin, Konstantin-Preslavski-Universität Schumen)	63
<i>Der Erwerb des Artikels als Genus-Anzeiger im deutschen Erstspracherwerb</i> Franziska Bewer	87

Editorial Preface

The papers of this 33th volume of the ZAS Papers in Linguistics present intermediate results of the ZAS-project on language acquisition. Currently we deal with the question of which functions children assign to the first grammatical forms they use productively. The goal is to identify grammatical features comprising the child's early grammar. This issue is investigated within the analyses of longitudinal data (cf. the papers of Gagarina/Bittner, Gagarina, Kühnast/Popova/Popov, Bewer) as well as within experimental research (see the papers of Bittner, Kühnast/Popova/Popov). The main topic of this volume is the acquisition of definite articles and verbal aspect.

Bewer – who has worked as a student assistant in the project for a long time and wrote her MA-thesis on the topic of the project – investigates children's acquisition of gender features in German. Kühnast/Popova/Popov discuss the correlations between the acquisition of definite articles and verbal aspect in Bulgarian. Bittner presents results of an experimental study on definite article perception in adult German. Gagarina traces the emergence of aspectual oppositions in Russian and examines the validity of the 'aspect before tense' hypothesis for L1-speaking children. Additionally, the paper of Gagarina/Bittner deals with the interrelation between the acquisition of finiteness and verb arguments in Russian and German.

Natalia Gagarina
Dagmar Bittner

Experimentelle Studie zum Verständnis des bestimmten Artikels

Dagmar Bittner
ZAS Berlin
dabitt@zas.gwz-berlin.de

Abstract

Der Beitrag referiert Ergebnisse eines mit Erwachsenen durchgeführten Experiments zum Verständnis des bestimmten Artikels. Das Testmaterial entstammt einem für Kinder konzipierten Blickpräferenzexperiment. Die Durchführung des Tests mit Erwachsenen diente als Kontrolle der Verwendbarkeit der Materialien und der Überprüfung folgender Hypothese: Die referentielle Grundfunktion des Artikels besteht im Verweis auf begrenzte Ganze bzw. einen bestimmten (=begrenzten) Umfang einer Entität. Der interessante Aspekt des Experiments war, dass die Entscheidung zwischen [+begrenzt] vs. [-begrenzt] innerhalb einer pluralischen Kondition fallen musste, die Begrenztheitslesart wurde also nicht durch einzahlig auftretende zählbare Objekte erzeugt. Die Ergebnisse zeigen, dass die pluralische Kondition sich auf das Antwortverhalten der Probanden auswirkte. Probanden mit durchschnittlich längerer Reaktionszeit entscheiden sich anders als Probanden mit vergleichsweise kurzer Reaktionszeit. Während von der Gruppe mit spontanerem Entscheidungsverhalten die Hypothese im Hinblick auf den Artikel bestätigt wurde, scheint sich die Gruppe mit höheren Reaktionszeiten für das prototypischere Bild innerhalb der Pluralkondition zu entscheiden.¹

1 Ausgangspunkte und Hypothesen

Kinder, die Deutsch als Muttersprache erwerben, beginnen im Alter von ca. 24 Monaten mit der Produktion des bestimmten Artikels. Fehler in der Setzung des Artikels sind von Beginn an ausgesprochen selten, so selten, dass sie als Ausnahmen eingeordnet werden können. Der Artikel wird zwar nicht sofort in allen erforderlichen Kontexten verwendet, doch wenn er erscheint, dann in den erwarteten zielsprachlichen Kontexten. Abweichungen von der Zielsprache treten lediglich im Hinblick auf die Wahl der richtigen Kasus-Genus-Form des Artikels auf. Die relativ hohe Sicherheit in der Setzung des Artikels (dies gilt auch für den unbestimmten Artikel, der hier nicht näher betrachtet wird) lässt vermuten, dass die Kinder ein bestimmtes Wissen über die referentiellen Kapazitäten des Artikels erworben haben, bevor sie mit seiner Produktion beginnen. Bei diesem Wissen muss es sich um die lexikalisch-funktionalen Informationsmerkmale handeln, die den bestimmten Artikel von allen anderen Modifizierern des Nomens unterscheiden.

Im Spracherwerb gehört der bestimmte Artikel zu den ersten grammatischen Einheiten, die im nominalen Bereich erworben werden. In seiner pronominalen Verwendung kann er sogar vor allen anderen grammatischen Einheiten (u.a. unbestimmter Artikel, Possessiv-/Negationsartikel, Pluralflexion) erscheinen. Als Pronomen hat er ganz eindeutig ersetzende Funktion und wird auch vom Kind nur dann verwendet, wenn ein situativer oder anaphorischer Verweis zugrunde liegt. Dies gilt auch für die späteren Verwendungen innerhalb der Nominalphrase. Die primäre referentielle Funktion des bestimmten Artikels ist

¹ Das Zustandekommen des Experiments ist der Mitarbeit von Franziska Bewer, Lydia Blenn, Milena Kühnast, Uwe Tautenhahn und Antje Schulz zu verdanken, die jeweils einen spezifischen Anteil an der Vorbereitung, der Durchführung und der statistischen Auswertung des Experiments haben.

es, den Referenten als eine dem Hörer bekannte bzw. aus Ko- und/oder Kontext erschließbare Entität zu charakterisieren. Der Referent wird als (zuvor oder gerade) individualisiert dargestellt. Die Merkmale [+bekannt] und [+individualisiert] implizieren das Merkmal [+begrenzt]. Eine bekannte, individualisierte Entität ist ein in seinen Grenzen definiertes Ganzes. M.a.W., der bestimmte Artikel signalisiert die Referenz auf ein durch Ko- und/oder Kontext definiertes begrenztes Ganzes. (Sind keine individualisierenden Merkmale zugänglich, die den Referenten von allen anderen Elementen derselben lexikalischen Klasse unterscheiden, kann der bestimmte Artikel nur verwendet werden, wenn er generisch auf die gesamte Klasse, also das totale/maximale Ganze verweist, andernfalls ist er ungrammatisch.)

Die dem Experiment zugrundeliegende Hypothese kann somit folgendermaßen formuliert werden.

- (1) Die grammatische Basisfunktion des bestimmten Artikels besteht in der Symbolisierung des perzeptuellen (=semantischen) Merkmals [+begrenzt]. der Referent des Nomens wird als begrenzte Entität charakterisiert.

Das Experiment ist Teil einer Untersuchung zur Bedeutung des perzeptuellen Merkmals [+begrenzt] in der grammatischen Strukturbildung und im Spracherwerb. Es wird angenommen, dass dieses Merkmal einen Startpunkt in einer hierarchisch organisierten Grammatik darstellt und dass die zuerst im Spracherwerb erscheinenden grammatischen Strukturen auf mit diesem Merkmal verbundene Oppositionen bezogen werden.

2 Das Experiment

2.1 Aufbau

Ablauf: Das Experiment beinhaltete die Zuordnung eines sprachlichen Stimulus zu einem von zwei simultan präsentierten Bildern. Die Probanden wurden am Laptop und unter Kopfhörern getestet. Dem Beginn des Experiments war eine Probe mit vier Bildpaaren vorgeschaltet, um Aufbau und manuelle Anforderung des Experiments kennen zu lernen. Die Aufgabe der Probanden bestand darin, durch Tastendruck anzuzeigen, welchem der beiden Bilder sie den gehörten sprachlichen Stimulus zuordnen würden. Im Falle der Zuordnung zum linken Bild war eine Taste auf der äußersten linken Seite der Tastatur zu drücken, im Falle der Zuordnung zur rechten Seite eine parallel liegende Taste auf der äußersten rechten Seite. Die einzelnen Bildpaare waren 2 Sekunden vor dem Ertönen des sprachlichen Stimulus und 5 Sekunden ab Ertönen des Stimulus zu sehen. Das Bildpaar verschwand, sobald der Proband durch Tastendruck eine Entscheidung eingegeben hatte. Hatte der Proband bis 4 Sekunden nach dem Einspiel des sprachlichen Stimulus keine Entscheidung abgegeben, ertönte ein dezenter Gong. Die Probanden wurden vor dem Experiment aufgefordert sich schnell und spontan zu entscheiden, der Gong sollte zusätzlich explizite Überlegensprozesse unterdrücken und durch den entstehenden Zeitdruck die bisher ausgebliebene Reaktion provozieren. (Im Experiment hat sich gezeigt, dass die Entscheidungen weitaus überwiegend vor dem Ertönen des Gongs getroffen wurden). Um eine Beeinflussung der Ergebnisse durch die Abfolge der Bildpaare ausschließen zu können, wurden diese in vier unterschiedlichen Abfolgen (Randomisierungen) dargeboten.

Testmaterial: Es wurden 16 Bildpaare präsentiert, die jeweils genau einen Gegenstand zeigten, der im Deutschen durch ein Konkretum bezeichnet wird. Der Gegenstand ist auf dem

einen Bild zweimal abgebildet und auf dem anderen vielfach. Alle Bilder zeigen die Gegenstände vor unifarbenerm Hintergrund und ohne Umgebung oder Zubehör,² vgl. (2)

(2) Beispiel für Bildpaar



Die 16 im Test verwendeten Items sind:

- (3) Affen, Bären, Bienen, Birnen, Blumen, Enten, Frauen, Hasen,
Jacken, Möhren, Katzen, Kerzen, Puppen, Scheren, Tassen, Uhren.

Zu jedem Bildpaar wurden zwei Sätze ausgesprochen, die sich lediglich durch die An- oder Abwesenheit des Artikels *die* unterscheiden, also

- (4) Schau mal, Affen vs. Schau mal, die Affen
Schau mal, Kerzen vs. Schau mal, die Kerzen³ usw.

Des Weiteren wurden 8 Bildpaare mit Gegenständen, die durch Massennomen bezeichnet werden, präsentiert (Holz, Wasser, Honig, Milch, Gras, Marmelade, Saft, Sand). Diese Bildpaare wurden in analoger Weise gestaltet wie die der Konkreta, z.B. ein über den Bildrand hinausgehender Holzstapel vs. drei Scheite Holz oder eine über den Bildrand hinausgehende unruhige Wasseroberfläche vs. ein Glas Wasser. Auch die sprachlichen Stimuli waren analog zu denen der Konkreta gestaltet, also mit oder ohne Artikel, jedoch enthielten sie keine zweisilbigen auf *-en* gebildeten Pluralformen, weil Massennomen nicht pluralfähig sind, und neben dem Artikel *die* kamen auch *der* (Honig) und *das* (Wasser) vor. Ziel der Hinzufügung dieser Bilder war einerseits, das Durchschauen der Fragestellung des

² Die Bilder, es handelt sich teilweise um Fotografien und teilweise um kolorierte Zeichnungen, wurden so ausgewählt, dass sie möglichst prototypische Exemplare darstellen und somit gut erkennbar sind. Sie wurden aus dem *Internet* heruntergeladen oder eingescannt, mit dem Programm *Photoshop* bearbeitet und als .jpg-Dateien abgespeichert. Aus technischen Gründen, die die Präsentation per *Beamer* betreffen, wurden alle Bilder im Format 300x300 Pixel angefertigt. Zur Herstellung der Bildpaare wurde die jeweilige Abbildung entweder zweifach oder vielfach auf dem Bild angeordnet. Die vielfach-Bilder sind grundsätzlich so gestaltet, dass die mittigen Objekte vollständig zu sehen sind, während diejenigen an den Bildrändern teilweise abgeschnitten sind.

³ Die Sätze wurden in einer schalldichten Tonkabine mehrfach ausgesprochen und mit einem *Sony-DAT-recorder* aufgenommen. Die Sprecherin äußerte die Sätze in einer hellen und freundlichen, kindgerichteten Art. Das so gewonnene Material wurde im Computer digitalisiert. Mit dem Programm *Cool Edit* wurden die Sätze einzeln ausgeschnitten und als .wav-Dateien gespeichert. Aus den mehrfach vorhandenen Sätzen wurde das jeweils beste Exemplar ausgewählt.

Experiments und damit den Aufbau einer bewussten Antwortstrategie zu erschweren, und andererseits, zu überprüfen, ob sich ein analoger Test mit Massennomen anbietet.

Präsentation: Zu jedem Bildpaar wurde genau einer der beiden Sätze dargeboten. Es wurde darauf geachtet, dass jedem Bild über alle Randomisierungen 2x der Stimulus mit und 2x der Stimulus ohne Artikel zugeordnet wurde, dass zwei Randomisierungen beim ersten Bildpaar einen Stimulus ohne und zwei einen Stimulus mit Artikel aufwiesen und insgesamt ein ausgewogenes Verhältnis in der Verteilung der beiden Stimulustypen vorliegt. Auch die Platzierung der Bilder wurde ausbalanciert. Jeder Bildtyp (zwei vs. viele Gegenstände) wurde 12x rechts und 12x links präsentiert.

2.2 Probanden

Das Experiment wurde in Berlin am Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Universalienforschung und Typologie durchgeführt. Es nahmen 38 Probanden im Alter von 18 bis 65 Jahren teil, die mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen waren und keine gesundheitlichen, insbesondere keine Hörprobleme hatten. Von der Endauswertung wurden die Probanden ausgeschlossen, die in den 16 Bildpaaren mit Konkreta zu über 75% ein und denselben Bildtyp gewählt haben. Dies waren 5 Probanden mit einer Präferenz für den zwei- und 9 Probanden mit einer Präferenz für den viele-Bildtyp. Eine Präferenz die rechte oder linke Taste zu drücken konnte nicht festgestellt werden. Die Auswertung umfasst somit 24 Probanden.

3 Erwartungen

Wie deutlich wurde, ist das Experiment so angelegt, dass sich die Bilder lediglich durch die Präsentation von zwei vs. vielen Objekten bzw. einer begrenzten und einer unbegrenzten Menge unterscheiden und die sprachlichen Stimuli lediglich durch die An- oder Abwesenheit des bestimmten Artikels. Die zwei-Bilder präsentieren eine klar als begrenzt erfassbare Menge, insbesondere wenn sie einer Menge mit unbestimmt vielen Objekten gegenübergestellt ist. Der Eindruck der Unbegrenztheit der viele-Bilder wird nicht nur durch die größere Anzahl der Objekte erzeugt, sondern vor allem durch die über den Bildrand hinausweisenden abgeschnittenen Objekte.

Entsprechend der Hypothese in (1) wurde erwartet, dass die Verbindung des bestimmten Artikels mit dem Merkmal [+begrenzt] durch folgendes Verhalten offensichtlich wird: Nach dem Ertönen des Satzes mit Artikel (*Schau mal, die Enten*) drückt der Proband die Taste für das Bild mit den zwei Objekten, denn nur dieses Bild präsentiert eine begrenzte Entität. Bei den Sätzen ohne Artikel (*Schau mal, Enten*) wird keine Präferenz für eines der beiden Bilder erwartet, da auf beiden Bildern mehrere Objekte zu sehen sind, der unspezifische pluralische Stimulus also auf beide Bilder zutrifft. Für die Bilder mit den Massennomen-Gegenständen bestand im Grunde eine analoge Erwartung, jedoch war das Material hier weitaus heterogener, so dass eher auf den Ablenkeffekt dieser Bildpaare gesetzt wurde

4 Ergebnisse

Angeboten wurden zwei Bildtypen und zwei Stimulustypen. Dies ergibt vier mögliche Kategorien für die Entscheidungen der Probanden: ‚zwei-Bild bei mit-Artikel-Satz‘, ‚zwei-Bild bei ohne-Artikel-Satz‘, ‚viele-Bild bei mit-Artikel-Satz‘ und ‚viele-Bild bei ohne-Artikel-Satz‘. Ausgewertet wurde zum einen die Häufigkeit der Entscheidungen für eine der 4

Kategorien. Zum anderen wurden die Reaktionszeiten innerhalb dieser Kategorien betrachtet und ein Vergleich der Gruppe mit den niedrigeren Reaktionszeiten und der Gruppe mit den höheren Reaktionszeiten vorgenommen. Als erstes wurden aber die Ergebnisse für die Massennomen gesondert von den Ergebnissen für die Konkreta betrachtet.

4.1 Massennomen

Wie erwartet zeigte sich kein spezifisches Antwortmuster in diesem Teil des Experiments. Innerhalb der Kondition ‚mit-Artikel-Satz‘ (*Schau mal, das Holz*) wurde 49 mal das Bild mit der begrenzten Menge gewählt und 43 mal das Bild mit der unbegrenzten Menge. In der Kondition ‚ohne-Artikel-Satz‘ (*Schau mal, Holz*) wurde 50 mal das Bild mit der begrenzten und 45 mal das Bild mit der unbegrenzten Menge gewählt.⁴ Die Art des Stimulus erzeugt also keinerlei Präferenzen für die Wahl eines der beiden Bilder. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Bilder als Ablenker wirkten und den Aufbau einer Antwortstrategie für die Konkreta-Bilder erschwert haben.

4.2 Konkreta

Aus der Multiplikation von 24 Probanden und 16 Konkreta-Bildpaaren ergibt sich, dass der Auswertung 192 Sätze mit und 192 Sätze ohne Artikel zu Grunde liegen. Ausgewertet wurden das Entscheidungsverhalten und die Reaktionszeiten der Probanden. Die Ergebnisse wurden durch Anova- und T-Test-Berechnung auf ihre statistische Signifikanz überprüft.

4.2.1 Entscheidungsverhalten über alle 16 Bildpaare

Der Satz mit Artikel wurde in 58,2% aller Fälle dem zwei-Bild zugeordnet, der Satz ohne Artikel in 62,8% aller Fälle dem viele-Bild (vgl. Tabelle 1, letzte Zeile). Der T-Test ergibt für die mit-Artikel-Sätze nur eine schwache Tendenz, bevorzugt den zwei-Bildern zugeordnet zu werden ($p < 0,194$). Dagegen ist die Zuordnung der ohne-Artikel-Sätze zum viele-Bild eine signifikante Korrelation ($p < 0,023$).

4.2.2 Entscheidungsverhalten nach Phasen

Um das Verhalten der Probanden im Verlauf des Experiments zu verfolgen, wurde eine Phaseneinteilung in Anfangs-, Mittel- und Endphase des Experiments, vorgenommen. Jede der 3 Phasen umfasst 8 Bildpaare, die sowohl Konkreta- als auch Massennomen-Bildpaare enthalten. Ausgewertet wurden nur die Konkreta-Bildpaare. Tabelle 1 präsentiert die Ergebnisse für jede der 3 Phasen.

Tabelle 1: Entscheidungsverhalten in Anfangs-, Mittel- und Endphase (+ Gesamtexperiment)

	mit Artikel-Kondition		ohne Artikel-Kondition	
	zwei	viele	zwei	viele
Phase I	48%	52%	41%	59%
Phase II	66%	33%	40%	60%
Phase III	60%	39%	27%	72%
Gesamtexp.	58%	41%	37%	63%

⁴ Die Differenzen in den Summen für beide Konditionen ergeben sich durch Zeitüberschreitungen im Experiment, d.h. in insgesamt 5 Fällen wurde bei einem Massennomen-Bildpaar keine Entscheidung abgegeben.

Die dreifache Anova über die Faktoren Artikel-Objektanzahl-Phase ergibt zwar keinen Haupteffekt, jedoch eine signifikante Interaktion zwischen den Faktoren Artikel und Objektanzahl ($F=6,099$, $p<0,021$). Zugleich zeigt sich eine Tendenz, dass der Grad der Interaktion der beiden Faktoren durch den Faktor Phase beeinflusst wird ($p<0,088$). Die in Tabelle 1 gegebenen Prozentzahlen zum Entscheidungsverhalten der Probanden zeigen, dass in der Anfangsphase eine leichte Tendenz besteht, den sprachlichen Stimulus mit dem viele-Bild zu verbinden, egal ob dieser einen Artikel enthält oder nicht. Statistisch gesehen ist das Verhalten in dieser Phase jedoch zufällig. In der Mittelphase wird für den mit-Artikel-Satz eindeutig das zwei-Bild favorisiert. Die Korrelation ist hier statistisch hochsignifikant ($p<0,012$). Für den ohne-Artikel-Satz zeigt sich zwar eine zunehmende Tendenz zur Zuordnung zum viele-Bild, sie bleibt jedoch statistisch noch zufällig ($p<0,146$). In der Endphase wird die Zuordnung des mit-Artikel-Satzes zum zwei-Bild wieder schwächer und rutscht unter das Signifikanzlevel. Gleichzeitig steigt die Zuordnung des ohne-Artikel-Satzes zum viele-Bild weiter an, so dass diese Korrelation nun statistisch hochsignifikant wird ($p<0,002$).

4.2.3 Reaktionszeiten

Die Messung der Reaktionszeiten startete bei der Präsentation eines mit-Artikel-Satzes, mit dem Beginn der Artikelartikulation (also mit beginn des /d/-Lautes) und bei den ohne-Artikel-Sätzen mit der Artikulation des ersten Lautes des Substantivs.

Es wurden zum einen die Mittelwerte (MW) der Reaktionszeiten (RZ) für die gesamte Gruppe ermittelt. Zum anderen wurden die 24 Probanden in zwei Gruppen unterteilt: a) die Gruppe der 12 Probanden mit den über den Gesamtverlauf des Experiments (also einschließlich der Massennomen) niedrigeren RZ (NiRZ), und b) die alternative Gruppe der 12 Probanden mit den höheren RZ (HoRZ).

Tabelle 2: Reaktionszeiten (MW in ms)

	mit Artikel-Kondition		ohne Artikel-Kondition	
	zwei	viele	zwei	viele
Gesamtgruppe	2101	2162	1973	2089
NiRZ-Gruppe	1940	1870	1822	1839
HoRZ-Gruppe	2281	2433	2179	2301

Die RZ ist in allen 3 Probandenkonstellationen kürzer, wenn ein Satz ohne Artikel gehört wurde, als wenn ein Satz mit Artikel gehört wurde. Berechnet wurde nur die statistische Signifikanz für die Gesamtgruppe ($F=10,412$, $p>0,004$). Eine Berechnung der RZ in den einzelnen Phasen zeigt, dass dieser Unterschied in den beiden ersten Phasen des Experiments sehr ausgeprägt ist ($p<0,023/0,036$), sich aber in der Endphase des Experiments verliert ($p<0,839$). Für das Gesamtexperiment ergibt sich aus Tabelle 2, dass dieser Unterschied in der HoRZ-Gruppe weit ausgeprägter ist als in der NiRZ-Gruppe.

Nur in der HoRZ-Gruppe ist ein Unterschied in der Entscheidungsdauer für das zwei- oder viele-Bild innerhalb der beiden Satztypen (mit/ohne-Artikel) festzustellen. In beiden Konditionen ist die RZ kürzer, wenn das zwei-Bild zugeordnet wird. Für die Gesamtgruppe liegt kein statistisch signifikanter Unterschied vor, was daraus resultiert, dass es in der NiRZ-Gruppe kaum RZ-Differenzen zwischen den 4 Kategorien gibt.

4.2.4 Entscheidungsverhalten der beiden Reaktionszeit-Teilgruppen

Der sich andeutende Unterschied im Verhalten der beiden nach RZ unterschiedenen Probandengruppen wurde zum Anlass genommen, auch das Entscheidungsverhalten dieser beiden Gruppen nochmals separat zu untersuchen. Eine statistische Auswertung wurde aufgrund der geringen Gruppenstärke nicht vorgenommen.

Tabelle 3: Entscheidungsverhalten der NiRZ-Gruppe

	mit Artikel-Kondition		ohne Artikel-Kondition	
	zwei	viele	zwei	viele
Gesamtexperiment	60%	39%	43%	57%
Phase I	50%	50%	48%	52%
Phase II	68%	32%	44%	56%
Phase III	65%	35%	34%	66%

Tabelle 4: Entscheidungsverhalten der HoRZ-Gruppe

	mit Artikel-Kondition		ohne Artikel-Kondition	
	zwei	viele	zwei	viele
Gesamtexperiment	56%	44%	32%	68%
Phase I	48%	52%	37%	63%
Phase II	65%	35%	35%	65%
Phase III	55%	45%	24%	76%

Generell gilt: Wenn ein Bildtyp bevorzugt zugeordnet wird, ist es im Fall des mit-Artikel-Satzes stets das zwei-Bild und im Fall des ohne-Artikel-Satzes stets das viele-Bild. Darüber hinaus verhalten sich beide Gruppen aber nahezu konträr. Die HoRZ-Gruppe zeigt von Beginn an eine deutliche Präferenz den ohne-Artikel-Satz mit dem viele-Bild zu verbinden. Für den mit-Artikel-Satz hat sie (ausgenommen Phase II) keine Vorlieben. Die NiRZ-Gruppe präferiert dagegen ab Phase II gerade für den mit-Artikel-Satz einen Bildtyp, und zwar das zwei-Bild. Diese Korrelation wird von Phase zu Phase stärker. Für den ohne-Artikel-Satz wird erst in der Endphase des Experiments eine Präferenz für das viele-Bild sichtbar.

5 Diskussion der Ergebnisse

Zunächst kann festgestellt werden, dass der entwickelte Experimentaufbau es ermöglicht, eine unterschiedliche Beurteilung von Nominalphrasen (NP) mit-/ohne-Artikel im Bereich der Konkreta sichtbar zu machen. In einer binären Entscheidungssituation wird eine Nominalphrase mit Artikel bevorzugt dem Bild zugeordnet, welches eine begrenzte Menge, d.h. das Merkmal [+begrenzt], präsentiert. Demgegenüber wird eine NP ohne Artikel bevorzugt dem Bild zugeordnet, welches eine unbegrenzte Menge präsentiert.

Die Reaktionszeitunterschiede zwischen den Konditionen mit-Artikel-Satz vs. ohne-Artikel-Satz zeigen, dass die mit dem Auftreten des Artikels verbundene Komplexitätssteigerung in der Struktur der Äußerung mit einer längeren Verarbeitungsphase korrespondiert. Wie Tabelle 2 zeigt, liegen die Mittelwerte der Reaktionszeiten in der ohne-Artikel-Kondition stets unter den Mittelwerten der mit-Artikel-Kondition (mit einer Ausnahme, der Zuordnung des ohne-Artikel-Satzes zu den viele-Bildern in der HoRZ-Gruppe; dazu unten). Die Komplexitäts- und

Anforderungserhöhung durch den Artikel spiegelt sich auch bei den Zeitüberschreitungen, also den Fällen, in denen keine Entscheidung für eines der beiden Bilder abgegeben wurde. Es traten 9 solche „Ausfälle“ auf, in 7 davon war der sprachliche Stimulus ein Satz mit Artikel. Da alle anderen Eigenschaften des Stimulus stets unverändert blieben, kann die längere RZ bei Artikelsätzen nur auf den höheren zu verarbeitenden Informationsanteil durch den Artikel zurückgeführt werden. Ein Einfluss der mit dem Artikel verbundenen längeren Dauer des sprachlichen Stimulus ist ebenfalls möglich, sollte jedoch, da die Probanden die Gegenstände sahen, die mit dem Nomen bezeichnet wurden, weniger stark ins Gewicht fallen und letztlich kein Grund für Zeitüberschreitungen sein.⁵

Zu beachten ist das unterschiedliche Verhalten der Probanden, die sich spontan (NiRZ) und der Probanden, die sich mit einer gewissen Verzögerung (HoRZ) entschieden haben. Die NiRZ-Gruppe zeigt nahezu vollständig das erwartete Ergebnis: die NP ohne Artikel provoziert keine eindeutige Entscheidung zwischen den beiden Bildern; die NP mit Artikel provoziert eine Entscheidung zugunsten der begrenzten Menge, also des Merkmals [+begrenzt]. Erst nachdem sich die Zuordnung Artikel–begrenzte Menge herausgebildet hat, wird in Phase III die Opposition artikellose NP–unbegrenzte Menge gebildet. Möglicherweise konnten die Probanden gegen Ende des Experiments eine Bewusstheit über die implementierte Opposition erlangen und eine Antwortstrategie entwickeln. Interessant ist, dass während nun die Leistung für die oppositionelle Korrelation ‚ohne-Artikel-unbegrenzte Menge‘ deutlich besser wird, die Leistung für die zuvor etablierte Korrelation absinkt. Die Konzentration liegt in Phase III deutlich auf dem neu erfassten Zusammenhang. Ganz parallele Verläufe sind auch im natürlichen Spracherwerb beobachtet worden. Insgesamt stützt das Ergebnis das Vorhaben eines analogen Blickpräferenzexperiments mit Kindern, da auch dieses auf einer spontanen Zuordnung zwischen visuellem und auditivem Stimulus aufbaut. Vor allem aber bestätigt das Verhalten dieser Probandengruppe die unter (1) formulierte Hypothese zur referentiellen Funktion des bestimmten Artikels. Er informiert den Hörer darüber, dass der Referent des Nomens ein begrenztes Ganzes darstellt.

Die Probanden der HoRZ-Gruppe scheinen das Experiment insgesamt reflektierter und zugleich unsicherer absolviert zu haben. Wenngleich ihre Präferenz für die Zuordnung des ohne-Artikel-Satzes zum viele-Bild bereits in Phase I sichtbar wird und sich im Verlauf des Experiments noch verstärkt, zeigt ein Vergleich der RZen, dass diese gerade bei der Zuordnung der viele-Bilder besonders stark über denen der NiRZ-Gruppe liegen (vgl. Tabelle 2, >460ms im MW) – dies wiederum besonders massiv in der mit-Artikel-Kondition (>560ms). Die Wahl des viele-Bildes scheint eher nach einiger „Überlegung“ und unter dem Zwang eine Entscheidung fällen zu müssen, erfolgt zu sein. Sie kann als schließliche Entscheidung für die „sichere Seite“ interpretiert werden. Im Versuch eine bewusste Entscheidung zu treffen, geraten die Probanden in den Konflikt zwischen Plural-Information und Artikel-Information. Während die Mehrzahligkeit in den Stimuli objektiv gegeben ist, stellt die Begrenztheits-Information des Artikels eine zusätzliche, d.h. optionale Möglichkeit der Betrachtung der angebotenen Referenten dar und ist entsprechend schwieriger zu erfassen. Scheitert die Interpretation der Artikel-Information bleibt nur die pluralische Information und hier ist das viele-Bild der quasi prototypischere Kandidat.

Ein zusätzliches Indiz für die stärkere Unsicherheit im Entscheidungsverhalten der HoRZ-Gruppe ergibt sich bei einem Blick auf die „Ausfälle“. In der NiRZ-Gruppe traten nur zwei Zeitüberschreitungen auf, beide bei einem Massennomen-Bildpaar und mit-Artikel-Satz. In

⁵ Man würde in diesem Fall vor allem „Ausfälle“ bei den mehrsilbigen Stimuli und vor allem bei dem dreisilbigen *marmelade* erwarten. Der Marmelade-Stimulus war jedoch nur 1x unter den „Ausfällen“, dagegen finden sich hier 4 Einsilber (3x *saft*, 1x *holz*).

Experimentelle Studie zum Verständnis des bestimmten Artikels

der HoRZ-Gruppe waren es 7 Zeitüberschreitungen davon 4 bei einem Kontinua-Bildpaar (3 mit-, 1 ohne-Artikel-Satz). Neben der erwartbar höheren Zahl an Zeitüberschreitungen in der HoRZ-Gruppe sind hier nun auch und in gleichem Maße wie Massennomen-Bildpaare Kontinua-Bildpaare betroffen und eben besonders in der mit-Artikel-Kondition.

Schließlich, indirekt spricht die klarere Zuordnung der ohne-Artikel-Sätze zum viele-Bild gegenüber der Unentschiedenheit in der Zuordnung der mit-Artikel-Sätze dafür, dass für letztere eine Zuordnung zum zwei-, also [+begrenzt]-Bild viel wahrscheinlicher ist als für erstere. Die stärkere Reflexion des Experiments hat die entsprechende Entscheidung offensichtlich aufgrund der im gegebenen Experimentaufbau „nur“ zusätzlichen Funktion des Artikels weitgehend unterdrückt.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Experiment eine Bestätigung der Hypothese erbracht hat, dass die referentielle Basisfunktion des bestimmten Artikels in der Symbolisierung des Merkmals [+begrenzt] liegt. Das unterschiedliche Verhalten der Probandengruppe mit den niedrigeren vs. der mit den höheren Reaktionszeiten legt nahe zur Kontrolle dieses Ergebnisses ein analoges aber ausschließlich für Erwachsene konzipiertes Experiment mit höherem Reaktionszeitdruck durchzuführen.

On correlation between the emergence of finite verbs and the development of utterances in Russian and German*

Natalia Gagarina & Dagmar Bittner

ZAS Berlin

gagarina@zas.gwz-berlin.de & dabitt@zas.gwz-berlin.de

Abstract

The study examines the hypotheses that the acquisition of the finite verb is an indispensable and linking constituent of the development of SVO utterances. Four apparently separate or at least separable processes are analysed over 6 months in one Russian and one German child: a) the emergence of verbs in the child's utterances, b) the occurrence of correctly inflected (finite) verb forms, c) the development of multi-component utterances containing a verb, and d) the emergence of (potential) subjects and objects. Russian and German exhibit rich verb morphology, and in both languages finiteness is strongly correlated with inflectional categories like person, number and tense. With both children we find a correlation in the temporal order of these four processes and – what is more relevant for our study – a dependency of a certain development on the utterance level on the emergence of finite verbs. Further, our investigation shows that language-specific development comes in to play already when children start to acquire verb inflection and becomes more contrastive when we observe the onset of the production of the SVO utterances.

1. Introduction

1.1. State-of-the-art of the research

A high interest in the acquisition of verbal morphology and language specific syntactic rules had been observed in the last decades. Though we did not find comparative studies focused on the particular relationship we are interested in, i.e., the interrelation between the emergence of SVO (or full) sentences¹ and the development of verb inflection, several recent findings deal with related problems. Those studies focus on the acquisition of verb inflection and its impact on verb-placement in German (Verrips & Weissenborn 1992, Clahsen & Penke 1992, Gawlitzek-Maiwald, Fritzenschaft, & Tracy 1992), the relationship between third person singular subject pronoun case and agreement with hypothesis that these two grammatical subsystems develop together (Rispoli 1999), and categories of verbs and early sentences (Bloom 1994) in English. Bloom (1994), for example, argues that children learn grammar 'once verbs are productive in their speech'. His main interest, however, lies in the sphere of semantic-syntactic relationship between sentence constituents, and in the order of the development of verb relations/arguments. In 1990, Radford suggested that functional categories enable subject agreement, case and tense to co-develop, because they are reflections of a single syntactic component. Later Loeb & Leonard (1991) attempted to verify the co-development hypothesis by investigating the correlation between subject-verb agreement and the rate of pronoun case error.

* We are very thankful to Jason Mattausch for his comments on this paper.

¹ For this study we analysed only utterances with direct objects.

Another contribution of Clahsen & Penke (1992) showed that the acquisition of verb inflection leads to the accessibility of the functional projection IP, so that an inflected verb moves to the second position in the sentence. Works of Weissenborn (1990a, 1990b, 1994), concerning the correlation between the acquisition of verb inflection and the position of verbs and point out that it is necessary to differentiate between the acquisition of verb inflection and the features constituting agreement.

In German, the acquisition of the differences between finite and non-finite forms has an impact on the acquisition of the obligatory position of a verb and is not a decisive factor for the acquisition of subject-verb agreement (as it was proposed by other researchers, e.g. Clahsen 1991). Basically, it was found that finiteness is the prime factor that influences the movement of the verb to its obligatory position in sentences. These studies did not claim that only the full acquisition of the verbal inflectional paradigm gives rise to further development. When the child has overcome the period of rote learning of inflected forms and started to use finite verbs productively (i.e. not restricted to a closed set of verbs²) each finite form is potentially associated with the structural properties of this class of verbs (cf. Bittner et al. 2003). This has become obvious with respect to the V2-position of finite verbs in German where finite verbs take the second position irrespective of whether the agreement or tense paradigm of the verb is completely acquired or not.

As for Russian, there are a number of works concerning either the acquisition of verb morphology (see, for example, Kiebzak-Mandera et al. 1997, Kiebzak-Mandera 1999, Poupynin 1996, 1998, etc.) or the development of sentence structure (Savosteenko 1995, Ceytlin 2000), but nothing has been done so far in the investigation of the correlation (if any) between these two processes.

Thus, studies undertaken here dealt with the investigation of (verbal) inflection and its relationship to and/or influence on the development of a certain morphological category or of a certain syntactical component. The present study focuses on the linkage between the acquisition of finite verb forms and the emergence of sentences with S and O, called here ‘full sentences’. As previous investigations have shown, finite verbs behave (are treated) differently in comparison with infinite verbs in various respects in child language. The aim of this paper is to look beyond the verb itself and discuss the effects of finiteness on other elements of the utterance and the structure of the utterance.

1.2. Peculiarities of Russian and German

As the source of investigation, two languages with interesting typological differences in syntax and morphology – Russian and German – have been chosen. Russian exhibits a considerably richer morphology on verbs and nouns than German. In the verb system, person and number are fully differentiated in present tense. There is no homophony in agreement categories and pro-drop omission of subjects is widespread. In the past tense, verbs are inflected according to number and gender. Russian, unlike German, assigns perfective and imperfective aspect on the verb. Furthermore, no copula exists in the Russian present tense. Thus, sentences without verbs are possible, like *Den* ‘It is a/the day’ or *On lingvist* ‘He is a linguist’. German verb inflection is characterised by homophonies in person/number-marking in all tenses and shows up in a much greater number of analytic constructions with verbs than in Russian.

² Cf. a detailed study on the development of verb inflection in Russian in Gagarina (2000/2003) and in German in Bittner (2000/2003a; investigating the same German child as in the present study).

In noun inflection, Russian assigns fusionaly gender, number and case. The system of noun inflection exhibits a great deal of homophony. Along with the 3 genders and 2 numbers, 6 cases exist. There is no article in Russian.

Noun inflection in German is even more reduced. Like in Russian, gender, number and case are the nominal categories. However, they are mainly assigned on accompanying elements of the noun as there are determiners, adjectives, etc. showing a great amount of homophony. In syntax, especially word-order, Russian is much more free than German. Whereas German strictly shows V-2 position in main clauses and V-final in subordinated clauses as well as basic word order rules for the different sentence types, Russian (although basically showing SVO) is not fixed in placing the verb or other elements. Thus, the predominant rule that components containing old information precede the components containing new information is valid for Russian. Russian and German, on the one hand, exhibit some typological similarities and, on the other hand, are different enough to provide a useful basis for the investigation aimed at here.

2. Method

2.1.1. Subjects and data collection

The analyses are based on longitudinal data of one Russian boy in the age range of 1;5 – 2;5 and one German girl in the age range of 1;8 – 2;2.

The Russian boy, Vanja, is the first child in a middle-class family living in St. Petersburg. At the time of recordings he mainly stayed at home with his grandmother. The child was basically recorded and/or video-taped about four hours a month between 1;5 and 2;7. However, during the period when the crucial lexical and inflectional development started (2;1 to 2;3) the length of recordings reached six hours a month. The recording sessions were divided into two or three portions so that these portions of data per month have (a) relatively equal quantity, (b) minimal intervals between the sessions.

The German girl, Anna, is the only child of a middle class family living in Berlin. Anna has been recorded and video-taped two times a month in the age range from 1;8.10 to 2;10. Recordings mainly took place at Anna's home and lasted from 45 to 90 minutes. The interviewer – Dagmar Bittner - was very familiar with the family and the child already before the onset of the recordings. The mother and/or the father often took part in the recording sessions.

2.1.2. Transcription and coding

The tapes were transcribed into computer files in the CHAT format (MacWhinney 1995) almost immediately after audio- and video-recordings. All the transcripts were then checked by another transcriber.³ The morphological coding of the Russian data was performed on the basis of the automatic morphological analyser MORCOMM which is compatible with CLAN format programs and which was modified specially for coding of child language data (see Voeikova 2000, Gagarina et al. 2003).

All utterances containing only non-understandable material, interjections, 'yes/no' comments and their variations, and/or citations of songs, nursery rimes and so on were excluded from

³ For their help in transcribing and coding the data we are thankful to Elena K. Limbah and Marina I. Akkuzina (Russian data), Franziska Bewer and Jörg von Thun (German data).

the analysis. Immediate and complete imitations of adult utterances and frozen forms⁴ have been excluded from counting as well. Due to the peculiarities of the recordings of Russian data some non-immediate repetitions were excluded from the calculations, namely, when adults did not understand the utterances of the child and asked him to repeat what he already said. Another type of excluded utterances contains non-immediate self-repetitions of the child, when he insisted on his wishes and demands (having not got the requested things). The Russian verbal particle *na* ‘take’ has also not been calculated.

3. Results

In order to test the hypothesis we conducted the following four analyses: a) the emergence of verbs in the child’s utterances, b) the development of correctly used finite verb forms, c) the (quantitative) development of syntactic components and their inflections in verb utterances, and d) the emergence of (potential) subjects and objects. The findings are summarised in the next section.

3.1.1. Analyses I: Occurrence and quantitative development of utterances with verbs

3.1.1.1. Vanja

For each child we calculated the number of verbal utterances (VU) per recording in relation to the total amount of analysed utterances.

The Russian boy Vanja starts verb production at 1;8 with the lemma *dat* ‘give-inf’, the only verb used during the following five months. This lemma (in the form of 1.sg.fut *dam*) can hardly be viewed as a ‘regular’ verb, but rather as a predecessor of a verb with highly generalised meaning assigned to various desirable events. Use of *dam-dat* and imperative *daj* decreases by the age of 2;1a when the onset of verb production is observed. At 2;1a Vanja produces four verb lemmas: *idjom* ‘let’s go (by foot)’⁵, *naden* ‘put on-imp’, *spat* ‘sleep-inf’, *upala* ‘fell down-past.fem’.

Fig. 1a shows the emergence and development of VU in Vanja’s corpus from 1;8 to 2;6 with two curves – one excluding the occurrences of *dam* from the total amount of VU (bold line) and one containing only utterances with *dam* (dotted line).⁶ VU with *dam* remain for a long period and disappear only by the age of 2;5a. Even at 2;4b when Vanja uses finite forms productively, the erroneous use of *dam* is registered. After grandmother’s request to ‘speak normally’ Vanja correctly uses imperative *daj*.

⁴ We determine frozen forms as inflected verb forms, which (frequently) occur with fixed meaning in fixed (or similar) contexts, like (das) geht/(das) geht nicht ‘(it) works/(it) doesn’t work’ in German or *dam* ‘give-pf.1.sg’ in Russian.

⁵ The form *idjom* is calculated as frozen.

⁶ VU without *dam* is the basic measure for the calculations in the present study.

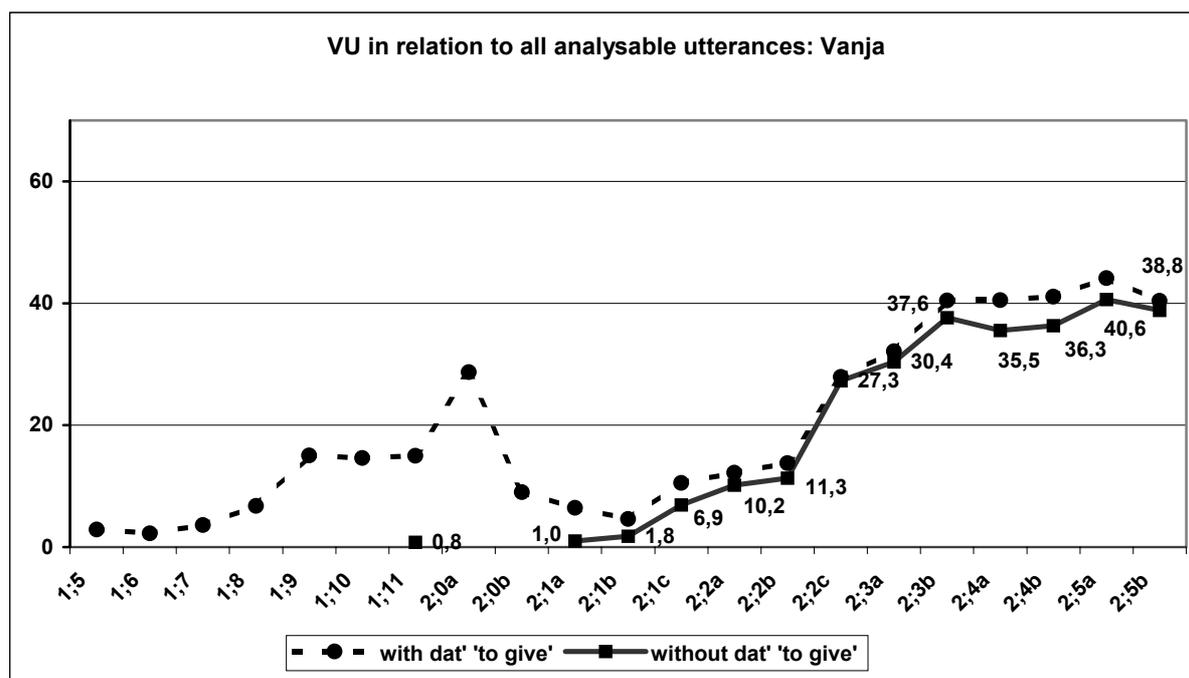


Fig. 1a

Starting with 2;1a, a regular increase in the VU production is observed. The steepest increase in VU is attested between 2;2b and 2;2c. In the short period of ten days the amount of VU in Vanja's data doubles from 11,3% to 27,3%. We call it the 'spurt of VU'. Within the next month, VU reach 37,6%. After the age of 2;3b and until the end of the investigated period, no spurts are observed, and the amount of VU only slightly increases to maximally 40,6%.⁷

With Vanja, we document an increase in newly attested lemmas shortly after to the spurt of VU and within the main increase. Tab. 1a shows that up to 2;2b – i.e. before the spurt of VU – in sum 35 different verb lemmas are attested in the recordings. This number rises to 108 by the age of 2;3b: 65 new verb lemmas occur within one month.

Age	2;1a	2;1b	2;1c	2;2a	2;2b	2;2c	2;3a	2;3b	2;4a	2;4b	2;5a	2;5b
Tokens	5	16	38	35	48	111	205	290	237	215	261	249
Lemmas	4	7	12	18	23	28	52	78	77	67	156	95
New lemmas	3	3	8	9	12	8	26	39	35	24	33	27

Table 1a⁸

It has been checked that the high amount of new verb lemmas does not result from longer time duration of the recordings (e.g. 2;2a 125 min. and 2;3b 140 min).

3.1.1.2. Anna

The German child has already started verb acquisition before the onset of the recordings, i.e., before 1;8.10. In the first recording, already 18% of Anna's utterances contain a verb, and 25

⁷ It is worth noting that child's speech behaviour is partially dominated by the questions of adults, who tried to stimulate Vanja's speech production.

⁸ In this table, VU with *dat'* are included into the calculation.

verb lemmas are attested in the 65 minutes of recording. Nevertheless, as Fig. 1b shows, we can observe a remarkable increase in verb usage in the following months. The sharpest increase happens from 1;10.0 to 1;11.6. In this short period the amount of VU has grown from 302 to more than 50%. A secondary increase – slight spurt – of VU can be observed between 2;0.5 and 2;1.27 when the amount of VU goes up from 50% to nearly 70%.

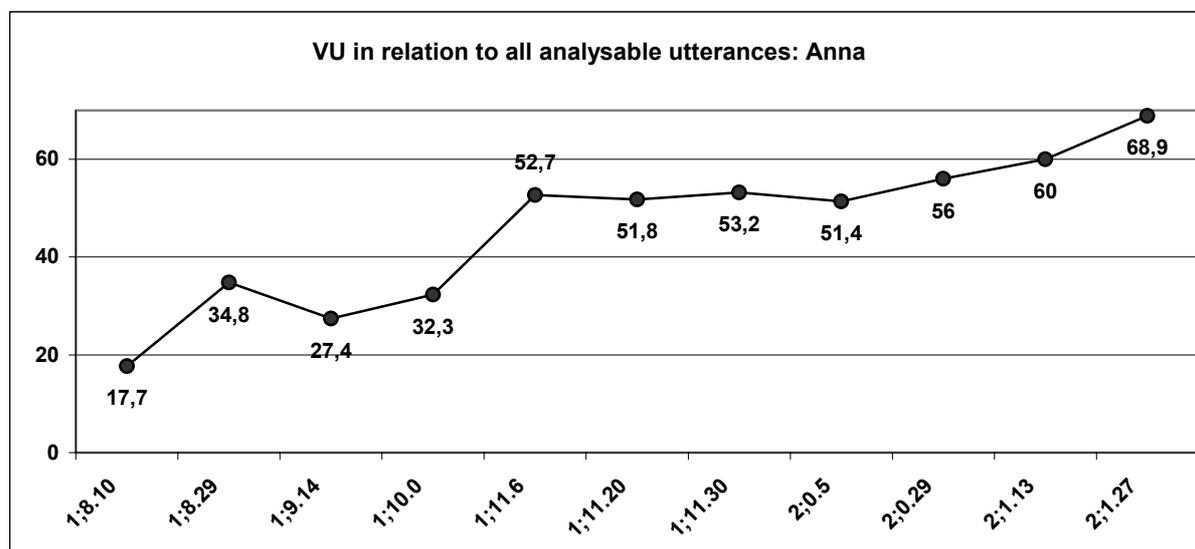


Fig. 1b

Also with Anna, the VU spurts show a correlation in time to increases of newly attested lemmas. In 1;11.6 and in 2;0.29 we find the highest amount of new lemmas per recording, cf. Table 1b:

Anna: lemmas/tokens

Age	1;8.10	1;8.29	1;9.14	1;10.0	1;11.6	1;11.20	1;11.30	2;0.5	2;0.29	2;1.13	2;1.27
Tokens	45	47	53	66	145	114	93	112	277	203	305
Lemmas	25	22	32	28	66	52	45	40	108	67	87
New lemmas	(25)	15	21	11	35	19	22	15	43	26	26

Table 1b

It has been checked that the high amount of newly attested lemmas in 1;11.6 and 2;0.29 is clearly not a consequence of the length of recording.

3.1.1.3. Inference: Vanja and Anna

Comparing both children, we find an earlier onset and earlier increase (with respect to the onset of the verbal development) in verb usage with the German girl than with the Russian boy. The proportion of VU is higher in Anna's corpus than in Vanja's. Nevertheless, both children show comparable development in the use of VU. Within two months the percentage of VU increases 25% in both children. Further, we find clear spurts of newly attested verb lemmas with both children occurring in correlation with the spurts of VU. While Anna's spurt of VU co-occurs with the spurt in lemmas, Vanja's lemmas spurt lags slightly behind the VU spurt. The Russian boy starts the VU spurt by using already familiar verbs more frequently; later on the steep, continuing increase in VU overlaps with lemmas spurt.

3.1.2. Analyses II: Emergence of verb inflection

Both children start their production of verbs with infinitives and rote-learned inflected forms (cf. Bittner 2000/2003a on German, Gagarina 2000/2003 on Russian).⁹ For the purpose of the present study we will merely focus on the development of (correctly used) finite forms and will comment on the other types of verb forms only according to their relevance for erroneous vs. correct use in target-like finite contexts.

3.1.2.1. Vanja

The first verbs of Vanja's lexicon are represented by infinitives, imperatives, and finite forms. Vanja employs infinitives as well as imperatives to express his wishes and demands.¹⁰ Both types of forms are 'legal' and maybe used in colloquial Russian. Infinitives are also frequently used in modal/future (irrealis) contexts with omitted finite modal verb or another finite component (these sentences are often marked by the imperative intonation), like (2;2c) *rulit' sam* 'drive-inf myself' in the meaning 'I want to/will drive by myself'. Rarely infinitives are used in present and past finite contexts: *spat* 'sleep-inf' instead of *spit* 'sleep-3.sg'. These contexts occur mainly as a child's answers to an adult's questions.

Finite verbs are employed from the onset of verb production, however, within the first 'onset-month' only a few instances of rote-learned forms are documented, *upala* 'fall-down-pf.past.fem' at 2;1a, and masc. at 2;2c and two times *spit* 'sleep-ipf.3.sg'. After 2;1c their number consequently increases from 5,7% to 63% (with the two drops due to the peculiarities of the recordings at 2;2b and 2;4a). During the whole period of investigation the number of the non-target like used finite forms remains low¹¹ (and the types of these errors are rather stable). The errors mainly concern the use of gender/number in past forms, like *upali* 'fell-

⁹ For the purposes of this study it is not necessary to discuss the acquisitional steps towards productive morphology in detail (see, for example, Brown 1973, Mueller-Garthercole, Sebastian, & Soto 1999, Bittner et al. 2003, etc.)

¹⁰ The use of infinitives in finite contexts is beyond of this paper (more on this issue see Avrutin 1999, Bar-Shalom & Snyder 1999, Gagarina 2002, etc.).

¹¹ The low number of incorrectly used inflected forms should presuppose that the rate of correctly used finite forms in Vanja's speech should stay almost at the level of 100% percent. This is, however, not the case, because two types of potentially finite forms have not been included in the curve). The first type contains forms, which we call 'partially-unclear'. It means that the inflectional suffix of a verb form cannot be identified (due to the child's phonetic distortion and the specificity of the Russian pronunciation; for example, the strong reduction of the post-stressed vowels; change of unstressed *o* into *a*, etc.) but the stem of a verb (lemma) is clearly distinct. Thus, sentences containing forms like (2;1c) *poshjol=pisjo* 'start-to-go-pf.past.sg.masc', (2;3b) *postroil=pastoi* 'build-pf.past.sg.masc', (2;6a) *ostavit=otjavi* 'leave-pf.fut.3.sg' are included into the calculations of the analysable VU, but remain outside the curve 'correct finite forms'. With some lemmas like (2;2a) *poexal=paexa* we are able to clearly identify the open stem *poexa-*, which can be distinguished from the close stem *poed-*, but not the gender/number. Such cases are also calculated as unclear. Another type of forms, excluded from the curve, are imperatives, although they are (traditionally) treated as finite forms (see RG-80, Comrie & Corbett 1993, Wade 1992, etc., but Jakobson (1984:7) wrote: 'imperative must ... be kept apart from the other verbal categories, since it is characterised by the same function as the vocative. The imperative ought not to be treated syntactically as a predicative form'). The singular form of an imperative in Russian bears no inflectional endings and is equal to a bare closed stem (which differs in some cases significantly from the open stem), and it can be, thus, more easily 'recognised' in the input, and produced by the child. It is known that children acquiring Russian use a high amount of imperatives from the onset of verb production. In Vanja, no significant changes in the use of this form were observed, except for the onset of verb production (before the inflectional spurt) when their number reaches 46%, and for the period 2;2c – 2;3a when their number falls (and stays) at the level under 8%. We would suggest, however, that the use of imperatives is determined more pragmatically than developmentally and depends (or may depend) on the types of recorded situations: compare 26% at 2;4a vs. 6% at 2;2c. So, we come up with the low amount of correctly used intelligible inflected forms during the first months of verb production.

down.pl' instead of *upala* 'fell-down.fem (2;2a), the use of number in present: *gorit* 'is burning' instead of *gorjat* 'are burning' (2;2c), and the use of masculine instead of feminine/neuter with reflexive verbs: *slomals'a* 'break-masc.sg' instead of *slomalas'* 'break-fem.sg' (2;5a). Among the first correctly used finite forms (clearly distinctive) present/future forms of the imperfective/perfective and past forms of both aspects are documented.

The development of the correct use of verb inflection undergoes two considerable changes during the whole period of the investigation. The first more or less significant increase takes place between 2;1c and 2;2a. The absolute number of correctly used forms (tokens) reaches 12 instances in comparison with 2. All these forms, however, are rote-learned and are not yet very diverse. At 2;2a three imperfective lexemes are marked for the 3.sg. *drive, stand, make noise* and two perfective lexemes are marked for the past *fall down, go away*. Such increase cannot be even called a spurt, but more a 'probe' of the use of inflected forms.

The further drop¹² in the correct use of verb inflection is followed by the considerable subsequent augmentation of the correctly used finite verb forms. This increase from 2;2b to 2;2c may be indicated as an inflectional spurt. The number of correctly used inflected forms during this short interval increases from 16% to 56%. This spurt still contains mainly forms of 3rd present and of the past (Vanja has no other types of finite verb forms in this time), but some significant developmental changes distinguish this increase from the previous one. The number of verb lexemes (and inflectional classes involved) becomes more diverse. The opposition of 3.sg vs. 3.pl. occurs. Imperfective verbs obtain past tense inflection (which is very important for the development of the verbal grammatical categories, see below about the destruction of tense-aspect cluster), and all these inflected forms predominantly occur in sentences with several components. This spurt mainly consists of rote-learned forms, but we suppose that some forms may be already used productively, like the past tense form in the SVO structure *djadja narisoval zajca* 'man painted hare-acc.sg' or finite forms agreed with overt subjects *fary gorjat* 'headlight burns-ipf.3.pl', *spit djadja* 'sleep-ipf.3.sg a/the man', etc.

After 2;3a the number of correctly used finite forms slightly diminishes, although still remains at a high level. The diversity of forms and lemmas increases; Vanja starts to use forms of all three persons in sg and pl and learns to agree them with subjects in full SVO sentences. After the inflectional spurt reaches its peak (at 2;4a) the process of the development of the productive finite forms activates.

Analytical constructions, containing a finite verb and a non-finite component, occur only at 2;4a. These first instances include the verbal particle *davaj* 'let us', 2.pl of the verb *pojdom* 'let's go', and an impersonal modal element *nado* 'it is necessary', *mozhno* 'it is allowed'. The auxiliary *byt* 'to be' and finite modal verbs like *hoču* 'want-1.sg' occur even later, at the end of the 2;4b session.

¹² At 2;2b the number of verbs with non-distinctive inflectional endings sharply increases. On the other hand, during this recording Vanja is occupied with drawing and often uses the imperative form of 'draw'.

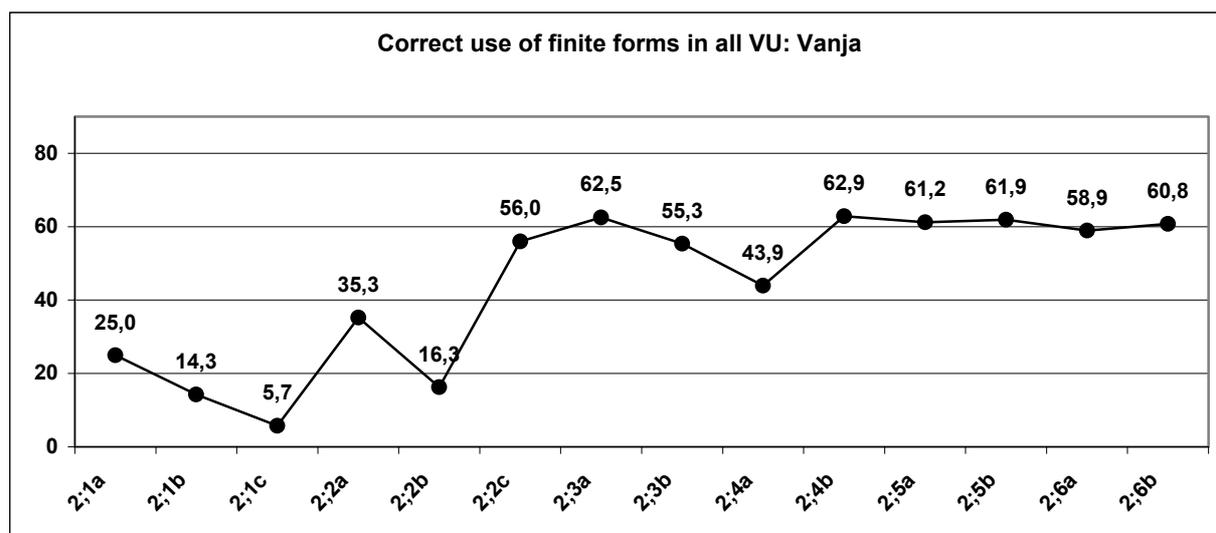


Fig. 2a

A comparison of Fig. 1a and Fig. 2a shows that in the data of Vanja the inflectional spurt coincides with the spurt in the production of VU. The absence of syncretism in the verb paradigm in Russian and the low significance of analytic constructions (except for future imperfective) for the acquisition of paradigm, as well as transparent form-function mapping facilitates the acquisition of verb inflection (i.e., results in the relatively stable successive development) and provides the basis for the simultaneous spurt in the development of VU and verb inflection.

The order of the emergence of inflected forms is:

2;1: ipf-pres.3.sg vs. pf-past (gender and number is not yet specified),

2;2: pf-past.sg vs. pf-past.pl, ipf-pres.3.sg vs. ipf-pres.3.pl, (sporadically: ipf-past vs. ipf pres, pf-past.sg.fem vs. pf-past.sg.masc),

2;3a: ipf-pres vs. ipf-past, first occurrence of the analytical future. More contrasts occur in

2;3b: present and future 1.sg/pl, future 3.sg. Forms of 2.sg/pl occur only at 2;5a.

3.1.2.2. Anna

Among the 45 verb tokens attested in the first recording 13 (30%) are clearly used with target inflection. The remaining 32 forms are infinitives or stem forms (27) plus inflected forms for which the person/number context remains unclear (5). As Fig. 2b shows, this initial situation holds on up to 1;10.0. At 1;11.6 - when we registered the first steep increase in the use of VU (Fig. 1b) - the amount of correctly inflected forms slightly decreases up to 20%. After that, it increases within three weeks up to nearly 45%. The steepest spurt in target inflection (i.e., inflectional spurt) is documented between 1;11.20 and 1;11.30. Note that this inflectional spurt takes place immediately after the increase of VU up to more than 50% (Fig. 1b) and after a spurt in the verb lexicon (Table 1b). Again, we find a second inflectional spurt after 2;0.29 following the second spurt in the emergence of VU (Fig. 1b) and in verb lexicon (Table 1b).

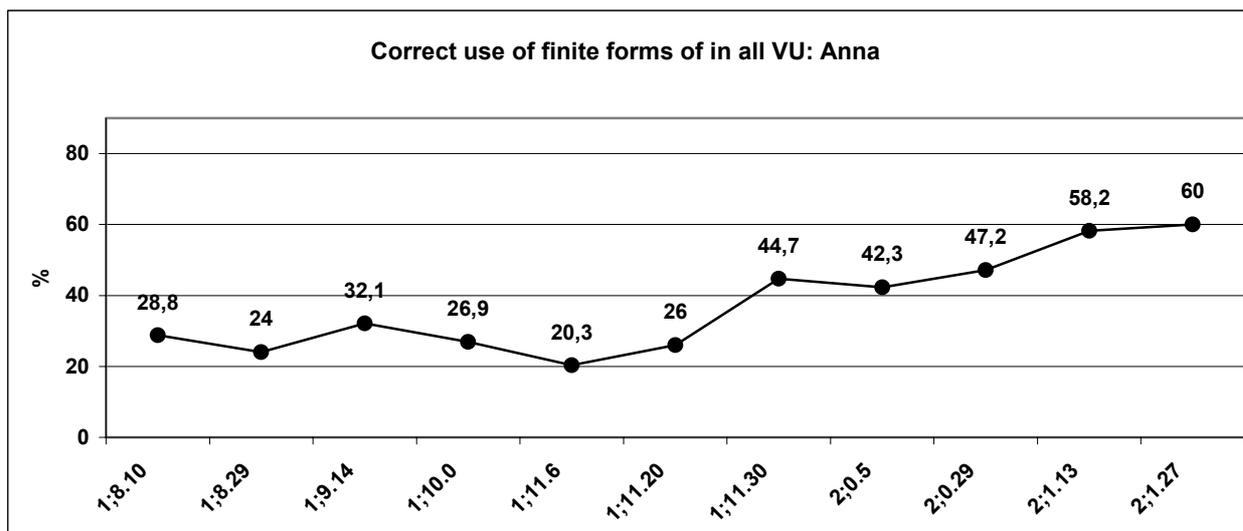


Fig. 2b

The decrease of correctly inflected verbs in 1;11.6 coincides with the strongest increase in newly attested verb lemmas before the age of 2;0 (cf. Table 1b: 66 verb lemmas used 35 new ones). It seems Anna is acquiring more verb lemmas and verb forms at once in this period than she can store by rote-learning. Obviously, the way out is to establish a default form of verbs, the *-en* form. Its proportion increases from 49% in 1;10.0 to 59% in 1;11.6. Only 3% of these *-en* forms are used target like, i.e. in 1./3.pl. contexts. Thus, the decrease of target like inflection in 1;11.6 probably can be explained by a spurt of the verbal lexicon. However, with the emergence of a default-form, verbs start to clearly denote a special class of concepts (cf. Tomasello 1992). They are now separated from the other parts of speech.

It is worth mentioning that Anna - in contrary to the Russian child - doesn't use imperatives very frequently. Instead, she mostly uses the *-en* form for expressing requests, wishes and demands. Up to the end of the investigated period it is the most frequent among the forms used non-target like. The most frequent inflected form which is used non-target like is the *-t* form. As with all other forms, there is a high percentage of occurrences of *-t* forms in contexts where no determination of target grammatical categories is possible (i.e. in most of the utterances lacking a subject phrase). Beyond that, *-t* forms often occur non-target like when a completed event or action is expressed (cf. Bittner 2003b). Non-target use of other inflected forms (i.e. of *-e* and *-st* forms) is hardly ever observed.

After 1;11.6 the proportion of non-target like *-en* forms diminishes. More and more verbs are used in a second or third inflectional form. The child enters the protomorphological (Dressler & Karpf 1995, Bittner et al. 2003) or analogical (Tomasello 2001) phase. Inflectional contrasts are going to be acquired. The order in the acquisition of verb inflection by Anna can be described shortly as the following: as has been shown by various studies for being typical in German verb acquisition – the most salient (infinitive) form in *-en* is established as the dominant or default form of the verb after rote-learning. The development of verb inflection starts with the opposition of non-inflected (infinitive) forms in *-en* and *-t* forms for 3.sg.pres. The next step is to establish the correlation of $-\emptyset$ (stem) and *-e* forms with 1.sg.pres followed by the acquisition of modal verbs which show $-\emptyset$ in 1./3.sg.pres. Regular use of *-st* for 2.sg.pres and *-ge*-Prefix for past (perfective) participles is a relatively late step mastered only after 2;2. In 1./3.pl.pres, the target form in *-en* occurs nearly without exception from the very beginning. However, this is related to its status as the default form. Plural contexts are comparatively infrequent in the data; 2.pl contexts couldn't be observed at all. Past forms only

occur in 1./3.sg with the auxiliary *war* ‘was’ and with *-te* in single modal verbs (*woll-te* ‘wanted’). Past is mainly realised by periphrastic perfect constructions (*hat (ge-)schlafen* ‘has slept’; *ist auf(-ge-)wach-t* ‘was waking up’) which are used more regularly only after 2;1.

3.1.2.3. Inference: Vanja and Anna

Both children are performing inflectional spurts in their speech production. Inflectional spurt with Vanja coincides with the spurt in VU. With Anna inflectional spurt clearly follows the VU spurt; in her data VU continuously amount more than 50% after 1;11.6. Thus - regarding the order of both spurts as well as the percentages of their peaks - we can conclude that inflectional development proceeds more quickly and comes nearer to adult-like performance in the Russian data than in the German data. This is especially remarkable because the German child shows continuous use of VU as well as an increasing verb lexicon earlier in time and in a considerably greater amount.

3.1.3. Analyses III: Development of utterance complexity

In order to investigate the impact of the acquisition of the verb and its inflectional properties on the development of utterance structure we now come to analyse syntactic properties of VU.

We first investigated the emergence of syntactic components¹³ within VU and conducted quantitative analyses in counting the total number of syntactic components per utterance irrespective of their structural quality, i.e. each syntactic phrase (e.g. potential subject and objects, predicate, adverbials, negation, deictic particles, etc.) was counted as one component. We distinguish three types of VU: one-component VU, i.e. VU containing only the verb (predicate); two-component VU, i.e. VU containing the verb (predicate) and one further syntactic component; and multi-component VU, i.e. VU containing the verb (predicate) and more than one further syntactic component. Second, we analysed the development of verb inflection in each of these types of VU in order to examine the correlation of development in syntax and in verb inflection.

3.1.3.1. Vanja

The general proportion of the three types of VU changes over the investigated period in the following way (see Fig. 3a): one-component utterances clearly dominate, and only a few instances of multi-component utterances occur before the inflectional spurt. By the onset of the inflectional spurt and during it, one- and two-component VU are equalling up to 42%-44% and the number of multi-component VU reaches 15%. This proportion changes after the spurt and remains relatively stable during the next three months: two-component VU take the leading position with around 40%¹⁴; they preponderate, except for 2;4, one-component VU by 6-9% while multi-component VU stay at the level of about 20% of all VU. The correlating tendency between multi-component and one-component VU during the last months may be seen: the former type increases by max. 26% and almost equals the latter one, which decreases up to 28%.

¹³ ‘Component’ refers to a major category term such as subject, verb, object, negation, etc.

¹⁴ Bloom (1994) points to the explanation of the continuous use of two-component utterances when children already are able to produce multi-component utterances as causalities of performance – in effect, linguistic mistakes, given in Brown (1973) and Bowermann (1973). Bloom himself postulates ‘that the length of child utterances is systematically related to several linguistic factors and that this variation reflects linguistic competence’.

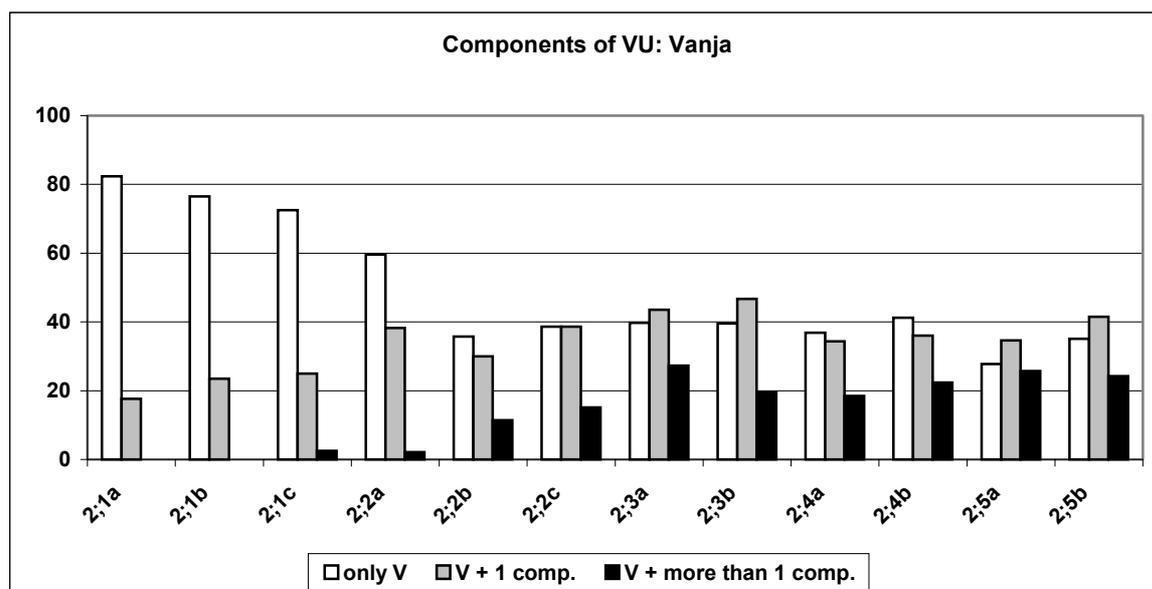


Fig. 3a. Disposition of one-, two-, and multi-component VU

Types of verb forms in one- and two-component VU

Up to the age of 2;2a one-component VU contain mainly imperatives and infinitives, like in the examples 1a-1c:

- (1a) *risuj*, (baba)
draw-imp grandmother
- (1b) (baba), *idi*
grandmother go-imp
- (1c) *pomyt'*
wash-inf (intention to wash)

Generally, the number of correct uses of finite forms in this type of VU repeats the inflectional spurt, see Fig. 3a'.

There are only a few two-component VU containing finite forms in the onset month of verb production, examples 2a-2c. Along with the inflectional spurt, data show a spurt in the use of two-component VU with finite forms from 5% to 60%. After the inflectional spurt the number of correctly used inflected forms in this type of VU does not undergo crucial changes except for the 2;4a session when Vanja, being recorded during home routine, used the high amount of imperatives, because his grandmother did not want to give him desirable toys.

- (2a) *poexal* tuda
go-pf.past.masc.sg by car there
- (2b) *ushla* mama
go-pf.past.fem.sg by foot mother
- (2c) *jagody* daj
berries-acc give-imp

Multi-component VU

While the developmental use of two-component VU coincides with the general development of finite forms, multi-component VU seem to require a higher level of performance of verb inflection. Only isolated instances of multi-component VU, predominantly with imperatives, emerge before the inflectional spurt. This type of VU increase after the spurts in the amount of VU and target verb inflection: at the age of 2;2b and 2;2c – 19 and 45 instances respectively. After 2;3a the number of multi-component VU reaches 108 (47%). Mainly inflected forms and, to a lesser extent, imperatives are used in multi-component VU, examples 3a-3d:

(3a) 2;2b	<i>Baba,</i>	<i>risuj</i>	<i>Vanje</i>	<i>eto</i>
	(grandmother)	paint-imp	vanja-dat	this
(3b) 2;2c	<i>Slomal</i>		<i>vot zdes'</i>	<i>tozhe</i>
	break-pf.past.masc.sg		here	also
(3c) 2;2c	<i>Slomal</i>		<i>Vanja</i>	<i>koljosa</i>
	break- pf.past.masc.sg	vanja		wheels-pl:acc
(3d) 2;6b	<i>Ja</i>	<i>priexal=piexij¹⁵</i>		<i>uzhe=uze</i>
	i-sg.nom	come-pf.past.masc.sg		already

What is important to mention here is that the spurt in the production of multi-component VU takes place after the inflectional spurt and along with the further increase of the use of VU and the development of the productivity in the production of finite forms.

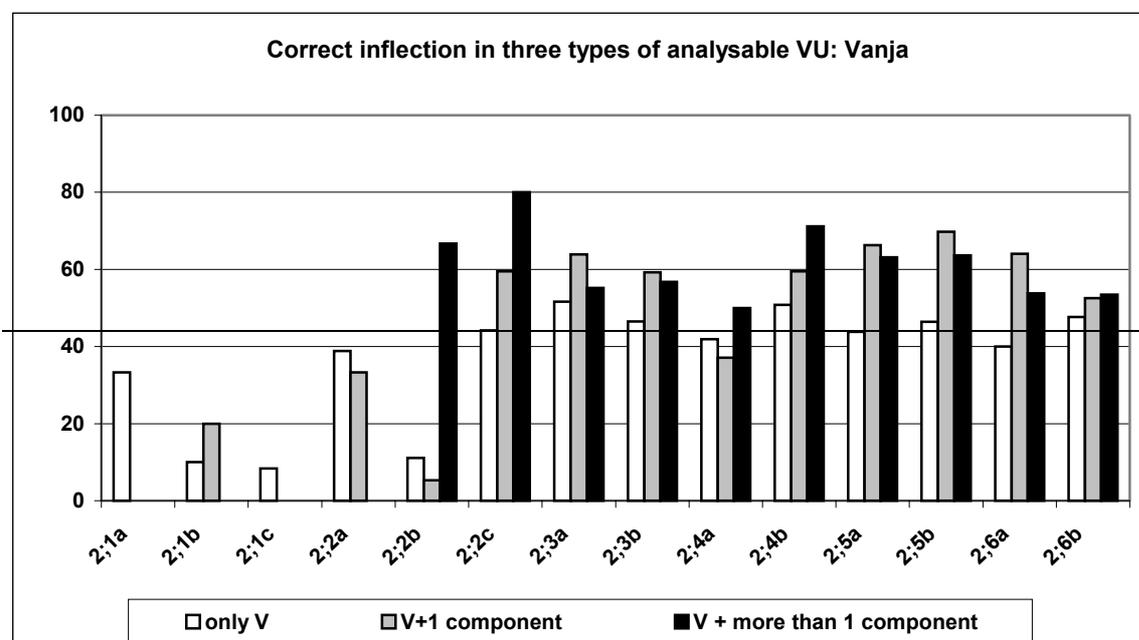


Fig. 3a'

¹⁵ The sign '=' means that V.'s pronunciation of a word (notably) differs from the normative one. The normative variant is given before the sign and its equivalent in child's speech after the sign '='.

To recapitulate shortly: as we expected, inflected forms in VU containing only the verb basically resembles the development of the correct use of finite forms (see Fig. 2a) with one peculiarity. After the inflectional spurt their number remains under the level of 52% and does not crucially change anymore.

In two-component VU the number of correctly inflected verb forms, although generally behaving like in one-component VU, exhibits a higher level after the inflectional spurt (almost 70% at 2;5b) and does not significantly change afterwards.¹⁶ And, finally, in the multi-component VU, correctly target-like inflected forms do not undergo significant changes and fluctuate between 50% and 70% from the onset of the use of this type of VU.¹⁷

3.1.3.2. Anna

In the first recordings one-component VU (examples 4a-4c)) clearly dominate, two-component VU (examples 5a-5c) are established but comparatively infrequent, and multi-component VU (examples 6a,6b) only start to appear (1 > 3 > 3 instances in the first three recordings):

- (4a) 1;8.10 *bauen*
build-inf
- (4b) 1;8.29 *hustet*
cough-pres.3.sg
- (4c) 1;9.14 *abbeißen*
bite up-inf
- (5a) 1;8.10 *Anna helfen* (instead of *hilft*)
anna (-agens) help-inf (help-pres.3.sg)
- (5b) 1;8.29 *alle kaputtgegangen=puttgangen*
all broken down-*perf:part
- (5c) 1;9.14 *mütze aufsetzt* (instead of *setze auf* or *habe aufgesetzt*)
hat put on-pres.1.sg
- (6a) 1;8.10 *der hat (einen Helm) auf*
der-pron.masc have-pres.3.sg (a-indef.pron.acc.sg helmet on
- (6b) 1;8.29 *hier musik macht*
here music do-pres.3.sg

¹⁶ Except for the recordings at 2;4a, when Vanja is engaged in a monotonous activity (playing with cars) produces similar sentences during the longer period.

¹⁷ By the end of the recordings, due to the increased number of finite forms with unclear inflectional endings, the number of correctly used clear forms automatically decreases slightly.

At 1;9 and 1;10.0, the proportion between one- and two-component VU starts to change. One-component VU decrease whereas two-component VU increase. For a short period a nearly equal proportion of both types is registered. After 2;0.5, one-component VU are used more and more rarely and become the most infrequent type of VU. In contrast, no clear decrease is attested with the two-component VU. More or less, they stabilise between 30%-40% of VU. The decrease of one-component VU is mirrored by the increase of multi-component VU. After 2;0.5 that type tends to become the most frequent type of VU, cf. Fig. 3a.

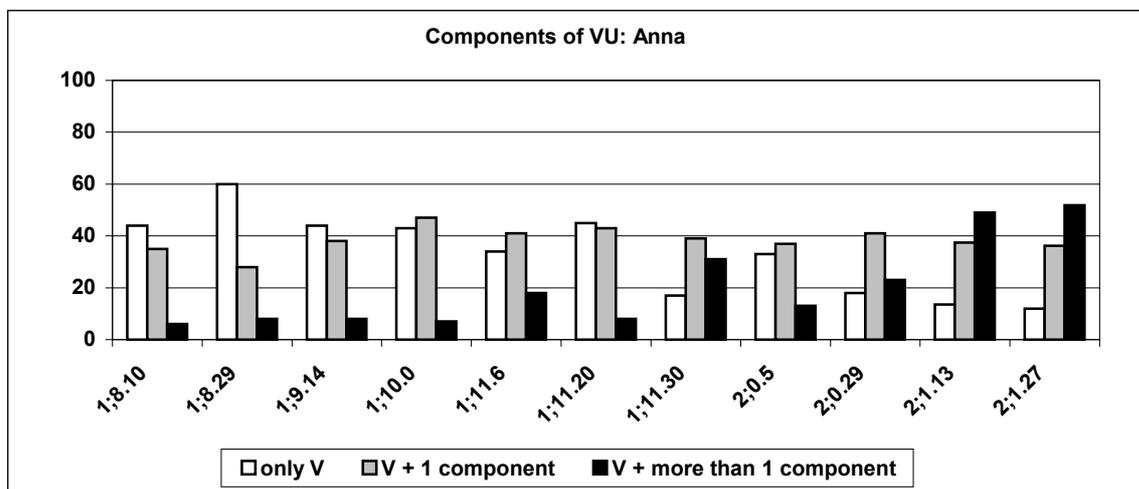


Fig. 3b. Disposition of one-, two-, and multi-component VU

The development of syntactical complexity shows some correlation with the development presented in analysis I and II. The first change in the proportion of one- and two-component VU appears in 1;11.6 (accompanied by a slight increase of multi-component VU), i.e. when we observed the first spurt of VU and of new verb lemmas (Fig. 1b and Table 1b). The first steep spurt of multi-component VU is attested simultaneously with the first inflectional spurt in 1;11.30. Dominance of multi-component VU starts with the second inflectional spurt in 2;1.13 (Fig. 2a). The data suggest that the development of utterance complexity, especially the development of multi-component VU, is related to the acquisition of verb inflection. Fig. 3-1b shows the proportion of target like inflection in each type of VU.

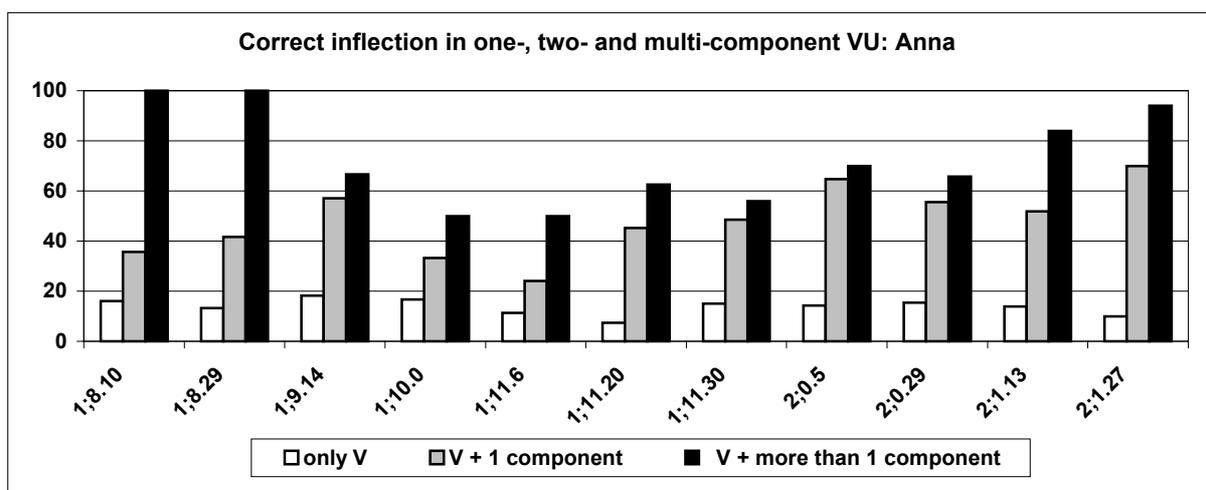


Fig. 3b'

One-component VU show low amount of correctly inflected verb forms. In the first recordings all inflectional types of verbs can constitute a one-component VU, infinitive forms

(*bauen* ‘build’, *umdrehen* ‘turn round’), imperative forms (which are always frozen, *guck* ‘look’), *-t* forms (*weint* ‘cries’, *kommt* ‘comes’), as well as stem forms (*mal* ‘draw’, *puttmach* ‘break’). However, the *-en* form is the most dominant verb type in these VU (50% - 70%). Furthermore, we observe an increase of *-en* forms in the last recordings. This means that inflected verb forms tend to disappear from this type of VU. One-component VU are of infinite character.

In two-component VU, the *-t* form is frequent alongside with the *-en* form from the very beginning. The *-t* forms mostly occur in the target person/number context. After 1;11.6, correct adult-like inflection steadily increases. The development of two-component VU nearly mirrors the overall development of verb inflection.

In multi-component VU, a clear dominance of target-like inflected verbs is documented from the very beginning. When the first remarkable amount of multi-component VU of 24 instances appears, correct inflected verb forms amount 50% in 1;11.6. After 1;11.6, a steady increase in number and in correct verb inflection (up to more than 90%) is documented. In language development of Anna, the inflectional spurt seems to demarcate an important step towards multi-component VU.

3.1.3.3. Inference: Vanja and Anna

With both children we find similarities in the general syntactic development of VU. One-component VU first dominate. Two-component VU appear with a small lag after the onset of verb production, their number promptly increases and reaches the same level as the one-component VU before the spurts. These equal levels of the production of different types of VU remain for a certain period. Also, with both children, multi-component VU start very small in number and increase at the lowest rate. However, only with the German child multi-component VU occur earlier and exceed the less complex types of VU. With the Russian child, the multi-component VU reach one fourth from the total amount of VU only by the last investigated month. As to the correct use of finite verbs, the most notable similarities were documented in multi-component VU: the majority of verbs attach correct inflection from the onset their production. The most remarkable differences were exhibited after the spurts in the use of correct finite verb forms in one-component VU: in German – about 15%, in Russian – between 40% and 52%.

3.1.4. Analyses IV: Emergence of potential subjects and potential objects in VU

In this last section, we will conduct a quantitative analyses of the emergence of potential subjects, potential objects, and both, subjects and objects, in VU (henceforth, VU+S, VU+O and VU+SO).¹⁸ Analyses of other grammatical features of these arguments in this early phase remains for further investigations.

3.1.4.1. Vanja

Among the three mentioned types of VU the one with objects occurs at first (at 2;2a). However, a comparatively small group of the early two-component VU contain object whereas the dominating structure is VU+X. In the early VU+O, imperatives and infinitives constitute the absolute majority of the verb forms used, e.g. *jagody daj* ‘berries give-imp’, *stroj vorota* ‘build-imp gates’, *risovat’ gruzovik* ‘draw-inf lorry’ (2;2b), etc. After 2;3b VU+O containing a finite verb (and an omitted subject) start to preponderate over utterances with the non-finite verb forms, examples 7a,7b:

¹⁸ All types of syntactical phrases which are not directly verb dependent, i.e. prepositional phrases, adverbials, particles, negation and so on, are summarised under the label X or VU+X.

(7a) 2;3b *Dveri=gevi* *zakryl=akij*
 door-acc.pl close-pf.past.masc.sg

‘(i) closed the doors’

(7b) 2;4a *Ochki=as'ki* *nadela=adeja*
 glass-pl.acc put-on-pf.past.masc.sg

‘(she) put on the glasses’

VU with potential subjects occur by the age 2;2c when, as we showed before, the stability in the proportion between VU with different number of components is established. In VU+S no dramatic changes in the correct use of finite forms are observed and this type of VU holds the consistent preponderance over VU+O (except 2;4b when Vanja produces a lot of imperative VU with O) shortly after it emerges. The steepest increase of VU+S from 10% to 19% is noted between 2;2b and 2;2c. It coincides with the spurt in the production of finite forms and seems to be in interaction with this spurt. The acquisition of agreement features and spurt in the production of finite forms provides the base for the further development of VU+S. After 2;2c the number of VU+S reaches 19,4% and does not change significantly anymore staying at the level of about 20%.

So, to recapitulate shortly: utterances with potential objects emerge before the inflectional spurt and contain mainly imperatives. The first steps in the acquisition of potential subjects clearly start along with the inflectional spurt which happens between 2;2b and 2;2c. After inflectional spurt VU+S remain at the level of around 20% and VU+O oscillate between 11% and 22%.

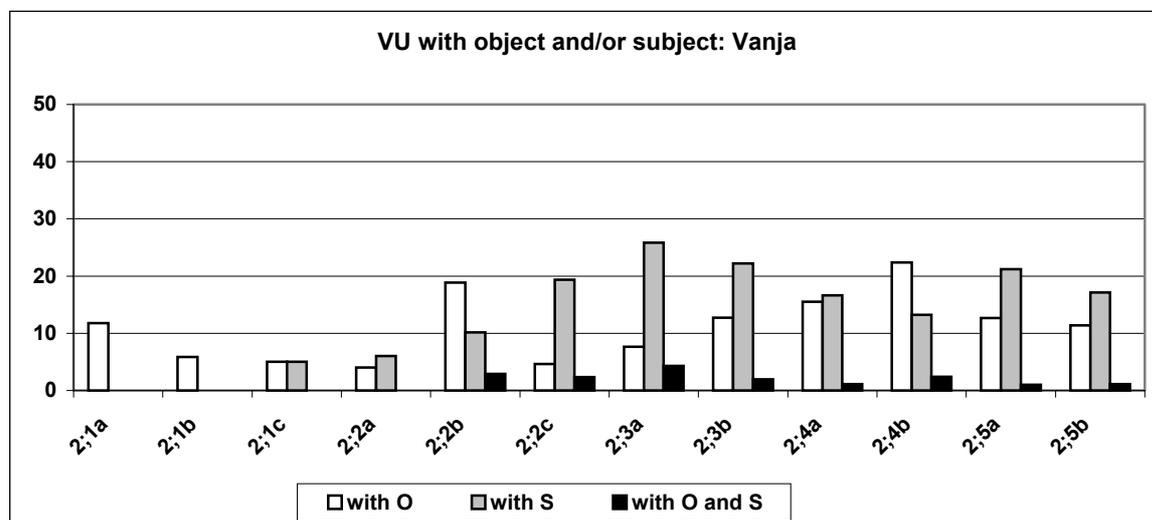


Fig. 4a

The first instances of VO + SO occur at the age of 2;2b and increase considerably by 2;3a after inflectional spurt and the onset of the productive use of finite forms, example (8):

(8) 2;3a *slomal* *dveri* *djadja*

break-pf.past.masc.sg doors-acc.pl man-nom

‘The/a man broke the doors’

However, these VU remain under 4,3% over the whole period investigated, sometimes come close to disappearing. As soon as Vanja learns to use finite verbs productively - and this takes him about two months (cf. Fig.2a) - he starts to omit (pro)nouns in the subject position, which is possibly due to the pro-drop peculiarity of Russian, example 9 (and 7a,7b):

(9) 2;4a *tort* *el*
 cake-acc eat-ipf.past.masc.sg

‘(i) was eating the cake’

Thus, VU+SO had hardly begun to develop when they disappear again. Such ‘backwards’ development takes place after the inflectional spurt.

3.1.4.2. Anna

Though potential subjects are more frequent than potential objects in the first recording we would claim that in the German data, like in the Russian data, there is a preference for VU+X (examples 10a,10b) and VU+O (example 10c) before the inflectional spurt.

(10a) *hinhocken* *bißchen*
 squat-ing a bit

‘squat down a bit’

(10b) *hier* *raufsetzen*
 here sit-down-on-inf

‘sit down on here’

(10c) *tuch* *abmachen*
 scarf take-off-inf

‘take off the scarf’

The higher amount of potential subjects in the beginning of the recordings can be related to a frequent use of proper names in these recordings.¹⁹ As Fig. 4b shows, the preponderance of VU+O decreases during the inflectional spurt. In the final phase of the inflectional spurt the use of VU+S (examples 10d,10e) suddenly and steeply increases by nearly 30% and notably exceed VU+O. From now on, around 40% of all VU include a potential subject. VU+O continually regress and finally fall under the growing amount of VU+SO. VU containing both a potential subject and a potential object starts to occur only after the inflectional spurt. At 2;05, the first considerable quantity (6 instances) is used. Like in the Russian data, we find that it takes the child more time to acquire the combination of these two verb-dependent syntactic phrases than the combination of one of them with another verb-independent phrase (cf. the occurrence of multi-component VU in Fig. 3a and b).

¹⁹ Recall that Anna was not recorded by her mother, thus there is a phase of becoming familiar with the situation of intensively interacting with the interviewer.

(10d) 1;11.30 wir beide malen
 we both draw-pres.1.pl
 ‘we both are drawing’

(10e) 2;0.5 ein Bein fehlt
 a leg miss-pres.3.sg
 ‘a leg is missing’

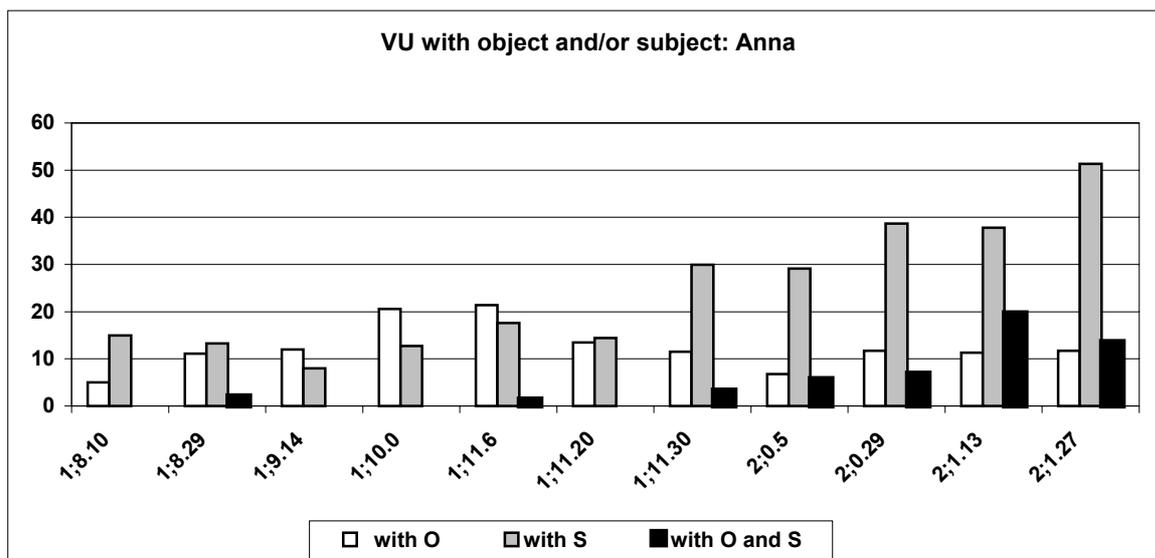


Fig. 4b

In the construction of multi-component VU, a strong preference for potential subjects is given from the very beginning. It appears in the combination with a temporal or local adverbial, the negation particle *nicht* ‘no’ or the modal particle *auch* ‘too’. During the last recordings, combination of potential subject and potential object becomes frequent, cf. *ich hab ein taschentuch* ‘I have a handkerchief’, *das krokodil frißt dich auf* ‘the crocodile eats you up’. VU+SO nearly never occur with a non-target-like inflected verb.

3.1.4.3. Inference: Vanja and Anna

VU+O and VU+S occur in both children before VU+SO almost together with the onset of (finite) verb production. VU+SO occur also similarly in both children: after inflectional spurts have taken place. The order of emergence of VU with either O or S differs in two children: while Vanja starts with the production of VU with O, Anna has utterances with S and O from the onset of the analysed period with general prevalence of the latter. Another interindividual variation manifests itself in the number of VU+SO: aside from the fact that Vanja generally produces less VU of this type, their amount does not exceed the maximal level of 4,3% at 2;3a. Moreover, the amount of these VU slightly decreases later on. In contrast, Anna uses VU+SO more actively, gradually increasing their amount up to 16,8% at 2;1.13.

4. Discussion

We group the first two and the latter two analyses and discuss them subsequently. Within the analyses I and II we investigated the emergence and the development of utterances containing

verbs and the acquisition of the correct finite verb forms. The (correlated) increase in documented new verb lemmas and in the number of VU seems to reflect a developmental interrelation between these two processes, although verb lemmas documented in the recordings do represent only a part of the full verb lexicon of each child. This becomes very clear with the development of Vanja. Before the emergence of the first verbs in his lexicon he denotes various actions by *dat* 'give', e.g. switch off the light, open the door, etc. Gradually, target-language verb forms start to be assigned to perceived situations and performed routines more specifically (what we called the 'onset' of verb production) and after a short period VU increase significantly (VU spurt). This spurt in VU starts together with the inflectional spurt and precedes the spurt in new verb lemmas. In the period of ten days, VU doubles from 13,8% to 27,9% of all utterances, and correct finite forms increase from 16% to 56%; afterwards verb lemmas start to increase rapidly (26 new lemmas at 2;3a, followed by 39 at 2;3b and 35 at 2;4a).

A different course of spurt is observed in Anna: the spurt in VU and new lemmas precedes inflectional spurt. With Anna the simultaneity of the verb lemma spurt and VU spurt in 1;11.6 underlines the strong correlation of both processes (Table 2). As has been shown in Bittner (2000/2003a), the diversity of inflectional forms increases at the same time. Whereas nearly only *-en* and *-t* forms are used before 1;11.6, $-\emptyset$ and *-e* forms, and past participle forms become frequent afterwards. Thus, besides the increase in verb lemmas correlated by the establishing of the *-en* form as the default form of the verb, verb inflection is going to change to a new quality, which results in the steep increase of target-like inflection after 1;11.6 (Fig. 2b).

Irrespective the fact that a spurt in verb lexicon is difficult to manifest unambiguously in this kind of data, we can assume that a certain critical mass of verb lemmas has to be acquired in order to raise VU to a certain quantitative level where the verb-centred type of utterances can become structural relevance (cf. Lyons, Teer, & Rubenstein 1978, Marchman & Bates 1994). As one can see in Fig. 1a as long as Vanja uses the only protoverb *dat* VU remain only a marginal type of utterance in his speech. Only after more than 50 different verb lemmas have been documented in his lexicon, VU reach one-third of all utterances. With Anna, 40 verb lemmas are documented already in the second recording – and the amount of VU in relation to all utterances composes one-third. Anna's spurt of VU up to more than 50% happens after the number of documented verb lemmas has increased rapidly from approx. 70 to more than 100.

	Vanja	Anna
First verbs/first recording	2;1c	1;8.10
Spurt in VU	2;2b-2;2c	1;9.14-1;11.6
Spurt in verb lemmas	2;2c-2;3a	1;10.0-1;11.6
Inflectional spurt	2;2b-2;2c	1;11.6-1;11.30

Table 2. Outline of the spurts

On the one hand, we find a narrow time correlation in three types of spurts in the emergence of VU, of verb lemmas, and of correctly used finite verbs with both children. On the other hand, the order of spurts varies between the two children. Further, the *character* of the emergence and development of verb inflection appears to be different. Most probably this can be explained by the language specific properties of verb inflection mentioned in section 1.2. The faster development and the higher degree of mastering verb inflection by the Russian boy seems to be related to the clearly distinct marking of each person/number category in present and each gender/number category in past forms including the clear inflectional distinction of the (synthetic) present and past. There is no homophony in the system, hence the form-

function correlation is relatively salient and easy to access to the child. Besides, the analytic verb constructions with auxiliaries do not take such a significant place in the verbal morphology and do not play such a crucial role for the acquisition of verb inflection in Russian as they do in German. The lexical and grammatical meaning is overwhelmingly compiled in one verbal lemma (except for the imperfective future). All these language-specific features result in a different degree of accessibility of the target functional load of inflectional affixes and thus in an earlier and more rapid spurt of target verb inflection in Russian vs. a slightly later and weaker spurt in German. Nevertheless, in both children the processes resulting in the spurts in VU and verb inflection are tightly connected and we assume that this may be a general developmental pattern.

The fairly plausible assumption that an inflectional spurt is a prerequisite of an increase in VU is ruled out by the slight differences in the order of the spurts in the emergence of VU and (correctly used) finite forms. With Vanja, the inflectional spurt first precedes and then overlaps with the spurt in VU. With Anna, the spurt in VU precedes the inflectional spurt.

The analyses III and IV deal with the number (one-, two-, and several) and types (object, subject, and object+subject) of components in VU. With both children, one-component VU prevail at the beginning and gradually diminish later, but they are not absolutely superseded. In Russian, their amount after the inflectional spurt stays between 28% and 40%. In German, the amount of one-component VU after the inflectional spurt fluctuates between 10% and 20%, which is probably comparable to their use in adult speech. With the German child, the reduction of one-component VU and parallel decrease of two-component VU starts before the inflectional spurt. However, the first dramatic change in the proportion of the three types of VU arises in the period of the inflectional spurt. At 1;11.30, the amount of one-component VU lies under the amount of two- and multi-component VU for the first time, and the amount of multi-component VU steeply increases and goes beyond the two other types. To put it another way, after 1;11.20, when the inflectional spurt has started, the proportion of the three types of VU varies up to the point in development at which the amount of correct adult-like inflection approaches to the 60% (at 2;1.13) and multi-component VU becomes the dominating type of VU. With both children, changes in syntactical development are temporarily linked with the inflectional spurt. The correlation is stronger with the Russian child where we find the reduction of one-component VU and clear increase of multi-component VU from 2;2a to 2;2c.

We suppose that the development of two-component VU represents primarily the growing ability to combine two syntactical elements, which is also observable in the development of utterances without verbs. As Fig. 3a' and 3b' show, the proportion of adult-like inflected verbs in two-component VU decreases after 1;9.14 in the German data and after 2;2a in the Russian data. This is the point in development at which the number of verb lexemes and two-component VU spurts (tables 1 and figures 3) and the period of rote learning of inflected verbs finished. The amount of correctly inflected verbs in two-component VU is rather low at this time but increases soon, whereas no such increase is documented in the one-component VU. In multi-component VU correctly inflected verbs are dominant from the very beginning. Thus, acquisition of verb inflection and acquisition of two-component VU appear closely related and interplaying.

Finally, in the emergence of multi-component VU, we find similarities as well as the most notable differences with both children. In the Russian and in the German data the use of multi-component VU steeply increases only after the inflectional spurt. Before the inflectional spurt has reached its peak, i.e., at 1;11.30 in German and at 2;2c in Russian, only non-regular occurrences of multi-component VU are documented. At the peak of inflectional spurt multi-component VU come to 39% in German and to 15% in Russian. As mentioned above, it

seems that the combination of the verb with two further syntactical phrases requires the acquisition of verb inflection, or to put it more generally - the acquisition of grammatical features of the verb. The steep increase in the number of multi-component VU may be seen as the consequence of the acquisition of finiteness, which opens an access to the broad 'linking' of a topic component to a sentence base within a child's utterance and allows a child the production of this type of utterances.

Differences between both children appear in the development after inflectional spurt. In the Russian data the amount of multi-component VU remains at a level of around 20% except for the last month, i.e., consistently lower than that of one- and two-component VU. In the German data, in contrast, a further spurt is observed. When adult-like verb inflection reaches 60%, the amount of multi-component VU increases to 50%, which is the highest proportion among the three types of VU. Since the majority of multi-component VU in our data relate to the SVO type we comment on this empirical finding below.

Our study shows that the complexity of utterances starts to develop after the lexical and inflectional verb spurts have taken place. The question arises here, whether this is just a co-development or, to certain extent, the linked development of morphological and syntactical systems (increase of the complexity of VU and occurrence of VU with S and O). Let us address the issue of the emergence of verb dependent and correlated components within two- and three-component sentences.

In both children, VU with S or O occur before spurts: Vanja and Anna preferred, with some quantitative differences, VU with O. The priority in the early production of VU+O with Vanja and Anna may be explained by several factors: the child needs minimum verb inflection to construct such VU – one may use direct object not only with inflected verbs, but also with imperatives and infinitives, that are rather frequent at least in Vanja's data until 2;1b. Another, pragmatic factor is the necessity of naming the desirable and perceived object, which is also important on the early stages of language acquisition (Clahsen 1982). Thus, such sentences do not need verbal agreement, but only accusative case marking, which is, in some cases, the same as nominative.

Both children are similar in that SVO sentences start to be used regularly during or after the inflectional spurt, which means that having only 'mastered' a certain number of inflected verb forms, children went on further in increasing the complexity of VU. The analyses of the development of VU+SO given in Fig. 4a allows the following (very preliminary) hypotheses:

In relation with the inflectional spurt the child first – via agreement and finiteness - learns that inflected verbs require a subject phrase

Thus, with Vanja, for example, potential subjects in VU rise considerably up until 2;3a, both in two- and in multi-component VU. Having acquired productive verb inflection and finiteness, the child learns that verb inflection suffices to assign the subject referent. Thus, subjects start to be notably omitted due to a language specific property after 2;3a. This omission raises the difference in the number of SVO structures produced by children. Anna's use of SVO sentences steadily increases, while Vanja's use - having increased by the age of 2;3a by about 6% - dramatically decreases afterwards and does not exceed the level of 5%. Again, language specific and individual reasons may underlie such a situation. First, as mentioned above, Russian allows the use of sentences with omitted subjects (see Nilsson 1982, Frank 1994, etc.) as in the conversation between Vanja (at the age 2;3b) and his grandmother in (11) below:

Similarities in the developmental processes provide us with empirical evidence of the universal pattern manifesting itself in the correlation between the gradual development of verb inflection and the growing complexity in the construction of multi-component utterances with S and O. We argue that the inflectional spurt is a prerequisite of the development of verb dependent arguments. And, generally, the finite verb (and finiteness) is a catalyst for syntactic development. Whereas this developmental course maybe considered to be universal (or, at least, common for the two languages observed), the sequences of the three spurts analysed in this study and, in particular, certain developmental changes after the spurts, are specific to Russian and German. Moreover, language specific differences start to manifest themselves with the onset of the crucial growth of the inflection of verbs and are exhibited most significantly in the production of multi-component VU and SVO.

In the present article we analysed the speech development of only one child per language; more data, of course, are needed in order to make hypotheses more valuable.

To sum up, we found in both children a common correlation between the emergence of finite verbs and their arguments. Language-specific variation manifests itself (in the order of development) within these two processes.

References

- Avrutin, S. (1999): *Development of the Syntax-Discourse Interface*. Studies in Theoretical Psycholinguistics, Kluwer Academic Publishers.
- Bar-Shalom, E. & W. Snyder (1999): On the relationship between Root Infinitives and Imperatives in Early Child Russian. Paper presented at *BUCLD 23: Proceedings of the 23rd Annual Boston University Conference on Language Development*, Boston University.
- Bittner, D. (2000). Early verb development in one German-speaking child. In D. Bittner, W. U. Dressler & M. Kilani-Schoch (eds.): *First verbs: on the way to mini-paradigms*. *ZAS Papers in Linguistics* 18, 143-162.
- (2003a): The emergence of verb inflection in two German-speaking children. In: D. Bittner, W.U. Dressler, M. Kilani-Schoch (eds.): *Development of verb inflection in first language acquisition. A cross-linguistic perspective*, 53-88. Berlin: de Gruyter.
- (2003b): Aspectual interpretation of early verb forms in German. *ZAS Papers in Linguistics* 29, 3-25.
- Bittner, D., W.U. Dressler, M. Kilani-Schoch eds. (2003): *Development of verb inflection in first language acquisition. A cross-linguistic perspective*. Berlin: de Gruyter.
- Bloom, P. (ed). (1994): *Language acquisition: Core readings*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Bloom, L., Lifter, K. & Hafitz, J. (1980): Semantics of the verbs and the development of verb inflection in child language. *Language* 56, 386-412.
- Bowerman, M. (1973): *Early syntactic development: A cross-linguistic study with special reference to Finnish*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bronckart, J-P. and Sinclair, H. (1973): Time, tense and aspect. *Cognition* 2, 107-30.
- Brown, R. (1973): *A First Language*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Ceytlin, S. N. (2000): *Jazyk i rebjonok: Lingvistika detskoj reči*. Moskva: VLADOS. [The language and the child: Language acquisition].
- Clahsen, H. (1982): *Spracherwerb in der Kindheit: eine Untersuchung zur Entwicklung der Syntax bei Kleinkindern*. Tübingen: Narr.
- (1991): *Child language and developmental dysphasia: linguistic studies of the acquisition of German*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamin.
- Clahsen, H. & Penke, M. (1992): The acquisition of agreement morphology and its syntactic consequences: New evidence in German child language from the SIMONE-Corpus. In J. M. Meisel (ed.): *The acquisition of verb placement. Functional categories and V2 phenomena in language acquisition*. Dordrecht/ Boston/London: Kluwer.
- Comrie, B. & G. Corbett (eds.) (1993). *The Slavonic Languages*. Routledge.

- Dressler, W. U. & A. Karpf (1995): The theoretical relevance of pre- and protomorphology in language acquisition. *Yearbook of Morphology 1994*; 99-122.
- Franks, S. (1995): *Parameters of Slavic morphosyntax*. Oxford University Press.
- Gagarina, N. (2000): Early verb development in one Russian-speaking child. In D. Bittner, W. U. Dressler & M. Kilani-Schoch (eds.): First verbs: on the way to mini-paradigms. *ZAS Papers in Linguistics* 18, 143-162.
- (2002): Thoughts on Optional Infinitives (in Russian). In D. Hole, P. Law, & N. Zhang (eds): *Linguistics by Heart*, Webfest for Horst-Dieter Gasde. Berlin: ZAS, 1-23. <<http://www.zas.gwz-berlin.de/mitarb/homepage/webfest>>
- (2003): The early verb development and demarcation of stages in three Russian-speaking children. In: D. Bittner, W.U. Dressler, M. Kilani-Schoch (eds.): *Development of Verb Inflection in First Language Acquisition*, 131-169. Berlin: de Gruyter.
- Gagarina, N., Voeikova, M., & S. Gruzincev (2003): New version of morphological coding for the speech production of Russian children (in the framework of CHILDES). In P. Kosta, J. Blaszczak, J. Frazek, L. Geist, & M. Zygis (eds.): *Investigations into Formal Slavic Linguistics*. Contributions of the Fourth European Conference on Formal Description of Slavic Languages, University of Potsdam.
- Gawlitzek-Maiwald, I., Fritzenschaft, A. & Tracy, R. (1992): Language acquisition and competing linguistic representations: the child as arbiter. In J. Meisel (ed.): *The acquisition of verb placement. Functional categories and V2 phenomena in language acquisition*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer.
- Jakobson, R. (1984): *Izbrannyje raboty*. V.A.Zvegincev (ed). Moskva: Progress. [Selected writings]
- Kiebzak-Mandera, D. (1999): Kształtowanie się systemu werbalnego u dzieci rosyjskojęzycznych: analiza porównawcza. Unpublished PhD Dissertation, Jagiellonian University. [The formation of the verbal morphology in Russian-speaking children: a comparative analysis]
- Kiebzak-Mandera, D., M. Smoczyńska, & E. Protassova (1997): Acquisition of Russian verb morphology: the early stages. In: W. U. Dressler (ed.): *Studies in pre- and protomorphology*, 101-114. Wien: Verlag der Österreichischen Akad. der Wissenschaften.
- Loeb, D. & Leonard, L. (1991): Subject case marking and verb morphology in normally developing and specifically language impaired children. *Journal of Speech and Hearing Research* 34, 340-46.
- Lyons, A., P. Teer, & H. Rubenstein (1978): Age-at-acquisition and word recognition. *Journal of Child Language* 21, 339-366.
- MacWhinney, B. (1995): *The CHILDES project: tolls for analysing talk*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Marchman, V. & E. Bates (1994): Continuity in lexical and morphological development: A test of the critical mass hypothesis. *Journal of Child Language* 21/2, 331-366.
- Mueller-Garthercole, V. C., E. Sebastian, & P. Soto (1999): The early acquisition of Spanish verb morphology. Across-the-board or piecemeal knowledge? *The International Journal of Bilingualism* 3, 133-182.
- Nilsson, B. (1982): Personal pronouns in Russian and Polish: a study of their communicative function and placement in the sentence. Acta Universitatis Stockholmiensis. *Stockholm Slavic Studies* 13. Stockholm, Sweden: Almqvist and Wiksell International.
- Poupynin, J. A. (1996): Usvoenie sistemy russkix glagol'nyx form rebenkom. *Voprosy jazykoznanija* 3, 84-95. [The acquisition of the system of Russian verbal forms by a child]
- (1998): Elementy vido-vremennoj sistemy v detskoj rechi. *Voprosy jazykoznanija* 2, 102-116. [The elements of the system of tense and aspect in language acquisition]
- Radford, A. (1990): *Syntactic Theory and the Acquisition of English Syntax*. Oxford: Basil Blackwell.
- Rispoli, M. (1999): Case and agreement in English language development. *Journal of Child Language* 26, 357-72.
- Savosteenko, N. (1995): K postroeniju tipologii nacał'nyx detskix vyskazyvanij. In S. Ceytlin & T. Krugljakova (eds.): *Usvoenije reb'onkom rodnogo (russkogo) jazyka*, 78-82. St. Petersburg, Akcident. [To the typology of the early children's utterances].
- Tomasello, M. (2001): Thw Item-Based Nature of Children's Early Syntactic Development. In M. Tomasello, & E. Bates (eds.): *Language development: The essential readings*. Malden, Mass./Oxford: Blackwell.
- Verris, M. & Weissenborn, J. (1992): Routes to verb placement in early German and French: The independence of finiteness and agreement. In J. Meisel (ed.): *The acquisition of verb placement*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer.
- Voeikova, M. (2000): *Russian existential sentences: A functional approach*. LINCOS Studies in Slavic Linguistics. München: LINCOS Europa.

Wade, T. (1992): *A Comprehensive Russian Grammar*, Blackwell.

Weissenborn, J. (1990a): Subjektlose Sätze in der frühen Kindersprache. Ein theoretisches und empirisches Problem der Spracherwerbsforschung. In: *Der Deutschunterricht* 42, 35-47.

– (1990b): Functional categories and verb movement: The acquisition of German syntax reconsidered. In: Rothweiler, M. (ed.): *Spracherwerb und Grammatik*. Linguistische Berichte, Sonderheft 3, 190-224.

– (1994): Constraining the child's grammar: Local well-formedness in the development of verb movement in German and French. In: B. Lust, M. Suner & J. Whitman (eds.): *Syntactic theory and first language acquisition: cross-linguistic perspectives*, 215-247. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.

Russkaja grammatika-80: Švedova, N. Ju. (ed.), 1980. Moskva: Nauka, AN SSSR.

Does the acquisition of aspect have anything to do with aspectual pairs? *

Natalia Gagarina
ZAS Berlin
gagarina@zas.gwz-berlin.de

Abstract

The purpose of this research was to trace the developmental steps in the acquisition of aspectual oppositions in Russian and to examine the validity of the ‘aspect before tense’ hypothesis for L1-speaking children. Imperfective/perfective verbs and their inflections, as well as aspectual pairs, were analysed in the first five months of verb production (and the respective months in the input) in three children. Additionally, the first four months of verb production were investigated in one boy with less data. Verb forms marked for the past and for the present occur simultaneously in all children. These early forms relate to ‘here and now’ situations: verbs marked for the past denote ‘resultative’ events that are perceived by the children as occurring during the speech time or immediately before it, while verbs marked for the present typically denote on-going events. Thus, with early tense oppositions (or tense morphology) children mark aspectual contrasts in the moment of speech: evidence in favour of the ‘aspect before tense’ hypothesis.

A strong preference in using the perfective aspect for the past and the imperfective aspect for the present events has been found in both adults and children. Further, only very few aspectual pairs were documented within the analysed period (from the onset of verb production to the period when children produce rule-driven inflectional forms). The productive use of the finite forms of perfective and imperfective verbs doesn’t concord with the ability of the productive use of the contrastive forms of one lemma. Data suggest that children (start to) learn aspectual forms in an item-based manner. The acquisition of aspectual oppositions (aspectual pairs) is lexically dependent and is guided by the contextual ‘thesaurus’. Aspectual pairs are learned in a piece-meal way during much longer, than observed for this article, period of time. Generally, aspect is not learned as a rule, also because there are no (uniform) rules of forming of aspectual pairs, but as the ‘satellite’ of the inherent lexical meaning of verbs of diverse Aktionsarten.

The issues addressed here are relevant for other Slavic languages, exhibiting the morphological category of aspect.

1 Introduction

1.1 Aspect in language acquisition

In the last decades numerous psycholinguistic studies have been concerned with the acquisition of aspect (and tense). Findings of these studies (as well as the general Aspect Hypothesis discussed in these studies) very thoroughly and in detail reviewed in Weist 2002 (see also Shirai 1998, 2003). Trying to avoid the repetition of these reviews I address only the most relevant for this paper points. One of them indicates that

* I’m very grateful to Eva Bar-Shalom for her careful reading and helpful commenting on this paper. My thanks go also to Katharina, Wilhelm Geilen and Maria Luise Crevett for their immense ‘non-linguistic’ support during the work on this article. All mistakes are mine.

in languages, possessing the perfective/imperfective distinction, imperfective past develops later than perfective past and imperfective past marking is used predominantly with stative and activity verbs (Shirai 1998:282, from Weist 2002:60).

Data from two Romance languages, Spanish and Italian, confirm this statement (Mueller-Garthercole et al. 1999, Antinucci and Miller 1976, etc.). Data obtained from the two Slavic languages¹, Polish and Russian seem to be in, at least some, discordance with it. Polish data (Smoczyńska 1985, Weist et al. 1984,) show that

imperfective forms are among the earliest verb forms, but simple token frequencies provide minimal information about productivity (Weist 1984:354-355).

Russian data (Poupynin 1998, Gagarina 1997, 2003, but not Kiebzak-Mandera 1999) indicate the later emergence and the infrequent occurrence of the imperfective (henceforth, ipf) past² in comparison with the ipf present and perfective (henceforth, pf) past (more on this issue see section 3.2).³ On the contrary, the detailed study of Bar-Shalom (2002) on the development of tense and aspect morphology in early child Russian showed that youngest children

have mastered deictic tense relations as evidenced by the production of each tense in the appropriate contextual circumstances (Bar-Shalom 2002:335).

Bar-Shalom (2002) argues against the aspect first hypothesis and shows no evidence for Wagner's (2001) proposal that grammatical aspect affects children's comprehension of the past tense.

An inseparable part of the 'aspect hypothesis' deals with Vendler's (1967) states, activities, accomplishments, and achievements and their inflections. However, the direct application of these four classes onto Russian (and other Slavic languages exhibiting the category of morphological aspect) is dubious (more on this issue see Dahl 1974, Kucera 1983, Mehlig 1981, Petruhina 2000, Gagarina 2001, also section 1.3), partially, due to the presence of aspectual pairs. There seems to be no problems with states-*imperfectiva tantum*, like *ljubit'* 'love' and achievements-*perfectiva tantum*, like *ochutit'sja* 'find oneself' which do not form aspectual pairs. Atelic activities may attain telicity in Russian (except for verbs of motion) and English in a similar way by object assignment, i.e. *pet'* 'sing', *pet' pesn'u* 'sing a song'. The 'rest' of the ipf and pf verbs form aspectual pairs and don't undergo this classification. For example, the verb *fall* has two equivalents in Russian: *padat'*-ipf and *upast'*-pf. The ipf verb denotes an action that may have some duration and an inherent inclination to reach an endpoint, therefore it belongs to the group of accomplishments, while its pf counterpart denotes an action which is reducible to a single point in time, i.e. takes place instantaneously, and thus stays in the same group of achievements as the English *fall*.

Weist, Pawlak, and Carapella (2004) elaborated the Lexical aspect assignment rules for Polish in order to sort out predicates into atelic and telic categories⁴. However, their application for Russian is in a way also blocked by aspectual pairs. It is demonstrated with an example of the verb *jechać/poechać* (Polish) 'to go by vehicle', considered in Weist, Pawlak, and Carapella (2004:44); Russian equivalent *ehat'*. This one-directional telic ipf verb of motion in Russian may form a pair with the verb *priehat'* 'to come/arrive by vehicle-pf'. The pf *poehat'* is not a counterpart to *ehat'* and cannot be treated in Russian as

¹ Relatively less has been done (at least published in English) on this issue in Slavic languages, in generally, and in Russian, specifically.

² Cf. Katičić 2003:246 for Croatian.

³ Generally, it has been found that past ipfs are infrequently used also in adults in these two languages.

⁴ Compare with the set of tests that help to "classify verb phrases according to Vendler-type schemas" (Weist et al. 1984:352).

an active-accomplishment involving motion to a goal (Weist, Pawlak, and Carapella (2004:44))

in sentences like *'poedeš' v gorod?'* 'go-pf:pres:2s'⁵ where it denotes the intention to perform the (inception of the) action in the nearest future as a single and undividable whole. The pf verb may be substituted with the ipf equivalent without the basic change of its telic meaning: *edeš' v gorod?'* 'go-ipf:pres:2s'. The next two sections will survey this issue in more detail.

1.2 Aspect in adult Russian

Traditionally, the descriptions of the Russian verbal system stress that aspect 'runs' like a red thread through the whole verbal system and influences it. This means that each verb form (verb lemma), non-finite and finite, belongs to either the pf or the ipf⁶ aspect. The pf aspect, a semantically marked member of the aspectual opposition, denotes an event in its totality, thus, determines boundaries of this event.⁷ The ipf aspect 'leaves open' the presence of the event boundaries, and its interpretation (strongly) depends on the sentential context, i.e. whether an ipf verb denotes a telic or an atelic event is determined by the 'syntactical environment'. Basically, one can recognise aspects on the verbal stem, and native speakers of Russian may do it intuitively without any difficulties by putting a question *čto s\delat'* 'what to do-pf/ipf' to a verb. The verbal aspect is then determined on the basis of the answer to either the question, e.g. *čto delat'-ipf? pet'* 'sing-ipf' or *čto sdelat-pf? spet'* 'sing-pf'; *popet'* 'sing for a while-pf'; *zapet'* 'start singing-pf'.

Most verbs tend to form aspectual pairs in Russian. Thus, an English verb translated into Russian will have two 'equivalents', two counterparts, e.g. drink → ipf *pit'* and pf *vypit'*, with *pit'* and *vypit'* being two different, though related, verbs rather than the inflectional forms of the same verb. Some verbs do not form aspectual pairs, e.g. *perfectiva tantum* (*kashl'anut'* 'cough once', *ochutit'sja* 'find oneself somewhere suddenly') and *imperfectiva tantum* (*l'ubit'* 'love'). And, finally, the increasing number of (loan) verbs⁸ add to the class of bi-aspectual verbs, where the determination of aspect in a neutral context isn't possible (cf. Čertkova, 1996), e.g. *issledovat'* 'research'.⁹ Further, numerous Aktionsarten are treated as a lexical aspect.

Such a sketch seems to be satisfactory enough for the purposes of investigation of (the acquisition of) the verbal aspect. However, the 'concealed part' of an 'aspectual' iceberg which can cause problems in the later investigations often remains without attention. One of them is under analysis in the present study: aspectual pairs and their counterparts.

⁵ This example is taken from Weist, Pawlak, and Carapella (2004:44) is '(Auntie-VOC, PFV-go-2:S with us to Łódź-GEN) (Auntie, **will you go** with us to Łódź?)'.

⁶ With exceptional instances of bi-aspectual verbs, e.g. *issledovat'* 'investigate'.

⁷ The pf aspect is used only in the past and future. The ipf aspect is used in the past, present, and future.

⁸ Nowadays their amount has increased to several thousands, and 90% of all bi-aspectual verbs are neologisms.

⁹ There is a tendency in contemporary Russian not to express bi-aspectuality. Many of the new bi-aspectual verbs become perfectivised, e.g. *unificirovat'\sunificirovat'* 'to unify-ipf/pf'.

1.3 Aspectual pairs in adult Russian

1.3.1 The nature of aspectual pairs

The discussion of the nature of an aspectual pair and the issue whether the two members of a pair are different verbs or forms of one verb has a very long history and dates back, at least to the beginning of the twentieth century in the Russian tradition (cf. Vinogradov 1938, Šahmatov 1941, etc.). Three major contrasting views on the nature of counterparts within a pair are known. Two of them contrast the most: the cases where counterparts are forms of one verb (e.g. Vinogradov 1938) and those where counterparts are two different verbs (e.g. RG-80). The third view examines pairs with the derived ipfs, secondary imperfectivisation, and treats them as the forms of one lemma (e.g. Bondarko 1983). I would tend to consider the members of an aspectual pair as two different, though related, verbs rather than the inflectional forms of the same verb. Several arguments (apart from the view presented above) may support this point of view. In different types of dictionaries (like Russian-English dictionary, Explanatory dictionary, etc.) two counterparts are usually given as two lexical entries each with its 'own' inflection and forms. Further, none of the counterparts build the full paradigm; in other words the paradigm of a pr or ipf verb is defective (see Isačenko 1968) and may be full only as a community-unit of the two verbs. Besides, counterparts have different argument structure and 'behave' differently within a sentence.

The choice of one or another view/position has strong implications for the acquisitionists dealing with the learning of aspect and addressing the issue of how the aspectual distinctions (and aspect itself) are acquired: on item by item basis or are they rule-based?

1.3.2 Semantic types of aspectual pairs

The next two sections provide a preliminary sketch attempting to evaluate different semantic and structural types of aspectual pairs. As I mentioned earlier, each verb belongs to one of the aspects, but not all verbs form an aspectual pair (a pair of lexically similar verbs, which are differentiated only by aspectual semantics). The ability to do this depends on the lexical inherent meaning of a verb: only ipfs with (potentially) telic reading may form aspectual pairs.¹⁰ Moreover, the 'lexical' nature of an ipf verb determines the possible range of its meanings in a sentence and a semantic type of a pair.¹¹

An aspectual pair may consist of a telic ipf verb denoting a durative event involving an inclination to reach a critical terminal point (after which the event may stop) and a pf counterpart denotes the attainment of this critical point, e.g. *staret'*\|*postaret'* 'become old-ipf\|pf', *vstavat'*\|*vstat'* 'stand up-ipf\|pf', *est'*\|*s'est'* 'eat-ipf\|pf', etc.

Other pairs may consist of verbs denoting an undividable single whole event. Ipfs in these pairs don't basically have a progressive meaning (and, thus, may often concur - occur interchangeably - with perfectives in the past) and may denote past habitual or generalised-factual events, e.g. *brat'*\|*vzjat'* 'take'¹², *sluchat'sja*\|*sluchit'sja* 'happen', *terjat'*\|*poterjat'*

¹⁰ A basic verb in pairs under consideration below is a simplex imperfective. All pf verbs denote an action (or a part of an action) as a bounded whole, e.g. they are telic. I do not consider here the most regular secondary imperfectivisation, attachment of the suffix *-yva/-iva* to pfs.

¹¹ In some cases a prefixed derivation of a pair contains the common semantic element for both the prefix and the verb, e.g. example from RG-80:586 *pahat'* 'plough' and *vz-* have the common element of the meaning of 'movement upwards'.

¹² In the aspectual pairs I usually present first the ipf verb and then the pf verb.

'loose', *vkljuchat*'*vkljuchit*' 'switch on', etc. The difference between the telic reading of such ipfs and pfs in the past is in the definiteness/'concreteness' of a denoted event. Thus, both ipf and pf verbs *smotrel*/*posmotrel* 'see' refer to a terminal event (examples 1a,1b), but the ipf denotes a generalised event and the pf denotes a concrete event (and the definite NP) (see Bondarko 1990, 1995 on the meanings of aspects):

(1a) *Ja smotrel film*
 I see-ipf:past:sg:masc film-acc
 'I saw a/the film'

(1b) *Ja posmotrel fil'm*
 I see-pf:past:sg:masc film-acc
 'I saw the film'

Further, there is a (small) group of atelic ipf activity (Vendler's classification) verbs like *pet* 'sing', *igrat* 'play', etc.¹³ that may be transformed into accomplishments (and attain telic reading) in contexts with count nouns (the counterparts in this case are not similar in their argument structure: an object is obligatory with the pf verb), see examples 2a-d:

(2a) *On pel*
 He sang-ipf (telic)/was singing-ipf (atelic)¹⁴

(2b) **On spel*
 He sang-pf

(2c) *On pel pesnju*
 He sang/was singing-ipf a/the song

(2d) *On spel pesnju*
 He sang-pf (telic) a/the song

Some atelic ipf verbs (states and activities, in Vendler's 1967 classification), due to their semantic specificity are not able to denote a tendency to/attainment of a terminal endpoint and don't form aspectual pairs, e.g. *stojat* 'stand', *spat* 'sleep', *granichit* 'border', *hodit* 'go by foot-multidirectional', etc. These ipf verbs (RG-80:583-584) may have a pf form with an additional lexical meaning, e.g. *bolet* 'be sick' – *zabolet* 'be sick-ingressive-pf', *pobolet* 'be sick-delimitative-pf', etc. Further, ipf verbs of motion, like *hodit* 'go by foot-multidirectional' do not change their aspect while adding a prefix, *uhodit* 'go-by foot away', *perehodit* 'cross the street by foot', *prihodit* 'come by foot', etc.

¹³ Twelve one-directional motion verbs, which belong in Vendler's classification to atelic activities, are telic in Russian: *idti* 'go by foot', *bezhat* 'run', *ehat* 'go by car', etc.

¹⁴ The aspectual meaning of the sentences may be, for example, determined by the constellation of various devices of syntax and discourse (e.g. Dowty 1972, Verkuyl 1993). In Russian, aspectuality not only operates on the level of sentence, but 'can be even expressed without a verb' (Gagarina 2000:232). The detailed investigation of this issue is beyond the scope of this article.

Based on our analysis, we come up with four different types of pairs given in the Table 1:

ipf	pf	verb
- duration + telicity (ACH)	- duration + telicity (ACH)	happen, meet, switch on/off, take
+ duration + telicity (ACC)		catch, grow, stand up, open, persuade, wake, return, run (one-directional), go (one-directional),
+ duration + telicity + incremental theme (ACC)		build, eat, load, read
+ duration +/- telicity (depends on context) (ACT)		sing, draw
		<i>(cry, run (multidirectional), go (multidirectional)¹⁵)</i>

Table 1. Ipf and pf verbs forming aspectual pairs

The question addressed below is what types of pairs are predominant (if any) in the period investigated (the onset of verb production), with what inflection do the counterparts of each type of the pair are used? Do children generally have any preferences in any type of aspectual pairs?

1.3.3 Structural types of aspectual pairs

Aspectual counterparts like *čitat'*/*pročitat'* 'read', *pisat'*/*napisat'* 'write', *stroit'*/*postroit'* 'build' are predominantly cited in studies dealing with the aspect in Russian. 'Unpleasant' types stay beyond citations. Usually (with some exception, e.g. Stoll 1998) no further specification of the structural types of these aspectual pairs, their similarities and differences with regard to the types of the aspectual markers participating in aspect formation is given. One of the problems is that there is no unique (and even no definite and predictably applicable) set of grammatical operators for the perfectivation process (there is *-iva/-yva* for the second imperfectivisation). As Filip (1999:181) pointed out

the rich lexical semantics of verbal prefixes ... was and is still considered to be one of the main obstacles to characterizing the semantics of all perfective verbs in a common way;

besides, further regularities in (im)perfectivisation (the formation of aspectual pairs)

so far escaped any truly systematic and revealing description (Filip 1999: 183).

Since the way the pair is formed is important for the acquisitional process (and refers to the question whether aspect is learned as a rule or in a lexically-based way), I treat it in more detail.

Aspectual pairs in Russian may be formed by means of prefixation, suffixation and suppletion, see Tables 2 and 3. Within each of three types various sub-types may be distinguished.¹⁶

¹⁵ The verbs given in brackets and marked with a cursive are atelic and do not form aspectual pairs.

	ipf	pf	second ipf	translation
1. prefixation	<i>dela-t'</i>	<i>s-dela-t'</i>		do
	<i>pisat'</i>	<i>na-pisat'</i>		write
	<i>čítat'</i>	<i>pro-čítat'</i>	<i>prochityvat'</i>	read
		total: 15 prefixes		

Table 2. Structural types of aspectual pairs: prefixation

Prefixation is characterised by the highest divergence. Within this type 18 subtypes are distinguished according to the number of productive verbal prefixes, existing in Russian: *v-* (*vo*), *vz-* (*vs*, *vzo*), *vy-*, *do-*, *za-*, *iz-* (*is*, *izo*), *na-*, *nad-* (*nado*), *o-* (*ob*, *obo*), *ot-* (*oto*), *pere-*, *po-*, *pod-* (*podo*), *pri-*, *pro-*, *raz-* (*ras*, *razo*), *s-* (*so*), *u-* (Isačenko 1968: 357, 15 prefixes – RG-80: 587-588). Actually, each prefix may derive a pf verb (without an additional (or with minimum) lexical meaning) from an ipf one. However, it's not possible to predict with what type of verb lexeme a given prefix will be 'pure-aspectual' and with which stems it will be not 'pure-aspectual'. Besides it is not predictable whether a given prefix may be combined with a certain ipf verb.

Some prefixes may obtain pure-aspectual meaning more frequently, some – less. But, generally, the grammatical function of perfectivisation of none of the above prefixes can be said to be independent from lexical meaning.¹⁷ Further, different prefixes may form an aspectual pair depending on the argument of a verb, e.g. *varit'* 'cook-ipf' (see Table 2) *vyvarit'* 'cook-ipf' or *svarit'* 'cook-pf' (however, suffix *vy-* with a pf verb modifies its lexical meaning, but doesn't change its aspect e.g. *brosit'* 'throw-pf', *vybrosit'* 'throw away-pf').

ipf	translation	pf	object	translation
<i>varit'</i>	cook	<i>paz-varit'</i>	meat	cook meat
		<i>ot-varit'</i>	potatoes	cook potatoes

ipf	translation	direct object	pf	translation
<i>rezat'</i>	cut	rope	<i>raz-rezat'</i> <i>verjovku</i>	cut rope
		bread	<i>na-rezat'</i> <i>hleb</i>	cut bread

Table 3. Formation of the pairs by means of prefixation: *rezat'* 'cut' and *varit'* 'cook'

Consider another similar example, where the information about a specific type of an action denoted by an ipf verb can be obtained only after the pf verb at the end of a sentence:

- (3) *On rval-ipf leibl i nakonec porval-pf jeho*
otorval-pf¹⁸
vyrval-pf¹⁹

¹⁶ Cf. Filip 1999:177-178 for Czech.

¹⁷ Prefix *po-* is considered to be the most semantically neutral prefix, cf. Comrie 1976, Filip 1999:192.

¹⁸ The verb *otorvat'-pf* possesses the secondary impf *otryvat'*.

¹⁹ The verb *vyrvat'-pf* possesses the secondary ipf *vyryvat'*.

He was-tearing label and finally tore it
 tore-off
 tore-out

Even within a single semantic subgroup of verbs one and the same prefix may obtain either a pure-aspectual or a semantic meaning depending on a verb lemma, e.g. *stroit'* \ *postroit'* 'build', but *risovat'* \ *narisovat'* 'draw', *porisovat'* is delimitative and means 'draw a bit-pf'.²⁰ So, for this type of a pair formation there is no formal common rule regulating what prefixes derive pfs from their ipf counterpart and under what condition these prefixes may be pure-aspectual. This makes it necessary for children to acquire each pair (and each member of a pair) as a separate 'lexical entry'.

Formation of aspectual pairs by means of suffixation differs from prefixation in that it a) presents the more regular and uniform pattern, b) shows the stable identity of the lexical meanings of counterparts. For example, from almost all pf verbs with the prefix *-v* having the meaning of the movement inside, second ipfs may be formed: *vvintit'* \ *vvinchivat'* 'screw in-pf/ipf'. Generally, from prefixed pfs (which were derived from respective ipfs) a secondary ipf may be formed with the iterative suffix *-yva(-iva)*, see Table 4, section 2. Secondary imperfectivisation (by means of suffixes *-yva/-va*) of the pfs with the 'pure-aspectual suffix' yields synonymic connection between the basic, first, and the second ipfs: *slabet'* \ *oslabet'* 'become weaker-ipf/pf' → *oslabevat'*-ipf.

	ipf	pf	ipf	translation
2. suffixation				
2.1. <i>-iva/-yva</i> – second imperfectivisation		<i>peredelat'</i> <i>peredarit'</i>	<i>peredelyvat'</i> <i>peredarivat'</i>	redo represent
2.2. <i>-va</i> (3 verbs)		<i>dat'</i> <i>det'</i>	<i>davat'</i> <i>devat'</i>	give put
3. suppletion				
3.1. full (ca. 10 pairs Isačenko 1968: 354)	<i>brat'</i>	<i>vzjat'</i>		take
3.2. partial suppletion - stem alternation	<i>leč'</i> <i>sest'</i> <i>stat'</i> <i>dostič'</i>	<i>ložit'sja</i> <i>sadits'ja</i> <i>stanovit'sja</i> <i>dostigat'</i>		lie down sit down become reach
3.3. partial suppletion - root vowel alternation		<i>zabrat'</i> <i>ubrat'</i> <i>umeret'</i>	<i>zabirat'</i> <i>ubirat'</i> <i>umirat'</i>	take put away die
4. conjugation (thematic suffix) (26 pairs Isačenko 1968: 352-353)	<i>reshat'</i> <i>vključat'</i>	<i>reshit'</i> <i>vključit'</i>		solve switch on
5. stress	<i>nasypAt'</i>	<i>nasYpat'</i>		pour in

Table 4. Structural type of aspectual pairs: suffixation and suppletion

The rest of the types of pairs (Table 4, sections 3-5) are irregular and include suppletion, conjugation and stress. So, pairs formed on the basis of a more regular pattern (and exhibiting

²⁰ Prefixation is the most productive type of pair formation in modern Russian (see Gagarina 2002). From loan verbs, originally entering the spoken language as ipfs, pf counterparts are derived by means of a 'prefix operator': *to help* > *helpit'*-ipf, counterpart *za-helpit'*-pf, *to use* > *jusat'*-ipf, counterpart *za-jusat'*-pf.

minimal lexical changes) have ‘more chances’ to be learned as a rule. However, exactly these types of pairs, as the discussion below will show don’t appear within the period analysed.²¹

Assignment of an aspectual pair to one of the types is crucial for the question whether counterparts are one lemma or not.

1.3.4 Aspectual pairs: distribution within a continuum?

It seems that types of aspectual pairs, regarding a) the regularity of the application of the morphological rules in their formation, b) similarity of their morphophonological changes, c) productivity of a pattern in the target language, and d) telic-atelic nature of a basic ipf may be presented as a distribution on a continuum one border of which nears the lexical pole and another border – the grammatical pole. Thus, different type of pairs will occupy the following positions on the continuum axe:

Lexical pole

Grammatical Pole

Lexical pole Grammatical Pole →		
suppletion	ipf v is a base of a pair → prefixation	pf v is a base of a pair → imperfectivisation <i>a/va/iva</i>
inherently atelic ipfs: full suppletion <i>govorit' \skazat'</i>	inherently atelic ipfs (telicity is obtained by addition of an argument) <i>pet' \spet', pisat' \napisat'</i> (15 pref.)	thematic suffix <i>rešit' \rešat'</i>
inherently telic ipfs: full suppletion <i>brat' \vzjat'</i>	inherently telic ipfs <i>staret' \postaret'</i> <i>rasti' \vyrasti</i>	<i>dat' \davat'</i> (addition of a prefix to the ipf v doesn't change its aspect)
stress <i>nasypAt' \nasYpat'</i>	perfectivisation of bi-aspectual v <i>asfal' tirovat' → zaasfal' tirovat'</i>	second imperfectivisation <i>perečitat' \perečityvat'</i>
inherently telic ipfs: partial suppletion – postfix <i>ložit' \sja' leč'</i> <i>sadit' \sja' sest'</i>		
inherently telic ipfs: partial suppletion – mobile root vowel <i>ubirat' \ubrat'</i> <i>snimat' \snjat'</i>		

Grammatical Pole

Table 5. Distribution of aspectual pairs

Verbs differing in prefixes as well as suppletives approach the lexical side of the continuum of the aspectual opposition and may be considered the two different lemmas. Verbs differing in suffixes approach (within the horizontal axe) the grammatical pole of the continuum and may be treated as a pure-aspectual unit, i.e. the two forms of the one lemma.

2 Data

This study in progress is based on the data from four children: one girl and three boys. The three boys, Roma (R.), Vanja (V.), and Vitja (Vi.) are the only children (during the period of recordings) in the middle-class families in St. Petersburg, where the standard version of colloquial Russian is spoken. Liza (L.) is the second child. Three children were more or less systematically recorded and/or video-taped two-five hours a month, from the onset of speech

²¹ As the other data show, cf. Ceytlin 2000, the type 2.1. occurs and develops around the age of 4-5 years and below. Children acquiring Russian as L1 do errors in the formation of aspectual pairs even with 7-8 years.

till the age of three (and beyond).²² The data have been transcribed immediately (or shortly) after the recordings took place.²³ The mean length of recordings per month is about 150 minutes (2.5 hours). During the period of crucial lexical and inflectional development, recording sessions reached six hours a month. These sessions were unified into two or three sections so that each section of the data per month has (a) relatively equal quantity, and (b) the minimal interval between the sessions (more about the data see Gagarina 2003).

For the purpose of the present study I analysed a limited amount of data, covering the period of five months from the onset of verb production.²⁴ The interval of five months has not been chosen randomly. Previous studies have shown that Russian-speaking children start to master the productive use of verbal inflection at around the third month after the first verbs occur (cf. Gagarina 2003). So, the interval of five months captures the crucial period of the development of verbal inflection from its onset, when children produce rote-learned forms, to the beginning of the more ‘advanced’ level, the level of mastering grammatical rules. This is important to keep in mind in the analyses described below: the first three-four months reflect the grammatical system of a child during the (unstable) period of the establishing of morphological rules, lexical and inflectional spurts, etc.; the last month represents the more stable system, which is closer to the input.

Fig.1 below shows the development of VU within the analysed period. Children start with a few verb instances and gradually approach the input level. Children’s and adults’ specific variation in the number of VU in relation to all AU are remarkable: V.’s input contains twice as many VU as L.’s input, 60,2% vs. 29,8%. The variation in the production of VU mirrors the MLU in words in such a way that the lower the MLU the less VU are produced. Compare the MLU for the 5th analysed month by three children V. 3.364, Vi. 3.475, L. 3.026 with the percentage of VU: V. 39,9%, Vi. 51,5%, L. 23,0%. Any further analysis of VU is beyond the scope of this paper.

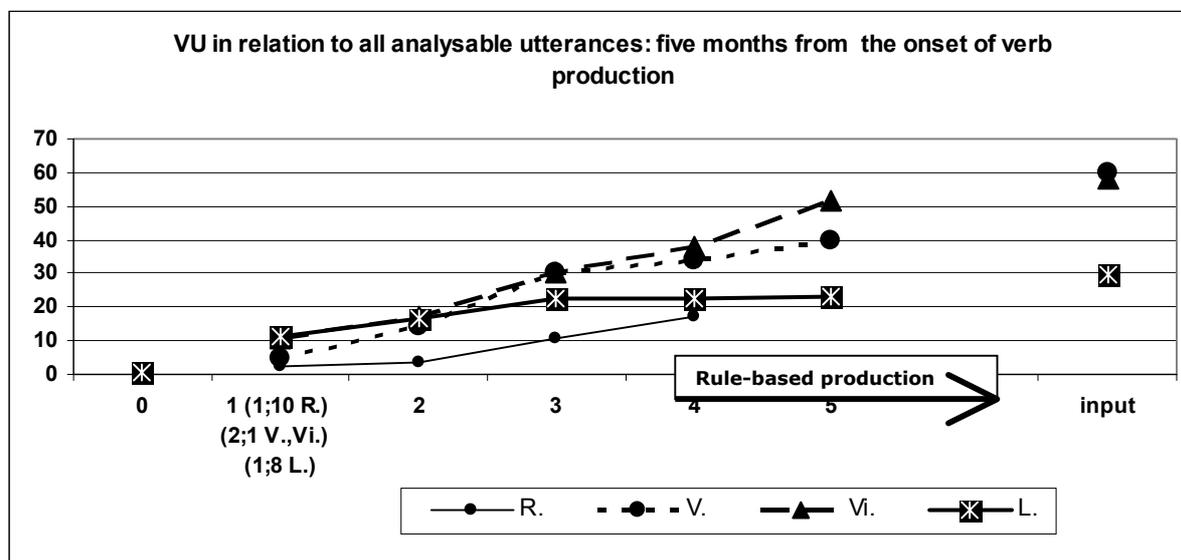


Fig. 1

²² The data of R. have a gap of three months between 2;2 and 2;5 during the most crucial period of language development.

²³ Transcription and coding of data was done in the CLAN format (MacWhinney 1995) by M. I. Akkuzina and E.K. Limbah.

²⁴ In case of Liza I didn't include into the basic calculations the first month (1;7) when the only one instance of the verb *otdaj* 'give back-pf.imp.sg' has been documented. In case of Vitja first (non-distinctly pronounced) verbs occur at 2;0, but the recordings are available only from 2;1.

3 Results

The preliminary results of this study in progress will be presented in two parts. The distribution of perfective and ipf verbs (types and tokens) and the inflections they obtain within five analysed months in the children's speech and input will be introduced in part one. The emergence of different types of aspectual pairs, quantitative analyses of ipf verbs forming pairs will be presented in part two. Possible implications of these results for the aspect acquisition theories will be discussed in the preliminary conclusion.

3.1 Pfs and ipfs: quantitative comparison of types and tokens

Pf and ipf verbs occur in speech production simultaneously. However, the previous study of the early verb lexicon (Gagarina (2000) investigating the first two dozen verbs in six children) had shown a slightly higher number of ipfs, which constitute 70% (in all children) in relation to all the verbs. It has been argued that children prefer ipfs, because they have a minimal stem complexity (a root and a thematic vowel/suffix) do not contain aspectual operators, and they are unmarked members of the privative opposition and are easier, then pfs, to operate with.

The present study shows that the proportion of pfs and ipfs differs significantly between the children already within the 'onset' recording/month²⁵, when the number of pf and ipf lemmas reaches 4 (R.), 10 (Vi.), 13 (V.), and 10 (L.) instances²⁶. In this first analysed month ipfs produced by three children constitute 50% to 60% of all verbs (except for R.– 25% of all the verbs). Further changes of the proportion between ipfs and pfs may be considered to be 'learner-specific': developmental curves of V. and L. behave relatively similarly, but in L. the number of ipf verbs is always circa 10% higher (except for the 4th month when the difference is 20%) than those produced by Vi. It is worth noting that, typically, the proportion between ipfs and pfs in production basically resembles the situation in the input – I found the 'month-to-month' correlation. This correlation is especially notable within the last analysed month, when the children's verb morphology resembles the target system most closely. Within this 5th month, the number of ipfs in relation to VU in production is the closest to that of the input: V. 51,7% and 51,5% (input), Vi. 46,2% – 40% (input), L. 56,5% and 60,4% respectively.

The minor adult-specific peculiarities in the proportion of verbs of two aspects are registered: the pfs by L. outnumber ipfs by Vi. by about 20%. This input difference generally reflects the 'speech-strategy' of adults: commenting on resultative events (Vi.) or on on-going events (L.).

²⁵ The first verbs occur with four children at (slightly) different ages: R. at 1;10 and L. at 1;8 (I omit here 1;7, when only one verb token *otdaj* 'give-back-imp' has been documented); V. and Vi. at 2;1.

²⁶ The number of registered lemmas may partially depend on the length of recordings. But, taking into consideration that the data of V. are highly-dense: at 2;1 AU amount to 1160, I found only 13 diverse lemmas. This figure is comparable with L.'s and Vi.'s verb production, 117 and 332 AU respectively.

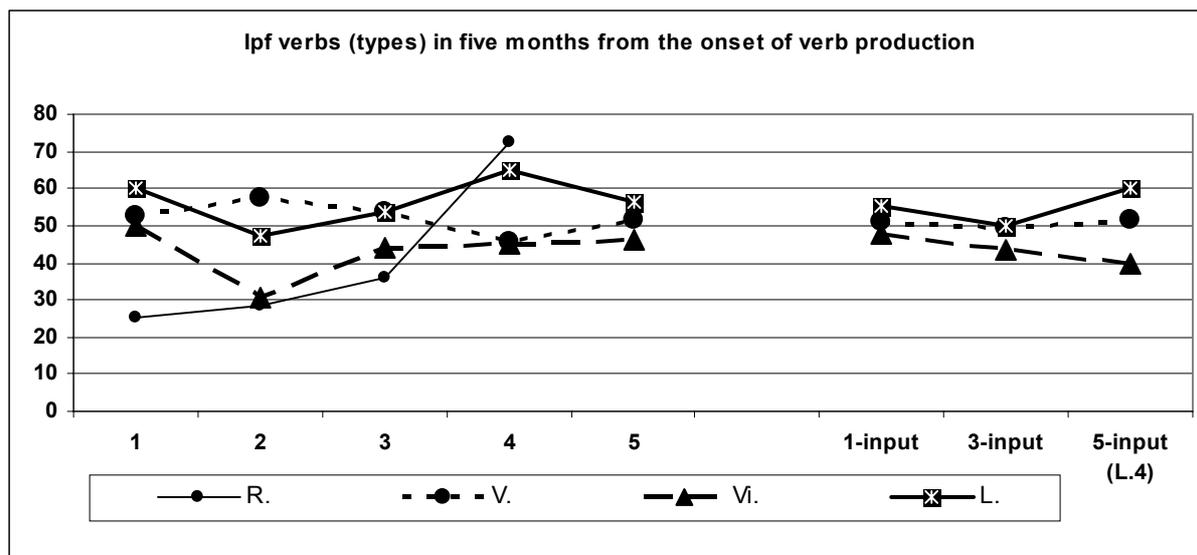


Fig. 2

Among the first dozen, verbs five are common for all the children: ipfs *spat* 'sleep' and *idti* 'go by foot', pfs *dat* 'give', *upast* 'fell down' and *odet* 'dress'.

In the bigger lexicon which children have mastered by the third month after the onset of verb production, ipf telic verbs and verbs of motion comprise the majority of all ipfs: *idti* 'do by foot – one-directional', *stroit* 'build' (V), *chistit* 'clean', *kopat* 'dig', *lovit* 'catch', *myt* 'wash', *sobirat* 'collect' (L.), *pit* 'drink' (Vi.). Atelic ipf verbs are more rare: *risovat* 'draw', *stojat* 'stand', *sidet* 'sit', *guljat* 'walk', *igrat* 'play', *katat'sja* 'roll' (V.), *smotret* 'look' (Vi). Pfs²⁷ are represented by the following verbs: *sest* 'sit down', *slezt* 'come/get down', *uskakat* 'jump away', *zalez't* 'climb on' (L.), *slomat* 'break', *otdat* 'give back', *otkryt* 'open', *vzjat* 'take' (R.), etc.

3.2 Inflection of pfs and ipfs

The first verbs of both aspects are used by four children in imperative, infinitive (with imperative meaning), and indicative, e.g. *sjad'* 'sit down-imp' *sobirat* 'collect-inf', etc. In the early verb acquisition the morphological aspect strongly correlates with the occurrence of certain inflectional endings: the absolute majority of the pf verbs²⁸ denoting resultative actions which are perceived by the child attach the inflectional suffix of the past *-l*, e.g. *upal* 'fell down-sg:masc', *slomal* 'broke-sg:masc', etc. the ipf verbs denoting ongoing actions, processes, as well as intentions are used in the present with the appropriate person/number inflection, e.g. *kapaet* 'dig-3s', *kataet* 'roll-3s', *spit* 'sleep-3s'.²⁹ Thus, two contrastive types of here-and-now situations, ongoing and terminated (with a clearly perceived endpoint/endstate, after which a given action cannot be prolonged anymore), are consequently denoted by ipfs marked for present and pfs marked for the past. So, the two types of contrastive verb forms which children employ do not really reflect the presence of these two tenses, but indicate aspectual distinctions. However, this does not mean that children 'mistakenly analyse tense morphology as grammatical aspect to satisfy the principle of

²⁷ No *perfectiva tantum* was registered in the data.

²⁸ These verbs possess an ipf counterpart without a prototypically progressive meaning, *padat'* 'fell-ipf, *lomat'* 'break-ipf'.

²⁹ The same tendency has been reported also for other children learning Russian: Gvozdev 1949; Gagarina 1997; Poupynin 1998.

economy' (Weist et al. 2004:57); the above mentioned correlation between tense and aspect is also typical for adult Russian speech.

With the developing verb production, connections between verbs of pf or ipf aspect and tense marking become weaker but, as the further analyses will show, the tense/aspect cluster does not totally disappear from children's speech. Within the end of the second - beginning of the third month after the onset of verb production, ipf verbs start to obtain past tense inflections and are used to denote two types of past events:

- a) on-going, e.g. *chistila* 'clean-sg:fem' (L. 1;9), *sobirala* 'gather-sg:masc' (L. 1;9), *guljali* 'go for a walk-pl' (V. 2;3), *chinil* 'repair-sg:masc' (Vi. 2;5) and
- b) generalised-factual (telic), e.g., *brala* 'take-sg:fem' (V. 2;2). However, such uses are still very rare, see Table 6.

Children	Age	Types	Tokens
Vi.	2;4	3	3
	2;5	2	3
V.	2;3	5	6
	2;4	4	5
	2;5	5	8

Table 6. Types and tokens of the ipf verbs with past tense inflection: Vi. and V.

Pf verbs with a person/number inflection (denoting near future) are documented with approximately the same lag of two-three months from the onset of verb production and are also represented by very few instances, e.g. R. 2;0 *poedu* and *poedem* 'go by car-fut:1s and 2p', Vi. 2;2 *otkroju* 'open-fut:1s, V. 2;4 *vletit* 'fly in-fut:3s', L. 1;10 *popisaju* 'do a pofut:1s'.

A similar tendency is found in the input of the three children. I compared the proportion of pfs and ipfs marked for future and past, respectively, see fig. 3.: ipf verbs marked for the past tense range between 7,9% and 18,2% of all ipfs, while ipf with the present tense inflection range between 51,7% and 70,8%. The difference between various inflections of pfs is also substantial, although not as significant (cf. prototypical account of Andersen and Shirai 1996).

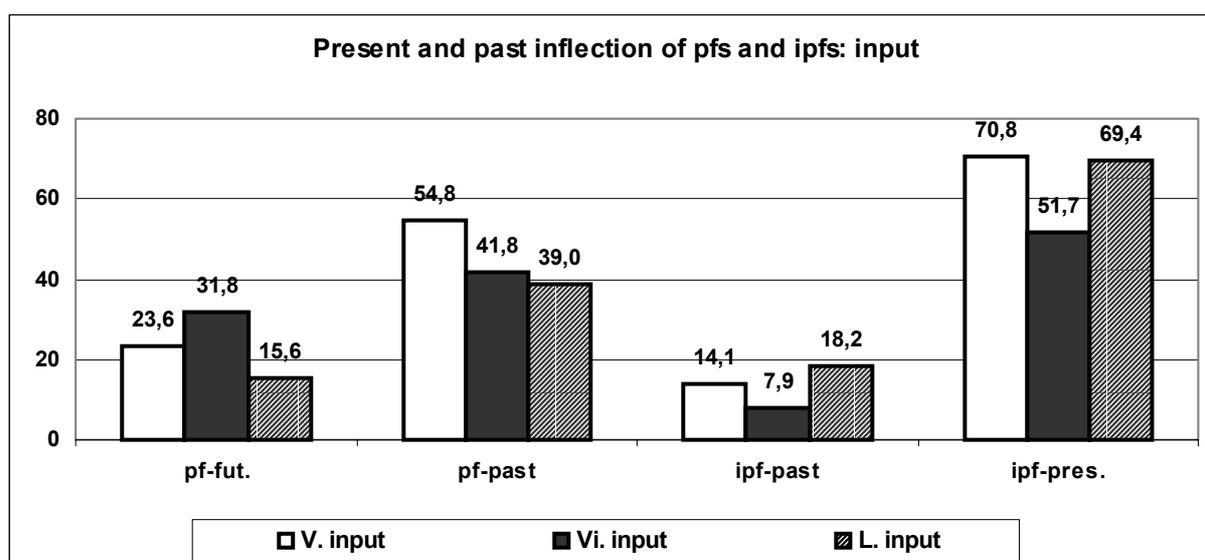


Fig. 3

So, the Russian data show the strong connection between the pf and ithe pf aspect (strongly dependent on inherent semantics of verbs, Aktionsart) and tense marking. Similar correlation between lexical aspect and tense marking has been reported for other languages as well, e.g. Antinucci and Miller (1976) for Italian and English, Stephany (1981) for Greek, Aksu-Koç (1988) for Turkish, Shirai & Anderson (1995) for English, Champaud et al. (1997) for French, etc.

3.3 Aspectual pairs

Studies on the acquisition of finite forms and/or verbal inflection usually explicate that while considering the transition from item-based phase to rule-based phase and the development of the latter, it is important to take into consideration the presence of the contrastive finite forms of one lemma (on criteria for productivity see, for example, Brown 1973, Mueller-Garthercole, Sebastian, & Soto 1999, Bittner et al. 2003). Notably, studies on the acquisition of aspect in Slavic languages show less attention to the emergence and development of aspectually contrastive forms of one lemma, i.e. counterparts. The next section deals with the quantitative and qualitative analyses of aspectual pairs. I analyse the emergence and the growth of aspectual pairs in the data of the three children, their structural and lexical type, and the inflection of counterparts forming pairs.³⁰ Aspectual pairs occur with one to two months lag after the emergence of first verbs when children’s lexicon reaches more than forty lemmas, see table 2.

		emergence of verbs	2 nd month	3 rd month	4 th month	5 th month	total	% of aspectual pairs in relation to verb lemmas
R.	Age	1;10	1;11	2;0a 2;0b	2;1			
	N of aspectual pairs	-	-	-	2		2	
	N of verb lemmas ³¹							
V.	Age	2;1a 2;1b 2;1c	2;2a 2;2b 2;2c	2;3a	2;4a	2;5a		
	N of aspectual pairs	-	2	5	6	3	16	5,7
	N of verb lemmas	16	37	54	78	96	281	
Vi.	Age	2;1	2;2	2;3	2;4	2;5		
	N of aspectual pairs	-	-	3	4	10	17	7,7
	N of verb lemmas	10	13	41	64	91	219	
L.	Age	1;8	1;9a 1;9b 1;9c	1;10	1;11	2;0		
	N of aspectual pairs	-	3	4	2	2	11	5,8
	N of verb lemmas	10	51	37	46	45	189	

Table 7. Aspectual pairs and verb lemmas (types) in four children

³⁰ Due to the small amount of R.’s data I omit them from the analyses in this part.

³¹ This tier shows the number of all the verbs, used by the child from the ‘onset’ month to the month of emergence of a pair.

The first instances of the aspectual pairs belong to all three structural types: prefixation type *lomat' \slomat*³² 'break', *risovat' \narisovat* 'draw (V.); suffixation *odevat' \ odet* (L.), and suppletion *sadit' \sja \sest* (Vi.). A finite ipf counterpart of a pair attaches 3sg inflection and a finite pf counterpart attaches past tense inflection; further, forms of both aspects occur in infinitive and imperative.

Generally, the total number of aspectual pairs within 5 analysed months is not high, see Table 2: V. -16, Vi. - 17, and L. 11. Children (and adults) produce a surprisingly modest amount of aspectually distinctive forms of one lemma. This is well exemplified in Fig. 4, which shows the proportion between aspectual pairs and all verbs produced by children and adults.³³ Although adults utter more aspectual pairs (mean 19%) than children (mean 10%), both percentages are still very low.

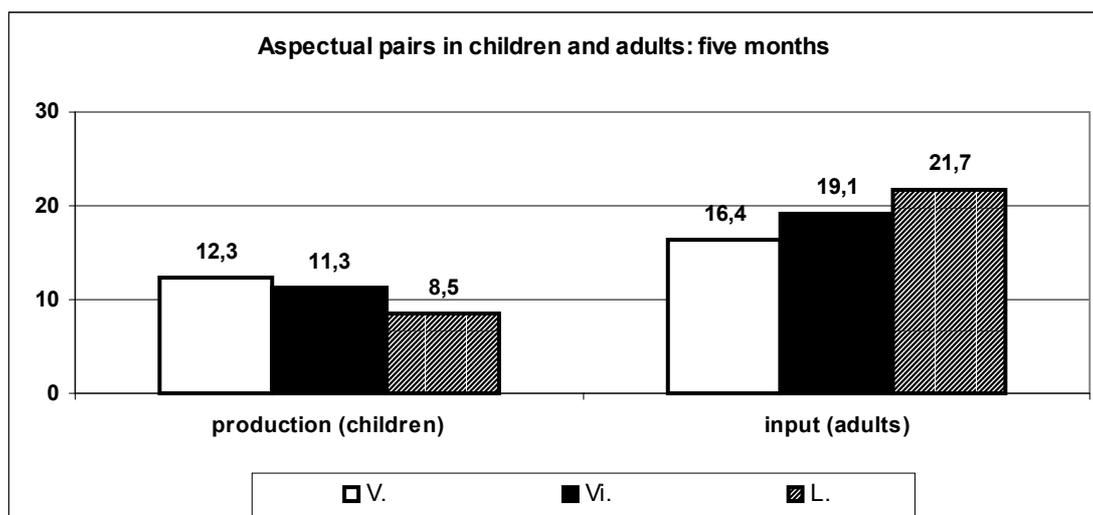


Fig. 4

Within the pairs used by children at the end of the analysed period, the above-mentioned tendency in distribution of the past and present tense inflection is also observed: the pfs cluster with the past and the ipf – with the present³⁴, both forms are also used in the infinitive and the imperative. Consider the aspectual pairs *lomat' \slomat* 'break-ipf\pf' (Vi.), examples 4a, 4b and *vstavat' \vstat* 'stand up-ipf\pf' (V.), examples 5a-5e:

(4a)³⁵ <vi204>

*VIT: Slomali dom.
 %mor: V|slomat' &PFV:TRANS-PAST:PL N|dom &INANI:MASC-SG:ACC
 %eng: broke house

(4b) <vi205>

*VIT: [O], lomaet.
 %mor: [INTERJ|o] V|lomat' &IMPF:TRANS-PRES:3S

³² In all the pairs ipf form is given before the backslash and pf – after the backslash.

³³ It is necessary to have in mind that approximately one third of verbs don't form aspectual pairs.

³⁴ Cf. with the prototype account of Shirai & Andersen 1995.

³⁵ Examples below are given in CHAT format, see MacWhinney 1995. For tagging see Voeikova 2000, Gagarina et al. 2003.

(as the answer to the question (*Tjotja*) *sobachku delaet?* ‘The woman is making the dog?’),

%eng: ah is-breaking

V. uses ipf *vstavat’* in imperative (example 5a), also erroneously (example 5b)³⁶:

(5a) <v204>

*VAN: Vstavaj, [Vanja], chaj
pit’.

%mor: V|vstavat’&IMPF:INTRANS-IMP:SG [Vanja] N|chaj&INANI:MASC-SG:ACC
V|pit’&IMPF:TRANS-INF

%eng: stand-up [Vanja], tee
drink-inf

(5b) <v203>

*VAN: Vstavaj@error mashiny.

%mor: V|vstavat’&IMPF:INTRANS-IMP:SG N|mashina&INANI:FEM-PL:NOM

%eng: stand-up cars

and pf *vstat’* as infinitive with negation and in the past:

(5c) <v203>

*VAN: Ne vstat’.

%mor: PTL|ne V|vstat’&PFV:INTRANS-INF

%eng: not stand-up

*VAN: Vstal.

%mor: V|vstat’&PFV:INTRANS-PAST:SG:MASC

%eng: stand-up

(5d) <v204>

*VAN: Vstala sjuda.

%mor: V|vstat’&PFV:INTRANS-PAST:SG:FEM ADV|sjuda

%eng: stand-up here

(5e) <v205>

*VAN: Vot, vstal.

%mor: PTL|vot V|vstat’&PFV:INTRANS-PAST:SG:MASC

%eng: well stand-up

The data show that, at least in three L1 Russian-speaking children counterparts of an aspectual pair are ‘fixed’ with a specific inflection. Moreover, the whole pair may be biased towards (or predisposed for) a specific situation/context. This tendency may be stronger or

³⁶ Another observation is that it seems that children make more mistakes in inflection with the verbs constituting aspectual pairs.

weaker depending on the lexical type (and telicity) of verbs compiling a pair (cf. Lehmann 1993, α - and β -verbs of an aspectual pair). Hypothetically, for pairs, whose counterparts denote accomplishments with a perceptively clear shorter duration, the pf should be employed more frequently to designate the telic resulting events than its ipf counterpart. Exactly the same tendency is exhibited in the analysed data: the children employ only one, prototypical, basic member of an aspectual pair (in Lehmann's terminology α -verb). The other, marginal member is used rarely in a restricted set of contexts and is much more dependent on these contexts. Interestingly, Polinsky (2000) makes a similar observation about the speech of Russian immigrants in the USA:

aspectual pairs ... are practically non-existent. American Russian abandons such pairs in favour of lexicalized perfectives or imperfectives. Which of the aspectual forms is lexicalized is heavily determined by the telicity of a given verb ... (Polinsky 2000:456-457).

Consider the pair *padat'* *upast'* 'fall-ipf\pf': the pf is used 63 times and the ipf – only once (in a generic meaning) in V.'s data.³⁷ The usage of *padat'*-ipf is enforced by the questions of adults, children seldom describe situations when something is in the process of falling, but more the observable result, see examples 6a-6g:

(6a) <vi203>

*VIT: Vitja	upal.
%mor: N vitja&ANI:MASC-SG:NOM	V upast' & PFV:INTRANS-PAST:SG:MASC
%eng: Vitja	fell-down

(6b) <v203>

*VAN: Upala	tetja.
%mor: V upast' & PFV:INTRANS-PAST:SG:FEM	N tetja&ANI:FEM-SG:NOM
%eng: fell-down	aunt/woman

(6c) <l109>

*LIZ: Upala.
%mor: V upast' & PFV:INTRANS-PAST:SG:FEM
%eng: fell-down

Only one instance of ipf is found by Vi. And V.

(6d) <vi205>

*VIT: Ne	padaj,	[myshka].
%mor: PTL ne	V padat' & IMPF:INTRANS-IMP:SG	
%eng: not	fell-down	mouse

(6e) <v203>

*VAN: Vot e~ta	padaet	tozhe.
%mor: PTL vot PRO e~tot&-SG:FEM:NOM	V padat' & IMPF:INTRANS-PRES:3S	ADV tozhe
%eng: this	fell-down	also

³⁷ Approx. a similar proportion of token frequency of pf and ipf is seen by the two other children.

and two instances are found by L.

(6f) <l110>

*LIZ: Padaet.

%mor: V|padat'&IMPF:INTRANS-PRES:3S

(situation: L. wrongly placed the toy on the lid and watches it misbalancing and falling down).

%eng: fell-down

(6g) <l111>

*LIZ: Padaet.

%mor: V|padat'&IMPF:INTRANS-PRES:3S

(is used instead of *fly* as the answer to the mother's question *What the boy is doing?*)

%eng: fell-down

If counterparts of a pair denote events with longer duration (e.g. constructive and destructive verbs) perceived/performed by a child, the token frequency of the ipf and the pf in such pair is rather similar.³⁸ Consider the pairs from V.'s data *stroit'*\|*postroit'* 'build-ipf\pf': token frequency is 2\3³⁹, *chinit'*\|*pochinit'* 'repair-ipf\pf': token frequency is 9\10, examples 7a-7g.

(7a) <v201c>

*VAN: [Baba], stroj vorota.

%mor: V|stroit'&IMPF:TRANS-IMP:SG N|vorota&INANI-PL:ACC

%eng: grandmother, build gates

(7b) <v203>

*VAN: Ogromnyj postroil,

ogromnyj dom.

%mor: ADJ|ogromnyj&-SG:MASC:ACC V|postroit'&PFV:TRANS-PAST:SG:MASC

ADJ|ogromnyj&-SG:MASC:ACC N|dom&INANI:MASC-SG:ACC

%eng: huge built,

huge house

(7c) <v204>

*VAN: Mama stroila.

%mor: N|mama&ANI:FEM-SG:NOM V|stroit'&IMPF:TRANS-PAST:SG:FEM

%eng: mother was-building

(7d) <v202>

*VAN: Chini, [baba]

%mor: V|chinit'&IMPF:TRANS-IMP:SG

%eng: repair, [grandmother]

³⁸ The bias towards a specific event in such aspectual pairs is not strong.

³⁹ Analysing a pf member of such pairs one has to pay attention to possible omission of prefixes.

(7e) <vl204>

*VAN: Mashinu chinit' net.
 %mor: N|bezinju&INANI:FEM-SG:ACC V|chinit'&IMPF:TRANS-INF PRED|net
 %eng: car repair not

(7f) <vl204>

*VAN: Pochini.
 %mor: V|pochinit'&PFV:TRANS-IMP:SG
 %eng: repair

(7g) <vl204>

*VAN: Pochinil.
 %mor: V|pochinit'&PFV:TRANS-PAST:SG:MASC
 %eng: repair

Finally, for pairs, whose counterparts denote activities and accomplishments, the token frequency of ipf and pf is also more similar, e.g. Vi. *exat'*/*priexat'* 'go by car', the token frequency is 7\5.

For each child the verb lemmas were summarised for all the five months of the verb production (see Table 2) and aspectual pairs were extracted from this total amount of the lemmas. In sum, 23 types of aspectual pairs were documented in all the children. These pairs belong to each of the three 'structural types' - 6 suppletives:

ipf	pf	translation
<i>govorit'</i>	<i>skazat'</i>	speak
<i>iskat'</i>	<i>najti</i>	look for
<i>padat'</i>	<i>upast'</i>	fell
<i>sadit'sja</i>	<i>sest'</i>	sit down, seat oneself
<i>snimat'</i>	<i>snjat'</i>	undress
<i>sazhat'</i>	<i>posadit'</i>	seat somebody

7 suffixation:

ipf	pf	translation
<i>odevat'</i>	<i>odet'</i>	dress on
<i>odevat'sja</i>	<i>odet'sja</i>	dress on – reflex.
<i>otdavat'</i>	<i>otdat'</i>	give up
<i>otkryvat'</i>	<i>otkryt'</i>	open
<i>vkljuchat'</i>	<i>vkljuchit'</i>	switch on
<i>vstavat'</i>	<i>vstat'</i>	stand up
<i>zalezat'</i>	<i>zalez't'</i>	climb

10 prefixation:

ipf	pf	translation
<i>bit'</i>	<i>ubit'</i>	kill
<i>chinit'</i>	<i>pochinit'</i>	repair

<i>est'</i>	<i>s'est'</i>	eat
<i>exat'</i>	<i>priehat'</i>	go by car
<i>idti</i>	<i>prijti</i>	go by foot
<i>lomat'</i>	<i>slomat'</i>	break
<i>lomat'sja</i>	<i>slomat'sja</i>	break – reflex.
<i>nesti</i>	<i>prinesti</i>	carry
<i>pit'</i>	<i>popit'</i>	drink
<i>risovat'</i>	<i>narisovat'</i>	draw

No significant preference is given to either structural type, although pairs formed by prefixation are more frequent than those formed with suffixation and suppletion. The low variety of verbs used with both aspects, i.e. aspectual pairs, makes it difficult to survey the regularities in the use of a given type. One needs more data to evaluate any existing tendencies. At the present time, the following observation may be made: different structural types of pairs are represented in the data and no preference for any type is evident. It seems that the inherent lexical meaning (and telicity) of a verb, the structural complexity of a pair and the sentential context (apart from the frequency and the saliency in then input) are more essential for the acquisition (and the functioning) of the aspectual counterparts than the type of a morphological operator deriving a respective pf or ipf verb.

4 Discussion and conclusion

In this paper I have analysed the emergence and the development of the ipf and pf verbs and their inflections, as well as the aspectual pairs in four L1-speaking Russian children. No common significant tendency for the preference of verbs of either aspect was found in the early lexicon. The proportion between ipfs and pfs in the speech production basically resembles the situation in the input: month-to-month correlation was registered. Similarities in the production of pf and ipf verbs in adults and children may be explained by the peculiarities of the adult-child communication in which a) the same events are discussed by the adults and the children, b) children answer questions of adults which already presuppose the use of a certain aspect. Both the adults and the children show a preference for the use of pf verbs with the past tense inflection and ipf verbs with the present tense inflection, i.e. tense/aspect cluster.

Much space was devoted in this paper to the treatment of aspectual pairs and their types but it turns out that the number of aspectual oppositions in both child and adult recorded speech is tremendously low. Children are scarcely able to use aspectual pairs in a productive manner even when they productively use verb forms of both aspects in the past, present⁴⁰ and future and their speech resembles the input. Does it mean that the acquisition of aspectual oppositions, i.e. aspectual pairs, is not relevant for the issues dealing with the acquisition of the aspect and with the emergence of productivity? Does it mean then, that aspect is acquired verb-specifically alongside with the lexical meaning of the verb lemmas (as a lexical and not grammatical category) during a longer period of time? Do children (and adults) generally need aspectual counterparts in their communication (or are aspectual pairs redundant in the communication between care-takers and children)?

⁴⁰ Remember, that only ipf verbs may be marked for the present.

The data show that children make the correct choice of the pf or the ipf aspect in denoting different types of situations from the onset of the verb production.⁴¹ They also correctly use the counterparts of rarely observed aspectual pairs. This may serve as evidence for early understanding and for early grammaticalisation of aspectual meanings. Further, aspect is intertwined with the lexical meaning and is learned as an indispensable part of it (and not a separate category),⁴² since it deals with the boundaries of situations (cf. Lamb, Bornstein, & Teti 2002 on the importance of figures' boundaries for the early perception and gathering of the information

newborns seem to focus most of their attention on the boundaries of figures, where the greatest amount of information is contained (Lamb, Bornstein, & Teti 2002:176)).

Children learn to recognise and to 'name' situations by means of various verbs (by employing the lexical meaning) and simultaneously they learn to code boundaries of events by means of the verbal aspect. If one accepts Bloom, Lifter, & Hafitz's (1980:405) suggestion that situations have 'inherent aspectual meaning', then it is not surprising that aspectual pairs are very infrequent in spontaneous speech and that they are not an essential element of children's early communication. Various verbal lemmas may be said to be (proto)typical (or more natural) for either the pf or ipf aspect, e.g. *spat* 'sleep' is typical (natural) for the ipf aspect and *upast* 'fall' for the pf aspect. Thus, the situation of 'sleeping' and the situation of 'falling' will be encoded much more frequently with ipf and pf verbs respectively. Investigations of aspectual pairs seem not to be relevant for determining the productive use of verbal aspect, but they are essential for studies of childrens' advanced linguistic systems, when children have mastered the productive use of finite verbs in multicomponent sentences.

Another question I asked in the study is how verbal aspect is learned. Whether aspect is learned as a rule may depend on the type of an aspectual pair and the contexts in which it is used.⁴³ In example (8) all pfs verbs purely mark the boarder of the situation denoted by ipf form of the same lemma, i.e. the prefix *po-* merely points to the boundary/the end of the discussed event. In the contexts given below aspect may be learned as a rule (the pfs verbs are marked for the past.masc.sg):

- (8) Ty poel? ...popil? ...poigral? ...pomyl ruki? ...poguljal? ...pospal?
you eat? ...drink? ...play? ...wash hands? ...go for a walk? ...sleep?
'Are you ready with eating? ...drinking? ...playing? ...washing the hands? ...walking?
...sleeping?'

Since this study presents the intermediate results of the work in progress, the conclusions drawn from the analyses should be considered to be preliminary. More work has to be done on the investigation of contexts in which aspectual pairs and their members are used by children and adults, on the analyses of the relationship between aspectual meanings and sentential types and on the syntactic-semantic interface within a sentence.

⁴¹ It is known that adults learning Russian as a second language have great problems in the correct use of a pf or ipf aspect in a broad set of situations.

⁴² Probably the fact that the verbal aspect is mastered by children as a part of the lexical meaning of a verb within the general process of the cognitive development and is not learned as a separate verbal category explains the difficulties second language learners have with it.

⁴³ Cf. Weist 2002:69 'In my opinion, any theory that tries to explain the acquisition of tense-aspect morphology without also providing an understanding of the acquisition of clause structure will prove to be inadequate'.

References

- Aksu-Koç, A. (1988): *the Acquisition of Aspect and Modality: The Case of Past Reference in Turkish*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Antinucci, F. & R. Miller (1976): How children talk about what happened. *Journal of Child Language* 3, 169-189.
- Bar-Shalom, E. (2002): Tense and Aspect in Early Child Russian. *Language Acquisition* 10/4, 321-337.
- Bittner, D., W. U. Dressler, & M. Kilani-Schoch (2003): Introduction. In D. Bittner, W. U. Dressler, & M. Kilani-Schoch (eds.): *Development of Verb Inflection in First Language Acquisition. A Cross-Linguistic Perspective*, 131-169. Berlin: de Gruyter.
- Bloom, L., Lifter, K. & Hafitz, J. (1980): Semantics of the verbs and the development of verb inflection in child language. *Language* 56, 386-412.
- Bondarko, A.V. (1983): *Principy funkcional'noj grammatiki i voprosy aspektologii*. Leningrad: Nauka. [The principles of functional grammar and the questions of aspectology]
- (1990): O znachenii vidov russkogo glagola. *Voprosy jazykoznanija*, 4, 5-24. [On the aspectual meanings of the Russian verb].
- (1995): *Semantika glagol'nogo vida v russkom jazyke*. In Beitrage zur Slavistik XXIV. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Wien. [Semantics of aspect in Russian].
- Brown, R. (1973): *A First Language*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Ceytlin, S. N. (2000): *Jazyk i rebronok: Lingvistika detskoj reči*. Moskva: VLADOS. [The language and the child: Language acquisition].
- Čertkova, M. Ju. (1996): *Grammaticeskaja kategorija vida v sovremennom russkom jazyke*. Moskva. [The grammatical aspect in contemporary Russian]
- Champaud, C., Dressler, W., U., Sedlak, M., Gagarina, N. (1997): Acquisition of verbal Categories in French, German, and Russian. Paper presented at the conference in Rennes, France in September 1997, ms.
- Comrie, B. (1976): *Aspect: an introduction to the study of verbal aspect*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dahl, Ö. (1974): Some suggestions for a logic of aspects. In *Slavica Gothoburgensia* 6. *Göteborg contributions to the seventh International Congress of Slavists in Warsaw*, August 21-27, Göteborg.
- Dowty, D. (1972): *Studies in the logic of verbal aspect and time reference in English*. Austin: University of Texas, Dissertation.
- Filip, H. (1999): *Aspect, Eventuality Types, and Noun Phrase Semantics*. New York: Garland Publishing. Outstanding dissertations in linguistics.
- Gagarina, N. (1997): *Aspektual'naja semantika i funkcionirovanije vidov russkogo glagola v detskoj reči*. Unpublished PhD Dissertation, State Pedagogical University of Russia, St.Petersburg. [Aspectual semantics and functioning of the aspects of Russian verbs in language acquisition]
- (2000): The acquisition of aspectuality by Russian children: the early stages. *ZAS Papers in Linguistics* 15, 232-246.
- (2001): *Sovremennye teorii ontolingvistiki o vide i vremeni glagola: protivorečija i puti ix razreshenija*. In Shubik S.A. et al. (eds.): *Issledovanija po jazykoznaniju: K 70-letiju chlena-korrespondenta RAN A. V. Bondarko*, 337-346. St. Petersburg: SPbGU. [Contemporary ontolinguistic theories on the acquisition of tense and aspect: contradictions and the ways of their settling]
- (2002): Productivity of the verbal inflectional classes (the case of Russian). In K. Dziubalska-Kolaczyk & J. Weckwerth (eds.): *Future Challenges for Natural Linguistics*, 153-164. Wien: Lincom.
- (2003): The early verb development and demarcation of stages in three Russian-speaking children. In D. Bittner, W. U. Dressler, & M. Kilani-Schoch (eds.): *Development of Verb Inflection in First Language Acquisition. A Cross-Linguistic Perspective*, 131-169. Berlin: de Gruyter.
- Gagarina, N., Voeikova, M., & S. Gruzincev (2003): New version of morphological coding for the speech production of Russian children (in the framework of CHILDES). In P. Kosta, J. Blaszczak, J. Frazek, L. Geist, & M. Zygis (eds.): *Investigations into Formal Slavic Linguistics*. Contributions of the Fourth European Conference on Formal Description of Slavic Languages, University of Potsdam.
- Gvozdev, A. N. (1949): *Formirovanije u rebenka grammatičeskogo stroja russkogo jazyka*. Moscow: Akad. Pedag. Nauk RSFSR [The construction of the Russian grammatical system by the child].
- Isačenko, A. V. (1968): *Die russische Sprache der Gegenwart*. Halle: VEB Max Niemeyer Verlag.

- Katičić, A. (2003): Early verb development in one Croatian-speaking child. In D. Bittner, W. U. Dressler, & M. Kilani-Schoch (eds.): *Development of Verb Inflection in First Language Acquisition. A Cross-Linguistic Perspective*, 239-268. Berlin: de Gruyter.
- Kiebzak-Mandera, D. (1999): Kształtowanie się systemu werbalnego u dzieci rosyjskojęzycznych: analiza porównawcza. Unpublished PhD Dissertation, Jagiellonian University. [The formation of the verbal morphology in Russian-speaking children: a comparative analysis]
- Kucera, H. (1983): A semantic model of verbal aspect. In *American contributions to the Ninth International Congress of Slavists*. Vol. 1 Linguistics. Columbus, Ohio.
- Lamb, M. M. Bornstein, & D. Teti (2002): *Development in Infancy. An Introduction*. Mahwah, New Jersey, London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Lehmann, V. (1993): Die Russische Aspekte als gestufte kategorie (Ein Beispiel für die Bedeutung der kognitiven Linguistik in der slavistischen Sprachwissenschaft). In *Die Welt der Slaven* 38/2, 265-297. Universität München, Institut für Slavische Philologie.
- MacWhinney, B. (1995). *The CHILDES project: tools for analysing talk*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Mehlig, H. R. (1981): Satzsemantik und Aspektsemantik im Russischen (Zur Verbklassifikation von Z. Vendler). *Slavistische Linguistik* 1980, 95 -151. München.
- Mueller-Garthercole, V. C., E. Sebastian, & P. Soto (1999): The early acquisition of Spanish verb morphology. Across-the-board or piecemeal knowledge? *The International Journal of Bilingualism* 3, 133-182.
- Petruhina, E.V. (2000): *Aspektual'nyje kategorii glagola v russkom jazyke v sopostavlenii s češskim, slovackim, pol'skim i bolgarskimi jazykami*. Moscow: MGU. [Aspect Verb categories in Russian in comparison to Check, Slovak, Polish and Bulgarian languages]
- Polinsky, M. (2000): A Composite Linguistic Profile of a Speaker of Russian in the U.S. In O. Kagan & B. Rifkin (eds.): *The learning and Teaching of Slavic Languages and Cultures*, 437-465. Slavica: Bloomington.
- Poupynin, J. A. (1998): Elementy vido-vremennoj sistemy v detskoj reči. *Voprosy jazykoznanija* 2, 102-116. [The elements of tense and aspect in language acquisition]
- Šaxmatov, A. A. (1941): *Sintaksis russkogo jazyka*. Leningrad: Učpedgiz. [Syntax of Russian]
- Shirai, Y. & R. Andersen (1995): The acquisition of tense-aspect morphology: A prototype account. *Language*, 71, 743-762.
- Shirai, J. (1998): The emergence of tense/aspect morphology in Japanese: Universal predisposition. *First Language* 18, 281-309.
- (2003): The acquisition of tense-aspect morphology and the regular-irregular debate. *ZAS Papers in Linguistics* 29, 195-209.
- Smoczyńska, M. (1985): The acquisition of Polish. In Slobin, D. I. (ed.): *The crosslinguistic study of language acquisition*, 595-686. Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Stephany, U. (1981): Verbal Grammar in Modern Greek Early Child Language. In P.S. Dale & D. Ingram (eds.): *Child Language: An International Perspective*, 45-57. Baltimore, MD: University Park Press.
- Stoll, S. (1998): The role of lexical Aktionsart for the acquisition of Russian aspect. *First Language* 18, 351-378.
- Vendler, Z. (1967): Verbs and times. *Linguistics in philosophy*. Cornell University Press: Ithaca, New York.
- Verkuyl, H. (1993): *A Theory of Aspectuality. The Interaction between Temporal and Atemporal Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vinogradov, V.V. (1938): *Sovremennyj russkij jazyk. Grammatičeskoe učenje o slove*. M.: Učpedgiz. [Contemporary Russian]
- Voeikova, M. (2000): *Russian existential sentences: A functional approach*. LINCOM Studies in Slavic Linguistics. München: LINCOM Europa.
- Wagner, L. (2001): Aspectual Influences on Early Tense Comprehension. *Journal of Child Language* 28, 661-681.
- Weist, R. (2002): The first language acquisition of tense and aspect: A review. In R. Salaberry & Y. Shirai (eds.): *The L2 Acquisition of Tense-Aspect Morphology*, 21-78. John Benjamins: Amsterdam.
- Weist, R., H. Wysocka, K. Witkowska-Stadnik, E. Buczowska, & E. Konieczna (1984): The defective tense hypothesis: On the emergence of tense and aspect in child Polish. *Journal of Child Language* 11, 347-374.
- Weist, R., A. Pawlak, & J. Carapella (2004): Syntactic-semantic interface in the acquisition of verb morphology. *Journal of Child Language* 31/1, 31-60.
- Russkaja grammatika-80*: Švedova, N. Ju. (ed.):, 1980. Moskva: Nauka, AN SSSR.

Erwerb der Aspektmarkierung im Bulgarischen

Milena Kühnast, Velka Popova & Dimităr Popov
ZAS Berlin & Konstantin-Preslavski-Universität Schumen, Bulgarien
milena.kuehnast@snafu.de, labling@shu-bg.net

Abstract

Ziel der Untersuchung ist der Erwerb von aspektuellen Markierungen im Bulgarischen. Da Bulgarisch über ein nominales Artikelsystem und über eine verbale Aspektkategorie verfügt, liefert es eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Verwendung von nominalen und verbalen Aspektmarkierungen im frühen Spracherwerb aufzuzeigen. Der Artikel präsentiert die Daten aus einer Langzeitstudie und einer experimentellen Testreihe. Die Ergebnisse belegen, dass die bulgarischen Kinder am Anfang vom Prinzip der Aspektkomposition Gebrauch machen. Aspektuell unmarkierte Verben werden durch definite Objekte ergänzt, um begrenzte Handlungen auszudrücken. Der schnelle Erwerb der Aspektmorphologie verschiebt die Gewichtung im Satz von den nominalen zu den verbalen Aspektmarkern. Im Alter von zweieinhalb Jahren beherrschen die bulgarischen Kinder die sprachspezifische syntaktische Anforderung, dass perfektiv markierte Prädikate quantitativ definite Argumente verlangen.

1 Einleitung

Die Sprachen der Welt verfügen über diverse Mittel, die es den Sprechern ermöglichen, Vorgänge in der objektiven Realität aus unterschiedlichen Perspektiven darzustellen. Die Sprecher können ein Geschehen als begrenzt beschreiben oder aber etwas über seinen Verlauf aussagen, ohne Angaben über eventuelle Endpunkte zu machen. Aus linguistischer Sicht sagen die ersten zwei Sätze etwas über die Funktion der Aspektkategorie aus. Der Begriff der Begrenztheit ist dabei von entscheidender Bedeutung. Prominent ist das Merkmal der räumlichen Begrenztheit naturgemäß im nominalen Bereich, wo es in grammatischen Kategorien wie Numerus oder Definitheit zum Ausdruck kommt. Nicht alle Sprachen jedoch drücken nominale Definitheit über Artikelwörter aus. Die Definition der Aspektkategorie im verbalen Bereich beruht auf der Anwendung des ursprünglich räumlichen Konzeptes 'Begrenztheit' auf zeitliche Abläufe. In dieser Weise werden die Geschehnisse von den Sprechern mit einer internen temporalen Struktur versehen.

Abhängig davon, welche Mittel Sprachen einsetzen, um aspektuelle Unterschiede auszudrücken, entsteht ein Kontinuum zwischen den Polen der nominalen und der verbalen Aspektmarkierung. In diesem Kontinuum stehen die germanischen und die slawischen Sprachen an eher entgegengesetzten Enden. Bulgarisch jedoch ist eine slawische Sprache, die eine Mittelposition einnimmt, weil sie neben dem morphologisch markierten verbalen Aspekt auch ein nominales Artikelsystem besitzt.

Dieser Artikel hat das Ziel, empirische Daten zum Aspekterwerb im Bulgarischen zu präsentieren. Dabei werden Daten aus Langzeitstudien den Ergebnissen aus zwei Experimenten gegenübergestellt. Die Datenanalyse beschreibt Stufen beim Erwerb von morphologischen und syntaktischen Mitteln für die Kennzeichnung begrenzter Handlungen. Der Verlauf des Aspekterwerbs wird aus kompositioneller Perspektive diskutiert. Kompositionell (vgl. Verkuyl, 1993) bedeutet in diesem Fall, dass Aspekt nicht nur als verbale morphologische Kategorie verstanden wird, sondern als syntaktisch unterstütztes Konstrukt. Die aspektuelle Interpretation einer Äußerung hängt davon ab, ob die aspektuellen

Merkmale des Verbs mit den Quantitätsangaben der nominalen Konstituenten unter den gemeinsamen Nenner der Begrenztheit gebracht werden können.

Der Artikel präsentiert die Daten von zwei bulgarischen Kindern - Alexandra (1;1 bis 2;4) und Stefani (1;3 bis 2,5) - aus den Langzeitstudien von Velka Popova und Dimitar Popov. Beide Autoren stellen die Besonderheiten der verbalen Aspektkategorie im Bulgarischen vor und diskutieren anschließend die Tendenzen beim Erwerb der aspektuellen Morphologie anhand der erhobenen Langzeitdaten.

Die Ergebnisse eines Wiederholungs- und eines Elizitationsexperimentes von Milena Kühnast belegen die Entwicklung der aspektuellen Markierungen im nominalen und im verbalen Bereich bis zum Erreichen des syntaktischen Gleichgewichtes. Im Alter von ca. zweieinhalb Jahren beherrschen die bulgarischen Kinder die syntaktische Verallgemeinerung, dass perfektive Prädikate definite nominale Ergänzungen verlangen.

2 Das System der verbalen Kategorien im Bulgarischen

Der Verlauf des Morphologieerwerbs bei Kindern ist in hohem Maße von der Spezifik des Inputs abhängig. Typisch für das Bulgarische als Zielsprache ist die außergewöhnliche Komplexität und Vielfalt der Verbgrammatik im Gegensatz zum nominalen Bereich. Weit verbreitet sind der Synkretismus und die Homonymie der Formen. Oft erfüllt ein einziges Morphem mehrere semantische Funktionen zugleich. So kann eine Endung bei Verben gleichzeitig Numerus, Person und Tempus ausdrücken (z. B. *čete-še* (las): -še = Singular + 2./3.Person+ Imperfekt). Das bulgarische Verb hat keinen Infinitiv. Das verbale System enthält folgende Kategorien: Aspekt, Tempus, Person, Numerus, Modus, Genus Verbi, Genus. Tabelle 1 zeigt die Paradigmen der Verbkategorien, deren Struktur folgende Grammeme enthält:

ASPEKT	Perfektiv (PFV) und Imperfektiv (IPFV)
PERSON	1P, 2P, 3P
NUMERUS	Sg, Pl
GENUS VERBI	Aktiv und Passiv
TEMPUS	Präsens, Aorist, Imperfekt, Perfekt, Futur, Plusquamperfekt, Futurum exactum, Futurum Präteriti, Futurum exactum präteriti
MODUS	Indikativ, Imperativ, Konditional, Renarativ

Tabelle 1: Das System der verbalen Kategorien

Die bulgarischen Verben werden in zwei Makroklassen geteilt. Die erste Makroklasse, gekennzeichnet durch den Stammvokal "-a" (inklusive der Mikroklasse von "-ja"), ist voll produktiv. Diese Klasse fällt mit der dritten Konjugation des traditionellen Modells zusammen, die am zahlreichsten ist und zwei Drittel des gegenwärtigen Verblexikons enthält (Bojadžiev u.a. 1998: 317). Auch alle sekundär imperfektivierten Verben gehören zu dieser Makroklasse.

Die andere Makroklasse ist nicht produktiv. Sie ist nicht homogen, da sie zwei traditionelle Konjugationsklassen beinhaltet - die Verben mit den Stammvokalen *i* oder *e*.

2.1 Der verbale Aspekt im Bulgarischen

Die Semantik der Aspektkategorie im Bulgarischen ist dadurch bestimmt, dass sie dem Sprecher ermöglicht, die Betrachtung des verbalen Geschehens zu ändern. Er kann das Geschehen als etwas Ganzes darstellen, das Ende oder das Resultat daraus eingeschlossen. Andererseits kann er den Verlauf betonen, ohne Bezug auf eventuelle Beschränkungen zu nehmen.

Im Bulgarischen unterscheidet man zwei Aspektarten: perfektiver und imperfektiver Aspekt. Der perfektive Aspekt ist auf den Ausdruck der Begrenzung spezialisiert. Der imperfektive Aspekt macht keine Angaben über mögliche Endpunkte.

In den slawischen Sprachen werden mittels perfektivierender Affixe ganze Klassen von perfektiven Verben abgeleitet. Im Bulgarischen wird der Prozeß der Perfektivierung mit den folgenden 18 Präfixen realisiert: *v(ǎ)-, vǎz-, do-, za-, iz-, na-, nad-, o-, ot-, po-, pod-, pre-, pred-, pri-, pro-, raz-, s-, u-*.

- 1) *na-/za-/do-/iz-/pre-/pri-/nad-/pod-/v-/raz-/pred-/ + piša* *impf* (schreiben) =
napiša *pf*, *zapiša* *pf*, *dopiša* *pf* (aufschreiben, zu Ende schreiben) ...
izpoprepiša *pf* (alles abschreiben)

Außerdem werden im Bulgarischen perfektive Verben mit dem Suffix *-n-* gebildet.

- 2) *guša* *impf* (umarmen) + *-n-* = *gušna* (in den Arm nehmen)

Der Prozess, aus präfigierten und primär perfektiven Verben imperfektive Partner abzuleiten, wird sekundäre Imperfektivierung genannt. Im Vergleich mit den anderen slawischen Sprachen hat das Bulgarische die sekundäre Imperfektivierung soweit vorangetrieben, dass die Imperfektivierungssuffixe *-a/ja; -va* fast einen Flexionsstatus erreicht haben. Die Imperfektivierungssuffixe ändern die lexikalische Bedeutung des Verbs nicht, das Resultat ist ein reines Aspektpaar.

- 3) *kup'a* *pf* – *kupuvam* *impf* (kaufen)
napiša *pf* – *napisvam* *impf* (aufschreiben)

Die meisten bulgarischen Verben bilden die Aspektoppositionen **perfektiv – imperfektiv**. Man bezeichnet die Perfektive als markierte Form der Opposition und die Imperfektive als unmarkierte Form. Im Unterschied zu den anderen slawischen Sprachen hat nur das Bulgarische die Formen von Aorist und Imperfekt im Tempussystem behalten. Die perfektiven und die imperfektiven Verben haben eigene Formen in Aorist und Imperfekt:

Aspekt	Aorist	Imperfekt
Perfektive Verben (<i>čuja</i>)	<i>čuh, ču, ču,</i> <i>čuhme, čuhte, čuha</i>	<i>čueh, čueše, čueše,</i> <i>čuuehme, čuehte, čueha</i>
Imperfektive Verben (<i>čuvam</i>)	<i>čuvah, čuva, čuva,</i> <i>čuvahme, čuvahte, čuvaha</i>	<i>čuvah, čuvaše, čuvaše,</i> <i>čuvahme, čuvahte, čuvaha</i>

Tabelle 2: Aorist und Imperfekt mit beiden Aspekten

Das Zusammenspiel zwischen Aspekt- und Tempussemantik bestimmt jedoch die bevorzugte Verwendung perfektiver Formen im Aorist vs. imperfektiver Formen im Imperfekt.

2.2 Aspekt auf der Satzebene

Nach der Darstellung der verbalen Aspektmorphologie im Bulgarischen widmet sich dieser Abschnitt dem syntaktischen Verhalten der perfektiven und imperfektiven Verben. Der Schwerpunkt fällt auf die Interaktion der aspektmarkierten Verben mit definiten und indefiniten Nominalphrasen, von der letztendlich die aspektuelle Interpretation des Satzes abhängt.

Das Bulgarische hat ein nominales Artikelsystem, das formal in der privativen Opposition zwischen der Verwendung des bestimmten Artikels und seiner Auslassung (reine Substantiv-NP) besteht. Der Artikel kongruiert in Genus und Numerus mit dem Substantiv. Die bestimmten Artikel (-a/-ât_m, -ta_f, -to_n, -te_{pl}) sind keine selbstständigen Wörter, sondern Enklitika, die am ersten Nomen der Nominalphrase klitisieren.

- 4) *kote*_{indef} – *koteto*_{def} (ein Kätzchen - das Kätzchen)
malkoto bjalo kote (das kleine weiße Kätzchen)

Eine ausführliche Darstellung der morphologischen und syntaktischen Besonderheiten des bulgarischen Artikelsystems in deutscher Sprache findet sich in Radeva, 2002.

Es ist bekannt, dass in den artikellosen slawischen Sprachen der Aspekt des Verbs die Interpretation des Nomens als definit oder indefinit beeinflusst (siehe Übersicht bei Filip, 1994). Die Verwendung eines perfektiven Verbs, welches das verbale Geschehen über das Erreichen einer Grenze darstellt, bewirkt die Interpretation eines Stoffnamens als eine bestimmten Menge der besagten Substanz. Dieses Prinzip wird für das Russische mit den folgenden Beispielen illustriert.

- 5) *Nina pila*_{imperf., Past} *kofe*. Nina trank Kaffee.
6) *Nina wypila*_{perf., Past} *kofe*. Nina trank den Kaffee aus.

Auch im Bulgarischen gibt es eine Korrelation zwischen dem Gebrauch von perfektivem Aspekt und dem Gebrauch des definiten Artikels (vgl. dazu Kabakčiev, 1984; 2000). Der dem Beispiel (5) entsprechende bulgarische Satz ist mit einem artikellosen direkten Objekt ungrammatisch.

- 7) * *Nina izpi*_{perf} *kafe*_{indef}. Nina trank Kaffe aus.
8) ☞ *Nina izpi*_{perf} *kafeto*_{def}. Nina trank den Kaffee aus.

Die Funktion des bestimmten Artikels, auf klar umrissene Objekte oder quantitativ bestimmte Mengen hinzuweisen, findet eine Parallele zu der Grenzbezogenheit der Handlung bei dem perfektiven Verb. Diese Parallelität zwischen der morphologisch markierten Perfektivität des Verbs und der im Artikel festgelegten Quantität der nominalen Argumente hat syntaktische Effekte, auch wenn die Ergänzungen durch zählbare Substantive ausgedrückt sind.

- 9) * *Nina izmi*_{Aorist, perf} *prosorzi*_{indef}. Nina putzte Fenster.
10) ☞ *Nina izmi*_{Aorist, perf} *prosorzite*_{def}. Nina putzte die Fenster (alle).
11) ☞ *Nina mi*_{Aorist, imperf} *prozorzi*_{indef}. Nina war dabei Fenster zu putzen.
12) ☞ *Nina mi*_{Aorist, imperf} *prozorzite*_{def}. Nina putzte die Fenster (alle).

Ist das Verb morphologisch unmarkiert, hängt die Interpretation der Handlung als abgeschlossen oder nicht abgeschlossen in entscheidender Weise von der Definitheit der nominalen Argumente ab. Während Satz (11) über eine Haushaltstätigkeit an sich berichtet, gibt Satz (12) Auskunft darüber, dass eine definite Menge Fenster geputzt wurde.

Für die germanischen Sprachen ist die Rolle der Verbargumente für die aspektuelle Interpretation eines Satzes im Werk von Henk Verkuyl (1993) diskutiert worden. Seine aspektuelle Algebra macht die terminative Interpretation eines Satzes von der Gleichheit der aspektuellen Werte des Verbs und seinen Argumenten abhängig. Die im Satz dargestellte Handlung wird als abgeschlossen interpretiert, wenn ein nicht-statisches Prädikat nominale Argumente mit spezifischer, d.h. begrenzter Quantität aufweist. Die Verwendung eines definiten Subjektes und eines definiten Objektes führt prototypisch zu einer terminativen Lesart, wenn sie mit einem nicht statischen Prädikat verbunden sind. Die kompositionelle Natur der aspektuellen Information bekommt in den Sprachen der Welt verschiedene Ausprägungen. Im Englischen hängt die aspektuelle Interpretation des Satzes in entscheidendem Maß von der spezifischen Quantität der Verbargumente ab, die durch Artikelwörter oder andere Quantoren ausgedrückt wird. In den artikellosen slawischen Sprachen dominieren die aspektuellen Charakteristika des Verbs, die in der spezifischen Ausprägung einer morphologischen Aspektkategorie gebündelt sind. Der slawische Verbalaspekt beeinflusst die Quantifizierung der nominalen Objekten und steuert so deren Definitheitsinterpretation. Dieser Effekt ist im Bulgarischen deutlich sichtbar, weil der perfektive Aspekt die Verwendung definitiver Artikel oder anderer quantifizierender Wörter impliziert.

An der aspektuellen Interpretation des bulgarischen Satzes sind sowohl verbale (Aspekt- und Tempusmorpheme) als auch nominale funktionale Elemente (Artikel) beteiligt. Der Verlauf des Erwerbs von Artikeln und aspektuellen Affixen bei bulgarischen Kindern kann Hinweise liefern, wie die Konzepte der räumlichen und zeitlichen Begrenztheit einander bedingen, und wie die Gewichtung der nominalen und verbalen Aspektmarker im Satz sprachspezifisch verschoben wird.

3 Die Langzeitstudie

Gegenstand der Analyse ist die Spontansprache zweier bulgarischer Kinder – Alexandra und Stefani. Beide Kinder wurden ein Mal monatlich für ca. 60 Minuten in verschiedenen alltäglichen Situationen aufgenommen. Alexandra ist ein sehr früher Sprecher und kann dem formdominierten Typ zugeordnet werden. Stefani ist statistisch gesehen ein normaler Sprecher und gehört eher zum pragmatikdominierten Typ. Die Typunterscheidung basiert auf bestimmten Spracherwerbsstrategien. Eine ausführliche Beschreibung beider Typen liefern Stojanova & Fetvadchieva (1986). Der Korpus beinhaltet neben den systematischen monatlichen Audioaufnahmen, einzelne schriftliche Aufzeichnungen und ein Elterntagebuch (nur über Alexandra). Die digitalisierten und transkribierten Audioaufnahmen wurden mit dem CLAN Programm ausgewertet. Die Daten der beiden Mädchen werden entsprechend des CHAT-Formats mit den Bezeichnungen *ALE für Alexandra und *TEF für Stefani angegeben. Die Darstellungen in diesem Artikel stützen sich auf die Audioaufnahmen. Die kontinuierlichen Daten, die sich über mehrere aufeinander folgende Monate erstrecken, erlauben es, den Aufbau der Aspektkategorie im Kontext des Grammatikerwerbs zu verfolgen.

3.1 Herausbildung des verbalen Lexikons

Die Entstehung des Aspekts als Perspektivierungskategorie fußt zunächst auf der Unterscheidung von begrenzten und unbegrenzten Entitäten. Diese erste wahrnehmungsbedingte Differenzierung bedingt für das Erste die Herausbildung des nominalen und des verbalen Bereichs in dem frühen Lexikon des Kindes. Die Konstitution der Wortklassen Substantiv und Verb verwirklicht somit die erste protogrammatische Opposition (Bittner, 2003). Bei der Trennung des nominalen Bereichs vom verbalen Bereich, die entsprechende Bezeichnungen für begrenzte und unbegrenzte Entitäten bereithalten, zeichnen sich quantitative und qualitative Unterschiede ab. Die Daten beider Mädchen sprechen für eine deutliche Dominanz der Substantive.

Alexandra			Stefani		
Alter	Tokens Verben	Tokens Substantive	Alter	Tokens Verben	Tokens Substantive
1;1.29	8%	24%	1;3.11	2%	11%
1;5.6	10%	25%	1;6.22	4%	11%
1;6.21	11%	28%	1;8.0	16%	43%
1;7.20	12%	31%	1;11.4	17%	22%
1;8.22	16%	26%	1;11.25	14%	21%
1;9.19	14%	23%	2;0.9	14%	17%
1;10.12	19%	25%	2;0.23	13%	18%
1;11.14	16%	26%	2;1.16	17%	16%
2;0.13	17%	16%	2;2.16	15%	17%
2;2.24	18%	13%	2;3.23	23%	16%
2;3.12	16%	17%	2;4.21	15%	11%
2;4.9	16%	22%	2;5.25	20%	11%

Verben- Substantive

Verben - Substantive

Tabelle 3: Verteilung der Substantive und Verben im frühen Lexikon

Die ersten kontrastierten Substantivformen werden von beiden Kindern bereits in der prägrammatischen Phase erworben. Der frühe Erwerb läßt sich einerseits durch die Tatsache erklären, dass Substantive prototypisch klar umrissene Gegenstände bezeichnen (Olguin & Tomasello, 1997). Andererseits zeichnet sich das bulgarische Substantiv durch ein einfaches System nominaler Kategorien aus.

Charakteristisch für das Bulgarische ist, dass die Kinder von Anfang an perfektive und imperfektive Verben benutzen, die jedoch bloß memorierte Formen sind. Der vollständige Erwerb der Aspektkategorie erfolgt zu einem viel späteren Zeitpunkt. Der Prozess der bewußten Unterscheidung der Geschehnisse als Zustände, Prozesse und Resultate und deren

sprachliche Abtrennung von der Gesamtsituation erfolgt in mehreren Schritten (vgl. Slobin, 1985). Zunächst wird die Opposition perfektiv-imperfektiv mit syntaktischen und morphologischen Mitteln aufgebaut. Anschließend wird die morphologische Markierung der Aktionsarten gefestigt. Diese Entwicklung wird von der ständigen Akkumulation neuer Verben und Flexionstypen vorangetrieben.

Alter	Äußerungen	Anteil der Verben	
		Zahl	Prozent
1;3.11	22	3	13%
1;6.22	65	8	12%
1;8.0	177	46	26%
1;11.4	357	160	45%
1;11.8	18	7	39%
1;11.25	385	151	39%
2;0.9	428	197	46%
2;0.23	322	126	39%
2;1.16	282	129	46%
2;2.16	329	168	51%
2;3.23	477	318	67%
2;4.21	330	195	59%
2;5.25	411	219	53%

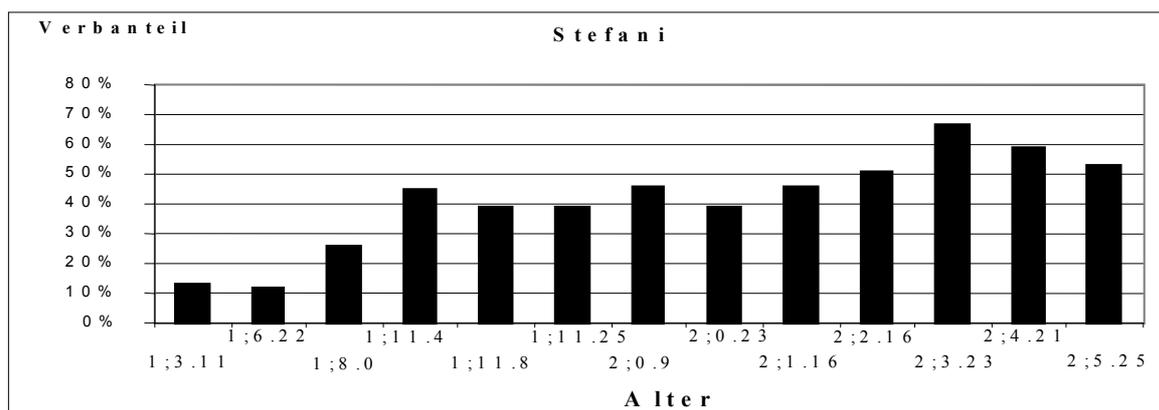


Tabelle 4: Herausbildung des Verblexikons bei Stefani

Alter	Äußerungen	Anteil der Verben	
		Anzahl	%
1;1.29	195	35	18%
1;5.6	319	107	34%
1;6.21	290	103	36%
1;7.20	256	82	32%
1;8.22	315	183	58%
1;9.19	288	169	59%
1;10.12	260	136	52%
1;11.14	287	169	59%
2;0.13	86	56	65%
2;2.24	305	233	76%
2;3.12	416	331	79%
2;4.9	368	210	57%

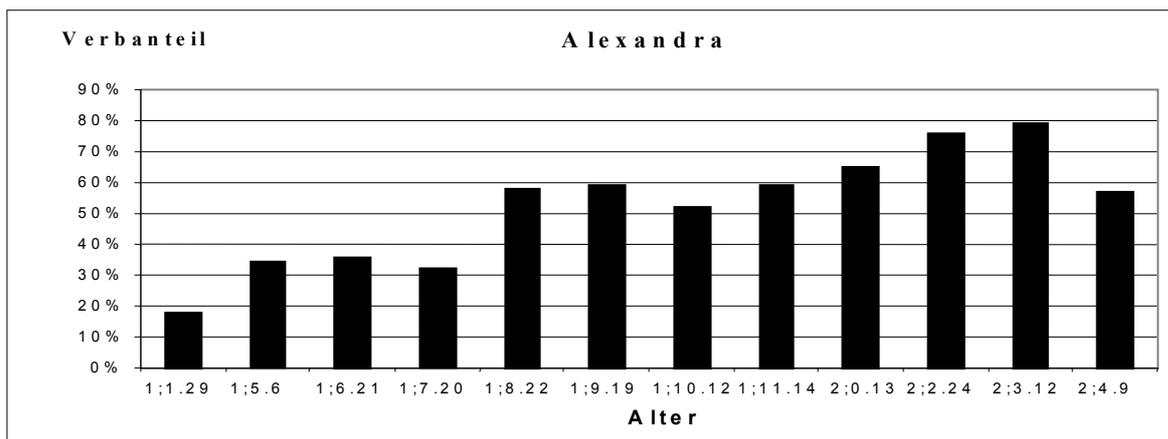


Tabelle 5: Herausbildung des Verblexikons bei Alexandra

Relevant für die Herausbildung des verbalen Lexikons und der Aspektkategorie ist die Verwendung von Onomatopöien. Die Variationen in deren jeweiliger Lautform zeugt von dem Bestreben der Kinder, Gegenstände und Vorgänge unterschiedlich zu kennzeichnen. Während onomatopoetische Formen zunächst für Nomen und für Verben eingesetzt werden, zeichnet sich später eine bevorzugte Verwendung im verbalen Bereich ab.

Das folgende Beispiel illustriert wie Stefani (1;8.0) die onomatopoetische Lautung ändert, um einen begrenzten Gegenstand (Küken-Spielzeug) oder eine unbegrenzte Handlung (piepsen) zu kennzeichnen.

13) Dialogbeispiel

*BAB: Kakvo e tova, babo?

*BAB: Pile.

Situation: показва ѝ играчка на пиле

*TEF: Pi-pi.

*BAB: Kakvo pravi pileto?

*TEF: Pi-pi-pi.

*VEL: Kakvo ima tam?

*TEF: Pipi [:pile].

*Oma: Was ist das?

*Oma: Küken.

(Die Oma zeigt auf ein Küken.)

*Tef: Pí-pí. (Onomatopöie für Küken)

*Oma: Was sagt das Küken?

*Tef: Pi-pi-pi. (Onomatopöie für piepsen)

*Vel: Was gibt es dort?

*Tef: Pípi. (Küken)

Solche Onomatopöien sind nicht der einzige Hinweis auf erste lexikalische Paradigmen. Das Kind ahmt auch Verwendungen nach (1 P. Sg. & Pl. Präsens; 3.P. Sg. Aorist; 2. P. Sg. Imperativ, 3.P. Sg. Perfektoid), um Lexeme als Verben zu markieren. Um Handlungen auszudrücken verwendet Stefani Onomatopöien und Verben. Dabei wird eine "Umformung" der onomatopoetischen Formen zu Verben sichtbar. Für den Essensvorgang benutzt Stefani die Onomatopöien "a-am / am-am / am-am-am-am", die dann zum Verb "ama" amalgamieren. In derselben Aufnahme kommt auch das Verb "papam" (essen) mehrmals vor. Die statistische Analyse zeigt, dass Stefani im Alter von 20 Monaten über Synonyme für "Essen" verfügt und dabei eindeutig den Verben den Vorzug gibt.

	Verben	Onomatopöien
Lemmas insgesamt	14	11
Tokens	61	16
"Essen" (xranene)	17	4

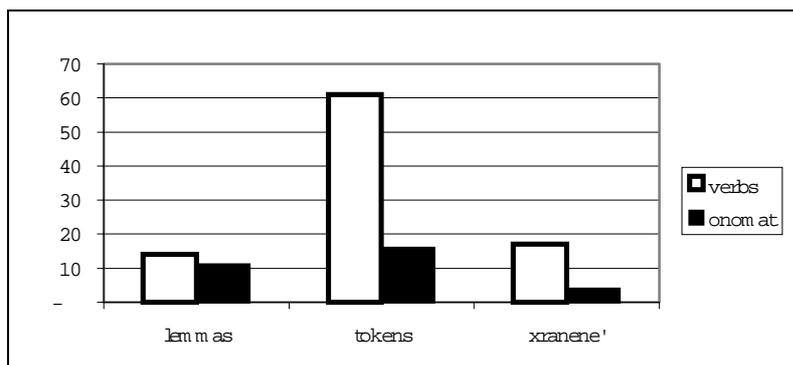


Tabelle 6: Stefanis Onomatopöien und Verben zur Bezeichnung für Essen

Beide Kinder verwenden während ihrer Einwort-Phase Onomatopöien, die in ihrer Form die aspektuellen Eigenschaften der Handlungen ikonisch widerspiegeln. Einzelne Akte kennzeichnen die Kinder mit einsilbigen Onomatopöien wie "muš" (einstecken); "štrak" (klicken) "bum" (fallen, zusammenstoßen). Das Andauern der Handlung wird oft durch Verlängerung des Vokals und gleichzeitige Handlungsnachahmung signalisiert - wie bei "muuš". Handlungen, die aus der Wiederholung einzelner Akte bestehen, erhalten entsprechende reduplizierte Onomatopöien wie *lju-lju* (schaukeln), *am-am* (essen), *miau-miau-miau-miau* (miauen), *tik-tak-tik-tak* (ticken) (vgl. Gagarina 2000 zum Russischen). Mit dem Aufkommen der ersten Verben gehen die onomatopoetischen Verwendungen drastisch zurück. Der Rückgang onomatopoetischer Formen fällt zusammen mit der Herausbildung der ersten verbalen Miniparadigmen.

Alter	1;1	1;5	1;6	1;7	1;8	1;9	1;10	1;11	2;0	2;2	2;3	2;4
Sätze	195	319	290	256	315	288	260	287	86	305	450	368
Onomat.	15,4%	5,3%	4,5%	7%	1,9%	1%	0%	1,7%	1,2%	1,9%	0,4%	0,5%
Verben	17,9%	33,5%	39%	32,2%	58,1%	72,2%	52,3%	58,9%	65%	96,1%	84%	69,3%

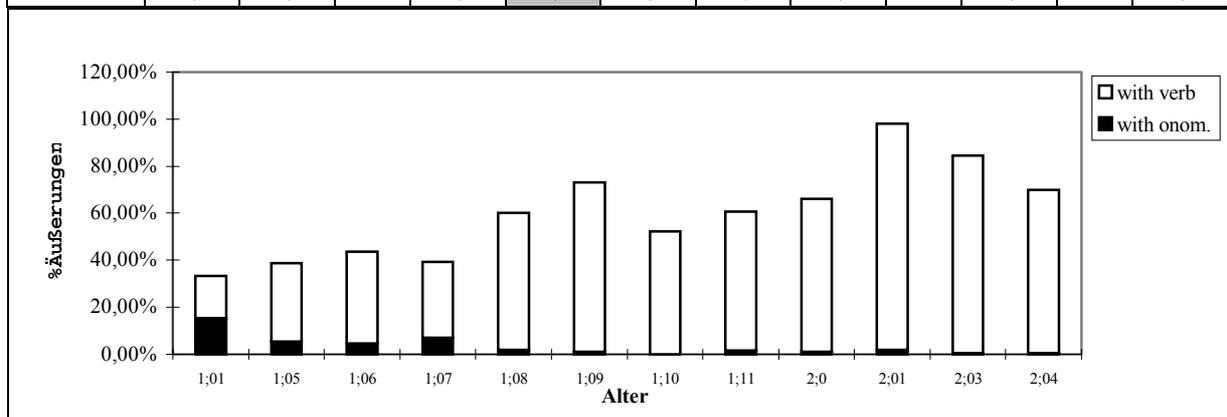


Tabelle 7: Verteilung der Onomatopöien und der Verben bei Stefani

Die Datenanalyse zeigt auch onomatopoetische Formen, welche die phonetische Gestalt von Verben nachahmen, die das Kind gerade erwirbt. Beispiele dafür sind *tititeni* statt *Sedni!* (Setze dich!) und *tititani* statt *Stani!* (Stehe auf!) (*ALE, 1;1.29). Beim Übergang von der prä- zur protomorphologischen Phase werden solche "Verbvorläufer" durch die richtigen Verben ersetzt. Auffällig bei diesen Beispielen ist, dass Alexandra am besten die phonologische Form des perfektiven Suffixes und der Imperativendung wiedergibt. Die starke Tendenz zur Grammatikalisierung behindert die Entwicklung des verbalen Lexikons, das erst in der protomorphologischen Phase eine spürbare Erweiterung erfährt. Diese Entwicklung wird anhand der Daten von Alexandra dargestellt.

Alter	1;5	1;6	1;7	1;8	1;9	1;10	1;11
Lemmas	32	43	44	74	72	55	69
Tokens	107	103	85	186	188	156	195

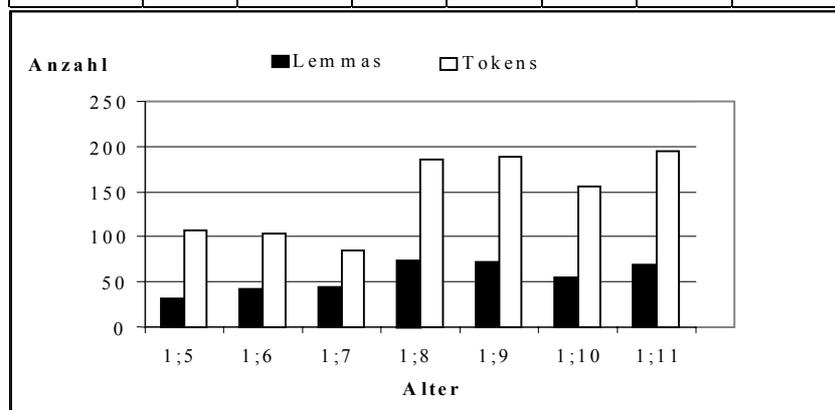


Tabelle 8: Frühe Entwicklung des Verblexikons bei Alexandra

3.2 Erwerb der Aspektmorphologie

Beide Kinder verwenden von Anfang an sowohl imperfektive als auch perfektive Verben, wobei die imperfektiven Verben überwiegen. Mit fortschreitendem Alter zeichnet sich eine gegenläufige Tendenz ab.

IPFV – PFV

Alexandra			Stefani		
Alter	IPFV	PFV	Alter	IPFV	PFV
1;3 - 1;9	69%	31%	1;3 - 1;9	78%	22%
1;9 - 2;1	58%	42%	1;9 - 2;1	52%	48%
2;2 - 2;4	46%	54%	2;2 - 2;4	40%	60%

Alexandra		Stefani	
Alter	Verben	Alter	Verben
1;3 - 1;9	~70% IPFV, ~30% PFV	1;3 - 1;9	~80% IPFV, ~20% PFV
1;9 - 2;1	~58% IPFV, ~42% PFV	1;9 - 2;1	~52% IPFV, ~48% PFV
2;2 - 2;4	~46% IPFV, ~54% PFV	2;2 - 2;4	~40% IPFV, ~60% PFV

Tabelle 9: Verteilung der perfektiven und aspektuell unmarkierten Verben

Beim Übergang zur Protomorphologie beginnt die Produktion von perfektiven Verben, die mit Hilfe des perfektiven Suffixes *-n* abgeleitet sind. Bei beiden Kindern wird die frühe Beherrschung der Suffixperfektivierung festgestellt. Die hohe Ikonizität des *n*-Morphems und sein Suffix-Status bedingen seinen Vorteil gegenüber den perfektiven Präfixen, ganz im Sinne von Slobins Prinzip (1973). Die zahlreichen Präfixe erfordern mehr Ressourcen angesichts ihrer zusätzlichen semantischen Nuancen und ihrer spezifischen Distribution.

Alexandra			Stefani		
Alter	-N-	PRÄF	Alter	-N-	PRÄF
1;3 - 1;9	16%	5%	1;3 - 1;9	0	0
1;9 - 2;1	15%	26%	1;9 - 2;1	11%	2%
2;2 - 2;4	13%	26%	2;2 - 2;4	18%	10%

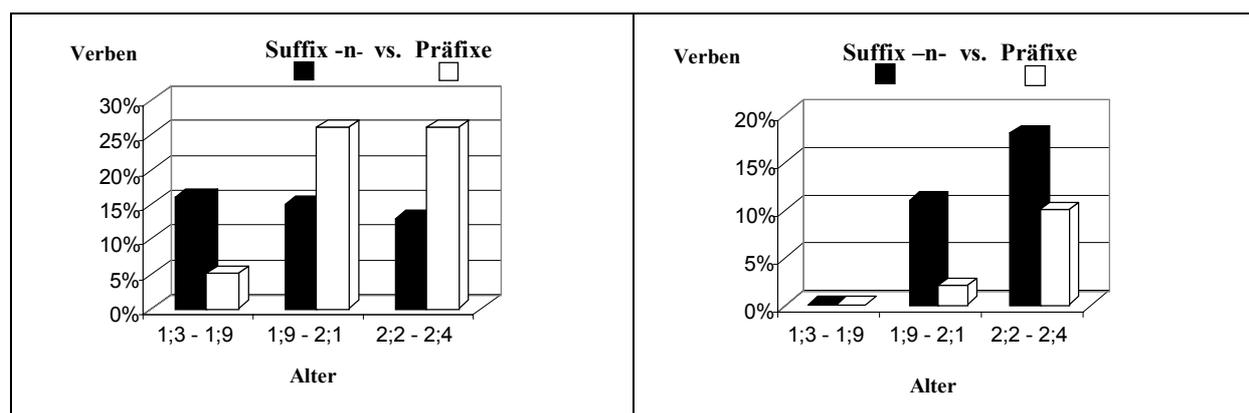


Tabelle 10: Suffix- und Präfixhäufigkeiten

Die nächsten zwei Tabellen präsentieren eine detaillierte Darstellung des Erwerbs von Aspektmarkierung durch Präfigierung und Suffigierung.

Alter	Tokens Alle/PFV	PFV		PFV + Mark									
		-Mark %	+Mark %	SUFF -n-				PRÄFIXE					
				Tokens		Lemmata	Typ	Tokens		Lemmata	Typ		
				Anzahl	%	Anzahl		Anzahl	%				
1:1.29	42 lexikalisch	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1;5.8	92/47	89%	11%	5	11%	1	1	-	-	-	-	-	-
1;6.21	87/37	68%	32%	12	32%	1	2	-	-	-	-	-	-
1;7.20	87/31	72%	18%	4	13%	3	3	2	6%	2	2	2	2
1;8.22	200/110	54%	46%	26	25%	7	11	23	21%	9	10	10	10
1;9.19	154/44	72%	18%	4	9%	3	4	4	9%	2	3	3	3
1;10.12	174/92	69%	31%	15	16%	6	8	14	15%	6	9	9	9
1;11.14	188/71	52%	48%	14	24%	5	9	17	24%	8	12	12	12
2;0.13	71/26	32%	68%	3	12%	1	2	14	54%	7	11	11	11
2;2.14	270/119	54%	46%	24	18%	9	16	33	28%	12	22	22	22
2;3.12	358/172	62%	38%	24	14%	8	20	42	24%	25	38	38	38
2;4.9	273/123	66%	34%	10	8%	3	7	32	26%	18	23	23	23

Tabelle 11: Entwicklung der morphologischen Aspektmarkierung bei Alexandra

Alter	Tokens Alle/PFV	PFV		PFV + Mark									
		-Mark %	+Mark %	SUFF -n-				PRAEF					
				Tokens		Lemmata	Typ	Tokens		Lemmata	Typ		
				Anzahl	%	Anzahl		Anzahl	%				
1;3	3 lexikalisch	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1;6	8 lexikalisch	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1;8	62/14	100%	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1;11.4	167/55	71%	29%	12	22%	1	5	1	2%	1	1	1	1
1;11.25	140/57	67%	23%	13	23%	2	5	-	-	-	-	-	-
2;0.9	174/73	92%	8%	6	8%	1	3	-	-	-	-	-	-
2;0.23	120/38	92%	8%	3	8%	2	2	-	-	-	-	-	-
2;1.16	134/45	87%	13%	2	4%	1	2	4	9%	2	2	2	2
2;2.16	147/67	84%	16%	5	7%	3	5	6	9%	2	4	4	4
2;3.23	387/149	80%	20%	23	16%	7	11	6	4%	3	6	6	6
2;4.21	172/74	82%	18%	1	1%	1	1	12	17%	4	10	10	10
2;5.25	257/91	87%	13%	9	10%	3	5	3	3%	3	3	3	3

Tabelle 12: Entwicklung der morphologischen Aspektmarkierung bei Stefani

Die Tabellen 11 und 12 geben Auskunft darüber, dass beide Mädchen relativ früh eine große Auswahl an perfektivierenden Morphemen beherrschen. Besonders sichtbar ist das bei der frühen Sprecherin Alexandra. Sie verwendet bis Beobachtungsende neben einer großen Zahl von Verblemmas (84) bereits 13 oder 72% von den insgesamt 18 bulgarischen Präfixen (*iz-*, *raz-*, *za-*, *na-*, *o-*, *ot-*, *po-*, *pod-*, *pre-*, *pro-*, *sa-*, *s-*, *u-*). Stefani wie die meisten normalen Sprecher beginnt mit der Produktion des perfektiven Suffixes mit knapp zwei Jahren. Der Erwerb der Präfixe setzt etwas später ein und verläuft bis Ende der Beobachtungen mit mäßiger Geschwindigkeit. In der analysierten Zeitspanne wurden 7 Präfixe (*iz-*, *na-*, *po-*, *pre-*, *raz-*, *s-*, *u-*) bei 14 Lemmata festgestellt. Trotz des deutlichen Zeitunterschieds werden dieselbe Abläufe beim Erwerb der perfektiven Aspektmorphologie sichtbar.

Die Herausbildung von Aspektpaaren ist ein wichtiger Punkt in der Betrachtung des Aspektaufbaus. Die differenzierte Verwendung von Verben, die aspektuelle Partner sind, zeugt von bewusster Darstellung einer Handlung aus zwei möglichen Perspektiven. Die Aspektpaare sind so gesehen der Nachweis für die fortwährende Entwicklung des Verblexikons und des Systems der Verbkategorien. Beide Mädchen beginnen mit der Verwendung von Aspektpaaren beim Übergang von der Prä- zur Protomorphologie – Alexandra mit 19 Monaten, Stefani mit 23 Monaten. In dieser Übergangsphase beherrscht Alexandra 44 Aspektpaare, Stefani dagegen nur 17.

Alter	Alexandra	Stefani
bis 1;9	5	0
1;9 - 2;1	24	10
2;2 - 2;4	36	20

Tabelle 13: Herausbildung von Aspektpaaren

Die Bildung der Aspektpaare verläuft fast fehlerfrei. Vor dem Erwerb der perfektiven Affixe werden häufig imperfektive Verben in einem perfektiven Kontext benutzt. Nach der Herausbildung von Aspektpaaren werden aspektuell unmarkierte Verben nur selten in perfektiven Kontexten benutzt.

Die Daten beider Kindern liefern auch Evidenz für eine stabile Produktivität des Modells für sekundäre Imperfektivierung - perfektiver Stamm mit Imperfektivierungssuffix. Die Korpusdaten bestehen größtenteils aus Aspektpaaren, die durch Affixe abgeleitet sind. Suppletivformen und Stammvokaländerung sind nur vereinzelt zu finden. Solche Erwerbsdaten weisen darauf hin, dass in der bulgarischen Gegenwartssprache die Aspektmodifikation durch Stammvokalwechsel stark eingeschränkt und durch die Affixableitung verdrängt wird.

Um die bisherigen Ausführungen zusammenzufassen, wird auf die Art der festgestellten Fehler eingegangen. Es ist hervorzuheben, dass die Zahl der Fehler in dem gesamten Beobachtungszeitsraum sehr gering ist. Der Charakter der Abweichungen von den zielsprachlichen Mustern ändert sich durch die Entwicklung der morphologischen Fähigkeiten. Zu Beginn der Aufzeichnungen überwiegt die Auslassung der perfektiven Affixe. Die Kinder produzieren aspektuell unmarkierte Verben in perfektiven Kontexten wobei sie kompensatorisch definite Objekte einsetzen. Gegen Ende der Beobachtungen dagegen ist die häufigste Fehlerart die Übergeneralisierung. Der Erwerb der grammatischen Funktion der perfektiven Präfixe führt zu Substitutionsfehlern. Alexandra (2;4) markiert die Perfektivität des Verbs *peka* (backen) mit dem Präfix *s-* anstelle der Präfixe *iz-* oder *o-* wie in Beispiel 13.

14) *Spečilo sa [ːizpeklo se e] jajčiceto* (Das Ei ist fertig gebraten)

15) *Oše ne e speklo [ːne se e opeklo]* (Es ist noch nicht gebacken)

Insofern ist die Herausbildung der Aspektpaare ein bedeutender Schritt nicht nur in der Entwicklung des verbalen Lexikons sondern auch für die Entfaltung der verbalen Kategorien.

Beide Kinder benutzen von Anfang an Verben, die sich zunächst auf präsentische Formen zur Kennzeichnung von aktuellen Handlungen beziehen. Diese präsentischen Formen können nicht als Mittel der temporalen Deixis interpretiert werden, weil noch keine Aspekt-Tempus-Oppositionen entstanden sind. Die erste Opposition beim Erwerb des bulgarischen Verbs tritt zwischen den ersten imperfektiven und perfektiven Verben im Präsens auf (vgl. auch Stojanova & Fetvadzieva, 1986). Um aktuelles Präsens auszudrücken benutzen die Kinder nur imperfektive Verben. Die ersten perfektiven Verben werden dagegen in der modalen Bedeutung des Präsens *-m* unmittelbar angrenzende Zukunft – verwendet. Präsensformen von perfektiven Verben erscheinen auch in Imperativkontexten, wo sie eine Willensäußerung darstellen. Bald nach der ersten Präsensformen erscheinen auch die ersten Aoristformen, die nur mit perfektiven Verben gebildet werden. Diese ersten Aoristbildungen bezeichnen Resultate, die in der Sprechzeit noch aktuell sind. Die Opposition zwischen Aoristformen aus perfektiven Verben und Präsensformen aus imperfektiven Verben demonstriert die enge Beziehung zwischen Aspekt und Tempus. Die spezifische aspektuelle Semantik, in deren Paradigma die Kinder die Tempusformen erwerben, bedingt bei beiden Mädchen die klare Bevorzugung imperfektiver Verben in Präsens und Imperfekt, während perfektive Verben als Perfektoide oder Aoristformen vorkommen.

Alter	Alexandra (ALE)	Stefani (TEF)
1;3 - 1;9	26%	0
1;9 - 2;1	41%	14%
2;2 - 2;4	39%	18%

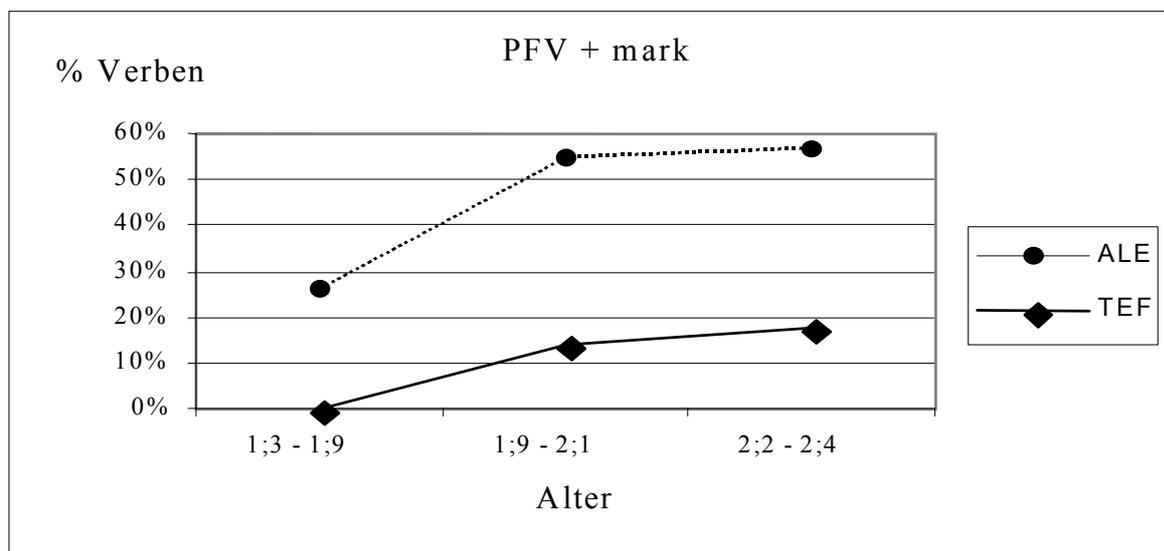


Tabelle 14 : Erwerb der Aspektmorphologie als qualitativer Indikator des Spracherwerbs

Die produktive Verwendung beider Aspekte in allen temporalen Kontexten ist der ultimative Beweis, dass Aspekt und Tempus vollständig erworben worden sind. Eine solche Datenanalyse sprengt jedoch den Rahmen dieses Artikels. Die Beherrschung der Opposition zwischen den markierten und unmarkierten Gliedern der Aspektkategorie ist eine wichtige

Voraussetzung für den Grammatikerwerb des Bulgarischen. Die unterschiedlichen Altersabschnitte, in denen Stefani und Alexandra diese Voraussetzung erfüllen, erklären ihren ungleichen Spracherwerbsverlauf.

4 Die Experimentelle Studie

Der Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Annahme, dass der Begriff der Begrenztheit für die Herausbildung von grammatischen Kategorien im nominalen sowie im verbalen Bereich ausschlaggebend ist. Da im Bulgarischen die nominale Definitheit und der verbale Aspekt morphologisch sichtbar sind, ist es besonders vielversprechend, die Reihenfolge bei ihrem Erwerb festzustellen und nach Zusammenhängen zwischen ihnen zu suchen.

Wir gehen davon aus, dass sich die Vorstellung von Begrenztheit durch die perzeptuelle Salienz begrenzter Gegenstände herausbildet. Auf sprachlicher Ebene zeigt sich dieser Prozess durch den Vorrang der Substantive in den ersten Spracherwerbsphasen. Die besondere enklitische Form der bulgarischen Artikel, deren Lautung und Distribution phonologisch gestützt sind, bedingen den frühen Start in der Verwendung definiter Nomen bei bulgarischen Kindern.

Kinder an der Schwelle zu Zwei-Wort-Sätzen beherrschen bereits die Artikelverwendung, haben jedoch einen verhältnismäßig kleinen Verbwortschatz, der aus Onomatopöien und im morphologischen Sinne aspektindifferenten Verbformen besteht. Es ist daher zu erwarten, dass die Kinder die ihnen zur Verfügung stehenden nominalen Mittel in einer Form einsetzen werden, die in der Zielsprache nicht mehr so sichtbar ist. Die Arbeitshypothese besagt, dass zu Beginn der Zwei-Wort-Phase das Prinzip der aspektuellen Komposition zum Tragen kommt. Für die Kennzeichnung einer begrenzten Handlung werden die Kinder verstärkt eine Kombination aus aspektuell unmarkierten Verben und quantitativ definiten Substantiven produzieren.

Die Vorhersagen bezüglich des Erwerbs der verbalen Aspektmorphologie beruhen auf der Annahme, dass die prototypische Vorstellung von etwas Begrenztem mit der Einzahl eines festen Gegenstandes verbunden ist. Wenn dieses Prinzip auf Handlungen angewandt wird, wären die ersten Geschehnisse, die als begrenzt dargestellt werden, einzelne Akte. Daher ist zu erwarten, dass die ersten perfektiven Verben mit dem semelfaktiven Suffix *-n* gekennzeichnet sein werden. Die produktive Verwendung perfektivierender Präfixe sollte etwas zeitversetzt erfolgen, weil sie neben ihrer grammatischen Funktion und eigener lexikalischer Bedeutung eine kompliziertere Distribution hinsichtlich möglicher Verbstämme haben.

Als für junge Kinder geeignete experimentelle Methoden wurden die Wiederholung und die Elizitation gewählt. Damit wurden 30 Kinder in 3 Altersgruppen getestet:

Gruppe 1: Alter 1;11 – 2;1 (durchschnittliches Alter 2;0) – Kind 1 bis 10

Gruppe 2: Alter 2;3 – 2;4 (durchschnittliches Alter 2;4) – Kind 11 bis 20

Gruppe 3: Alter 2;6 – 2;8 (durchschnittliches Alter 2;7) – Kind 21 bis 30

Alle Kinder stammen aus der Stadt Vidin, im Nordwesten von Bulgarien. Sie wurden im Kindergarten oder zu Hause in der Anwesenheit einer Bezugsperson getestet.

4.1 Das experimentelle Paradigma

Die theoretischen Überlegungen über die Natur der aspektuellen Markierungen begründen die Wahl von kurzen Imperativsätzen (2 Wörter) mit transitiven perfektiven Verben als sprachlichen Stimuli.

16) *Гушну* Imperativ 2.P. Sg. perf *котемо* definit! Umarme das Kätzchen!

Imperative mit perfektiven Verben verlangen die vollständige Aktualisierung der Handlung. Sie sind neutrale Aufforderungen, bei denen die Imperativbedeutung mit der Perfektivität der Verben harmoniert. Imperativformen sind morphologisch einfach. Sie werden für die 2.P. Sg. aus dem aspektmarkierten Verbstamm und der Imperativendung –i/-j gebildet.

17) *пусна* 'loslassen' – *пучн* perf + *и* Imperativ – *Пусни!* 'Lass los!'

Die Imperativformen präsentieren den Verbalaspekt losgelöst vom Tempus - ein wichtiger Umstand für die Erforschung perfektiver Verben - die im Präsens nicht selbstständig vorkommen. Auf diese Weise werden Probleme mit dem unvollständigen Erwerb von Tempus- und Kongruenzmarkierungen umgangen. Die Imperativsätze ermöglichen es, den Erwerb perfektiver Verbmorphologie sowie die syntaktischen Reflexe der Perfektivität auf der Satzebene in einer den Kindern zugänglichen Form zu untersuchen.

Es wurden 12 Sätze mit perfektiven Verben verwendet, die aus imperfektiven Verben zur Hälfte mit den Präfixen *na-*, *iz-*, *po-*, *do-* und zur Hälfte mit dem Suffix *-n* abgeleitet sind. Die morphologisch durchsichtige Struktur der Verben erleichtert den Nachweis einer Entwicklungsphase, in der die kompositionelle Natur der Aspektmarkierung im Satz noch nicht vom Gebrauch der Aspektmorphologie dominiert wird. Die Stimuli wurden in randomisierter Ordnung in zwei Modalitäten eingesetzt: Wiederholung und Elizitation.

4.2 Durchführung

Für die Durchführung der Wiederholung und der Elizitation wurde eine Frosch-Handpuppe verwendet. Die Kinder wurden von der Versuchsleiterin angeleitet, die nachgesprochenen oder elizitierten Aufforderungen an den Frosch zu richten. Der Frosch führte die entsprechenden Handlungen mit bereitgestellten Gegenständen aus.

4.2.1 Wiederholung: Produktion des Imperativs in der Form des Nachsprechens

Die Versuchsleiterin wendet sich an die Handpuppe mit den Stimuli im Imperativ. Das Kind wird ermutigt die Aufforderung zu wiederholen, indem es den Frosch direkt anredet.

VL: *Kaži na žabata: "Izvadi mečeto* 2.P. Sg. Imperativ *mečeto* def!" ... *Žabo* vokativ,

Sage dem Frosch: "Hole den Teddy heraus!"... Anleitend: Frosch ...

Kind: *Žabo, izvadi mečeto!* 'Frosch vokativ, hole den Teddy heraus!'

4.2.2 Elizitation: Selbständige Produktion eines Imperativsatzes, nach vorgegebener indirekter Aufforderung

Die Versuchsleiterin bittet das Kind, den Frosch aufzufordern, eine Handlung auszuführen. Dabei wird das perfektive Verb im Nebensatz (Infinitiversatz) vom Versuchsleiter vorgegeben.

VL: *Molja te, kaži na žabata da 'zu' gušne* 3.P.Sg.Präs. *koteto*.
'Bitte, sage dem Frosch, das Kätzchen zu umarmen.'

Kind: *Žabo, gušni* Imperativ *koteto!*
'Frosch Vokativ, umarme das Kätzchen!'

4.3 Die Ergebnisse

Der Wiederholungstest (WD) wurde mit allen drei Gruppen durchgeführt. An dem Elizitationstest (EL) nahmen nur die zwei älteren Gruppen 2 (ca. 2,4 Jahre) und 3 (ca. 2,7 Jahre) teil. Im folgenden werden die WD-Ergebnisse präsentiert und an relevanten Stellen durch die EL-Ergebnisse ergänzt.

Tabelle 15 zeigt mit welchem Erfolg die drei Gruppen die vorgegebenen Zweiwortsätze auch als solche wiederholt haben.

Gruppe	2-Wort-Satz	1-Wort-Satz
1	65% (78)	35% (42)
2	97% (116)	3% (4)
3	98% (118)	2% (3)

Tabelle 15: Tokenfrequenz von Zweiwort-Sätzen und Einwort-Sätzen

In Gruppe 1 gibt es noch keinen signifikanten Unterschied in der Verwendung von Ein- und Zweiwort-Sätzen (t-Test, $p < 0,188$). Diese Kinder befinden sich an der Schwelle zur Zwei-Wort-Phase. Auffällig ist die drastische Reduktion der Einwort-Sätze bereits in Gruppe 2. Die Gruppen 2 und 3 wiederholen fast alle (über 95%) vorgegebenen Zweiwort-Sätze auch als solche. Auch die elizitierten Imperative bestätigen dieses Ergebnis (96%). Die geringe Häufigkeit von Einwort-Sätzen bei den Gruppen 2 und 3 ist ein erster Hinweis auf qualitative Veränderungen im Sprachgebrauch, die in der morphologischen Analyse zu erkennen sein werden.

4.3.1 Der nominale Bereich

Innerhalb aller produzierten Einwort-Sätze dominieren die nominalen Realisierungen (45 Tokens).

Gruppe	WD	Nomen	Verb	EL	Nomen	Verb
1	42	37	5			
2	4	3	1	8	4	4
3	2	0	2	1	1	0

Tabelle 16: Nur-Substantiv- und Nur-Verb-Produktion in den Einwort-Sätzen

Gruppe 1 (Zweijährige) zeigt eine statistisch signifikante Präferenz (t-Test, $p < 0,026$) für die Produktion von nominalen Einwort-Sätzen. Die älteren Kinder (Gruppe 2 und 3) sind schon in der Lage wahlweise Substantive oder Verben als Einwortäußerungen zu verwenden. Der

Vorteil der Nomen in Gruppe 1 wird von der erfolgreichen Einsetzung des Artikels komplettiert. Bei den nominalen Einwortäußerungen gibt es nur ein einziges Beispiel einer artikellosen Verwendung. Von demselben Kind wurden jedoch alle anderen Substantive mit den richtigen Artikeln versehen. Die Gruppen 2 und 3 produzierten nur definite Nomen in allen nachgesprochenen und elizitierten Einwort-Äußerungen.

Die Gesamtheit der Daten spricht dafür, dass der nominale Teil der vorgegebenen Imperativsätze besser nachgesprochen wird. Die problemlose Verwendung der Substantive mit definiten Artikeln hebt sich signifikant gegen die Produktion perfektiv markierter Verben ab (Diagramm 1).

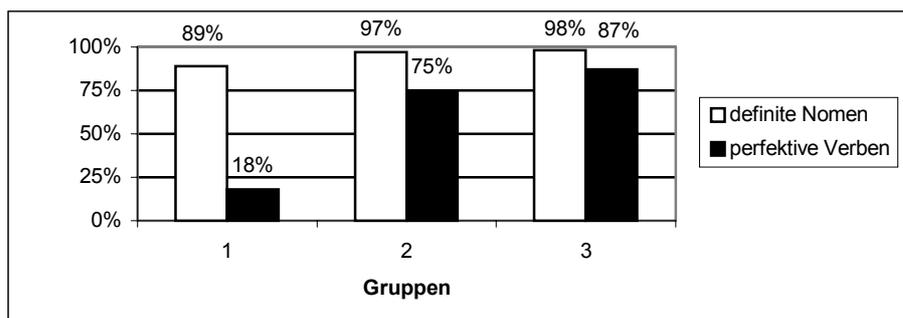


Diagramm 1: Produktion morphologischer Markierungen bei Substantiven und Verben

Die Analyse der Artikelproduktion zeigt, dass der dominierende Fehlertyp die Auslassung ist. Die Auslassungsrate von nur 7% in Gruppe 1 unterstreicht die mühelose Artikelanwendung bereits bei den jüngsten Kindern.

Die festgestellte allgemeine frühere und bessere Beherrschung der Substantive und der Artikelverwendung unterstützt die Annahme, dass sie verstärkt auch als Mittel der Begrenzung von Handlungen nach dem Kompositionsprinzip gebraucht werden können. Wenn Kinder mit dem Einsatz der perfektiven Verbmorphologie beginnen, beherrschen sie bereits das nominale Artikelsystem. Es ist naheliegend, dass die Kinder die Markierung einer begrenzten Handlung zunächst auf den nominalen Teil des Satzes verlagern. Diese Arbeitshypothese wird durch die Analyse der Zwei-Wort-Sätze überprüft.

Bei Gruppe 1 ist eine deutliche Präferenz für die Verwendung von definiten Objekten zusammen mit aspektuell unmarkierten Verben festzustellen (51 Sätze). Es gibt nur 6 Zweiwort-Sätze mit einem artikellosen Substantiv. Alle 6 enthalten ein aspektuell unmarkiertes Verb. In diesem Äußerungstyp werden die morphologisch komplexen perfektiven Verben durch das sinnverwandte primär perfektive Verb "daj" (Gib!) wie im Beispiel (18) oder durch onomatopoetische Imperativ-Dummies ersetzt. In der nächsten Variante werden die perfektiven Affixe ausgelassen – realisiert wird nur die imperfektive Verbwurzel mit der Imperativendung (Beispiel 19).

18) *Daj kuk(l)a* indef! (Gib Puppe!) anstelle von *Donesi kuklata!* (Bringe die Puppe!)

19) *Pusi* Verbwurzel + Imperativ *kote* indef! (Lass Kätzchen los!) anstelle von *Pusni koteto!*

Das Token *pusi* entspricht nicht der Imperativform des imperfektiven Verbs *Puskaj!*. Diese Art von Auslassung des Aspektmorphems ist qualitativ zu unterscheiden von der Verwendung des imperfektiven Verbs anstelle seines perfektiven Partners, die in den Äußerungen der älteren Kindern zu finden ist.

Die Analyse solcher im nominalen und im verbalen Bereich unterdeterminierten Zwei-Wort-Äußerungen spricht von morphologischen Schwierigkeiten, die eine Art syntaktischen Ausgleich bekommen. Formell gesehen wird hier das Prinzip der aspektuellen Komposition eingehalten, weil das Objekt im Singular ist. Die Interpretation der Handlung als ein einzelner Akt, den es vollständig auszuführen gilt, ist gewährleistet.

Dieser Typ Zwei-Wort-Äußerung ist bei Gruppe 2 eine Randerscheinung. Die drei Beispiele, die neben der aspektuell unmarkierten Verbwurzel ein indefinites Nomen enthalten, wurden von nur 2 Kindern produziert. Dieselben Kinder verwenden bei der Elizitation keine indefiniten Substantive. Die Produktion definiter Objekte beim Elizitationstest steigt damit auf 100 %.

Bis auf die drei erwähnten Ausnahmen werden alle unmarkierten Verben mit einem definiten Objekt ergänzt. Die Beispiele, in denen Gruppe 2 die telische Bedeutung allein durch das definite Nomen ausdrückt, bilden nur 22% der wiederholten Sätze.

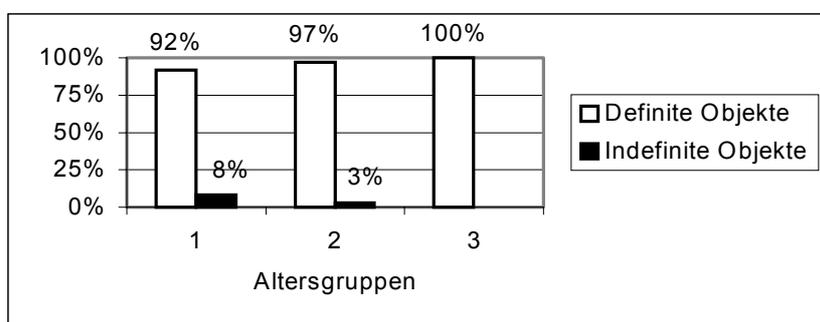


Diagramm 2: WD - Anteil definiter Objekte in Zweiwort-Sätzen

Bei Gruppe 3 gibt es in beiden Testmodalitäten keine einzige Realisierung eines indefiniten Objektes. Bei den inkorrekt (im Sinne der Aufgabe) produzierten Zwei-Wort-Sätzen handelt es sich ausschließlich um Auslassungen der aspektuellen Affixe. Die Kinder verwenden die imperfektiven Verben, anstatt der geforderten perfektiven Partner und ergänzen sie durch definite Objekte. Solche Sätze sind grammatisch richtig und kommen so auch in der Erwachsenensprache vor.

4.3.2 Entwicklung des verbalen Aspekts

Bei Gruppe 1 stellt sich die schwächere Verbproduktion (nur 78 Tokens) durch die Dominanz der aspektuell unmarkierten Tokens klar heraus. Die signifikante Präferenz der zweijährigen Kinder für morphologisch einfache imperfektive Verben verschwindet bereits bei Altersgruppe 2 (2,3 Jahre Durchschnittsalter). Neben der deutlich gestiegenen Verbzahl (116 Tokens) produziert Gruppe 2 perfektive Verben in ca. 2/3 der vorgegebenen 120 Sätze.

Gruppe	perfektiv %	unmarkiert %	t-Test pf - unmarkt
1	21 (27 %)	57 (73 %)	p< 0,022
2	90 (78 %)	26 (22%)	p< 0,026
3	102 (87 %)	16 (13%)	p<0,001

Tabelle 17: WD - perfektive und unmarkierte Verben in Zweiwort-Sätzen

Das Verhältnis zwischen den wiederholten perfektiven und unmarkierten Verben bleibt dasselbe wie bei der Elizitation.

In Gruppe 3 steigt die Wiederholungsquote der perfektiven Verben auf 87%. Dieses hochsignifikante Ergebnis (t-Test, $p < 0,001$) bestätigt die problemlose Produktion aspektueller Morphologie, die sich bereits in Gruppe 2 abgezeichnet hat.

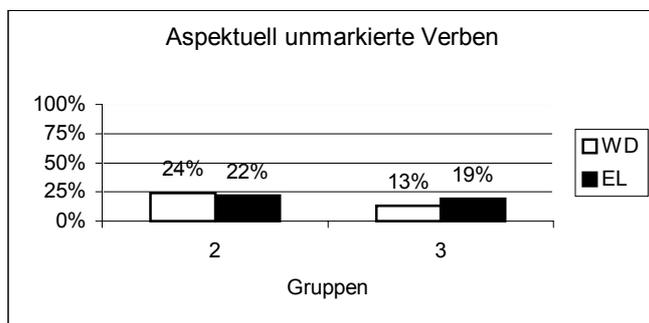


Diagramm 3: Tokenhäufigkeit der wiederholten und elizitierten unmarkierten Verben

In Gruppe 3 ist die Zahl der elizitierten imperfektiven Verben etwas höher als die bei der Wiederholung. Der Vergleich mit den Elizitationsdaten von Gruppe 2 zeigt, dass der Anteil unmarkierter Verben um die 20 % schwankt. Da die Elizitation frei produzierte Rede simulieren soll, spricht dieses Ergebnis dafür, dass die älteren Kinder gelegentlich die Taktik der nominalen Aspektmarkierung aufgreifen. Dieses Ergebnis lässt zwei Interpretationen zu. Zum einen kommt das Ökonomieprinzip zur Geltung. Zum anderen scheinen schon stilistische Effekte durch. Die Wahl des imperfektiven Verbs anstelle seines perfektiven Partners lässt die Aufforderung etwas dynamischer und eindringlicher wirken. Die terminative Gesamtinterpretation des Satzes bleibt durch das quantitativ bestimmte Objekt gewährleistet.

Die Auswahl des Testmaterials ermöglicht die Überprüfung von Prioritäten und zeitlichen Abstufungen beim Erwerb der perfektiven Affixe.

Bei der Wiederholung (Gruppen 1-3) wurden insgesamt 216 perfektiv markierte Verben produziert, 126 davon sind suffigiert. Bei der Elizitation (Gruppen 2 und 3) verteilen sich die 188 realisierten perfektiven Morpheme fast gleichmäßig auf 93 Suffixe und 95 Präfixe. In der Wiederholung ist die Tokenfrequenz der suffigierten Verben signifikant höher als die der präfigierten in allen drei Gruppen ($p < 0,01$).

Gruppe	Präfixe % v. 60	Suffixe % v. 60	t-Test	Präf zu Suff %
1	6 (10 %)	16 (27 %)	$p < 0,004$	27 / 73
2	39 (65 %)	51 (85 %)	$p < 0,013$	36 / 64
3	45 (75 %)	59 (98 %)	$p < 0,013$	42 / 58

Tabelle 18: WD -Tokenvorrang der suffigierten Verben

Das Suffix dominiert auch als Typ die Verteilung der perfektivierenden Morpheme. Der Vorrang des Suffixes ist am deutlichsten bei Gruppe 1 und nimmt erst bei den ältesten Kindern ab.

Die jüngsten Kinder (2;0 Jahre) verwenden fast keine Aspektaffixe. Von den vorgegebenen perfektiven Verben wiederholten sie nur ein Drittel auch als solche. Der Hauptteil davon fällt den Suffixen zu. Dieser Vorteil hängt zum einen mit dem Suffixstatus zusammen – das Ende eines Wortes ist auffälliger. Dazu kommt die funktionelle Durchsichtigkeit des perfektiven Morphems *-n* in der eindeutigen 1:1 Zuordnung von Form und Bedeutung.

Die perzeptuelle Salienz des Suffixes erklärt sein Vorkommen als eine Art Verbersatz. Kinder im Alter von 23 bis 27 Monaten (Gruppe 1 und 2) produzierten die vorgegebenen Verben gelegentlich nur mit der Silbe *ni*.

20) Kind 10 (WD): *Ni bebeto!* Vorgabe: *Celuni bebeto!*

21) Kind 17 (EL): *Ni koteto!* Vorgabe: *Kaži na žabata da gušne koteto!*

Die Aspekt und Imperativ tragende Silbe *-ni-* wird auch an onomatopoetisch produzierte Verbwurzeln angehängt.

22) Kind 11 (WD): *Topkata tini!* Vorgabe: *Ritni topkata!*

Diese Beispiele zeugen von den Anfängen einer Form- und Funktionszuordnung beim Erwerb der aspektuellen Morphologie. Der quantitative Sprung der Gruppe 2 auf 85% (WD) und 73% (EL) suffigierte Verben weist darauf hin, dass dieser Prozess recht schnell abgeschlossen wird.

Die Verwendung von Präfixen setzt verglichen mit dem Suffix später ein. Vereinzelt kommen Präfix-Substitutionen vor wie z.B. "napapaj" anstatt des zu wiederholenden Verbs "izapapaj" (Kind 4). Erwartungsgemäß hat kein Kind ein alleinstehendes Präfix für ein Verb substituiert.

Die Wiederholungsdaten der Gruppen 2 und 3 weisen auf einen problemlosen Einsatz des Suffixes hin. Trotz einer immer besseren Produktion von Präfixen bleibt in der Wiederholungsmodalität die Token- und die Typfrequenz des Suffixes signifikant höher. Eine Varianzanalyse mit den Faktoren Suffixtyp ($p < 0,005$) und Gruppe ($p < 0,36$) zeigt einen signifikanten Effekt für die Dominanz des Suffixes als perfektives Morphem in beiden Gruppen.

Gruppe	Präfixtokens	Suffixtokens	Typverteilung Präfix zu Suffix
2	48 (80 %)	44 (73 %)	48 % / 52 %
3	47 (78 %)	49 (82 %)	49 % / 51 %

Tabelle 19: Typ und Tokenverteilung der Aspektaffixe

Die Elizitationsmethode zeigt eine ausgeglichene Verteilung der beiden Affixtypen. Die Varianzanalyse zwischen den Gruppen zeigt keinen Haupteffekt für den Faktor 'Methode' aber einen für den Faktor Suffix. Beide Faktoren interagieren miteinander. Die Gruppenzugehörigkeit macht keinen relevanten Unterschied. Das bedeutet, dass die Testmodalität die Verwendung von Aspektmorphologie im allgemeinen nicht wesentlich beeinflusst, jedoch Schwankungen bei der Suffixrealisierung verursacht.

Die fehlende statistische Signifikanz bei dem Vergleich zwischen Präfix- und Suffix-Realisierungen unterstreicht nur die Tatsache, dass mit steigendem Alter bzw. steigender Produktion von aspektueller Morphologie die ursprüngliche Präferenz für die Produktion von Suffixen als Perfektivitätsmarker aufgegeben wird.

4.3.3 Herausbildung des syntaktischen Gleichgewichts

Im Abschnitt 2.2 wurde die für das Bulgarische typische Doppelmarkierung eines als begrenzt dargestellten Ereignisses erläutert. Das perfektive Verb bewirkt nicht nur eine definite Interpretation des Objektes, sondern in der Regel auch deren morphologische Kennzeichnung. Bemerkenswert ist deswegen die vollständige Verwendung definiter Objekte mit perfektiven Verben bereits bei Gruppe 1. Die 21 Zwei-Wort-Sätze, die ein perfektives Verb enthalten, weisen auch ein definites Objekt auf. Sie zeigen die ersten Versuche, das begrenzte Geschehnis nicht nur am Nomen sondern auch am Verb zu signalisieren.

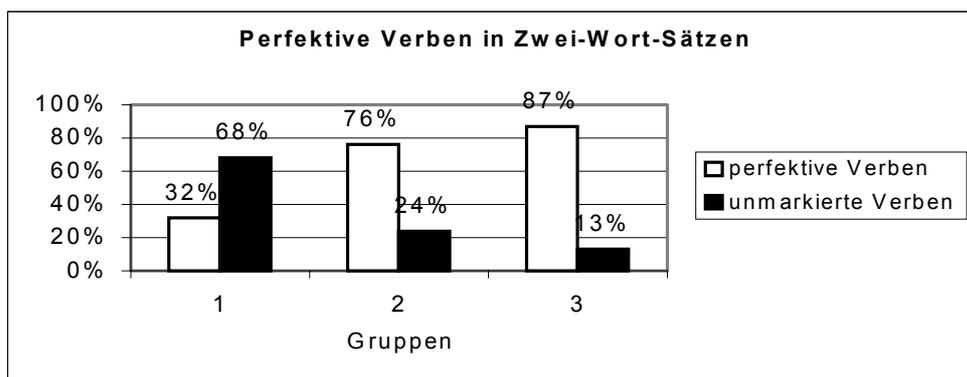


Diagramm 4: Verteilung der perfektiven Verben beim WD-Test

Bereits bei Gruppe 2 findet ein signifikanter Sprung in der Produktion perfektiver Affixe statt. Die Korrelation (100%) zwischen dem perfektiv markierten Verb und dem definiten Nomen wird gefestigt. Gruppe 3 hat zu 98% die Zweiwort-Sätze als solche wiederholt. Die zwei restlichen Äußerungen wurden als einzelne perfektive Verben realisiert. Diese Tokenfrequenz bleibt beim EL-Test dieselbe. Die erreichte Quantität und die fehlerlose Verbindung (WD und EL 100 %) von perfektiv markierten Prädikaten und definiten Objekten weisen auf eine qualitative Veränderung hin. Im Alter von zweieinhalb Jahren etabliert sich die Verschiebung der aspektuellen Markierung zu Gunsten des Verbs, die für die slawischen Sprachen charakteristisch ist. Die sichere Anwendung perfektiver Affixe zeigt Auswirkungen auf die Syntax der nominalen Argumente. Jetzt beeinflusst das perfektive Verb die quantitative Interpretation des Objektes, was im Bulgarischen durch die Verwendung des Artikels oder anderer quantifizierender Ausdrücke zu kennzeichnen ist.

Im Elizitationstest produzierte ein Kind einen Zweiwort-Satz mit perfektivem Verb, verwendete aber nicht den definiten Artikel zum Substantiv. Diese Äußerung illustriert wie das Kind die quantitative Bestimmtheit des Objektes nach einem perfektiven Verb trotzdem sicherstellt. Satz 11 wurde nach dem Muster eliziert: "Sage dem Frosch, er soll die Puppe herbringen!". Daraufhin sagte das Kind zum Frosch: *Donesi edna kuk(l)a!* (Bringe eine Puppe her).

Die Auslassung des Zahlwortes *eine* würde die terminative Bedeutung des Satzes nicht ändern, weil sie von dem perfektiven Verb dominiert wird. Der Satz hätte eine generische Lesart bekommen – der gewünschte Gegenstand soll eine Puppe und nicht etwa ein Plüschtier sein. Das Kind folgt jedoch dem zielsprachlichen Usus, in dem eine als begrenzt angesehene Handlung gleichzeitig am Prädikat und an den nominalen Konstituenten zu markieren ist.

5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Langzeitstudie und die experimentelle Studie wurden unabhängig voneinander konzipiert und durchgeführt. Die übereinstimmenden Ergebnisse sprechen für die Validität der angewandten Methoden. Die abschließende Interpretation aller Daten weist auf einen vierstufigen Verlauf beim Erwerb der aspektuellen Markierungen hin:

1. Definites Substantiv als Einwort-Satz
2. Zweiwort-Satz mit aspektuell unmarkiertem Verb und indefinitem Objekt
3. Zweiwort-Satz mit aspektuell unmarkiertem Verb und definitem Objekt
4. Zweiwort-Satz mit perfektiv markiertem Verb und definitem Objekt

Die Strategie der Kinder bei der Markierung von begrenzten Handlungen ändert sich mit der Entwicklung ihrer morphologischen und syntaktischen Fähigkeiten. Die ursprüngliche Präferenz für die nominalen Mittel wird zu Gunsten der morphologischen Aspektmarkierung am Verb aufgegeben. Im Alter von ca. 30 Monaten haben die bulgarischen Kinder die sprachspezifische Dominanz des verbalen Aspekts erworben.

Literaturverzeichnis

- Bittner, D. (2003): The emergence of verb inflection in two German-speaking children. In D. Bittner, W.U. Dressler, M. Kilani-Schoch (eds.): *Development of verb inflection in first language acquisition. A cross-linguistic perspective*, 53-88. Berlin: de Gruyter.
- Bojadžiev, T., I. Kucarov, & J. Penčev (1998): *Săvremenen bălgarski ezik*. (Die bulgarische Gegenwartssprache). Sofia: Peter Beron.
- Filip, H. (1994): Aspect and the Semantic of Noun Phrases. In: C. Vet & C. Vettters (eds.): *Tense and Aspect in Discourse*, 227-255. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Gagarina, N. (2000): The acquisition of aspectuality by Russian children: the early stages. *ZAS Papers in Linguistics* 15, 232-246.
- Kabakčiev, K. (1984a): Verkuyl's Compositional Aspects and Aspect in the Slavonic Languages. *Balkansko ezikoznanie*, 1.
- Kabakčiev, K. (1984b): The Article and the Aorist/Imperfect Distinction in Bulgarian. An Analysis based on cross-language 'aspect' parallelisms. *Linguistics*, 22.
- Kabakčiev, K. (1992): *Glagolno-imenna săchetaemost i aspektualnost. Vărzu material ot săvremennijat bălgarski ezik*. (Verb-Nomen-Kombinierbarkeit und Aspektualität anhand von Beispielen aus der bulgarischen Gegenwartssprache), Sofia.
- Kabakčiev, K. (2000): *Aspect in English; A 'Common-Sense' View of the Interplay between Verbal and Nominal Referents*. Dordrecht: Cluwer Academic Publishers.
- Kospartova, M. (1969): Osobenosti na detskija govor (Besonderheiten der Kindersprache), *Bălgarski ezik*, 532-549.
- Kösters, E. (1997): Temporalnata sistema na bălgarskija indikativ v svetlinata na estestvenata morfologija. (Das Tempussystem des bulgarischen Indikativs aus der Sicht der Natürlichen Morphologie), *Contrastive linguistics*, 22/2, 51-69.
- Olguin, R. & M. Tomasello (1997): Twenty-five-month-old children do not have a grammatical category of verb. *Cognitive Development* 8, 245-272.
- Radeva, V. et al. (2002): *Bulgarische Grammatik*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Slobin, D. (1973): Cognitive Prerequisites for the Development of Grammar. In: C.A. Ferguson & D. Slobin (eds.): *Studies of Child Language Development*. New York.
- Slobin, D. (1985): Crosslinguistic evidence of the language-making capacity. In: D. Slobin (ed.). *Crosslinguistic of Language Acquisition*. Vol. I. Hillsdale: Lawrence Erlbaum.

- Stojanova, J. & S. Fetvadžieva (1986): Njakoi problemi na pragmatikata v razvitiето na detskata reč. (Probleme der Pragmatik beim Erstpracherwerb), *Contrastive linguistics* 3/1, 31-37.
- Tomasello, M. (1992): *First verbs. A case study of early grammatical development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Verkuyl, H. (1993): *A Theory of Aspectuality. The Interaction between Temporal and Atemporal Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.

Der Erwerb des Artikels als Genus-Anzeiger im deutschen Erstspracherwerb

Franziska Bewer
f.bewer@gmx.de

1 Einleitung*

Wenn wir miteinander sprechen, benutzen wir einen Wortschatz, der zu knapp 60% aus Nomina besteht. Im Deutschen ist jedem Nomen ein grammatisches Genus zugeordnet, das beim Einsatz bestimmter anderer Wortarten wie Artikel oder Adjektiv zu beachten ist. Gut 10% unserer Rede verwenden wir darauf, auf diese Nomina bzw. die von ihnen bezeichneten Objekte mit dem einen oder anderen Artikel zu verweisen, sei es durch einen bestimmten, unbestimmten, Possessiv- oder Negationsartikel. Zusammen mit den Adjektiven und den Personalpronomina der dritten Person Singular bestehen etwa 15% unserer Rede aus Formen, bei denen wir das Genus eines Nomens zu berücksichtigen haben (vgl. Ruoff 1981:20, 513). Das ist nicht gerade wenig, wenn man bedenkt, dass „at present there is probably no one who can say what gender as a grammatical category really is“ (Bittner 1999:1). Wenn auch der Sinn und Zweck der Klassifizierung der Nomina in die drei Genera nicht vollkommen eindeutig ist, so steht doch außer Frage, dass dieses aufwendige System eine gewisse Relevanz in der deutschen Sprache haben muss – denn sonst wäre diese Kategorisierung mit der Zeit vermutlich reduziert oder ganz aufgegeben worden. Da aber Kinder im Spracherwerb den Gebrauch der vielen durch das Genus unterschiedenen Formen der Artikel, Pronomen und Adjektive recht problemlos erwerben, ist vielmehr anzunehmen, dass es sich bei dieser Kategorisierung nicht bloß um sprachhistorischen Ballast handeln kann.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem muttersprachlich Erwerb (L1) des Genus im Deutschen. Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, wie ein Kind aus dem ihm angebotenen Sprachinformationen das komplexe System der Genusmarkierung erwirbt. Sie wird anhand von Daten aus einer Langzeitstudie eines monolingual aufwachsenden deutschen Kindes erörtert. Der Rahmen dieser Arbeit erforderte bei ihrem Aufbau gewisse Einschränkungen. So habe ich mich in der Auswertung der Erwerbsdaten auf den bestimmten Artikel als Genusanzeiger konzentriert. Als Artikel zeichnet er sich gegenüber den ebenfalls genusabhängigen Adjektiven dadurch aus, dass er eine meist obligatorische Konstituente einer Nominalphrase (NP) mit einem Substantiv darstellt. Der bestimmte Artikel wiederum ist einerseits der frequenteste unter den Artikelwörtern und weist andererseits das differenzierteste Formeninventar auf, wobei er als einziger Artikel im Nominativ alle drei Genera differenziert. Auch habe ich mich entschlossen, auf eine Gegenüberstellung und Diskussion verschiedener Spracherwerbstheorien zu verzichten und stattdessen ausführlicher auf die Aspekte, die im Erwerbsprozess selbst und somit für die Datenanalyse relevant sind, einzugehen. Dabei sollen unterschiedliche Ansätze berücksichtigt sowie die aktuelle Forschungslage dargestellt werden.

* Dies ist die durchgesehene Version meiner Magisterarbeit, eingereicht im April 2003 bei der TU Berlin. Während der Abfassung habe ich sehr viel Unterstützung erfahren. Ganz besonders danke ich Dr. Dagmar Bittner und Dr. Helene Imendörffer (†), die sich die Zeit nahmen, die einzelnen Teile kritisch zu lesen. Ihre Kommentare und Fragen waren mir eine große Hilfe und Motivation.

Die ersten beiden Kapitel dieser Arbeit widmen sich dem Genus als grammatische Kategorie (Kap. 1) sowie dem Artikel als genusabhängigem Referenzanzeiger (Kap. 2). Aus der Darstellung werden die Komplexität der Lernaufgabe im Erwerb des Genus sowie die Einzelheiten seiner Markierung am bestimmten Artikel deutlich. Die Untersuchung erfolgt im Rahmen eines funktionalistischen Ansatzes zum Spracherwerb, der in Kapitel 3 vorgestellt wird. Er geht von der Frage nach der Funktion eines sprachlichen Phänomens in der Grammatik aus, die sich, wie sich zeigen wird, auch für den Spracherwerb stellt. Im 4. Kapitel erfolgt schließlich die Auswertung der Spracherwerbsdaten der Langzeitstudie. Hier geht es darum, die einzelnen Schritte und Strategien des Mädchens Simone im Genuserwerb bzw. im Erwerb der Genusmarkierung durch den bestimmten Artikel zu ermitteln und zu interpretieren. Die Ergebnisse werden mit bisher vorliegenden Untersuchungen zu diesem Erwerbsaspekt verglichen und diskutiert. Die Arbeit schließt mit einer Bewertung der Ergebnisse sowie einigen Überlegungen zum weiteren Vorgehen in dieser Fragestellung (Kap. 5).

2 Das Genus

Das Deutsche ist eine Genussprache, d.h. jedem Nomen wird obligatorisch eines der drei Genera zugewiesen: Maskulinum (Mask.), Femininum (Fem.) oder Neutrum (Neutr.) (z.B. *der Raum*, *die Tür*, *das Haus*). Das jeweilige Genus ist dabei nicht oder nur selten an der äußeren Form des Nomens selbst zu erkennen. Es stellt vielmehr ein inhärentes Merkmal des Nomens dar, nimmt aber Einfluss auf die jeweils vom Nomen abhängigen Wortarten: „Genders are classes of nouns reflected in the behaviour of associated words.“ (Hockett 1958:231, zit. in Corbett 1991:1) Die Auswirkungen des Genus zeigen sich sowohl innerhalb der NP an Artikeln und Adjektiven (*ein großer Raum*, *eine offene Tür*, *ein schönes Haus*) als auch in den stellvertretenden Positionen an den Pronomina (*der Raum, welcher...*; *die Tür, welche...*; *das Haus, welches...*). Dabei erscheint das Genus immer in Kombination mit den Kategorien Kasus und Numerus zu einem einzigen Flexionsmorph¹ verknüpft. Die Kategorie Genus unterscheidet sich insofern von ihren „Schwester“-Kategorien Kasus und Numerus, als dass hier die Zuweisung nicht vom semantischen oder syntaktischen Kontext bestimmt wird. Die Numeruskategorien Singular und Plural werden vom Sprecher selbst festgelegt, je nach dem, ob er sich auf einen oder mehr als einen Referenten bezieht. Die Werte der Kasus-kategorie werden dagegen von der syntaktischen Struktur, meist durch das finite Verb der Verbalphrase (VP) oder durch eine Präposition, bestimmt. Diese beiden Kategorien werden zudem mehr oder weniger stark am Kopf-Nomen der NP selbst markiert. Für das Genus gibt es dagegen keine Instanzen, die die jeweilige Zugehörigkeit je nach Kontext zuweisen. Es ist für jedes Nomen direkt im Lexikon verbindlich festgelegt und wird nicht explizit an diesem selbst angezeigt. In der Mehrzahlkategorie Plural spielt das nominale Genus im Deutschen dagegen keine Rolle (*die/keine großen Räume*, *die/keine offenen Türen*, *die/keine schönen Häuser*).

Auch wenn das Genus sich selbst nicht z.B. in Form eines speziellen Morphems am Nomen präsentiert, so gibt es doch einige mehr oder weniger auffällige Regelmäßigkeiten in Bezug auf die Form und/oder Bedeutung der Nomina und das jeweilige Genus, die über die offensichtliche Unterscheidung zwischen weiblichen und männlichen Personenbezeichnungen (*der Mann*, *der Bruder*, *die Frau*, *die Schwester*) hinausgehen. Diese Regelmäßigkeiten, oder bes-

¹ Dieser Begriff betont, dass es sich dabei um die grammatisch unanalysierte Lautkette handelt, in Abgrenzung zum Morphem, dass einer bestimmten grammatischen Kategorie zugeordnet wird und gerade in flektierenden Sprachen wie dem Deutschen Segmentierungsprobleme mit sich bringt (vgl. Durrell 1977). Auf die Verschmelzung der drei Kategorien Genus, Kasus und Numerus zu einem Morph gehe ich im Abschnitt 3.2 ein.

ser: Tendenzen, sowie die Unregelmäßigkeiten und Widersprüche möchte ich zu Beginn der vorliegenden Arbeit darstellen. Auch in meiner weiter unten folgenden Datenauswertung werden diese Genustendenzen einen Schwerpunkt bilden, da ihnen i.A. eine wichtige Rolle im Spracherwerb zugeschrieben wird. Ebenso ist die Funktion der Genusdifferenzierung, auf die ich anschließend eingehen werde, keineswegs derart eindeutig, dass sie die Verteilung ausreichend begründen könnte.

2.1 Die Verteilung der Genera

Die Hinweise auf das Genus, die das Nomen selbst bietet, können sowohl in seiner Lautgestalt als auch in seiner jeweiligen Bedeutung liegen. Neben diesen phonologischen und semantischen Eigenschaften werden manchmal auch morphologische, wie beispielsweise die Pluralflexion des Nomens, zur Bestimmung der Genuszugehörigkeit genannt. Diese werden hier nicht berücksichtigt, da sie sich m.E. vielmehr aus dem Genus ableiten, statt es selbst zu bestimmen (vgl. Köpcke 1982, Wegener 1985:78ff., Bittner 1999).

2.1.1 Phonologische Genushinweise

Auf phonologischer Ebene sind vor allem die Wortauslaute von Bedeutung. Besonders eindeutig geben hier Suffixe aus dem Bereich der Wortbildung (Derivation) Auskunft über das Genus des Nomens, wie z.B. *-chen, -lein* > Neutr., *-(er)ei, -heit, -keit, -schaft, -ung, -ion* > Fem., *-ling, -ismus* > Mask.; auch die Affix-Kombination *Ge-(...-e)*, die neutrisches Genus zuweist, gehört in diese Reihe. Es gibt unter ihnen jedoch auch solche, die weniger zuverlässig in Bezug auf die Genuszuweisung sind, z.B. *-tum* > Neutr. (*das Herzogtum*), aber: *der Reichtum, der Irrtum*.

Auch außerhalb der Derivationsmorphologie finden sich unter den sog. Pseudosuffixen gewisse Regelmäßigkeiten in Bezug auf das Genus eines Nomens. Die Schwankungen bei der Genusverteilung sind in diesem Bereich allerdings teilweise sehr hoch, so dass hier eher von Tendenzen zu sprechen ist. Nomina mit einem Auslaut auf *-e* (Schwa) sind zwar zu 90,5% Feminina (*die Ente*), und Ausnahmen haben z.T. eine hohe Gebrauchsfrequenz (wie z.B. *der Junge, das Ende*). Die Zuweisungssicherheit der Endsilben *-el, -en* und *-er* zu Maskulina (*der Würfel, der Daumen, der Eimer*) beträgt jedoch nur 60,5 bzw. 72,1 bzw. 64,2% (alle Zahlen nach Wegener 1995:91).

Für den Bereich der einsilbigen Nomina konnte Köpcke (1982) gewisse Zuweisungstendenzen anhand von Lautkombinationen feststellen, die sich nicht nur auf den Endrand eines Nomens beziehen.² An dieser Stelle will ich nur beispielartig auf einige dieser zahlreichen „Regeln“ eingehen. In der Datenauswertung werde ich an gegebener Stelle weitere, für die Diskussion relevante Regeln besprechen. Zu den wichtigsten, d.h. umfassendsten dieser Regeln gehört z.B. die Beobachtung, dass monosyllabische Substantive³, die auf *kn-* oder *d/t+r* anlauten, typischerweise Maskulina sind (*der Knopf, der Draht*), sowie dass Auslautkombinationen von nicht-sibilantischem Frikativ+*t* meist mit femininem Genus übereinstimmen (*die Fracht*) (Köpcke 1982:88f., 97f.). Zuweisungstendenzen können aber auch als „Strukturregeln“ genereller formuliert sein, z.B. dass mit zunehmender Konsonanzzahl im An- und Auslaut die Tendenz zum maskulinen Genus zunimmt (vgl. ebd., Köpcke/Zubin 1984:29f.).

² Die phonologische Struktur und die jeweilige Genuszugehörigkeit von mehrsilbigen, nicht abgeleiteten Nomina ist laut Wegener (1995:77, Anm. 17) dagegen noch nicht untersucht worden, und auch meines Wissens liegt hierzu noch kein konkretes Ergebnis vor.

³ Die Begriffe „Nomen“ und „Substantiv“ verwende ich in dieser Arbeit als gleichberechtigte Synonyme.

Bei diesen Tendenzen für den monosyllabischen Nominalwortschatz dürfen jedoch, gerade in Bezug auf den Spracherwerb, einige Aspekte nicht übersehen werden: Einerseits liegt dieser Untersuchung das gesamte Einsilbervokabular des Rechtschreibdudens⁴ zugrunde, ohne Rücksicht auf Aktualität und Verbreitung der Lexeme, so dass zahlreiche Begriffe in die Statistik eingegangen sind, die dem Großteil der kompetenten Sprecher des Deutschen unbekannt sein dürften, wie z.B. *das Spill, die Nock, die Kuff, der Kneip*. Andererseits betreffen die induktiv ermittelten Tendenzen z.T. sehr eingeschränkte Wortmengen mit recht unterschiedlich starken Gültigkeitsschwankungen. So trifft das feminine Genus auf nur 63,6% der Fälle mit nicht-sibilantischem Frikativ+t-Auslaut zu, und zwar konkret auf 35 von 55 entsprechende Substantive (Köpcke/Zubin 1984:29). Bei den Substantiven auf *kn-* gibt es zwar nur eine Ausnahme (*das Knie*), jedoch sind von dieser Regel insgesamt nur 15 Lexeme betroffen (ebd.).⁵ Als drittes ist zu beachten, dass durch diese Regeln häufig nicht ein gültiges Genus generiert, sondern lediglich eins ausgeschlossen wird, so dass weiterhin zwei Genera (meist das Maskulinum und das Neutrum) als Kandidaten für eine Zuweisung in Frage kommen.

Die psychologische Existenz von phonologischen Genusregularitäten ist wiederholt in Experimenten, in denen kompetente Sprecher den deutschen Lautregeln entsprechenden Kunstwörtern ein Genus zuweisen sollten, überprüft worden (vgl. Köpcke/Zubin 1983, 1984, Mills 1986, Wegener 1995). Als Gesamtergebnis kann mit Wegener festgehalten werden, dass für Einsilber bei Sprechern des Deutschen keine Assoziationen mit exakten An- und Auslautmustern nachzuweisen sind, vielmehr würde aufgrund der Tatsache, dass etwa zwei Drittel dieser Wortgruppe Maskulina sind⁶, die Zuweisung des Maskulinum allein durch ihre Einsilbigkeit hervorgerufen – wenn nicht Analogiebildungen zu realen Wörtern die Genuswahl beeinflussen (Wegener 1995:83f.). Für Nomina mit Pseudosuffixen konnte dagegen nur für *-e* und *-er* eine signifikante Bevorzugung desjenigen Genus festgestellt werden, das auch im realen Wortschatz das überwiegende ist (ebd.:85).

2.1.2 Semantische Genushinweise

Genuszuordnungen, die mit der Bedeutung des Nomens in Zusammenhang stehen, betreffen z.B. Lebewesen. Bei Personenbezeichnungen stimmt das grammatische Genus sehr häufig mit dem natürlichen Geschlecht (Sexus) überein (*der Mann, die Frau, der Bruder, die Schwester, der Opa, die Oma*), aber auch hier gibt es Abweichungen (*das Mädchen, das Mannequin*). In Zusammenhang mit dem Sexus sehen Köpcke/Zubin eine Motivierung für abweichendes Genus bei Personenbezeichnungen in abwertenden Konnotationen nach dem „Prinzip des perzipierten Geschlechts“ (Köpcke/Zubin 1996:481). So würden z.B. das Neutrum Unreife bei Kindern anzeigen (*das Kind, das Baby*), und abwertende Bezeichnungen für Männer seien oft Feminina, vor allem zur Betonung von „unmännlichen“ Eigenschaften (*die Tunte, die Memme, die Schwuchtel*) (ebd.:483). Ihre Feststellung, Abwertungen von männlichen Personen würden „niemals durch das Neutrum“ (ebd.) geschehen, kann jedoch mit *das Weichei* widerlegt werden. Für Frauen würde den Autoren zufolge dagegen ein Wechsel zum Neutrum eine pejorative Bedeutung im Sinne von „bemitleidend, verachtend“ anzeigen (*das Weib, das Frauenzimmer*), ein Wechsel des Genus würde jedoch nicht bei sexuell abwertenden Begrif-

⁴ Gemeint ist die Ausgabe von 1952 oder 1954, eine eindeutige Angabe wird nicht gegeben.

⁵ Köpcke weist dabei selbst ausdrücklich darauf hin, dass es sich bei diesen „Regeln“ um ein „theoretisches Konstrukt“ handelt und sie „lediglich eine im Prinzip plausible Möglichkeit“ zur Erklärung der Genuszuweisung im Deutschen darstellen, die für Annahmen über Abläufe im Spracherwerb dienen können (Köpcke 1982:133ff.).

⁶ In Köpckes Korpus stellen sie einen Anteil von 64,1% (vgl. Köpcke 1982:132).

fen stattfinden, wobei sich jedoch z.B. mit *das Flittchen* wiederum ein Gegenbeispiel finden lässt.⁷

Eine sexusdifferenzierte Genuszuweisung lässt sich darüber hinaus auch bei Bezeichnungen für (hauptsächlich domestizierte) Tiere feststellen, mit denen auf das jeweils spezifische Geschlecht bzw. auf Jungtiere durch das Neutrum als geschlechtsunspezifisch, referiert wird (z.B. *der Bulle – die Kuh – das Kälbchen, der Eber – die Sau – das Ferkel, der Hahn – die Henne – das Küken*, etc.) (Köpcke/Zubin 1984:33f.).

Des Weiteren sind Bezeichnung für Klassen- und Oberbegriffe häufig Neutra (z.B. *das Tier, das Rind, das Geflügel; das Getränk, das Obst, das Werkzeug, das Material*) (vgl. Köpcke/Zubin 1984). Daneben finden sich einige Regelmäßigkeiten bei Gegenstandsbezeichnungen. So wird beispielsweise Markennamen das jeweilige Genus des bezeichneten Gegenstandes zugewiesen (*das Waschmittel – das Spee, das Persil; die Zigarette – die Marlboro, die Lord*) (ebd.:28). Durch das Genus wird auch zwischen Auto- und Motorradbezeichnungen unterschieden (*der/die BMW, der/die Honda*) und Schiffsnamen sind grundsätzlich feminin (*die Bismarck, die Titanic*). Solche semantisch-lexikalischen Felder mit überwiegend einheitlichem Genus bilden z.B. auch Farben (neutr.), Spiele (neutr.), Sprachen (neutr.), alkoholische Getränke (mask.) und Früchte (fem.) (vgl. Köpcke/Zubin 1996:479f.). Semantische Kriterien wirken sich darüber hinaus bei der Genuszuweisung zu morphologisch einfachen, d.h. nicht abgeleiteten Lehnwörtern aus. Hier wird das Genus des „semantisch naheliegendsten deutschen Äquivalents“ (Gregor 1983:59, zit. in Wegener 1995:86) gewählt (*das Match (Spiel), die Tour (Reise), der Service (Dienst)*).

Zubin/Köpcke (1984) konnten zudem eine Übereinstimmung von Genus und Bedeutung innerhalb des Vokabulars für Betroffenheit und Erregung („Affektlexikon“) feststellen. Anhand der Nomina auf *-mut*, die selten Komposita mit dem Maskulinum *der Mut* sind (vgl. ebd.:46, Anm. 8), veranschaulichen die Autoren, dass im Affektlexikon feminines Genus prototypischerweise mit Introversion (charakterisiert durch „fügsam/gefüggig, aufnehmend, zugänglich/verletzlich, selbstlos“ (Zubin/Köpcke 1984:51)) und maskulines Genus mit Extroversion (verstanden als „offensiv, abweisend, verschlossen, eigennützig“ (ebd.)) assoziiert wird. Die Zuordnung der Genera durch Testpersonen ergibt eine Skala, auf der sich die Begriffe mit variablem Genus zwischen einem eindeutig femininen Pol (*die Armut, die Anmut*) und einem eindeutig maskulinen Pol (*der Lebensmut, der Übermut*) gleichmäßig verteilen (z.B. *die (der) Sanftmut, der/die Gleichmut, der (die) Hochmut*) (ebd.:50). Diese Genusverteilung haben die Autoren im gesamten deutschen Affektlexikon wiedergefunden und darüber hinaus anhand von Sprachwandeldaten etymologisch nachvollzogen und begründet.

Auf die Bildung lexikalischer Nominalgruppen durch die Genera werde ich im Abschnitt 2.2.1 als eine der Funktionen der Genusunterscheidung noch einmal zurückkommen.

2.1.3 Zusammenfassung

Die oberflächlich eher undurchsichtig erscheinende Verteilung der drei Genera im nominalen Lexikon erweist sich bei näherer Betrachtung als weniger unsystematisch, arbiträr; es zeigen sich vielmehr einige Regelmäßigkeiten bezüglich des Genus und der phonologischen Form und Struktur des Nomens mit unterschiedlicher Reichweite. Bei echten Suffigierungen wird das Genus meist durch eine 1:1-Korrelation mit dem jeweiligen Suffix zugewiesen, bei den Pseudosuffixen können die Zuweisungsregeln dagegen nur mehr oder weniger starke Tendenzen sein. Bezüglich der semantischen Inhalte der Nomina lassen sich zwar zahlreiche

⁷ Auf maskuline Frauenbezeichnungen mit abschätziger Bedeutung gehen die Autoren nicht ein. Ich möchte an dieser Stelle aber auf die Beispiele *der Backfisch* und *der (Haus-)Drache* hinweisen.

Klassen mit einem jeweils dominierenden Genus finden, eine solche Strukturierung ist jedoch nicht für das gesamte Nominallexikon gültig.

Die unterschiedlichen Zuordnungshinweise führen häufig zu Überschneidungen ihrer Wirkungsbereiche, wobei es z.T. zu Konflikten ihrer Vorhersagen kommt. Z.B. hat das Substantiv *Junge* einen typischen Feminina-Auslaut, erhält allerdings aufgrund seiner Bedeutung maskulines Genus, und *Rind* wäre wegen seiner Einsilbigkeit eher maskulin, ist jedoch als Klassenbegriff ein Neutrum. Die Genuszuordnungen wirken dabei jedoch nicht willkürlich gegeneinander sondern hierarchisch. Die Genuszuweisung durch echte Wortbildungssuffixe dominiert dabei die anderen Prinzipien; semantische Zuordnungen sind wiederum stärker als die übrigen phonologischen Zuweisungstendenzen (Pseudosuffixe und Simplizia). Schematisch ergibt sich somit folgende Wirkungshierarchie: 1. echtes Suffix – 2. Semantik – 3. Pseudosuffix/Simplex (Wegener 1995:87f., vgl. auch Köpcke 1982:109ff.).

Es kann festgehalten werden, dass das nominale Lexikon zwar durch zahlreiche unterschiedliche Kriterien, jedoch in nur drei Genuskategorien gegliedert ist. Für diese Kategorisierung existiert kein explizites Signal, das die Funktion hätte, das Genus anzuzeigen; lediglich die echten Wortbildungssuffixe können als eine Art „Genusmorphem“ betrachtet werden (Wegener 1995:74).

2.2 Die Funktionen des Genus

Die Kategorisierung der Nomina in die drei Genera sagt an sich jedoch nichts über die Funktion aus, die eine solche Gliederung ausüben könnte. Da mit der Zugehörigkeit eines Nomens zu einer der Genuskategorien kein direkter semantischer Wert verbunden ist, die einzelnen Kategorien also keine eigene spezifischen Bedeutungen zuweisen, ist unklar, weshalb sich eine Sprache wie das Gegenwartsdeutsche überhaupt ein solch umständliches System leistet. Trotzdem hält sich das Genusssystem im Deutschen auffallend stabil und zeigt keine Abbau-tendenzen oder Ansätze einer Reduzierung der drei auf zwei Genera (vgl. Wegener 1995:60). Dies bedeutet,

daß sie [die Kategorie Genus; F.B.] offenbar ausreichende semantische, syntaktische und/oder kommunikative Funktionen erfüllt – oder aber, daß der Erwerb formaler Systeme unabhängig von Funktionen irgendwelcher Art möglich ist. (Ebd.)

Die Tatsache, dass das Genus – im Deutschen wie in anderen Sprachen – nicht vollkommen überflüssig ist, wird heute aber kaum mehr bezweifelt. Maratsos' Äußerung „The presence of such a system in a human cognitive system constitutes by itself excellent testimony to the occasional nonsensibleness of the species.“ (Maratsos 1979:235, zit. in Köpcke/Zubin 1984:26) ist mehrfach aufgegriffen und bestritten worden. Die einzelnen Aufgaben, die dem Genus im Deutschen zugeschrieben werden, sollen im Folgenden dargestellt werden.

2.2.1 Organisation des Lexikons

Die lexikalische Strukturierung des Wortschatzes in semantische Felder wird allgemein als eine der Hauptfunktionen von nominalen Klassifizierungssystemen betrachtet (vgl. Corbett 1991). Für das Deutsche gilt sie zwar ebenfalls eine unbestrittene, jedoch nicht als die hauptsächliche Funktion der Genuseinteilung (vgl. Köpcke 1982, Köpcke/Zubin 1984, Claudi 1986, Mills 1986, Wegener 1995, van Berkum 1996):

Theoretisch könnte jedes Substantiv spezifischen semantischen Klassen angehören, denn eine Systematisierungsneigung seitens des Sprecher/Hörers, Ordnung in das sprachliche Inventar zu bringen, ist genau wie für die phonologisch-morphologische auch für die semantische Ebene anzunehmen. (Köpcke 1982:11)

Wie bereits in Abschnitt 2.1.2 dargestellt wurde, fungiert das Genus als ein Organisationskriterium im nominalen Lexikon. Unterstützung findet diese These aus der Sprechfehlerforschung. Hier wird aufgrund der Analyse von Sprechfehlerkorpora ein Zusammenhang von Versprechern und Genus angenommen. Es zeigte sich, dass bei Versprechern, in denen ein intendiertes Nomen durch ein bedeutungsverwandtes „aus Versehen“ vertauscht wurde, dieses in der Mehrzahl der Fälle das gleiche Genus wie das intendierte aufwies, und zwar auch dann, wenn der syntaktische Kontext der Äußerung keine Genusmarkierungen enthielt (Marx 2000). Es liegt daher „die Annahme nahe, daß sich beim lexikalischen Zugriff auf ein Nomen eine anfängliche Kohorte semantisch ähnlicher und vorwiegend genusgleicher Lemmas bildet.“ (ebd.:220) Das bedeutet, dass die Nomen eines semantischen Feldes über ihr gemeinsames Genus im mentalen Lexikon des Sprechers miteinander in Verbindung stehen.

Bei Versuchen, ein möglichst umfassendes Netz von lexikalisch-semantischen Feldern zu spannen (vgl. die Übersicht von Spitz in Köpcke 1982:13), müssen jedoch immer eine Reihe von Ausnahmen in Kauf genommen werden. Beispielsweise schließt ein lexikalisches, maskulin markiertes Feld für „Winde“ *die Böe* nicht ein, im Feld „alkoholische Getränke“, dessen Elemente ebenfalls meist maskulin sind, sind *das Bier* und *die Bowle* wiederum nicht enthalten. Daraus, sowie aus

[...] der Tatsache [...], daß es im Deutschen nur drei gegenüber einer dort [in den afrikanischen und asiatischen Sprachen; F.B.] bisweilen großen Zahl von Genera bzw. Klassifikatoren gibt, wird sofort auch klar, daß dies ihre wesentliche Funktion nicht sein kann. (Wegener 1995:61)

2.2.2 Pronominalisierung

Als „major function“ von Genussystemen bezeichnet Corbett (1991:321) die Disambiguierung durch die Genera bei pronominaler Referenz. Die Möglichkeit der eindeutigen Referenz durch Pronomina leistet einen erheblichen Beitrag zur Textkohärenz (vgl. Werner 1975, Karmiloff-Smith 1979, Köpcke/Zubin 1984, Mills 1986, Wegener 1995, van Berkum 1996):

gender markers may be crucial in helping the listener to keep track of referents across a complex passage of discourse (Bates/MacWhinney 1989:18f., zit. in van Berkum 1996:20)

Wie sich die Disambiguierung mittels der genusdifferenzierten Pronomina im Deutschen gegenüber dem Englischen auswirkt, verdeutlicht Mills an folgendem Beispiel (vgl. Mills 1986:38; Hervorhebungen von mir):

(1a) *Maria* fotografierte *Tobias* vor dem *Haus*, als *er/sie/es* 10 Jahre alt war.

Noch deutlicher zeigt sich dies, wenn *Tobias* durch einen unbelebten, ebenfalls maskulinen Referenten ersetzt wird und somit der Verweis nicht aufgrund einer semantischen Differenzierung motiviert ist, sondern durch die Genusunterscheidung auch bei unbelebten Nomina eindeutig ist:

(1b) *Maria* fotografierte *den Wagen* vor dem *Haus*, als *er/sie/es* 10 Jahre alt war.

Dagegen ist im Englischen, das im pronominalen Bereich semantisch nach männlich–weiblich–unbelebt differenziert, nur die entsprechende Konstruktion zu (1a) eindeutig. Ein Satz wie in (1b), in dem zwei unbelebte Objekte für den Bezug in Frage kommen können, muss dagegen durch eine andere Konstruktion realisiert werden, um Eindeutigkeit sicherzustellen:

(2a) *Mary* photographed *Tobias* in front of the *house*, when *he/she/it* was 10 years old.

(2b) *Mary* photographed the *car* in front of the *house*, when *she/it* was 10 years old.

Wegener sieht vor allem in dieser Eigenschaft des Genus, die wesentlich zur Erleichterung des Verstehens und der Kommunikation beiträgt, die Basis für die Stabilität des Genussystems im Deutschen. Gerade nicht-abgeleitete Nomina aus dem Nahbereich des Menschen, die sehr frequent verwendet werden und intuitiv zu einem semantischen Feld gruppiert werden, zeichnen sich durch unterschiedliche Genuseigenschaften aus (Körperteile: *der Fuß, die Hand, das Bein*; Gesicht: *der Mund, die Nase, das Ohr*; Besteck: *der Löffel, die Gabel, das Messer*; Werkzeug: *der Nagel, die Schraube, das Brett*) (Wegener 1995:66f.).

Die Möglichkeit der eindeutigen Bezugnahme durch Pronomen steht aber in Widerspruch zu Punkt 2.2.1, der Organisation des Wortschatzes durch semantischer Felder. Den Vorteil, den die genusdifferenzierte Pronominalisierung bei semantisch naheliegenden Nomina gerade bietet, läuft einer möglichen lexikalischen Strukturierung zuwider und schwächt das Argument der Genusverteilung aufgrund semantischer Motivation (ebd.). Eine hinreichenden Begründung für die Existenz des Genus kann somit auch in diesem Funktionsbereich nicht liegen, da einerseits Kongruenz auch durch Kasus und Numerus hergestellt wird, andererseits Sprachen auch ohne dieses detaillierte Gliederungssystem auskommen und evtl. einfachere Mittel zur Herstellung eindeutiger Referenz einsetzen. Die Gliederung der deutschen Nomina erscheint dagegen als unnötige und unökonomische Verkomplizierung.

Speziell der Disambiguierung in der pronominalen Referenz mit Hilfe der Genera schreibt Claudi nur eine untergeordnete Rolle zu:

Genuskonkordanz kennzeichnet Bezüge zwischen Nomen und anderen Konstituenten; die Notwendigkeit dieser Kennzeichnung im Sinne einer Vermeidung ansonsten bestehender Ambiguität ist jedoch nur in begrenztem Maße gegeben. (Claudi 1985:44; Hervorhebung von mir)

Die Autorin hat „Mühe, ein Beispiel zu finden“ (ebd.:43), in dem die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Genera den Bezug der Pronomen zu den NPs innerhalb eines Satzes klarstellt. Sie geht zwar auf die Ambiguität ein, die bei anaphorischer Referenz über eine Satzgrenze hinaus entstehen und durch das Genus aufgehoben werden kann, da dies aber wiederum nur möglich ist, wenn beide Konstituenten auch tatsächlich unterschiedlichen Genera angehören, schreibt sie dieser Funktion keine große Bedeutung zu.

2.2.3 Antizipation des Referenten

„Antizipatorische Konstruktionen“ (Köpcke/Zubin 1984:43) sind eine weitere Aufgabe der Genusdifferenzierung der Nomina (vgl. auch Mills 1986, Wegener 1995, van Berkum 1996). Durch die Übereinstimmung im Genus der NP-Anfangsmarkierung und dem zugehörigen Nomen am Endrand der NP kann der Hörer bereits nach der ersten genusmarkierten Form, meist einem Artikel, und in Kombination mit weiteren syntaktischen, semantischen und/oder kontextuellen Informationen eine erste Vorauswahl bezüglich des intendierten Bezugswortes treffen. Mills zitiert ein anschauliches Beispiel von Zubin/Köpcke (1983, zit. in Mills 1986:36): Beim Betrachten einer Landschaft kann der Hörer der Äußerung *Guck mal. Das große, im Garten stehende Haus* zusammen mit den visuellen Informationen bereits nach der Nennung des Artikels *das* Objekte selektieren, auf die seine Aufmerksamkeit möglicherweise gelenkt werden soll. Die nachfolgenden semantischen Informationen (*große* und *im Garten stehende*) schränken die Möglichkeiten des zu erwartenden Referenten immer weiter ein und lenken seinen Blick in die gewünschte Richtung, bis das antizipierte Nomen geäußert wird.

Diese antizipatorische Funktion des Genus spielt auch bei Komposita eine Rolle. Die Genusmarkierung am Artikel liefert dem Hörer einen Hinweis auf das letzte Glied des Kompositums. Die Beispiele zur Referentenantizipation bei Komposita entnehme ich Köpcke/Zubin (1984:44):

- (3) *die Umwelt*
der Umweltschutz
das Umweltschutzgesetz
der Umweltschutzgesetzvorschlag

In den vergangenen Jahren wurden vermehrt Untersuchungen zum Effekt einer pränominalen Genusmarkierung auf den zeitlichen Abrufprozess des Nomens (Primingeffekt) durchgeführt. Marx nennt eine Untersuchung zum Lemmaabruf im Deutschen von Schmidt (1986, in Marx 2000), in der unter bestimmten Umständen⁸ eine Beschleunigung bei der Wortbenennung durch einen genuskongruenten Artikel nachgewiesen werden konnte. Ein genusinkongruenter Artikel dagegen hemmt diesen Prozess.

2.2.4 Syntagmatische Kohärenz

Die Aufteilung der Nomina auf unterschiedliche Genera erleichtert die Konstruktion komplexer NPs und erhöht die syntagmatische Kohärenz einer Äußerung, eine Funktion, die sehr eng mit der unter 2.2.3 genannten verknüpft ist (Karmiloff-Smith 1979, Köpcke/Zubin 1984, Mills 1986, Wegener 1995, van Berkum 1996). Die Genusmarkierungen am Nomen und den zugehörigen Konstituenten bilden eine Klammer, die auch längere und komplexe NPs, z.B. über eine eingeschobene NP hinweg, die zusammengehörigen Elemente verbindet (Beispiel aus Köpcke/Zubin 1984:44):

- (4) *Das* den Kölnern durch die unfaire Schiedsrichterentscheidung aberkannte *Tor*

In Sprachen, in denen das Genus zusätzlich zum Numerus des Subjektes auch am Verb markiert wird, wie z.B. im Polnischen, z.T. auch im Russischen, leistet die Genuskongruenz zwischen NP und dem finiten Verb der VP einen weiteren Beitrag zu Herstellung der syntagmatischen Kohärenz (vgl. Karmiloff-Smith 1979:149).

2.2.5 Zusätzliche Funktionen

Des Weiteren nennt Mills (1986) die Differenzierung von Singular- und Pluralzuordnungen, die das Genus bei Nomina mit endungslosem Plural übernimmt. Solche Nomina, wie z.B. *der Löffel* und *das Kätzchen*, sind immer Maskulina oder Neutra und können daher im Nominativ und Akkusativ Plural die dem Femininum identische Artikelform erhalten, ohne dass es zu Ambiguitäten käme: *die Löffel*, *die Kätzchen*.

Auch wird von einigen Autoren auf die bedeutungsdistinguierende Eigenschaft des Genus hingewiesen. In manchen Fällen sei die jeweilige Bedeutung nur unter Berücksichtigung des Genus eindeutig, wie beispielsweise *der/die Kiefer* oder *der/das Laster* (Werner 1975:38f., Wegener 1995:63). Homophone Nominalpaare sind allerdings im Deutschen verhältnismäßig selten und eine Verwechslung ist zudem meist durch den Kontext bereits ausgeschlossen; es dürfte sich hierbei daher wohl eher um einen „Nebeneffekt“ handeln.

⁸ Voraussetzung für diesen Effekt war, dass der vorangehende Artikel laut mitgelesen wurde. Wurden die Artikel zwar visuell präsentiert, jedoch nicht laut mitgelesen, waren dagegen nur hemmende Effekte durch genusinkongruente Artikel nachweisbar.

Darüber hinaus können Genussysteme noch eine Reihe weiterer Funktionen oder Eigenschaften aufweisen, die jedoch nicht für das Deutsche gelten. So kann das Genus z.B. die jeweilige Sprechereinstellung anzeigen, um den Status von Personen zu markieren, Respekt bzw. Respekt-Mangel oder Zuneigung zum Ausdruck zu bringen (Corbett 1991:332).

2.2.6 Zusammenfassung

Die verschiedenen Aufgaben des Genussystems übernehmen mehr oder weniger wichtige Rollen im Funktionsgefüge des Gegenwartsdeutschen. Jedoch kann keine dieser Eigenschaften eine Rechtfertigung für die Existenz dieser Nomenklassifikation im Deutschen sein. Vielmehr übernimmt das – aus bislang noch nicht gesicherten Gründen (vgl. Abschn. 2.3) – existierende Genussystem Funktionen, die sonst von anderen sprachlichen Elementen ausgeübt würden (Mills 1986:36). Sprachen, die nur teilweise über eine Genusdifferenzierung verfügen, wie z.B. das Englische, oder solche wie beispielsweise das Türkische, das ganz auf ein nominales Klassifikationssystem verzichtet, sind funktional schließlich nicht beeinträchtigt. Die Genera fungieren im Deutschen lediglich als distinktive Merkmale, weisen jedoch keine eigenen, einheitlich semantischen Werte oder syntaktisch-pragmatischen Funktionen auf (Köpcke/Zubin 1984:47). Van Berkum resümiert daher:

maybe it [das Genussystem; F.B.] is just there because of a series of linguistic accidents, controlled by general principles of language change. We cannot exclude the possibility that, once they have sprung into existence, gender systems are simply tolerated because they do no harm. (1996:22)

Die Unklarheit über die Funktion der Genera hängt eng zusammen mit der Frage nach der Entstehung dieses Klassifizierungssystems. Man geht davon aus, dass Genussysteme anfangs wie auch immer motivierte Kategorisierungen gewesen sein müssen. Zu den verschiedenen Theorien, die zu diesem Aspekt formuliert wurden und mitunter recht kurios anmuten, sei an dieser Stelle auf Claudi (1985) verwiesen. Im Folgenden möchte ich vielmehr einen neuen Ansatz darstellen, der den Genera tatsächlich eine ursprünglich grammatisch-funktionale Motivierung bescheinigt.

2.3 Das Genus als Nominalaspekt

Zum Ursprung und der Entwicklung des deutschen Genussystems konnten Leiss und Weber in den vergangenen Jahren neue Erkenntnisse vorstellen. Sie sind in ihren Untersuchungen auf Anhaltspunkte gestoßen, die eine ursprüngliche Funktion von Genussystemen vermuten lassen, deren Spuren sich auch heute noch im Deutschen wiederfinden lassen.

Vorweg sei darauf hingewiesen, dass die Genusdifferenzierung bei Lebewesen, speziell bei Personen, bezüglich des natürlichen Geschlechts nichts mit der Entstehung des Genussystems zu tun hat, wie es lange Zeit von einigen Autoren angenommen wurde (vgl. z.B. die Übersicht in Weber 2001:15-27). Weber klammert diesen Aspekt daher sehr früh aus ihren Untersuchungen aus. Die sexualistische Theorie, nach der das ursprüngliche Genussystem vermeintlich auf der Zuordnung von „typisch“ weiblichen und männlichen Merkmalen basierte, kann als unbegründet zurückgewiesen werden, da nach den Erkenntnissen Brugmanns die Übertragung des maskulinen und femininen Genus auf männliche bzw. weibliche belebte Referenten erst später als die ursprüngliche, rein grammatikalische Kategorisierung erfolgte (ebd.:32).

Den Ausgangspunkt der Überlegungen von Leiss und Weber stellt eine Entdeckung von Brugmann aus dem Jahre 1897 dar. Nach einem umfassenden Vergleich von Feminina mit dem Suffix *-a* oder *-ie (-i)* in verschiedenen indoeuropäischen Sprachen nimmt er als die ursprüngliche Funktion dieser Suffixe die Bildung von Abstrakta und Kollektiva an (Leiss 1994:291, Weber 2001:33). Hinzu kommt die Beobachtung, dass in Sprachen unterschied-

lichster Herkunft die Formen des femininen Paradigmas häufig mit denen der Pluralmarkierung identisch sind (Leiss 1994:286f.).

Leiss greift zudem eine Arbeit von Lehmann von 1958 wieder auf, in der er eine variable Kategorie Genus des Indoeuropäischen rekonstruiert hat. Diese Kategorie wies eben jene Eigenschaften auf, deren Mangel im Gegenwartsdeutschen das Genus von seinen grammatischen „Schwester“-Kategorien Kasus und Numerus unterscheidet und weshalb Leiss diesen Status einer grammatischen Kategorie für das deutsche Genus in Frage stellt: die freie Morphemvariabilität am Nomen, so dass ein Wechsel des Genusmorphems einen semantischen Wechsel bewirkt (Leiss 1997:35ff.). Diese Endungen waren das maskuline *-s*, welches Singularität anzeigte, *-ā* bzw. *-h*, das feminin war und Kollektiva markierte und *-m*, das als Neutrum die Kategorie „Resultat“ zuwies. So konnte beispielsweise das maskuline und somit singulare Nomen *himá-s* („Kälte, Frost“) sein Genus mithilfe des femininen Morphems zu *him-ā* (< *himah*) wechseln. Als Kollektivum im Sinne von „Gesamtheit der Fröste“ bedeutete es „Winter“. Ein Wechsel in die Neutrum-Kategorie (*hima-m*) bewirkte eine resultative Bedeutung und meinte als „Resultat von Kälte“ „Schnee“ (ebd.).

Diese Ergebnisse werden durch die von Greenberg formulierte Universalie ergänzt, die besagt, dass eine Sprache, die die Kategorie Genus aufweist, immer auch die Kategorie Numerus enthält; der Umkehrschluss kann dagegen nicht angenommen werden. Eine Klassifizierung der Nomina in Genera basiert also immer auf dem Vorhandensein der Kategorie Numerus – es muss daher ein funktionaler Zusammenhang zwischen diesen beiden Kategorien bestehen (Leiss 1994:287f., Weber 2001:52).

Aus diesen Argumenten zieht Leiss den Rückschluss, dass sich diese ursprünglichen Bedeutungen der Genera (Maskulinum=Singulativum/count noun, Femininum=Kollektivum, Neutrum= Massennomen), wenn auch reliktiert, im Deutschen sowie seinen vorangegangenen Sprachstufen wiederfinden lassen müssen. Die Autorin zeigt entsprechende Beispiele von Genuswechsel im Althochdeutschen⁹, „eine Art Goldmine für Genusforscher, die endlich fündig werden wollen“ (Leiss 1997:33) auf, die

nicht das Resultat willkürlichen Lautwandels sind, sondern [...] vielmehr ein noch hochmotiviertes Reliktsystem darstellen. (Ebd.:46)

Die Kategorie Femininum bildete dabei die Schnittstelle zwischen Genus und Plural. Mit seiner kollektiven Bedeutung bezeichnete das feminine Genus Nomina, die eine Vielzahl von einzelnen Objekten als eine Gesamtheit darstellen, indem es eine Singularmarkierung zuweist, wie z.B. in nhd. *die Mannschaft* (Leiss 1994:292f., Weber 2001).

In diesem Zusammenhang stellt Weber (2001:78ff.) nach einem ausführlichen, sprachübergreifenden Vergleich unterschiedlicher Genus- und Klassifikatorsysteme fest, dass alle nominalen Klassifizierungssysteme mehr oder weniger offensichtlich auf der Unterscheidung des Merkmals [+/-partikularisierend] basieren. Dieses Merkmal gibt an, ob ein Nomen eher auf ein individuiertes Einzelobjekt, [+partikularisierend], oder ein Massennomen oder Abstraktum, [-partikularisierend], verweist.

Bezüglich der Suffixe im Deutschen stellt Weber eine funktionale Nähe von Derivation und Flexion innerhalb der Wortbildung fest: Man könne „die Derivation als Morphologie in der Wortbildung“ (Welke 1995:80; zit. in Weber 2001:94) betrachten, da sich die Wortbildungssuffixe wie flexivische Genusmarker verhielten. Somit „wird die Grenze zwischen Flexion und Wortbildung fließend“ (ebd.:95). Die Autorin sieht in der fehlenden Genusmarkierung

⁹ Die Autorin merkt an, dass Vennemann die althochdeutsche Periode um fast ein Jahrtausend vordatiert hat (Leiss 1997:37).

am Substantiv eine „Lücke im grammatischen Paradigma“ (Fleischer/Barz 1995:5; zit. in ebd.), die nach Fleischer/Barz mittels der Wortbildung geschlossen werden könne. Dadurch würde das Genus wieder den Status einer grammatischen Vollkategorie erhalten:

Die Wortbildung hält also potentiell die Möglichkeit bereit, diese Lücke zu schließen und damit das Genus im Gegenwartsdeutschen zu einer regelgerechten Nominalkategorie werden zu lassen. (Weber 2001:95)

Die Mehrheit der deutschen Wortbildungssuffixe, wie z.B. *-heit*, *-keit*, *-ung*, dienen der Abstraktbildung und weisen feminines Genus zu. Daneben gibt es einige Derivationsuffixe, die Neutra betreffen und z.B. Kollektiva durch die Affix-Kombination *Ge-...(-e)* bilden, oder Abstrakta auf *-tum* sind (Weber 2001:97ff.). Aus der Tatsache, dass nicht-abgeleitete Substantive zu etwa zwei Drittel maskulin sind (s. auch Abschn. 2.1.1), leitet die Autorin eine Markiertheitsopposition zwischen dem Maskulinum als dem morphologisch und funktional unmarkierten Genus gegenüber dem formal und funktional extrem markierten Femininum ab. Das Neutrum nimmt dabei eine Mittelstellung zwischen diesen beiden Polen ein. Diese Opposition korreliert mit der im übersprachlichen Vergleich festgestellten Merkmalsunterscheidung von [+/-partikularisierend]: Die femininen Suffixe als Anzeiger von Abstraktheit tragen das Merkmal [-partikularisierend], das Maskulinum markiert ein Nomen mit [+partikularisierend]¹⁰ als Individuativum (Weber 2001). Die oben genannte Position des Femininums als Schnittstelle zwischen Singular und Plural findet sich also in den Derivationsmorphemen des Neuhochdeutschen wieder. Das Merkmal [-partikularisierend] impliziert die Eigenschaft, nur bedingt pluralfähig zu sein – was für Abstrakta und Kollektiva typisch ist. Individuativa können dagegen problemlos pluralisiert werden (ebd.).

Im heutigen Deutsch zeigen sich diese semantischen Merkmalsunterschiede in Ableitungen wie z.B. *der Dreh*, was als Maskulinum eine singulative Bedeutung und keine morphologische Markierung in Form einer Endung aufweist. Das Femininum *die Drehung* erhält mittels des Derivationsuffixes *-ung* eine abstrakte Konnotation und *das Drehen* zeigt als Neutrum mit der Deverbativendung *-en* Kontinuität an (vgl. auch Leiss 1997). Man beachte, dass das genannte Maskulinum heute eine übertragene, abstrakte Bedeutung im Sinne von „Einfall, Kunstgriff“ (Duden) hat, daneben aber auch individuiert für „Filmaufnahme“ verwendet wird und zumindest in letzterer Bedeutung problemlos pluralisierbar ist.

Wegen seiner Funktion, die Substantive nach dem Merkmal [+/-partikularisierend] zu klassifizieren, kann das Genus laut Weber als nominaler Aspekt betrachtet werden (Weber 2001:115). Es übernimmt damit, ähnlich wie der Verbalaspekt (der z.B. im Russischen eine voll ausgebildete grammatische Kategorie ist und sich auf lexikalischer Ebene manifestiert), die Aufgabe, eine jeweils unterschiedliche Perspektive auf die Entitäten einzunehmen – mal als individuierte Einzelobjekte, mal als Gesamtheit von Einzelobjekten oder als Masse. Diese Aufgabe des Perspektivenwechsels durch die Genera ist dabei seit dem Althochdeutschen zunehmend auf die Suffixe übergegangen, denn diese weisen heute sowohl die Bedeutungsperspektive als auch das Genus zu (Leiss 1997, Weber 2001). Es hat also ein Grammatikalisierungsprozess stattgefunden, in dem sich ursprünglich selbständige Lexeme über Kompositabildungen zu heutigen Derivationsmorphemen entwickelt haben. Ein Beispiel ist das ahd. Femininum *heit/hait*= „Stand, Stellung, Wesen, Beschaffenheit, Art und Weise“ (Weber 2001:97), das mit variierendem Genus auch „vornehme Person“ bedeuten konnte. Heute kann es in seiner Eigenschaft als Wortbildungssuffix *-heit* nicht mehr selbständig auftreten, es deriviert hauptsächlich Abstrakta aus Adjektiven (z.B. *klug* > *Klugheit*) und enthält dabei die Bedeutungskomponente „Wesen, Art und Weise“ (ebd.:98) sowie das feminine Genus. Weber

¹⁰ Dass das Maskulinum als unmarkierte Kategorie die positive Merkmalsmarkierung trägt, ist laut Weber (2001:101) nichts Ungewöhnliches für Grammatikalisierungsprozesse.

geht davon aus, dass dieser Grammatikalisierungsprozess im Neuhochdeutschen noch nicht abgeschlossen ist und sich die heutigen Wortbildungssuffixe wieder zu genusanzeigenden Flexiven reduzieren werden. Wegen ihrer genusmarkierenden Eigenschaft sieht die Autorin die heutigen Derivationssuffixe in diesem Grammatikalisierungsprozess bereits in der Übergangsphase zu Flexionsmorphemen:

Das Genussystem des Gegenwartsdeutschen erscheint also nur auf den ersten Blick als unmotiviert, es scheint sich zu einem offen flexivisch markierten System zu entwickeln. (Ebd.:116)

Die redundante Genusmarkierung am Artikel und anderen, vom Nomen abhängigen NP-Komponenten sorgt dabei hauptsächlich für Kongruenz innerhalb der Nominalphrase – wie es ja auch für die zusätzlichen Kasus- und Numerusmarkierungen an diesen Wortarten der Fall ist.

Weber vermutet – explizit zumindest für die femininen Suffixe – für die zukünftige Entwicklung, dass nur jeweils eine Flexionsendung sich durchsetzen und somit zu einem neuen, eindeutigen Genus- und damit Aspektmarkierer mit Paradigmenwahl wird.

2.4 Fazit

Mit der Beschreibung des Ursprungs sowie der vergangenen und möglichen zukünftigen Entwicklung des deutschen Genussystems wird die Ursache für die heute (außerhalb der Derivation) komplizierte Genusverteilung sowie die scheinbare Funktionslosigkeit dieser Nominalkategorie deutlich. Das ehemals perspektivierende Genussystem mit freiem Paradigmenwechsel ist in eine erstarrte Kategorie des Gegenwartsdeutschen übergegangen und stellt nun ein inhärentes Merkmal des Nomens dar. Die funktionale Lücke, die der Schwund der Aspekt-eigenschaft der Genera hinterlassen hat, wurde durch verschiedenen Aufgaben gefüllt.

Vor diesem Hintergrund scheint das Netz aus Einzelfunktionen im Gegenwartsdeutschen lediglich zur Überbrückung der Entwicklung von der ursprünglichen bis zur eventuell zukünftigen, wieder voll ausgebildeten nominalen Aspektkategorie zu dienen, d.h. einen Zusammenfall aller oder nur einiger Genera zu verhindern.

Im Hinblick auf den Spracherwerb stellt sich die Frage, wie sich der Erwerbsverlauf eines im Übergang befindlichen Systems vollziehen kann, wenn eine Kategorie vorübergehend keine konkrete, offensichtliche Funktion inne hat. Suffigierte Nomina und Abstrakta stellen einen Teil des Lexikons dar, der erst relativ spät im Erwerbsprozess auftritt. Wie sich zeigen wird, ist zu diesem Zeitpunkt der wesentliche Prozess des Genuserwerbs bereits abgeschlossen und wurde hauptsächlich lexikalisch durch die formal und funktional unmarkierten Simplizia gemeistert. In der Phase des Genuserwerbs spielen im Bereich der Wortbildung lediglich Ableitungen auf *-chen* eine nennenswerte Rolle. Das Derivationssystem mit seiner relativ einheitlichen Genuszuweisung kann somit nicht die Basis für den Erwerb der Genuszuordnung sein.

3 Die Artikel

Die Artikelwörter – oder auch Determinantien (Vater 1986:7ff.) – lassen sich Durrell (1977) folgend jeweils in zwei Morphe gliedern.¹¹ Das erste Morph übernimmt dabei die spezifische Funktion des jeweiligen Artikelwortes, die darin besteht, für das zugehörige Nomen die vom

¹¹ Damit widerspricht er Vater, der diese Trennung zumindest für den bestimmten bzw. „*der*-Artikel“ für nicht möglich hält: „Beim Artikel *der* lassen sich nicht einmal Stamm und Endung unterscheiden“ (1979 [1963]:35).

Sprecher intendierte Referenz auf das jeweilige Objekt in der Welt herzustellen. Solche „Referenz-Morphe“ sind u.a. *d-*, *dies-*, *jen-*, *ein-*, *kein-* oder *mein-*. Das zweite Morph enthält die Flexion, die, wie auch bei Pronomen und attributiven (dem Nomen vorangehenden) Adjektiven, das jeweilige Genus sowie den Kasus und Numerus des Kopf-Nomens des Phrase kodiert. Die Artikelwörter sind somit an der Herstellung der formalen Kategorienübereinstimmung der NP-Konstituenten, der Kongruenz, beteiligt (vgl. Abschn. 2.2.3 und 2.2.4). Die einzelnen Merkmale werden jedoch nicht separiert angezeigt, sondern sind zu einem gemeinsamen Flexiv verschmolzen.

Eine häufig anzutreffende Auffassung ist, die Funktion des bestimmten Artikels bestünde darin, das Genus des zugehörigen Nomens anzuzeigen. Beispiele für solche Darstellungen finden sich besonders in allgemeinen Nachschlagewerken wie Meyers Taschenlexikon (1996) oder im Anhang von fremdsprachigen Wörterbüchern: „The article indicates the gender of a noun.“ (PONS 1988:1351) Im Fremdwörterduden ist unter dem Stichwort „Artikel“ im sprachwissenschaftlichen Sinne lediglich „Geschlechtswort (der, die, das)“ vermerkt. Der Grammatikduden weist dagegen auf diese Bezeichnung als überholt hin, allerdings mit der Begründung, dass früher angenommen wurde, der Artikel bestimme selbst das Genus des Substantivs. Bei Bußmann (1990:99) erscheint der Begriff „Geschlechtswort“ neben „Determinans, Determinator“ als offenbar gleichberechtigte, alternative Bezeichnung für „Artikel“.

Das Genus (gemeinsam mit Kasus und Numerus) schlägt sich aber lediglich im Flexionsmorph des Artikels nieder, die spezifischen Funktionen der einzelnen Determinantien werden dagegen im ersten, dem „Referenz-Morph“ ausgedrückt. Die

Funktion des Artikels ist es nicht, Genus oder Sexus zum Ausdruck zu bringen, seine eigentliche Aufgabe besteht darin, Definitheit im Gegensatz zu Indefinitheit [...] zum Ausdruck zu bringen [...] Beide sind mit gemeinsamer Last beladen, die sie zusätzlich zu transportieren haben. Da sind einmal die Kasusbedeutungen, dann die Numerusbedeutungen [...] und zum anderen das sogenannte Femininum, Maskulinum, Neutrum. Doch so wie niemand auf die Idee kommt, einen Esel mit seiner Packlast zu verwechseln, genau sowenig darf der Artikel mit diesen zusätzlichen grammatischen Funktionen, die er transportiert, verwechselt werden. (Leiss 1994:284)

Die Klasse der Artikelwörter gehört zu den sog. Funktionswörtern oder Funktoren, denn sie drücken keinen semantisch-lexikalischen Wert aus (wie z.B. *Haus*=„bewohnbares, geschlossenes Objekt aus Wänden und einem Dach“, *rot*=„farbliche Eigenschaft, die beispielsweise *Blut* und *Rose* gemeinsam haben“). Funktoren haben vielmehr einen funktional-grammatischen Wert, d.h. sie üben modifizierende Aufgaben in einer Äußerung aus und setzen die semantischen Konzepte zueinander in Beziehung. Artikel übernehmen dabei die Modifikation oder Spezifikation der oben bereits erwähnten Referenz der NP.

Im Folgenden sollen zuerst die Hauptfunktionen der Artikel, angezeigt durch das jeweilige Referenz-Morph, beschrieben werden. Anschließend gehe ich auf die Flexionsformen des bestimmten und des unbestimmten Artikels sowie die Schwierigkeit der gemeinsamen Kategorienanzeige, verbunden mit der Frage, welche Rolle das Genus dabei einnimmt, ein.

3.1 Das Referenz-Morph: Die Funktionen

Die Funktionen der Artikel *der*, *die*, *das*, etc. und *ein*, *eine*, etc. wird i.A. mit der Kennzeichnung von definiten bzw. indefiniten Referenz beschrieben; entsprechend werden für die Artikel auch die Bezeichnungen „definit“ und „indefinit“ verwendet. Je nach Definition werden auch die Attribute „bestimmt“ und „unbestimmt“ gebraucht. Viele Autoren vermeiden eine Festlegung auf den einen oder anderen Terminus, indem sie auf die Bezeichnungen „*der-*

Form“ für den definiten/bestimmten und „*ein*-Form“ für den indefiniten/unbestimmten Artikel ausweichen (z.B. Vater 1979 [1963]).

3.1.1 Der pragmatische Ansatz

Bisle-Müller gründet seine Untersuchung der Artikelwörter auf die Betrachtung der Referenz als kommunikative Handlung, die er als „Koordination des gemeinsamen Wissens“ (Bisle-Müller 1991:ix) bezeichnet, und knüpft damit an die Griceschen Kommunikationsprinzipien an. Die Wahl eines Artikels hängt folglich nicht nur von der jeweiligen Sprecherintention ab, sondern auch das (vermutete) Wissen des Hörers spielt eine entscheidende Rolle.

Der „definite“ Artikel, d.h. die Formen *der*, *die* und *das* mit ihren Kasusvarianten, ist „bei Problemlosigkeit der Referenz angebracht“ (Bisle-Müller 1991:156), im Gegensatz z.B. zum Demonstrativartikel *dieser*, bei dem die „unproblematisch gegebene Bestimmtheit von Referenten [...] in Frage gestellt“ (ebd.) wird. Diese Problemlosigkeit, also das gemeinsame Wissen von Sprecher (S) und Hörer (H), kann zum einen durch den sprachlichen oder situativen Kontext hergestellt werden. Dann wird entweder durch die vorausgegangene oder folgende Äußerung (anaphorische bzw. kataphorische Referenz) nur eine sinnvolle Interpretation der Referenz zugelassen (ebd.:51f):

- (5) Wir hatten *ein fürchterliches Hotelzimmer*. Und *das Loch* hatte uns unser Reisebüro als komfortabel beschreiben. (Ebd.:51)¹²

Oder es ist die konkrete Sprechsituation, die den „situativen Rahmen“ (ebd.:55) darstellt, so dass durch deiktische Referenz (beispielsweise eine Zeigegeste) der Bezug hergestellt werden kann. So ist der Referent in dem Satz

- (6) *Das Buch* gehört mir!

eindeutig, wenn S und H ein bestimmtes Buch im Blickfeld haben. Der situative Kontext kann durch generisches (allgemeingültiges) Dauerwissen erweitert sein, so dass mit bestimmter Referenz nicht unbedingt ein ganz bestimmter Referent verbunden sein muss. Wenn S z.B.

- (7) Kann ich bitte *den Salzstreuer* haben? (Ebd.:54)

äußert, weiß H, auch wenn mehrere Salzstreuer auf dem Tisch stehen, dass es S wahrscheinlich nicht auf einen ganz bestimmten Salzstreuer ankommt. Hierbei wird „stehendes Rahmenwissen“ (ebd.:55) abgerufen, d.h. dass im Rahmen „Essen“ ein Element „Salzstreuer“ enthalten ist, auf das direkt referiert werden kann, ohne dass es darüber hinaus im sprachlichen Kontext enthalten sein muss.¹³

Zur Herstellung von bestimmter Referenz können auch Orientierungspunkte, die sich auf die Kommunikationssituation und -beteiligten beziehen, dienen (ebd.). Solche Orientierungspunkte können z.B. der Sprechort und die Herkunft der Kommunikationsteilnehmer sein. In einer Äußerung wie

- (9) *Der Hauptbahnhof* wird nächstes Jahr renoviert. (Ebd.:57)

¹² Diesen Kontext muss nicht unbedingt eine NP darstellen. Auch auf eine Verbalphrase (VP) kann nominal referiert werden: „Ich bin gestern nach München gefahren. Die Fahrt dauerte 2 Stunden.“ (Bisle-Müller 1991:51).

¹³ Solches Rahmenwissen kann auch episodischer oder spezifischer Art sein, d.h. bestimmte Interpretationsbezüge gelten nur für einen begrenzten Zeitraum und/oder Personenkreis (wodurch sich z.B. spezielles Fachwissen auszeichnet) (Bisle-Müller 1991:53).

ist der Bahnhof eindeutig bestimmt, wenn S und H in der Stadt leben, in der zwischen ihnen diese Äußerung getan wird. Erst wenn sich die Orientierungspunkte voneinander unterscheiden, muss die Referenz durch eine eindeutiger sprachliche Konstruktion gesichert werden (z.B. mittels eines Possessivartikels).

Für die *ein*-Form hält Bisle-Müller die Bezeichnung „unbestimmt“ für unangemessen. Die Eigenschaft des „indefiniten“ Artikels liegt seines Erachtens darin, auch bei Singular-NPs Zählbarkeit, und zwar den Wert 1 anzuzeigen.¹⁴ Auch Abstrakta kann das Merkmal [+zählbar] und demnach auch der indefinite Artikel zugewiesen werden, wenn sie eine zusätzliche Attribuierung durch ein Adjektiv (10a), eine Kompositabildung (10b) oder einen Relativsatz erhalten, bzw. die potenzielle Möglichkeit dazu besteht (10c) (vgl. ebd.:110ff.):

(10a) Sie zeigt *eine Heidenangst*.

(10b) Die Anstrengung löste bei ihm *einen unvorstellbaren Hunger* aus.

(10c) Das ist vielleicht *ein Wetter*. (alle Beispiele: ebd.:114)

Das Zählbarkeitsmerkmal kommt auch bei Konkreta nur durch Pluralbildung am Nomen selbst zum Ausdruck, im Singular übernimmt der indefinite Artikel die Markierung dieser Eigenschaft (ebd.:110).

Der Indefinitartikel signalisiert nicht speziell Unbestimmtheit, sondern seine Funktion liegt im Bereich der anderen Numeralia. Aber seine Verwendung impliziert natürlich, daß S-H-Bestimmtheit **nicht** thematisiert wird, da S aufgrund der Exklusivitätsbedingung gerade voraussetzt, daß zusätzliche Referenten auch möglich wären. (Ebd.:116)

Die Exklusivitätsbedingung beruht auf einem Ansatz von Hawkin, der damit die Referenz auf explizit „nicht alle“ beschreibt (ebd.:106). Daher enthält ein Satz wie

(11) ? Putz dir bitte *eine Nase*!

gewissermaßen überflüssige Informationen, da der angesprochene sowieso nur eine Nase besitzt, die er putzen könnte (ebd.:108).

Der Possessivartikel kann laut Bisle-Müller „als gleichwertiger Ersatz für den Definit- oder Demonstrativartikel“ (ebd.:97) fungieren. Er grenzt die Zahl der möglichen Referenzrahmen mittels „grammatischer Brücken“ (ebd.:96) ein, die durch die doppelseitige Kongruenz sowohl mit dem Besitzer (Possessor) als auch mit dem Besessenen (Possessum) geschlagen werden (vgl. *sein Sohn, ihr Sohn* vs. *seine Tochter, ihre Tochter*). Dadurch kann eine eindeutige Referenz ermöglicht aber auch erschwert werden (vgl. ebd.:96f).

3.1.2 Der kognitive Ansatz

Aus der Spracherwerbsforschung kommt ein Ansatz zur Beschreibung der Artikelwörter, der auf der Beobachtung beruht, dass die Artikelwörter i.A. in der Reihenfolge unbestimmter Artikel > Possessivartikel > bestimmter Artikel¹⁵ erworben werden (vgl. Bittner 1998:259ff.).¹⁶ Innerhalb der Natürlichen Grammatik formulierte Leiss ein Prinzip, nachdem alle Kategorien

¹⁴ Den Ausgangspunkt für diese Betrachtung des Indefinitartikels bildet die Diskussion darum, ob die Form *ein* ein Numeral oder ein unbestimmter Artikel ist (vgl. Bisle-Müller 1991:100ff).

¹⁵ Ihre Betrachtungen schließen auch die Kategorie der Adjektive, darunter *ander-* als Spezialfall mit *ein*, die ich hier jedoch unberücksichtigt lasse; s. dazu Bittner (1998:267f.).

¹⁶ D.h. nicht, dass dies bei jedem Kind eindeutig zu erkennen sein muss. Erst der Vergleich mehrerer Erwerbsverläufe deutet auf diese generelle Abfolge hin (Bittner 1998:262f.).

einer funktionalen Klasse auf einem allen gemeinsam zugrundeliegenden Konzept beruhen, welches „sich vom ‚natürlichen‘ egozentrischen Standpunkt des Sprechers ableiten“ (Leiss 1992:3; zit. nach Bittner 1998:256) lässt. Die Kategorien bauen dabei durch eine schrittweise Komplexitätszunahme ihrer Merkmale aufeinander auf, d.h. die komplexere Kategorie impliziert gleichzeitig sämtliche Merkmale der weniger komplexen Stufen (Bittner 1998).

Ausgehend von der Annahme, dass im Spracherwerb zuerst die einfachen und anschließend die komplexeren sprachlichen Elemente erworben werden, ist der unbestimmte Artikel *ein* demnach der allen Artikelwörtern funktional zugrunde liegende. Er weist die Basiseigenschaft der Referenz auf, die nach Bittner das Definitivmerkmal [+definit] in dem Sinne ist, dass ein „Gegenstand bzw. Geschehen [...] als abgeschlossen, in ihrer Gesamtheit und ihrem äußeren Konturen vollständig erfaßbar gekennzeichnet“ (ebd.:264) wird. Durch den unbestimmten Artikel wird ein nicht individualisierter Vertreter aus der Gesamtmenge dieser Elemente sprachlich-referenziell herausgehoben.

Der bestimmte Artikel *der* weist einer NP zusätzlich das grammatische Merkmal [+bekannt] zu, er referiert auf ein individuelles, konkretes Objekt, dessen spezifische Bekanntheit aus dem sprachlichen, situativen oder assoziativen Kontext herrührt (ebd.:272ff.). Dabei ist das Merkmal [+definit] bei Bekanntheit des Referenten implizit enthalten: „Bekanntheit ist ein Spezialfall von Definitheit.“ (Ebd.:274)

Den Possessivartikel setzt die Autorin, anders als Bisle-Müller, mehr in funktionale Nähe zum unbestimmten als zum bestimmten Artikel. Seine Verwendung setzt zwar die Bekanntheit des Possessors voraus, die Individualität des besessenen Objektes ist dagegen nicht wie beim bestimmten Artikel zwingend (ebd.:268ff.).

Bevor die unterschiedlichen Artikel und andere Nomen-Spezifizierer (wie z.B. Adjektive) vollständig erworben sind, muss in der kindlichen Sprache eine eingliedrige NP, die nur das Nomen selbst enthält, als unterspezifiziert gelten und die intendierten Referenzeigenschaften aus dem Kontext erschlossen werden. Ein Kind kann mit einem Satz wie *Ball spielen* sowohl einen ganz bestimmten als auch irgendeinen, unbestimmten Ball meinen, mit dem es spielen will, es kann aber auch nur die Tätigkeit an sich, meinen, wobei mit *Ball* auf das kognitive Konzept und nicht auf den Gegenstand selbst referiert wird (ebd.:265).

3.2 Das Flexions-Morph: Die Formen

Die Formen des Flexionsmorphs richten sich nach den drei Genera, vier Kasus und zwei Numeri des Kopf-Nomens der NP. Es handelt sich hierbei jedoch, wie bereits erwähnt, nicht um eine separate Kategorienmarkierung in dem Sinne, dass jede Position der drei anzuzeigenden Kategorien jeweils durch ein spezifisches sprachliches Zeichen repräsentiert wird. Alle drei Kategorien sind in nur einem Flexiv miteinander verschmolzen und die einzelnen Positionen ergeben sich immer nur unter Berücksichtigung aller drei Kategorien. Diese kombinierte Markierung mehrerer Merkmale mit Hilfe eines Flexivs ist auch dahingehend nicht eindeutig, dass jede Merkmalskombination durch jeweils eine spezifische Flexionsform wiedergegeben würde. Die 16 Felder des kreuzklassifizierten Paradigmas der drei Kategorien werden nur durch (je nach Wortart) maximal 6 verschiedene Formen ausgefüllt. D.h. es muss folglich zu Mehrfachvorkommen der einen oder anderen Form kommen. Tatsächlich ist es so, dass es keine einzige Artikelform gibt, die nicht mindestens doppelt im jeweiligen Paradigmensystem auftritt. (Auf die einzige potenzielle Ausnahme gehe ich weiter unten in diesem Abschnitt ein.)

Im weiteren Verlauf der Formendarstellung werde ich mich auf die Besprechung des bestimmten und unbestimmten Artikels beschränken. Es soll hier vor allem darum gehen, die

Markierungsproblematik an sich und in Bezug auf das Genus im Besonderen zu veranschaulichen. Der bestimmte Artikel ist dabei nicht nur derjenige mit der höchsten Gebrauchshäufigkeit (Frequenz) in sprachlichen Äußerungen (vgl. Ruoff 1981:25, 513-516 und Bisle-Müller 1991:3, Anm. 2), er weist außerdem sowohl quantitativ als auch qualitativ die stärkste Differenzierung der Formen in den Paradigmen auf. Der unbestimmte Artikel steht bezüglich der Häufigkeit unter den Artikelwörtern an zweiter Stelle (vgl. ebd.). Da er keine lautliche Form für die Kategorie Plural aufweist, habe ich die unbestimmte Pluralkategorie aus der folgenden Übersicht ausgeschlossen und damit auf die Darstellung eines eventuellen Null-Morphems¹⁷ verzichtet:

Sg:	<u>best. Art.</u>			Pl.	<u>unbest. Art.</u>		
	mask.	neut.	fem.		mask.	neut.	fem.
Nom.	der	das	die	die	ein	ein	eine
Akk.	den	das	die	die	einen	ein	eine
Dat.	dem	dem	der	den	einem	einem	einer
Gen.	des	des	der	der	eines	eines	einer

Tabelle 1: Die Formen des bestimmten und des unbestimmten Artikels.

3.2.1 Der bestimmte Artikel

Im Paradigmensystem des bestimmten Artikels findet sich keine Form, die exklusiv für eine Zuordnungsmöglichkeit stehen würde. Die Form *der*, die im Nominativ (Nom) maskulines Genus und damit auch den Singular (Sg) anzeigt, erscheint darüber hinaus im Genitiv (Gen) und Dativ (Dat) des Femininums, sowie im Dativ Plural (Pl). Sowohl im Nominativ als auch Akkusativ (Akk) weisen die Kategorien Femininum und Plural die einheitliche Form *die* auf. Als am wenigsten kategorienübergreifend erweisen sich dagegen die Formen *das*, *dem* und *des*. Die *das*-Form kann als Neutrummarkierer angesehen werden, da es hier zwar ebenfalls für zwei Kasus (Nom und Akk) steht, jedoch in keiner weiteren Genuskategorie vertreten ist. Die Formen *dem* und *des* beschränken sich auf die Anzeige von Dativ bzw. Genitiv, beide aber sowohl bei Maskulina als auch bei Neutra.

Trotz dieser Vielzahl von gleichlautenden, sich überschneidenden Formen kommt es nur selten zu Fällen, in denen die Zuordnungen uneindeutig, ambig, bleiben und nur durch den über die Äußerung hinausgehenden Kontext geklärt werden können. Häufig leistet dies entweder die inhärente Genus- oder die offen markierte Numerusmarkierung am Nomen¹⁸, so dass auch bei einer markierten Stellung der Satzkonstituenten wie in (12) die Zuweisung der syntaktischen Rollen durch die Kasus eindeutig ist:

(12) *Der Katze* biss *der Hund* in den Schwanz.

Es kann hier nicht *Katze* das beißende Subjekt bzw. Agens der Handlung sein, da das Nomen *Katze* inhärent feminines Genus besitzt und dies in der Subjekt- bzw. Nominativ-Position die Form *die* aufweist. Die NP *der Katze* allein zeigt zwar sowohl Dativ als auch Genitiv an, das Prädikat *beißen* weist jedoch keine Position zu, die Genitiv verlangen würde. Stattdessen regiert es die syntaktische Position Benefaktiv zur Bezeichnung des „Nutznießers“ des Hand-

¹⁷ Eine Festlegung, ob es sich dabei tatsächlich um sog. Artikellosigkeit, einen Nullartikel oder einen ausgelassenen Artikel handelt, ist für diese Arbeit nicht unbedingt erforderlich. Ich werde ggf. von „Artikellosigkeit“ sprechen und beziehe mich damit auf die Tatsache, dass diese Formen nicht positiv identifizierbar, d.h. nicht eindeutig vorhanden sind (zur Diskussion vgl. u.a. Bisle-Müller 1991:4ff.).

¹⁸ Die Kasusflexion am Nomen selbst ist im Deutschen bereits so weit reduziert, dass hier kaum mehr von einem ausgebildeten Flexionssystem gesprochen werden kann und nur in seltenen Fällen hierdurch die Ambiguität verhindert wird.

lungsergebnisses und diese Rolle anzuzeigen ist typischerweise Funktion des Dativ. Das Genusmerkmal des Nomens ist in diesem Beispiel somit die Voraussetzung zum Erkennen der Kasus- bzw. Rollenzuweisung, denn am Artikel selbst ist es nicht abzulesen. Nur wenn das jeweilige Genus bekannt ist, können auch die Kasusmarkierungen erschlossen und markierte NP-Stellungen interpretiert werden. D.h. es muss mindestens ein Merkmal (Kasus/syntaktische Rolle, Numerus bzw. Genus) kontextuell oder durch lexikalisches Wissen bekannt sein muss, um die jeweilige Form im Paradigma lokalisieren und seine aktuelle Funktion erschließen zu können.

Auch der syntaktische Kontext außerhalb der NP enthält Informationen, die Aufschluss über die Kategorienuordnung geben können. So ist die Kategorie Numerus für Subjekt-NPs zusätzlich am finiten Verb markiert und Genitiv- und Nominativ-NPs schließen sich positionell gegenseitig aus. Wird die NP durch eine zusätzliche Konstituente, z.B. ein Adjektiv, erweitert, werden einige Ambiguitäten hierdurch bereits formal aufgelöst (der neue Lehrer=Nom.Mask. vs. der neuen Lehrer=Gen.PI).

Ambiguitäten zwischen der semantischen Rolle des Agens als dem Handlungs Urheber und des Patiens als Handlungsbetroffenem sind dennoch nicht ganz ausgeschlossen. Solche Fälle treten auf, wenn sowohl die Subjekt- als auch die direkte Objekt-Position eines Satzes, die in unmarkierten Fällen durch den Nominativ bzw. Akkusativ gekennzeichnet sind und die Agens- bzw. Patiensrolle beschreiben, mit einer belebten femininen oder neutrischen NP besetzt sind¹⁹:

(13a) Die Tochter sieht die Mutter.

(13b) Das Pferd sieht das Schwein.

Wenn hier nicht der Kontext zusätzliche Informationen bereithält und somit die Rollenverteilung bekannt ist, muss von der unmarkierten Stellung der Satzkonstituenten ausgegangen werden, welche im Deutschen eine Subjekt-Verb-Objekt-Struktur (SVO), bzw. SOV im Nebensatz, ist.

Der oben (S. 97) genannte Zusammenhang zwischen dem femininen Genus und dem Plural, in dem das Femininum als Schnittstelle zwischen der Genuskategorie und dem Plural beschrieben wurde, schlägt sich sichtbar in den Formen des bestimmten Artikels nieder. Die Einträge dieser beiden Kategorien unterscheiden sich lediglich im Dativ (*der* vs. *den*). Um Verwechslungen bei endlungslosen (bzw. nullmarkierten) Pluralformen des Nomens²⁰ auszuschließen, ist jedoch die Genusinformation relevant; lediglich der Dativ ist im Plural meist aufgrund einer Markierung am Nomen durch *-n* eindeutig gekennzeichnet. Bei einer pluralen Nominativ- oder Akkusativ-NP wie z.B. *die Lehrer* stellt das Genus des Nomens die Pluralität sicher, denn Feminina erhalten im Plural keine endungslosen Formen. Bei der Form *der Lehrer* muss entweder Kasus (Nominativ oder Genitiv) oder Numerus (Singular oder Plural) bekannt sein, um diese NP zuordnen zu können.

¹⁹ Theoretisch sind solche ambigen Konstituentenstellungen auch mit unbelebten Nomina denkbar, m.E. wird in diesen Fällen jedoch eine Betonung seltener durch eine Topikalisierung realisiert. Hierzu würde vielmehr eine Struktur gewählt, die die hervorzuhebende Phrase in eine Subjekt-Position stellt, z.B. durch eine Passivkonstruktion (*Die Flut bedroht die Insel* vs. *Die Insel wird von der/durch die Flut bedroht*).

²⁰ Im Gegensatz zum Kasus ist der Plural eine am Nomen offen markierte Kategorie (*Haus – Häuser, Auto – Autos*). Endlungslosigkeit bzw. die Nullendung ist dabei lediglich eine von mehreren Markierungsarten.

3.2.2 Der unbestimmte Artikel

Der Zusammenfall der Formen des unbestimmten Artikels entspricht nicht nur dem Verteilungsmuster des bestimmten Artikels, er geht sogar noch darüber hinaus, da Maskulinum und Neutrum selbst im Nominativ nicht unterschieden werden (*ein Stuhl/Buch*). Eine eindeutige Markierung des Genus erfolgt erst durch ein Adjektiv (*ein grüner Stuhl* vs. *ein grünes Buch*). Da die Akkusativ-Form der Maskulina *einen* häufig eine phonetische Reduzierung zu *ein'n* erfährt, die bei schnellem und informellem Sprechen zu einem totalen Wegfall der letzten Silbe führt, sind die Artikelformen des Maskulinum und Neutrum quasi komplett identisch.²¹

Die Possessiv- und Negationsartikel (*mein, dein, etc.* und *kein*) unterscheiden sich morphologisch vom unbestimmten Artikel lediglich durch die „Vorschaltung“ eines Konsonanten (*m-ein, d-ein; k-ein, etc.*), das Paradigmensystem der Flexive entspricht jedoch dem des bestimmten Artikels. Da diese Artikelformen ein Pluralparadigma aufweisen, finden wir hier wiederum dieselben Überschneidungen in der Kategorienanzeige wie beim bestimmten Artikel: Außer im Dativ, der wiederum mit der maskulinen Akkusativ-Form zusammenfällt, ist der Plural formgleich mit dem femininen Paradigma.

Während die Nominativ-Formen des bestimmten Artikels sich sowohl durch die Qualität des Vokals, welcher zudem wegen der einsilbigen Wortstruktur den Wortakzent trägt, als auch durch den Auslautkonsonanten phonetisch deutlich voneinander abheben, sind sich die Formen des unbestimmten Artikels mit den Schwa-haltigen lautlich wesentlich ähnlicher. Hinzu kommt, dass bei informellem, schnellem Sprechen der anlautende Diphthong *ei-* ausfällt und nur die zweite, unbetonte Silbe mit dem Flexiv übrig bleibt; lediglich der Genitiv ist hiervon nicht betroffen: *'n(en), 'ne, 'nem, 'ner*, aber: **'nes*.

3.2.3 Zusammenfassung

Die Zuweisung der Kategorien erfolgt nicht nur durch die Wahl der jeweiligen Form aus dem Paradigma, sie allein zeigt die entsprechenden Informationen nicht eindeutig an. Erst eine Betrachtung der gesamten Nominalphrase und der syntagmatischen Umgebung kann Aufschluss über die jeweilige syntaktische Funktion geben, wobei jedoch nicht immer eine eindeutige Differenzierung in der Genusanzeige erfolgt. So lässt sich das Genus einer Singular-NP im Genitiv oder Dativ anhand der Flexionsformen lediglich als feminin oder nicht-feminin bestimmen, Maskulina und Neutra unterscheiden sich in diesen Kasus morphologisch nicht (*des kleinen Mannes/Kindes, dem kleinen Mann/Kind*). Die Markierung der semantischen Rollen durch die jeweiligen syntaktischen Relationen ergibt sich also erst aus dem Zusammenspiel der internen und der offenen Markierungen der Konstituenten einer NP. Die Wortarten allein enthalten dagegen immer nur bedingt Hinweise auf die Kategorien.

3.3 Synkretismus der Formen

Eine Frage, die bisher noch unerwähnt geblieben ist, ist die, ob es sich bei dem Mehrfachvorkommen der Formen in verschiedenen Kategorien um eine zufällige oder motivierte Gleichlautung (Homonymie vs. Synkretismus) handelt. Durrell beispielsweise nimmt „ausnahmslos eine homonyme Realisierung verschiedener Morpheme“ (Durrell 1977:46) an. D.h., dass von

²¹ Aber auch im schriftlichen Sprachgebrauch ist der Trend zu beobachten, dass der phonetische Zusammenfall der Formen des Nominativ und Akkusativ im Maskulinum die graphische Wiedergabe beeinflusst. Dies beschränkt sich nicht mehr nur auf informelle Kontexte. Die zu beobachtende Zunahme auch in öffentlichen Bereichen wie Werbung, Hinweisschilder oder Informationstexte reflektiert die abnehmende Relevanz der Formendifferenzierung in diesem Bereich.

der Identität in der Form zweier Artikel nicht auf Gemeinsamkeiten in ihren Funktionen verwiesen wird.

In Abschnitt 2.3 wurde der semantische Zusammenhang der Kategorien Femininum und Plural bereits erläutert. Darüber hinaus gilt generell, dass in verschiedensten Sprachen meist die gleichen Kategorien formal zusammenfallen (Leiss 1994:286). Es liegt somit nahe, dass bei identischen Formen „auch in inhaltlicher Hinsicht ein gemeinsamer Nenner vorliegen könnte.“ (Ebd.:287) An dieser Stelle sei wiederholt, dass den Genera eine ursprüngliche Perspektivierung des Referenten zugeschrieben wird (Maskulina=Individuativa, Neutra=Kontinuativa, Feminina=Kollektiva), wobei die Kategorie Femininum eine Position zwischen dem Singular und dem Plural einnimmt. Mit dem Merkmal [-partikularisierend] stellt dieses Genus die markierte Kategorie gegenüber dem Maskulinum dar.

Für das Paradigmensystem des Gegenwartsdeutschen hat Bittner (2002b) die einzelnen Formen des bestimmten Artikels anhand von distinktiven semantischen Eigenschaften beschrieben, wobei sich jede Form durch spezifische Merkmale von den anderen unterscheidet. Die Autorin nimmt für die Kategorien Kasus und Genus/Plural parallele distinktive Merkmale an, auf die sich die kasus- und genusübergreifende Formgleichheit einer Artikelform zurückführen lässt. Dabei gilt, wieder dem Prinzip der hierarchischen Merkmalsstruktur aus der natürlichen Grammatik folgend, dass die Formen durch jeweils ein weiteres positiv markiertes Merkmal aufeinander aufbauen. Neben dem Femininum und dem Plural sind auch Nominativ und Akkusativ unmarkierte Kategorien. Diese beiden Kasus werden – anders als Genitiv und Dativ – durch keine Artikelform exklusiv gekennzeichnet. Die Form *die*, die ausschließlich an den Überschneidungen dieser unmarkierten Kategorien im Paradigma erscheint, zeigt für eine NP also nur das Merkmal des bestimmten Artikels [+bekannt] an (vgl. Abschn. 3.1.2). Maskulina und Neutra – als typische Individuativa bzw. Kontinuativa – weisen das zusätzlich Merkmal [+begrenzt] auf (bei Kontinuativa ergibt sich diese Eigenschaft erst durch die Setzung eines Artikels). Diese Merkmale beziehen sich dabei nicht nur die Perspektivierung des nominalen Aspektes durch die Genera sondern auch auf das „Betroffensein von der Verhandlung“ (Bittner 2002b:224) durch die Kasus. Neutra bzw. Kontinuativa grenzen sich wiederum von den Maskulina durch das weitere Merkmal der Teilbarkeit [+partitiv] ab, welches ebenso für den Genitiv gegenüber dem Dativ gilt (vgl. ebd.:213, 219f.). Die Kreuzklassifikation der Genus/Plural- und Kasusparadigmen bewirkt eine Überlagerung und Potenzierung der jeweiligen kategorialen Merkmalsdifferenzierungen an den einzelnen Positionen. Jede der sechs Form des bestimmten Artikels enthält somit ein spezifisches Merkmalsbündel aus bedeutungsunterscheidenden Eigenschaften. Zur vollständigen Disambiguierung der Referenzeigenschaften der NP dienen weitere Markierungen an anderen Wortarten oder der Kontext, denn

Sprache muss bekanntlich nur in einem ökonomischen Maße explizit sein. Was implikativ erschließbar ist, muss nicht explizit symbolisiert werden. (Ebd.:230)

3.4 Fazit

Für den Erwerb des Formenparadigmas und speziell der darin enthaltenen Genusdifferenzierung stellt sich die Frage, ob eine der Kategorien den Ausgangspunkt für den Aufbau des Formensystems bildet und welche das sein könnte. Es ist unklar, woran ein Kind erkennen könnte, dass es sich bei Formen wie *der Teller* und (*in*) *der Flasche* nicht um die gleichen Kategorien handelt (vgl. Wegener 1995:94ff.). Es ist unklar, an welcher Stelle in diesem eher minimal differenzierten Artikelsystem der Lerner den ersten Anknüpfungspunkt für den Auf- und Ausbau des Paradigmas findet: Um eine Form aus dem Input „entziffern“ zu können, müssen die anderen Formen der jeweiligen Kategorie bereits bekannt sein, um diese zu wissen, müssen sie aber wiederum selbst zuvor kategorisiert worden sein (Mills 1986: 13f., We-

gener 1995:96f.). Der Erwerb der Formen, die sich einerseits nach drei Kategorien richten, diese aber andererseits nicht eindeutig anzeigen, erscheint – zumindest für den Erstspracherwerb – theoretisch wesentlich komplizierter, als er sich in der Praxis erweist.²² Ein Schwerpunkt der Untersuchung wird also die Frage sein, welche Merkmale im Spracherwerb mit den einzelnen Formen verbunden werden.

4 Die Lernprozesse im Spracherwerb

Was bedeutet nun die Aufgabe, das Genussystem der Nomina zu erwerben und es (zusammen mit den jeweiligen Kasusforderungen) sprachlich, z.B. am bestimmten Artikel, zu realisieren? Im Ergebnis ist jeder kompetente Sprecher des Deutschen in der Lage, jedem Nomen das entsprechende Genus mit der Wahl der jeweils korrekten Flexionsendung der es begleitenden Wortarten zuzuordnen sowie Annahmen bezüglich des Genus eines unbekanntes Nomens zu machen, die in der Regel mit dem bestehenden formal oder semantisch basierten Verteilungsmuster übereinstimmen.

Eine traditionelle Ansicht – sie wird in der heutigen Spracherwerbsforschung jedoch nicht mehr vertreten – beruhte auf der Vorstellung von einer arbiträren Verteilung der Genera und schlug eine Speicherung des Genusmerkmals als eine Art Genusmorphem oder „Quasi-Phonem“ (Werner 1975:39) durch Auswendiglernen vor. Diese Art des Genuserwerbs stellt allerdings sehr hohe Anforderungen an die Speicherkapazitäten des menschlichen Gehirns. Im L1-Erwerb würde sich ein Erwerbsablauf durch Auswendiglernen in einer anfangs willkürlichen Auswahl der Artikelformen mit abnehmender Fehlertendenz widerspiegeln. Dies wird jedoch von keiner Erwerbsstudie bestätigt (vgl. Karmiloff-Smith 1979, Mills 1986, Müller 1990, 1999). Im natürlichen DaZ-Erwerb wurde dagegen tatsächlich ein anfänglicher Gebrauch der drei Genusformen des bestimmten Artikels als „freie Varianten“ beobachtet (Wegener 1999). Auch konnte Braine (1987) experimentell zeigen, dass vollkommen arbiträre Zuordnungssysteme signifikant schwerer zu erlernen sind als solche, die zumindest teilweise (im Experiment semantisch) motiviert sind.

4.1 Lautliche Segmentierung

Die Sprache, die ein Kind zu Beginn seines Spracherwerbs, also ab seiner Geburt hört, stellt für den Lerner zunächst eine kontinuierliche, unsegmentierte Lautkette dar. Der erste Lernschritt besteht darin, dass erste Sequenzen dieses Phonemstrangs wiedererkannt werden:

The sentence strings input to the learner must surely be perceived – at least initially – as strings of incomprehensible noise punctuated by islands of familiarity. (Bates/ MacWhinney 1987:188).

Die Aufmerksamkeit wird dabei zunächst auf betonte Einheiten sowie Elemente (Wörter, Silben) am Endrand einer Sequenz (Phrase, Wort) gerichtet, was sich in imitativen Äußerungen des Kindes niederschlägt (Kaltenbacher 1990:27f.). Slobin hat diese „self-instruction“ (Slobin 1973:191) zur Ausrichtung der Aufmerksamkeit als universelles *Operating Principle A* formuliert: “Pay attention to the ends of words.“ (ebd.) Dieses Prinzip ergibt sich einerseits aus der Beobachtung von Imitationen, andererseits daraus, dass z.B. Flexionen, die als Suffixe oder Post-Positionen eines Nomens realisiert werden, i.A. eher erworben werden, als solche, die durch ein Präfix oder eine Prä-Position, wie es der Artikel im Deutschen ist, angezeigt werden (ebd. 191f.). Aufgrund der sprachlichen und situativen Umgebungen, in denen eine

²² Für DaZ- und DaF-Lerner dürfte dieses System anfangs tatsächlich einen „Teufelskreis“ (Wegener 1995:97) darstellen.

lautliche Sequenz sich wiederholt, wird ihr eine erste Funktion oder Bedeutung zugewiesen. Dabei kann es sich anfangs entweder um längere Phrasen handeln, die zunächst als unanalytische, lexikalische Einheit gespeichert werden (z.B. *isdas?*; *gehtnich!*=expressiver/pronominaler Lerntyp), oder es werden bevorzugt Objektbezeichnungen in Form von Nomina aus dem Input aufgenommen (=referenzieller/nominaler Lerntyp) (Kaltenbacher 1990:14ff.).²³ Dabei gilt, dass die einzelnen Formen nicht „rein zufällig“, in willkürlichen Ausschnitten aufgenommen werden. Je nach kognitivem Entwicklungsstadium hat das Kind spezifische Schwerpunkte, die sein Interesse für die sprachliche Umgebung lenken:

Die allgemeine kognitive Entwicklung liefert nicht nur den konzeptionellen Rahmen, in dem das Kind seine Welt begreift, sondern determiniert damit auch, welchen Umgebungszuständen es sich vorrangig zuwendet und somit auch für seine kommunikativen Zwecke selektiert. (Tracy 1984:280)

Artikel, wie auch Pronomen, erhalten wie die meisten Funktionswörter im Deutschen – wenn sie nicht deiktisch gebraucht werden – i.A. keine Betonung. Zudem erfahren sie beim schnellen, umgangssprachlichen Sprechen eine lautliche Reduzierung mit rhythmischem Anschluss an ein vorausgehendes oder nachfolgendes Wort (Klitisierung: *biste*, *de-Papa*). Ihre phonetische Auffälligkeit (Salienz) ist somit relativ gering innerhalb des sprachlichen Inputs und folglich werden sie erst später im lautlichen Input segmentiert als Inhaltswörter wie Nomina, Adjektive und Verben. Der Erwerb der Funktoren wird also nicht nur durch ihre semantisch-funktionale Komplexität, sondern zusätzlich durch ihre wenig prägnanten phonotaktischen Eigenschaften erschwert (Kaltenbacher 1990:39ff.).

4.2 Funktionszuweisung

Lautliche Formen, die aus dem Inputstrang aufgenommen werden, werden, wie gesagt, gleich mit einer Bedeutung oder kommunikativen Funktion verknüpft. Der funktionalistische Ansatz geht davon aus, dass in der Regel die kognitive Weiterentwicklung des Kindes neue kommunikative Bedürfnisse mit sich bringt, die den Erwerb der jeweiligen Formen initiieren:

The forms of natural languages are created, governed, constrained, acquired and used in the service of communicative functions. (MacWhinney/Bates/Kliegl 1984:128; zit. in Bates/MacWhinney 1987:160; Hervorhebung von mir.)

Mit anderen Worten, das Kind entwickelt bestimmte Vorstellungen (wie Wünsche oder Eindrücke), die es seinen Bezugspersonen (in der Regel sind dies anfangs die Eltern) mitteilen möchte, es verfügt zunächst jedoch nicht über die notwendigen sprachlichen Möglichkeiten. Die jeweils adäquaten, formalen Mittel werden im Laufe des Spracherwerbs aus dem Inputangebot aufgenommen und gegeneinander differenziert (vgl. u.a. Slobin 1973, Bates/MacWhinney 1987, MacWhinney 1987b, Elsen 1999). Auch außersprachliche Einflüsse, wie der situative Gesprächskontext und die Sprecherintention, spielen bei der distributionellen Analyse, dem Vergleich der sprachlichen Formen und ihrer Vorkommensmuster, eine Rolle (z.B. Elsen 1999:32).

In Bezug auf die Artikelwörter bedeutet dies, auf der einen Seite zu erkennen, dass bestimmte Wortarten (wie bestimmter, unbestimmter oder Possessivartikel) häufig vor einem „Objekt-namen“ (also Nomen) und evtl. der Beschreibung seiner Eigenschaften (Adjektiv) vorkommen und mit ihnen auf unterschiedliche Weise auf diese Objekte verwiesen werden kann. Andererseits nimmt im Deutschen jeder Artikel je nach Bezugsnomen, seiner Ein- oder Mehrzahligkeit sowie der Position im Satz eine bestimmte Form an (je nach Genus, Numerus

²³ Die unterschiedlichen Lernstrategien haben zwar Auswirkungen auf das Erwerbtempo, jedoch nicht auf den Erwerbserfolg (Klann-Delius 1999:47f.).

und Kasus). D.h. die Lernaufgabe besteht darin, die verschiedenen Formen als Elemente derselben Wortart zu erkennen und das Verteilungsmuster dieser Formen im Zusammenhang mit dem zugehörigen Nomen zu entschlüsseln. Das Genusystem des Deutschen ist jedoch „quite subtle“ (MacWhinney 1987b:256): Die Zuweisung ist nur begrenzt regelmäßig und seine Funktion äußerst unklar (vgl. Kap. 2). Hinzu kommt, dass seine Markierung aufgrund der formalen Fusionierung mit der Kasus- und Numerusanzeige selten eindeutig ist (vgl. Abschn. 3.2). Diese Eigenschaften der Genusmarkierung laufen jedoch Slobins *Operating Principle G* „The use of grammatical markers should make semantic sense“ (Slobin 1973:206) zuwider, denn der „semantische Sinn“ dieser Formendifferenzierung ist nur schwer fassbar – im Gegensatz zu den Kasus, die die syntaktischen Relationen innerhalb eines Syntagmas anzeigen und zum Plural, der die Vielzahl der Entitäten markiert.

Die genusbasierte Flexionsmorphologie widerspricht somit der Annahme von funktionsmotiviertem Formenerwerb. Daher stellt sich die Frage – will man die potenzielle Möglichkeit des Erwerbs von funktionslosen Kategorien ausschließen –, auf welcher Grundlage sich dieser Teil des Spracherwerbs vollzieht. Bates/MacWhinney (1987:177) nehmen an, dass beim Erwerb von Formen, deren Funktion für den Sprachlerner nicht offensichtlich zu erkennen ist, wie es beim deutschen Genusystem der Fall ist, dennoch die Formen aus dem Input aufgenommen werden, da sie mit anderen lexikalischen Einheiten verbunden sind, die das Kind beim Sprechen verwenden möchte, z.B. zur Anzeige der Referenzeigenschaft des Nomens durch die Artikel. Es ist der Zusammenhang zweier Formen (Nomen und Artikel), der in diesem Fall zunächst auswendig, lexikalisch, gelernt wird und die motivierende Basis für den Erwerb des Formensystems bildet. Die Zuordnung einer Funktion muss demnach nachträglich oder parallel geschehen, sie geht dem Erwerb der Formen in diesem Fall jedoch nicht voraus.

4.3 Differenzierung der Formen

Der Sprachproduktion und -verarbeitung wird in funktionalistischen Theorien häufig als permanente Informationsverarbeitung durch ein assoziatives neuronales Netzwerk interpretiert.²⁴ Spracherwerb bedeutet demnach den Aufbau dieses Netzes aus den Informationen des sprachlichen und situativen Kontextes. Dabei entstehen während der distributionellen Analyse „assoziative Muster“ (Elsen 1999:19) aufgrund von immer wiederkehrenden Wort- und/oder Merkmalskombinationen. D.h. durch die unterschiedlichen „Signale“ aus dem Input bilden sich formale Repräsentationen sowie Funktions- bzw. Bedeutungs-„knoten“ mit netzwerkartigen Verbindungen. Je nach Vorkommens- und Gebrauchsfrequenz sprachlicher Einheiten werden diese Verbindungen aktiviert und verstärkt (vgl. z.B. Elsen 1999). Durch den permanenten Vergleich einer erworbenen Form mit ihrer jeweiligen Funktion im Input werden sowohl regelmäßige – mit funktionalistischem Terminus: prototypische – als auch abweichende, weniger prototypische Übereinstimmungen der Funktionen mit den jeweiligen Formen erkannt. Auf diese Weise können anfängliche Fehler in den Form-Funktion-Verbindungen korrigiert werden. Dies sind sowohl Übergeneralisierungen auf weniger prototypische Zuordnungen als auch falsche Annahmen über Zuweisungsmuster. Auf lexikalisch-semantischer Ebene zieht dies die Differenzierung von semantisch ähnlichen Bedeutungen nach sich (*Dackel* vs. *Hund* vs. *Tier*; *Tasse* vs. *Becher*), auf grammatischer Ebene bedeutet dies, die „regelmäßigen“, aber falschen Zuordnungen durch die unregelmäßig gebildeten „Ausnahmen“ zu ersetzen und direkt mit ihrer Funktion zu verknüpfen (Nominalendung *-e* > Fem., aber: *Käse* = Mask.) (vgl. MacWhinney 1987b).

²⁴ Die Annahme von assoziativen neuronalen Netzwerken orientiert sich an den biologischen neuronalen Netzen (vgl. Elsen 1999:21ff.). Speziell zu Genusverarbeitungsprozessen vgl. die Übersicht in Marx (2000).

In den Informationen des sprachlichen Inputs kann das Kind unter den wiederkehrenden Merkmalsmustern z.B. erkennen, dass Nomina mit Schwa-Auslaut (wie *Ente*, *Tasse*) von Adjektiven und Artikeln begleitet werden, deren Flexionsendung – je nach Wortart – eine ganz spezifische Form aufweisen, nämlich meist die der femininen Flexionsparadigmen.²⁵ Im Abstraktionsprozess (vgl. Tomasello 2000) können diese Nomina dann einer (im linguistischen Sinne) Kategorie Femininum zugeordnet und eine entsprechende Zuweisungsregel oder ein „Schema“²⁶ gebildet werden. Die Genuszuordnungen für Abweichungen wie *Junge* und *Affe* werden durch eigene distributionelle Muster erworben. Aufgrund ihrer höheren Aktivierungsfrequenz im assoziativen Netz können die Form-Funktion-Assoziationen der prototypischen Zuordnungen jedoch schneller ein stabiles Assoziationsmuster ausbilden als die weniger prototypischen. Daher sind Übergeneralisierungen auf letztere während der Erwerbsphase zu erwarten; sie zeigen an, dass ein typisches Muster bereits erworben ist.²⁷ Elsen bestätigt anhand ihrer Spracherwerbsdaten die „critical mass hypothesis“ von Plunkett und Marchman (Elsen 1999:56ff.). Diese nimmt aufgrund von Computersimulationen einen prozentualen Schwellenwert in der Lexikonstruktur an, der zur Herausbildung der formalen Prototypen, die die Ursache für Übergeneralisierungen sind, erreicht werden muss. Elsen erkennt einen direkten Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Flexionsmorphologie im Spracherwerb und der qualitativen und quantitativen Veränderung des Lexikons in den von ihr untersuchten Erwerbsdaten.

4.4 Fazit

Die Aufgabe, die Genuskategorisierung mit ihren Auswirkungen auf die Flexionsmorphologie der Artikel, Adjektive und Pronomen zu erwerben, stellt einen äußerst komplexen Prozess dar. Die Schwierigkeit besteht zunächst darin, seine Formen mit ihrer schwachen phonetischen Salienz überhaupt im Input zu selektieren. Darüber hinaus erfüllt es keine eindeutige, leicht erkennbare Funktion für den Sprachlerner, die den Erwerb veranlassen und vorantreiben würde. Es stellt sich die Frage, ob das im Abschnitt 2.2 beschriebene Bündel aus Einzel-funktionen die ausschlaggebende Eindeutigkeit der Funktion oder nur eine der Funktionen die notwendige Relevanz für den Erwerb der Formen aufweist. Es ist unklar, welches die konkrete Funktion sein sollte, die den zunächst lexikalisch, oder „imitativ“ (Tomasello 2000) gelernten und anschließend schematisierten Formen zugewiesen wird. Die Kategorisierung der Nomina an sich kann nicht die funktionale Motivation für den weiteren Erwerbsprozess darstellen, denn die nominalen Kategorien haben keine jeweils spezifische semantische oder grammatische Funktion. Hinzu kommt, dass die Zuweisungsprinzipien für das Genus anhand von semantischen und/oder phonologischen Merkmalen keine 1:1-Korrelation bilden und daher u.U. nicht leicht zu erkennen sein dürften. Die Abstraktion von Zuweisungsschemata könnte sich somit als teilweise sehr kompliziert erweisen. Wenn aber eine spezifische Funktion als Auslöser und Motor des Formenerwerbs ausscheidet, müssen andere Strategien und Faktoren bei der Bildung dieser assoziativen Muster oder Schemata wirken.

In der folgenden Datenauswertung ist also nach Anhaltspunkten in den Formenzuweisungen, speziell den nicht-zielsprachlichen, zu suchen, die Aufschluss darüber geben könnten, auf

²⁵ Bei Adjektiven kommt außerdem die Unterscheidung zwischen starker, gemischter und schwacher Flexion hinzu, je nach dem, ob ihm ein bestimmter, unbestimmter oder kein Artikel vorausgeht.

²⁶ Bybee folgend schlägt Elsen die Bezeichnung „Schema“ als Alternative zum Terminus „Regel“ vor, um zu verdeutlichen, dass die Anwendung einer Regel nicht „verpflichtend“ (Elsen 1999:34) sein kann, sondern lediglich eine starke Generalisierung bedeutet und probabilistisch zu interpretieren ist, es also durchaus Abweichungen geben darf (ebd.:33f.).

²⁷ Oberflächlich, d.h. in den sprachlichen Äußerungen des Kindes, unterscheiden sich die Annahme von funktionalistisch verstandenem Spracherwerb und die vom regelgeleiteten Spracherwerb nicht. (Elsen 1999:56).

welcher Grundlage die Formenzuweisungen vom Kind analysiert und schematisiert werden. Mögliche Zuordnungshinweise für die Genera liegen auf der formalen, hauptsächlich phonologischen, sowie der semantischen Ebene. Es gilt also zu untersuchen, wie, wann, bzw. ob das Kind solche Hinweis erkennt und produktiv für die Zuweisung der Formen nutzt.

5 Datenanalyse

5.1 Das Datenkorpus

Für meine Analyse habe ich ein Auswahlkorpus der Aufnahmen zusammengestellt, die von dem monolingual deutschen Mädchen Simone über einen Zeitraum von zwei Jahren und drei Monaten aufgezeichnet wurden. Simone stammt aus einer Mittelschicht-Familie aus dem Raum Frankfurt am Main, ist geistig gesund und hat einen um ein Jahr und zehn Monate jüngeren Bruder (Miller 1976:33f.). Die Daten sind in der CHILDES-Datenbank im Internet zugänglich und wurden im für diese Datenbank entwickelten CHAT-Format (MacWhinney 1995) verschriftet. Simones Alter zum Zeitpunkt der ersten Aufnahme beträgt 1;9.11²⁸, das der letzten 4;0.6. Insgesamt enthält dieses Korpus 74 Aufzeichnungen von sehr unterschiedlicher Länge (6-1494 Äußerungen von Simone). Für die Analyse im Rahmen dieser Arbeit habe ich mich auf eine Auswahl von 38 Aufnahmen beschränkt. Um bei der Auswahl eine gewisse Repräsentativität zu erreichen, sollten die ausgewählten Aufnahmezeitpunkte möglichst im Abstand von zwei, maximal drei Wochen liegen, was aufgrund des Datenangebotes jedoch nicht immer einzuhalten war. Vor allem in den letzten Monaten des Beobachtungszeitraums nehmen die Abstände zwischen den einzelnen Aufnahmezeitpunkten deutlich zu. Um eine möglichst breite Datengrundlage nutzen zu können, habe ich jeweils die gesamten Aufzeichnungen in meine Auswertung einbezogen, statt jeweils nur einen „repräsentativen“ Ausschnitt von beispielsweise 100 Äußerungen auszuwählen.²⁹

Von der Analyse habe ich solche Elemente ausgeschlossen, die keine selbstproduzierte, semantisch interpretierbare Lautkette enthalten. Dazu gehören neben den Imitationen unmittelbar vorangegangener eigener und fremder Äußerungen auch alle reinen „ja“/ „nein“-Äußerungen sowie Lied- und Reimtexte. Tabelle 2 zeigt die ausgewählten Aufnahmezeitpunkte mit der jeweiligen Anzahl der analysierbaren Äußerungen:

Alter	Anz. analys. Äuß.	Alter	Anz. analys. Äuß.	Alter	Anz. analys. Äuß.
1;09.11	286	2;02.21	440	2;11.18	230
1;10.20	692	2;04.17	466	3;00.24	154
1;10.28	137	2;04.21	369	3;00.28	125
1;11.14	161	2;05.13	453	3;01.00	390
2;00.01	617	2;05.19	252	3;01.11	767
2;00.05	219	2;06.16	201	3;02.15	192
2;00.23	277	2;06.23	541	3;03.25	216
2;00.26	627	2;07.19	320	3;04.05	241
2;01.12	447	2;07.23	286	3;05.15	351
2;01.21	383	2;08.08	132	3;07.11	394
2;02.03	453	2;08.15	357	3;09.18	462
2;02.07	225	2;09.26	658	4;00.06	603
2;02.18	108	2;10.11	689		

Tabelle 2: Das Simone-Auswahlkorpus mit der jeweiligen Anzahl der analysierbaren Äußerungen.

²⁸ Das Alter ist jeweils in der Form Jahr;Monat.Tag angegeben.

²⁹ So z.B. in Clahsen 1984.

Es ist zu beachten, dass mir für den Zeitraum zwischen 2;2.21 und 2;4.17 keine Aufnahmen in dem Gesamtkorpus zur Verfügung standen. Die Auswertungen, die diesen knapp zweimonatigen Entwicklungsabschnitt umfassen, müssen daher unter einem gewissen Vorbehalt geschehen.

5.1.1 Methode der Auswertung

Die Analyse ist empirisch-funktional ausgerichtet, es gilt also Zuweisungsmuster und Funktionsannahmen zu ermitteln, die Simone im Laufe des Spracherwerbs möglicherweise macht und welche die Falschzuweisungen motivieren könnten. Die nicht-zielsprachlichen Artikelzuweisungen bilden daher den Schwerpunkt der Analyse.

Für die Auswertung von Simones Artikelgebrauch und dessen Entwicklungsverlauf habe ich aus den Transkripten der Aufnahmen alle Singular-NPs und -PPs, in denen zielsprachlich ein Artikel gefordert wird, nach den Kategorien „bestimmter Artikel“, „unbestimmter Artikel“ und „ausgelassener Artikel“ kategorisiert. Artikelwörter in deiktischer und pronominaler Funktion bilden dabei eine separate Spalte. Diese Formen sind nur dann in die folgende Analyse eingegangen, wenn der Bezug zum entsprechenden Nomen eindeutig ist, z.B. durch vorangegangene Äußerungen. Dabei mussten jedoch alle *das*-Formen in deiktischer Funktion ignoriert werden, denn in dieser Funktion können sie teilweise auch genusunabhängig gebraucht werden. Im Folgenden werde ich alle Formen des Artikels, die ohne ein zugehöriges Nomen auftreten, als pronominal bezeichnen – im Gegensatz zu den adnominalen, nomenbegleitenden –, unabhängig davon, ob es sich dabei tatsächlich um ein (deiktisches, demonstratives oder phorisches) Pronomen oder eine abgebrochene Äußerung handelt, bei der das intendierte Nomen lediglich nicht mehr realisiert wurde. Abweichungen von zielsprachlichen Pluralformen habe ich zwar in diesen ersten Auswertungsschritt einbezogen, sie sind jedoch nicht in die weitergehende Analyse eingegangen. Die Kategorie Plural ist in ihren Formen unabhängig vom Genus der Nomina und unterscheidet sich aufgrund ihres eindeutigen Konzepts der Mehrzahligkeit (welches i.A. früh im Spracherwerb erworben wird, vgl. Mills 1986, Müller 1990) sowie seiner (meist) eindeutigen morphologischen Kennzeichnung am Nomen m.E. eindeutig genug von der Singular-Kategorie Genus, um für die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit verzichtbar zu sein.

Für den Rahmen dieser Arbeit habe ich mich entschlossen, auf den Erwerbsprozess nur eines Artikelwortes, nämlich des bestimmten Artikels, genauer einzugehen um möglichst detaillierte Ergebnisse zu erhalten. Dieser Artikel zeichnet sich durch seine höhere phonetische Salienz gegenüber dem unbestimmten Artikel aus (s. Abschn. 3.2.2). Im Nominativ weist er drei phonologisch klar differenzierte Formen auf, so dass eine Bewertung der Grammatikalität hier am eindeutigsten möglich ist. Beobachtungen zum unbestimmten Artikel ziehe ich ggf. zu Vergleichszwecken heran. Hierzu habe ich die Formen von *ein* sowie die des Negationspronomens *kein* und der Possessivpronomina *mein*, *dein* und *sein* zusammengefasst. Wie in 3.2.2 dargestellt, stimmen diese Formen flexionsmorphologisch mit dem unbestimmten Artikel überein. Da hier nicht der Erwerb der spezifischen Referenzkonzepte der verschiedenen Artikelwörter im Mittelpunkt stehen wird, halte ich es für vertretbar, in dieser Arbeit terminologisch nur zwischen bestimmtem und unbestimmtem Artikel zu unterscheiden.

Um Häufigkeiten in Simones Entwicklungsverlauf vergleichen zu können, habe ich die jeweilige Anzahl an zielsprachlichen Artikelforderungen (AF) eines Aufnahmezeitpunktes ermittelt. Diese setzt sich zusammen aus der Zahl der tatsächlichen Artikelproduktionen in ad- und pronominaler Position, den ungrammatischen Auslassungen eines Artikels sowie NPs, deren Semantik zwar nicht eindeutig ist, jedoch syntaktisch zweifelsfrei als NP mit obligatorischem

Artikel intendiert sind. Ich habe nicht die Äußerungsanzahlen der Aufnahmen als Grundlage genommen, da eine Äußerung mehrere strukturelle Kontexte für Artikel enthalten kann.

An dieser Stelle sei bereits bemerkt, dass, wie auch Mills und Müller festgestellt haben, der Genitiv im frühen Spracherwerb keine Rolle spielt. Es kommen keine syntaktischen Kontexte vor, in denen zielsprachlich der Genitiv gefordert würde. Der im Spracherwerb früh erworbene possessivische Genitiv der Eigennamen der Form *Peters Haus* fällt nicht unter der Problematik des Genuszuweisung. Auf diesen Kasus werde ich daher in der Besprechung der Ergebnisse nicht weiter eingehen.

5.1.2 Die quantitative Entwicklung des Artikelgebrauchs

Zum ersten Aufnahmezeitpunkt mit 1;9.11 erscheint bereits ein bestimmter Artikel. Hierbei handelt es sich um die einzige Form in dieser Aufnahme, an der ein Genus zu identifizieren ist. Es kann also davon ausgegangen werden, dass zu früheren Zeitpunkten, von denen mir keine Aufnahmen zur Verfügung standen, noch keine wesentlichen Artikelproduktionen vorgekommen sind. Unbestimmte Artikel werden dagegen – vermutlich in reduzierten Varianten – bereits aufgetreten sein. Die Entwicklung des prozentualen Anteils bestimmter und unbestimmter Artikel an den jeweils zielsprachlich geforderten Artikeln zeigt die folgenden Graphik:

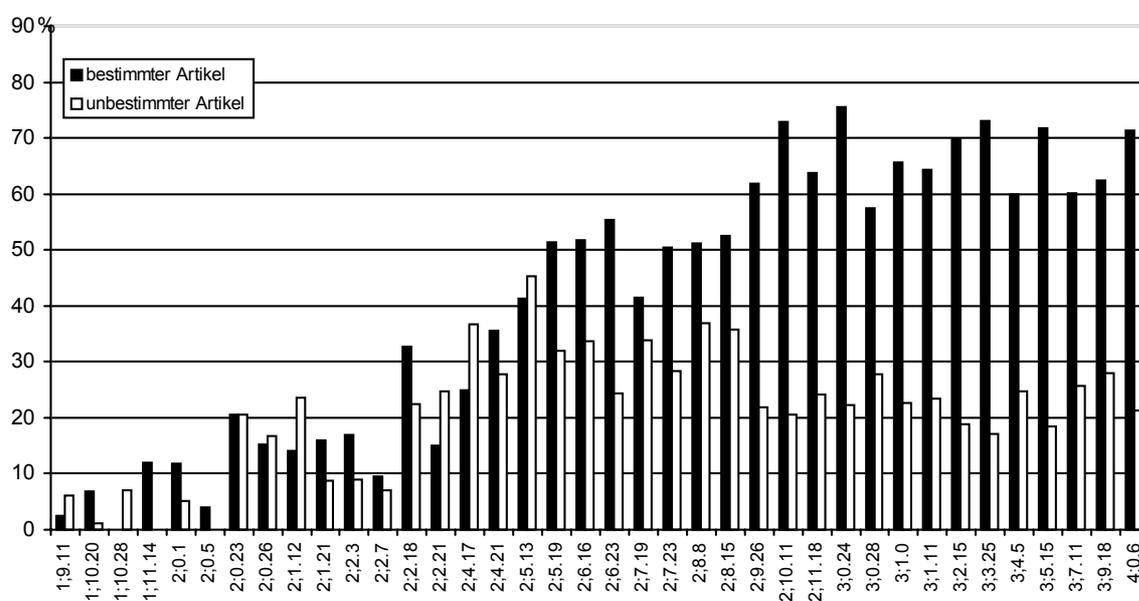


Abbildung 1: Gebrauch des bestimmten und des unbestimmten Artikels im Verhältnis zu allen zielsprachlich geforderten Artikeln (pro- und adnominal).

Bereits vor 2;0 produziert Simone bestimmte Artikel, hauptsächlich jedoch in der reduzierten Form *de*. Mit 2;0.23 ist ein plötzlicher Anstieg in der Produktion beider Artikel zu verzeichnen. Dies entspricht der allgemeinen Beobachtung zum Beginn des Artikelerwerbs mit ca. 2 Jahren. Spätestens ab 2;4.17³⁰ ist eine rapide Zunahme in der Artikelfrequenz zu verzeichnen, die bei 2;5.19 endet. Bis zu diesem Zeitpunkt schwankt die Priorität bezüglich der Verwendung der beiden Artikel, wobei der bestimmte Artikel insgesamt jedoch überwiegt. Anschließend nimmt die Differenz der Häufigkeiten der beiden Artikelwörter weiter zu Gunsten des definiten Artikels zu und hat sich gegen Ende des dritten Lebensjahres auf ein relativ konstantes Verhältnis eingepegelt. Ab 3;0.24 ist bis zum Ende der Aufzeichnungen kein wesentlicher

³⁰ Es sei nochmals auf die knapp zweimonatige Unterbrechung der Beobachtung hingewiesen.

Anstieg der Artikelfrequenz mehr zu verzeichnen. Der Anteil der realisierten Artikelforderungen beträgt ab hier konstant knapp 90%.

Die reduzierte Form *de*, phonologisch als [d★] realisiert, erscheint bei Simone hauptsächlich in adnominaler Position. Ihr Anteil an allen zielsprachlich definiten NPs zeigt bis 2;4.17 starke Schwankungen und erreicht dabei bis zu über 80%. Bis 2;5.13 fällt ihre Gebrauchsfrequenz zügig auf 6%, diese Phase korreliert mit der starken Zunahme des definiten Artikels. Anschließend stagniert die Frequenz etwa auf diesem Niveau und fällt erst ab 2;10.11 langsam, mit einem Pegel um 2%, weiter ab, bis die reduzierte Form ab 3;4.5 überhaupt nicht mehr in den Daten vorkommt.

Die reduzierte Form wird zwar für jedes Genus verwendet, eine Präferenz für den Einsatz bei maskulinen und femininen Nomen ist jedoch erkennbar. Mills (1985:174) hat dagegen ausschließlich die Reduzierung der maskulinen und femininen Artikelform beobachtet. Sie begründet dies mit der lautlich größeren Differenz zur *das*-Form. Da die neutrische Form *das* jedoch häufig zu *des* verkürzt wird, verkleinert sich m.E. der angebliche lautliche Abstand erheblich.

5.2 Die Rolle der Genuszuweisungsregeln

Bei der Auswertung der Genusfehler orientiere ich mich an den fünf von Wegener (1995) formulierten Zuweisungsregeln, die sie ausgehend von den Ergebnissen von Mills und Müller, eigenen Beobachtungen sowie experimentellen Datenerhebung formuliert hat. Die Ergebnisse meiner Analyse werde ich den Beobachtungen von Mills (1985, 1986) und Müller (1990, 1999) gegenüberstellen. Diese Arbeiten sind m.W. die einzigen, in denen Langzeitstudien unter dem Aspekt des erstsprachlichen Genuserwerbs untersucht wurden. Mills hat die Aufnahmen von drei monolingual deutschen Kindern (Gisela, Hanna und Georg) im Altersabschnitt 1;8-2;6 ausgewertet und mit Angaben aus den Tagebuchstudien von Preyer, Scupin/Scupin und Stern/Stern und Daten von Clahsen verglichen. Müller hat den Genuserwerb der bilingualen deutsch-französischen Kinder Caroline (1;6.3-5;0.6) sowie Ivar (1;5-3;0) und Pascal (1;5.-2;7) untersucht.

Den semantischen und formalen Zuweisungsregeln für das Genus (s. Abschn. 2.1) wird i.A. ein sehr großer Stellenwert im Spracherwerb zugeschrieben. Mills und Müller haben in den von ihnen ausgewerteten Daten Regelbildung beobachtet und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Genusregel um so eher erworben wird, je zuverlässiger und umfassender sie ein Genus vorhersagt:

The order of acquisition is related to the scope of the rule and the number of exceptions.
(Mills 1986:85)

First gender rules are salient and clear. Rules which apply to a great number of nouns are acquired early. (Müller 1990:231)

Als „reine“ Genusfehler werte ich Falschzuweisungen im Nominativ und Akkusativ Singular. In diesen beiden Kasus muss jeder Artikelform eindeutig ein Genus zugeordnet werden: *der/den*=Maskulinum, *die*=Femininum, *das*=Neutrum. Die einzig mögliche Form, die in diesen Kontexten bezüglich des Genus doppeldeutig interpretiert werden könnte, ist *der*+Fem., die mit der Dativmarkierung der Feminina formengleich ist. Da aber die Form *den* nicht in Nominativ-Kontexten und die Form *dem* nicht im Nominativ- oder Akkusativ-Kontexten erscheint, ist auch bei den Vorkommen von *der*+Fem. eine Fehlermotivierung in der Kasus- statt der Genuswahl unwahrscheinlich. Die reduzierte Form *de* kann weder als eindeutig richtig noch als eindeutig falsch klassifiziert werden, da sie flexionslos ist. Sie wird daher nur in

der Gesamtstatistik mit berechnet, jedoch nicht bei den Werten für richtigen oder falschen Genusgebrauch.

5.2.1 Häufigkeiten der Falschzuweisungen

Unter den insgesamt 117 festgestellten Falschzuweisungen von Formen des bestimmten Artikels sind 80 eindeutige Genusfehler, d.h. bei ihnen kann die Form des bestimmten Artikels als eindeutig falsch bzw. nicht-zielsprachlich bezüglich des Genus identifiziert werden. 14 von ihnen treten in pronominaler Position auf. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der falschen Genusmarkierungen am bestimmten Artikel bei Simone an³¹:

Form	1;10.20	2;0.5	2;0.23	2;0.26	2;1.12	2;2.21	2;5.13	2;5.19	2;6.16	2;6.23	2;7.19	2;7.23	2;8.8	2;8.15	2;9.26	2;10.11	3;0.24	3;1.0	3;1.11	3;2.15	3;5.15	3;9.18	4;0.6	gesamt
<i>der</i>	1			4	1	2	1	1	1			2	2	1		5	2		3	1	3			30
<i>die</i>										1			4	1	3	6		6	3		1	6	2	32
<i>das</i>		1	2	2	1			1			1	2				1		1	1	1	3	1		18

Tabelle 3: Eindeutig falsche Genuszuweisungen bei Simone (ges.=80)

Die 80 nicht-zielsprachlichen Genuszuweisungen bei definiten Artikeln verteilen sich auf den maskulinen, femininen und neutrischen Artikel mit 30:32:18. Nicht-zielsprachliche Verwendung der femininen Form *die* tritt erst auffallend spät im Erwerbsprozess auf, zuerst mit 2;6.23, häufiger ab 2;8.8. Ab diesem Zeitpunkt aber dominieren inkorrekte *die*-Zuweisungen zahlenmäßig. Es ist jedoch keine Zunahme des femininen Anteils im nominalen Gesamtlexikon zu verzeichnen, auch ist hier kein allgemein vermehrter Gebrauch des bestimmten Artikels bei Feminina zu verzeichnen.

Dieses späte Einsetzen des inkorrekten *die*-Gebrauchs ist im Vergleich mit den Ergebnissen von Mills bemerkenswert. Die Autorin hat in ihren Untersuchungen eine generelle Tendenz zur bevorzugten Übergeneralisierung des femininen bestimmten Artikels, besonders in den frühen Phasen des Spracherwerbs, beobachtet (Mills 1986:67). Müller konnte dagegen nur bei Caroline eine Bevorzugung von *die* für Neutra feststellen (Müller 1990:213). Die von Mills beobachteten Falschzuweisungen treten nicht später als mit 2;8 auf und liegen somit vor dem Zeitpunkt, in der die vermehrte Falschzuweisung dieser Form bei Simone eintritt. Aber auch bei den zielsprachlich korrekten Zuweisungen zeigen sich unterschiedliche Präferenzen: Während Mills auch bei diesen Formen bei den Kindern Hanna, Georg und Gisela ein deutliches Überwiegen der femininen Form beobachtet – Maskulina, Feminina und Neutra verteilen sich hier insgesamt auf 9:53:5 (ebd.:86) –, bilden bei Simone maskuline NPs die Mehrheit der korrekten Artikelverwendungen: Im entsprechenden Zeitraum (bis 2;6) liegt die Verteilung bei 172:140:76, aber auch über den gesamten Beobachtungszeitraum bleibt dieses Verhältnis bestehen: 1012:803:251.³² Als Ursache für die Bevorzugung der femininen Artikelform in ihren Daten vermutet Mills die höhere Frequenz der Form *die* im Input aufgrund ihrer zusätzlichen Funktion als Pluralmarkierer im Nominativ und Akkusativ. Unsicherheit könnte vor allem durch endungslose Pluralformen wie *die Löffel* entstehen, da solche Formen fälschlicherweise für Feminina gehalten werden könnten (Mills 1986:68f.). Müller hat bei allen drei von ihr untersuchten Kindern Probleme bei der Artikelzuordnung zu Neutra festgestellt. Beinahe alle übrigen (maskulinen und femininen) NP haben dagegen den zielsprachlichen Artikel erhalten (Müller 1999:378).

³¹ Aufnahmen, in denen keine eindeutig falsch zugewiesenen Genera auftraten, sind hier nicht aufgeführt.

³² Meine Angaben enthalten nur die Werte für Äußerungen im Nominativ und Akkusativ. Die Verhältnisse verändern sich aber auch unter Berücksichtigung der Dativ-Äußerungen nicht.

Vertauschungen von unbestimmtem und bestimmtem Artikel treten in den von mir untersuchten Daten von Simone kaum auf, auch Fälle von Artikeln in zielsprachlich artikellosen NPs kommen nur äußerst vereinzelt vor. Der Erwerb der unterschiedlichen referenziellen Funktionen der Artikelwörter scheint daher wenig problematisch.

5.2.2 Analyse der Genusfehler

Die Genuszuweisungsregeln, wie sie Wegener formuliert hat, beschreiben insgesamt vier formale/phonologische und ein semantisches Prinzip für die Bestimmung des Genus eines Nomens. In Abschnitt 2.1 wurden solche Regularitäten der Genusverteilung genauer beschrieben. Wegener hat dabei weniger auf eine detaillierte Differenzierung der Ausgangsbedingungen einer Regel Wert gelegt (wie z.B. Köpcke 1982 und Köpcke/Zubin 1983) als vielmehr auf eine Formulierung, die mit wenigen Voraussetzungen einen möglichst großen Bereich des Wortschatzes umfasst. Um die Relevanz der einzelnen Genusregeln (GR) bzw. Prinzipien beurteilen zu können, hat die Autorin die jeweilige Validität (Zuverlässigkeit bei der Vorhersage eines Genus) sowie den zugehörigen Skopus (Anwendungsbereich im Wortschatz) ermittelt:

	Merkmal	Genus	Validität	Skopus
GR 1:	[N, -e] →	f	90,5%	16,9%
GR 2:	[N, -0] →	m	51,8%	25,9%
GR 3:	[N, -el] → [N, -en] → [N, -er] →	m	60,5 ↘ 72,1 → 65,6% 64,2 ↗	2,4 ↘ 3,3 → 10,2% 4,5 ↗
GR 4:	[N, -ling etc.] → [N, -heit, -ung etc.] → [N, -chen etc.] →	m f n	- 100% -	- 4,6% -
GR 5:	[N, +m] → [N, +w] →	m f	86,6%	5,9%
Σ				65,4%

Tabelle 4: Genuszuweisungsregeln mit Validität und Skopus (Wegener 1995:93).

Diese Werte gelten für den von Oehler ermittelten Grundwortschatz der deutschen Sprache. In der Kindersprache verschieben sich die Verhältnisse ein wenig. In Simones gesamtem Nominallexikon gewinnt z.B. die GR 1 mit einer Validität von 92,1% und einem Skopus von 21,1% deutlich an Bedeutung, Gleiches gilt für die GR 3, die eine Gesamtvalidität von 69,4% und einen Skopus von 14,0% erreicht, und Ableitungen mit echten Suffixen (GR 4) stellen einen Anteil von 6,9%.

Von den verschiedenen semantischen Wortfeldern (vgl. Abschn. 2.1.2) ist nach Wegener nur das Prinzip des natürlichen Geschlechts (GR 5) im Spracherwerb relevant. Andere Felder sind entweder nicht bzw. nicht ausreichend im Wortschatz des kindlichen Sprachlerner enthalten oder sie sind in ihrer Genusbestimmung nicht zuverlässig genug, so dass von ihnen kaum Zuordnungsprinzipien bezüglich des Genus abgeleitet werden können (Wegener 1995:70).

Diese semantische GR 5 steht wiederum mit den phonologischen in Konkurrenz (vgl. die Zuweisungshierarchie in Abschn. 2.1.3). Es wird häufig davon ausgegangen, dass eine Regel, die auf semantischer Grundlage wirkt, leichter und daher früher erworben wird als formale (vgl. Slobin 1973), nach dem sog. „semantic primacy“-Prinzip (vgl. u.a. van der Geest 1978 und Gleitmann 1981, zit. in Mills 1986:109). Sowohl Mills als auch Müller haben jedoch in ihren Untersuchungen keinen zeitliche Erwerbsvorsprung in den Genuszuweisungen aufgrund des natürlichen Geschlechts gegenüber phonologischen Nomeneigenschaften beobachten können. Sie stellten fest, dass semantische und formale Genusregeln parallel erworben werden (Mills 1986:111, Müller 1990:217, 1999:381). Ich werde daher die Analyse der Daten

von Simone mit dieser semantischen Zuweisungsregel beginnen und anschließend auf die phonologischen eingehen.

Wenn der Prozess des Genuserwerbs bzw. des Formenerwerbs zur Genusmarkierung am bestimmten Artikel durch Regeln oder Prinzipien dieser Art geleitet wird, d.h. wenn das Kind Auffälligkeiten in Bezug auf die Form oder Bedeutung eines Nomens und die zugehörige Artikelform wahrnimmt und daraus Regularitäten bzw. Schemata für die Genuszuweisung ableitet, sollten sich während des Erwerbsprozesses Beispiele finden lassen, in denen eine erworbene Regel auf Abweichung angewendet, übergeneralisiert, wird, denn Ausnahmen würden erst später als solche erkannt und erworben (vgl. Abschn. 4.3).

5.2.2.1 Natürliches Geschlecht

Bezüglich des „Natürlichen Geschlechtsprinzips“ (NGP) (Wegener 1995:71), das das Genus bei belebten Wesen entsprechend dem Sexus zuweist, treten bei Simone in zwei Aufnahmen Übergeneralisierungen auf:

Übergeneralisierungen von GR 5:

<i>der Kind</i>	(2;0.26)
<i>die Aschenputtel</i> (5x)	(3;9.18)

Zu der Äußerung *der Kind* zeigt Simone auf einen abgebildeten Jungen (die gleiche Form tritt bei 2;6.16 erneut auf, der Transkriptionskommentar gibt hier jedoch keinen Aufschluss über das Geschlecht des bezeichneten Kindes). Dies könnte also als ein früher Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Form des bestimmten Artikels mit der Wahrnehmung des natürlichen Geschlechts in Zusammenhang gebracht wird. Auch Mills beobachtet eine semantisch motivierte Falschzuweisung des femininen Artikels zu *Kind* (Mills 1986:99f.).

Mit der NP *die Aschenputtel* ordnet Simone noch gegen Ende des Beobachtungszeitraums diesem Namen insgesamt fünfmal das dem natürlichen Geschlecht entsprechende feminine Genus zu, jedoch nur zweimal das korrekte Neutrum³³ (zum gleichen Aufnahmezeitpunkt). Die Wahrnehmung dieser Figur als weiblich wirkt sich hier bedeutend stärker aus als das „Wissen“ um das formal richtige Genus. Der Konflikt zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht dieses „hybriden“ (Corbett 1991:183) Nomens wird in einer Selbstkorrektur zum gleichen Aufnahmezeitpunkt deutlich: *die des Aschenputtel*.

Missachtungen dieser Genusregel treten dagegen wesentlich häufiger auf. Sie setzen relativ spät ein und erscheinen meist im Zusammenhang mit Eigennamen (EN)³⁴:

Verstöße gegen GR 5:

<i>die Peter</i> (3x)	(2;10.11)	<i>der Weihnachtsgans</i>	(3;1.11)
<i>die</i> (Peter)	(2;10.11)	<i>der</i> (Weihnachtsgans)	(3;1.11)
<i>der</i> (weibl. EN)	(2;10.11)	<i>die Schneider</i>	(3;1.11)
<i>die Bernd</i>	(3;1.0)	<i>die Peter</i>	(3;1.11)
<i>die Tobias</i>	(3;1.0)	<i>die</i> (Prinz)	(3;9.18)
<i>die Martin</i>	(3;1.0)		

³³ Das Deminutivsuffix *-el* weist – im Unterschied zum in GR3 genannten homophonen Pseudosuffix – Neutrum zu.

³⁴ Ich mache hier keine Unterschied zwischen Nomina und Eigennamen, da Simone im süddeutschen Raum aufgewachsen ist, wo Eigennamen sehr konsequent mit einem Artikel verwendet werden und sich daher syntaktisch nicht von anderen Nomina unterscheiden.

Es fällt auf, dass hauptsächlich männlichen Eigennamen eine inkorrekte, und zwar ausschließlich die feminine Artikelform zugewiesen wird. In nur einem Fall wird die maskuline Artikelform in Zusammenhang mit einem weiblichen Eigennamen verwendet (mit 2;10.11, hier fällt Simone der Name eines Mädchens nicht ein). Noch im Alter von drei Jahren weist Simone sogar ihrem jüngeren Bruder Tobias den femininen Artikel zu. Den Eigennamen *Peter* gebraucht sie nicht nur mit 2;10.11 mit dem femininen Artikel, sondern weist ihm diesen drei Monate später (mit 3;1.11) erneut zu.³⁵ Mills (1986:11, 99) formuliert die Hypothese, dass die Formen für belebte Maskulina wegen ihres unmarkierten Status eher erworben werden müssten als die für belebte Feminina, wobei sie sich auf Greenbergs Markiertheitstheorie stützt, nach der in der Belebtheitskategorie Maskulina (nicht nur im Deutschen) gegenüber den Feminina unmarkiert sind (in Mills 1986:11). Mills konnte wegen nicht-produzierter entsprechender Fehler diese These jedoch weder bestätigen noch widerlegen. Die Daten von Simone widersprechen dagegen dieser Annahme: Gerade belebte Maskulina bilden den Schwerpunkt der Missachtungen des NGP.

Die beiden Fälle *der Weihnachtsgans* habe ich hier mit aufgenommen, da es sich jedes Mal um die Gans Auguste in der Bilderbuchgeschichte „Die Weihnachtsgans Auguste“ handelt. Die Personifizierung des Tieres durch einen weiblichen Eigennamen kann die feminine Genuszuweisung in diesen Fällen nicht unterstützen. Dass Simone die Bezeichnung „Weihnachtsgans Auguste“ semantisch segmentiert hat, zeigt sich daran, dass sie die Elemente (*Weihnachtsgans*, *Gans*, *Auguste*) auch einzeln verwendet; der Eigenname *Auguste* erhält dabei immer zielsprachlich keinen oder den femininen bestimmten Artikel. Dennoch scheint sich bei *Gans* und *Weihnachtsgans* das maskuline Genus, das sich aus phonologischen Zuweisungsregeln für *Gans* erklären würde, durchzusetzen (vgl. unten, Abschn. 5.2.2.3).

Eine semantisch basierte Zuordnung des maskulinen und femininen Artikels zum jeweiligen natürlichen Geschlecht scheint Simone nennenswerte Schwierigkeiten zu bereiten, die Form *das* wird dagegen nie bei Personen oder personifizierten Figuren³⁶ gesetzt.³⁷ Während also die *das*-Form von Anfang an nicht mit Belebtheit assoziiert wird, scheint die Differenzierung der beiden anderen Formen auf der Grundlage des natürlichen Geschlechts Probleme zu bereiten. Die kognitive Verknüpfung von männlichen Personen und *der* stellt dabei das Hauptproblem dar. Das Erkennen des Zusammenhangs zwischen natürlichem Geschlecht und der Artikelform deutet sich zwar in der frühen Übergeneralisierung und der Dissoziation von *das* und belebten Wesen an, im weiteren Erwerbsprozess treten jedoch sehr zahlreiche Verstöße gegen dieses Zuweisungsprinzip auf. Bis zum Alter von 3;1.11 kann nicht davon ausgegangen werden, dass dieses Zuweisungsprinzip erworben ist. Erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums tritt dieses „Wissen“ erneut in den Vordergrund; ihm steht jedoch seine zeitgleiche Missachtung in *die* für einen Prinzen gegenüber.

Diese Ergebnisse stehen im Gegensatz zu denen von Mills und Müller. Beide haben, wie oben erwähnt, beobachtet, dass dieses Prinzip früh und sicher beherrscht wird und am bestimmten Artikel zum Ausdruck kommt: Müller stellt den Erwerb des NGP bei Caroline bis 2;6 fest, wobei hier ebenfalls die *das*-Form nicht für belebte Wesen verwendet wird (Müller 1990:213f.). Mills (1986:99) konnte insgesamt nur einen Verstoß in ihren Daten feststellen. Vielmehr konstatiert sie fehlerfreien Artikelgebrauch bei Eigennamen sowie in pronominalen

³⁵ Hierbei handelt es sich um die Hauptfigur aus dem Musikstück „Peter und der Wolf“ von P.I. Tschajkowskij.

³⁶ Zur Beobachtung, dass personifiziertem Spielzeug teilweise das Merkmal [+human] im Spracherwerb zugeschrieben wird, vgl. Müller (1990:212).

³⁷ Ähnliche Zuweisungsprobleme bei belebten Referenten hat Bittner (persönliche Kommunikation) auch bei anderen Kinder festgestellt.

Konstruktionen. Auch in Experimenten mit 3- und 4-jährigen deutschen und englischen Kindern stellt sie bei ersteren im Gegensatz zu letzteren eine nahezu perfekte Zuweisungskompetenz in Bezug auf das NGP fest:

The performance level of German children is already so high in the 3-year-old group that no development over age is observed. (Ebd.:103)

Die Ergebnisse aus den Daten Simones können vielmehr eine Feststellung bestätigen, zu der Levy nach einem Vergleich von verschiedensprachlichen Erwerbsdaten kommt, nämlich dass

[...] children age 2-3 seem not to take advantage of whatever understanding they possess regarding cognitive gender distinctions in working out the intricacies of the linguistic system. (Levy 1983:91, zit. in Mills 1986:99)

Falls also der Unterschied im Sexus kognitiv zwar erkannt werden sollte, findet er bei Simone zumindest keine konsequente Anwendung bei der Zuweisung des bestimmten Artikels.

5.2.2.2 Nomina mit Schwa-Auslaut

Die GR 1, nach der Nomina mit Schwa-Auslaut zu gut 90% Feminina sind, sollte im Spracherwerb kaum Probleme bereiten und eine der zuerst erworbenen Genusregeln im Erwerbsprozess sein. Mills bestätigt diese Vermutung anhand der Ergebnisse ihrer Untersuchungen sowie experimentell erhobener Daten (Mills 1986:72, 85). Müller (1990:214) beobachtet nicht nur den Erwerb dieser Regel bei dem Mädchen Caroline bis 2;6, sondern immerhin auch zweimal die Ausdehnung dieses Prinzips auf französische Nomina, deren gewöhnlich stumme Endung *-e* nun realisiert wird, wie z.B. *die porte* (Tür). Auch in Ivars Sprachproduktion findet sie entsprechende Übergeneralisierungen auf (deutsche) Nomina mit abweichendem Genus (Müller 1999:378).

Bei Simone kann dagegen nicht von einem frühen und problemlosen Erwerb dieses Zuweisungsprinzips gesprochen werden. Lediglich einmal, zudem relativ spät, übergeneralisiert sie den femininen bestimmten Artikel auf ein maskulines Nomen:

Übergeneralisierung von GR 1:

die (Hase) (3;1.0)

Dagegen treten zahlreiche Fälle auf, in denen die Schwa-Regel nicht zur korrekten Genuszuweisung genutzt wird:

Verstöße gegen GR 1:

<i>das Fliege</i>	(2;0.5) ³⁸	<i>der Ente</i>	(2;10.11)
<i>das Blume</i>	(2;0.26)	<i>des Schranke</i>	(2;10.11)
<i>das Mütze</i>	(2;0.26)	<i>das Geschichte</i>	(3;1.11)
<i>der Puppe</i>	(2;1.12)	<i>der Ente</i>	(3;5.15)
<i>der (Qu)itte</i>	(2;7.23)	<i>der (Ente)</i>	(3;5.15)

Während des gesamten Beobachtungszeitraums treten falsche Genuszuweisungen zu femininen Nomina mit Schwa-Auslaut auf, wobei jedoch keine der beiden Formenalternativen *der* und *das* bevorzugt wird. Auffällig ist besonders die wiederholte Falschzuweisung zu *Ente* mit 3;5.15, da dieses Substantiv bereits mit 2;0.1 in Simones aufgezeichneten Äußerungen erscheint, also schon lange bekannt und dennoch bis jetzt nicht vollständig mit seinem grammatischen Genus verknüpft ist. Auch bei *der Puppe* handelt es sich um ein Nomen, das ein sehr frühes Lexem in Simones Wortschatz ist; bereits zum ersten Aufnahmezeitpunkt (1;9.11) wird

³⁸ In den genannten Fällen mit *das* als Falschzuweisung ist eine mögliche Interpretation der Äußerung als *das ist X* ausgeschlossen.

es von Simone geäußert. Dass im Fall von *das Geschichte* aufgrund der Affixkombination *Ge...-e* neutrales Genus zugewiesen wird, kann kaum angenommen werden. Es ist nicht nur eine wesentlich komplexere Regel an sich, sie lässt sich auch nicht aus Simones bisher erworbenem Wortschatz abstrahieren.

Es zeigt sich also, dass die sehr valide Schwa-Regel selbst bei „altbekannten“ Nomina nicht immer korrekt eingesetzt wird. Ein einfacher, schneller Erwerb dieses sehr validen Genusprinzips kann anhand von Simones Spracherwerb daher nicht bestätigt werden. Statt der erwarteten Übergeneralisierungen auf nicht feminine Substantive, die auf einen Erwerb dieser Regel hinweisen würden, treten zahlreiche Verstöße gegen dieses Prinzip auf.

5.2.2.3 Nicht-abgeleitete Nomina

Die GR 2 bezeichnet Wegener zwar als „Einsilber-Regel“ (Wegener 1995:88), sie schließt aber auch mehrsilbige nicht-abgeleitete Nomina (wie *Abend*) ein. Diese machen zwar den geringeren Anteil dieser Wortgruppe aus (ebd.:89, Anm. 27), bewirken jedoch eine Verringerung der Zuweisungsvalidität von 64,1% bei Köpcke (s. S. 90, Anm. 6) auf 51,8% (s. Tabelle 4). Ich werde daher zunächst die tatsächlich einsilbigen Nomina in Simones Fehlerproduktionen besprechen.

Wegener formuliert eine pauschal Maskulinum zuweisende „Einsilber-Regel“ in Abgrenzung zu Köpckes (1982) äußerst differenzierten Einzelregeln. Es wird hier also nicht zwischen den verschiedenen phonologischen und strukturellen An-, Aus- und Inlautregeln unterschieden, da für den Spracherwerb eine solch detaillierte Aufstellung vermutlich irrelevant ist. Eine einzige Regel, die für monosyllabische Nomina maskulines Genus angibt, ist im Ergebnis ebenso valide wie eine Zuweisung aufgrund der wenigen wirklich eindeutigen Genusregeln (vgl. S. 90) nach Köpcke (Wegener 1995:78).

Bezüglich der monosyllabischen Nomina finden sich im Simone-Korpus folgende Falschzuweisungen des bestimmten Artikels:

Übergeneralisierungen von GR 2:

<i>der Kind</i>	(2;0.26)
<i>der</i> (Schwein, 2x)	(2;2.21)
<i>der Kind</i>	(2;6.16)
<i>der Gans</i> (Akk)	(2;10.11)
<i>der Gans</i> (Akk)	(3;0.24)
<i>der</i> (Gans)	(3;1.11)

Verstöße gegen GR 2:

<i>das Baum</i> (Akk)	(2;7.23)	<i>des Kern</i>	(3;2.15)
<i>die Kopf</i>	(2;9.26)	<i>das klein Kuh</i>	(3;9.18)
<i>die Hund</i> (2x, Akk)	(3;1.0)	<i>die</i> (Prinz)	(3;9.18)
<i>das Klotz</i> (Akk)	(3;1.0)	<i>über die Müll</i> (Akk?)	(4;0.6)
<i>die</i> (Topf)	(3;1.0)	<i>die</i> (Buch)	(4;0.6)
<i>die Bernd</i>	(3;1.0)		

Die Übergeneralisierungen liegen zeitlich vor dem Schwerpunkt der Missachtungen dieses Zuweisungsprinzips, welche meist erst nach 3;0 und auftreten. Es fällt auf, dass diese Genusregel ausschließlich auf belebte Entitäten ausgeweitet wird, bei solchen jedoch auch ignoriert wird.

Die von der Regel abweichende Genusbestimmung bei *Kind* und *Gans* stellt sich offenbar als besonders problematisch dar. Das erste Auftreten von *der Kind* wurde oben bereits als Über-

generalisierung des NGP beschrieben. Sechs Monate später tritt diese Form erneut auf. Diesem Nomen wird von Köpckes differenziertem Regelinventar nicht das richtige Genus Neutrum, sondern tatsächlich das Maskulinum zugewiesen. Solches „Scheitern“ dieser Regeln tritt bei nur etwa 10% seines untersuchten Einsilber-Korpus ein. Diese Nomina werden vom Autor entweder aufgrund ihrer hohen kommunikativen Frequenz zum sogenannten „Kernwortschatz“ oder wegen ihrer Seltenheit zur „Peripherie“ des Wortschatzes gezählt. Diese Einträge könnten jedoch regelunabhängig auswendig gelernt und gespeichert werden (Köpcke 1982:43, 116-124). Die Singular-Form *Kind* erscheint allerdings nicht sehr häufig in Simones Input oder ihrer eigenen Produktion. Ihr Vater und Hauptkommunikationspartner in den Aufzeichnungen gebraucht es in den vorliegenden Daten zuerst bei 2;2.18 in an sie gerichteter Rede³⁹, regelmäßig tritt es in seinen Äußerungen erst ab 2;10.11 auf. Simone selbst verwendet dieses Wort zuerst in seiner Pluralform. Erst ab 2;11.18 sind in Simones Äußerungen ausschließlich zielsprachlich – sowohl im Genus als auch im Kasus – korrekte Singular-Formen von *Kind* belegt. Zuvor tritt es fünfmal in ihren Äußerungen auf: zweimal als artikellose Einwort-NP (2;7.19), zweimal mit o.g. *der* und nur einmal mit dem korrekten Artikel *das* – jedoch zu einem auffallend frühen Zeitpunkt: 2;2.18. Nach einer ersten lexikalischen Speicherung folgt offenbar eine lange Phase der Unsicherheit bezüglich der korrekten Genusmarkierung am bestimmten Artikel bei *Kind*. Dies ist insofern nachvollziehbar, als mit *Kind* ja mal ein weibliches, mal ein männliches Wesen bezeichnet wird. Es ist daher erstaunlich, dass diese semantische Grundlage für die Genusbestimmung insgesamt so häufig ignoriert wird (s.o., Abschn. 5.2.2.1).

Die wiederholten Zuweisungen der maskulinen Artikelform zu *Gans* überschneidet sich zeitlich bereits mit den ersten Fällen von Verstößen gegen die Einsilber-Regel. Die Wirkung dieser Regel als Ursache dieser Fehler scheint somit in Frage gestellt. Über den weiteren Zuweisungsverlauf zu diesem Nomen kann hier jedoch keine Aussage gemacht werden, da es nach 3;1.11 nicht mehr in den Aufzeichnungen verwendet wird. Es sei jedoch bemerkt, dass Köpckes phonologische Regel bei *Gans* aufgrund des Auslautmusters Nasal+Konsonant maskulines Genus zuweisen. Den Ausschlag für das zielsprachliche Femininum gibt jedoch die hierarchisch höhere, semantische Regel, die bei domestizierten Tieren eine Genusverteilung je nach dem natürlichen Geschlecht vorhersagt (Köpcke 1982:77f., 98f.).

Unter den Fällen, in denen das Einsilber-Prinzip nicht zur Zuordnung des korrekten Maskulinums angewendet wird (lediglich das Nomen *Buch* ist kein Maskulinum), finden sich zwar keine solch „hartnäckigen“ Wiederholungen, allerdings sind hier wesentlich mehr Lexeme (types) betroffen. Dabei ist eine Tendenz zur Bevorzugung der *die*-Form (7x) gegenüber der *das*-Form (3x) zu verzeichnen.

Die Zuweisung von *das* zu *klein Kuh* könnte theoretisch auf der geschlechtslosen Wahrnehmung von domestizierten Jungtieren beruhen, wie es Köpcke (1982) und Köpcke/Zubin (1984) als semantisches Genusprinzip formuliert haben. Da aber vor allem im frühen Spracherwerb semantisch-basierte Genusregeln neben dem NGP kaum eine Rolle spielen (s.o., S. 117), ist hierin auch nicht die Ursache dieser Falschzuweisung zu vermuten. Es spricht mehr dafür, hier Probleme beim Lexem-Abruf und *Kälbchen* als das intendierte Nomen anzunehmen, da Simone gleich im Anschluss diese Äußerung mit eben diesem Nomen wiederholt (*das kleine Kälbchen*).

Darüber hinaus lassen sich jedoch keine formalen oder semantischen Motivierungen für die Verstöße gegen das Einsilber-Prinzip finden. Es sind sowohl belebte als auch unbelebte Wesen, Eigennamen, Personenbezeichnungen sowie Tiere betroffen. Es gilt an dieser Stelle also

³⁹ Zuvor ist es in einer Äußerung protokolliert, die an eine erwachsene Person gerichtet ist (2;0.5).

festzuhalten, dass den wenigen, z.T. anderweitig ableitbaren Übergeneralisierungen zahlreiche, offenbar unmotivierte Missachtungen gegenüberstehen. Auch Mills und Müller stellen in ihren Arbeiten eine Reihe von phonologischen Zuweisungsregeln für Einsilber nach dem Muster von Köpcke vor. Nur bei Ivar wird jedoch eine deutliche Assoziation von Einsilbigkeit mit maskulinem Genus beschrieben (Müller 1999:379f.).

Im Unterschied zu den Einsilbern ist bei den mehrsilbigen Simplizia durchaus eine leichte Tendenz zur Übergeneralisierung der maskulinen Artikelform zu beobachten:

Übergeneralisierungen von GR 2 (mehrsilbig):

<i>den Radio</i> (Akk)	(2;7.23)
<i>den Radio</i> (Akk)	(2;8.8)
<i>den Auto</i> (Akk)	(2;10.11)
<i>der Auto</i>	(3;0.24)
<i>der Krokodil</i>	(3;3.25)

Verstöße gegen GR 2 (mehrsilbig):

<i>die Tobias</i>	(3;1.0)
<i>die Martin</i>	(3;1.0)
<i>die</i> (Pony)	(3;1.11)

Die Übergeneralisierung des maskulinen Genus auf mehrsilbige Simplizia setzt zeitgleich mit den Verstößen gegen die „echte“ Einsilber-Regel ein. Dabei sind hauptsächlich solche mit *o*-Auslaut betroffen (zwei types, vier tokens), obwohl es hierfür keine phonologische Grundlage im Lexikon gibt: Unter den insgesamt sieben Lexemen mit *-o* im Auslaut, die Simone während des gesamten Aufnahmezeitraumes verwendet, sind lediglich zwei Maskulina, wobei dieser Vokal in *Kakao* als zweites Diphthong-Element ungespannt und verkürzt realisiert wird. Nur das Nomen *Popo*, das in den Aufnahmen bei 2;0.26 zuerst in Simones Äußerungen erscheint und vermutlich bereits wesentlich länger bekannt ist, könnte somit die Grundlage für diese Assoziation des *o*-Auslautes mit dem maskulinen Genus bilden. Alle übrigen Lexeme dieser Art sind Neutra.

5.2.2.4 Nomina auf -el, -en, -er

Auch die GR 3, die Substantive auf *-el*, *-en* und *-er* mit gut 65%iger Zuverlässigkeit dem maskulinen Genus zuordnet, wird häufiger missachtet als übergeneralisiert:

Übergeneralisierungen von GR 3:

<i>der Kugel</i>	(1;10.20)
<i>der Wasser</i>	(2;0.26)
<i>den</i> (Angel)	(2;5.13)
<i>den Kopfkissen</i>	(2;5.19)
<i>den Pflaster</i> (Akk)	(2;8.8)
<i>der Wasser</i>	(2;8.15)

Es fällt auf, dass die Form *der Wasser* nach einer längeren Zeit erneut auftritt.

Bei den Verstößen gegen dieses Zuweisungsprinzip wird anscheinend die feminine Artikelform bevorzugt eingesetzt, wobei jedoch zu bedenken ist, dass gerade bei frühen Zu-

weisungen von *das* häufig ein deiktischer Gebrauch nicht ausgeschlossen werden kann und uneindeutige Fälle hier jedoch nicht mit aufgeführt sind ⁴⁰:

Verstöße gegen GR 3:

<i>das Wecker</i>	(2;0.23)	<i>in die Keller</i> (Akk)	(2;10.11)
<i>die Eimer</i>	(2;6.23)	<i>die Peter</i> (3x)	(2;10.11)
<i>das Teller</i> (Akk)	(2;7.23)	<i>die</i> (Peter)	(2;10.11)
<i>die Igel</i> (3x)	(2;8.8)	<i>die Schnuller</i>	(3;1.11)
<i>die Fernseh(er)</i> (Akk)	(2;8.8)	<i>die Schneider</i>	(3;1.11)
<i>die</i> (Kinderwagen) (Akk)	(2;9.26)	<i>die Peter</i>	(3;1.11)
<i>die</i> (Deckel) (Akk)	(2;9.26)	<i>des Tiger</i> (Akk, 2x)	(3;7.11)

Der Schwerpunkt der Regelmissachtungen liegt wiederum zeitlich nach den Übergeneralisierungen. Die bereits als Verstöße gegen das NGP besprochenen Fälle *die Peter* und *die Schneider* erscheinen in dieser Übersicht ein zweites Mal. Diese Auslautregel hat somit auch bei einer Überschneidung mit der semantischen Regel bezüglich des natürlichen Geschlechts keine wesentliche Auswirkung auf die Artikelzuordnung während des Erwerbsprozesses. Weder der semantische noch der phonologische Hinweis scheinen hier für die Artikelwahl genutzt zu werden.

Der Auslaut *-er*, für den in Experimenten am ehesten eine Assoziation mit dem maskulinen Genus nachgewiesen wurde (s.o., S. 90), scheint im Spracherwerb keine Unterstützung für die zielsprachliche Formenzuweisung zu sein. Bei nur zwei Lexemen mit diesem Auslaut wird die Genusregel übergeneralisiert, gegenüber neun, die zudem bei den Verstößen den Schwerpunkt bilden.

Aus anderen Untersuchungen liegen leider keine Angaben zu dieser Auslautregel im Spracherwerb vor.

5.2.2.5 Suffigierung

Nomina mit genusedeterminierendem Suffix machen 6,9% von Simones Gesamtwortschatz aus und damit einen größeren Anteil als der von Wegener für den Grundwortschatz des Deutschen ermittelten. Von den 45 Nomina (types) in den mir vorliegenden Daten sind mit 29 weit mehr als die Hälfte Ableitungen auf *-chen*. Daneben finden sich fünf weitere mit Diminutiv-Suffixen (*Büdlein, Häselein, Männlein, Vögelein; Mädli*), zwei Lexeme auf *-ling* (*Däumling, Schmetterling*), drei auf *-in* (*Freundin, Königin, Prinzessin*) sowie zwei auf die Endung *-fon* (*Mikrofon, Telefon*). Das Nomen *Bücherei* ist der einzige Vertreter des Ableitungssuffixes *-(er)ei*.

Insgesamt treten hier keine Schwierigkeiten bei der Zuordnung einer Artikelform auf. Es wird nicht das Genus des Nomens, das einer (vor allem mit *-chen* oder *-lein* gebildeten) Ableitung zugrunde liegt, auf das Derivat übergeneralisiert. Auch bei seltenen Bezeichnungen wie *He-lenchen* und *Paulinchen* wird weder der Artikel vermieden noch auf das NGP ausgewichen. Der Gebrauch des bestimmten Artikels in dieser Nomenngruppe entspricht in etwa seiner generellen Frequenzentwicklung, er wird hier nicht seltener als bei anderen Nomina verwendet. Neben der offensichtlichen Problemlosigkeit bei der Artikelzuordnung zeigt sich ein Hinweis auf das Erkennen eines Zusammenhangs zwischen Suffix und Genus. Das Abstraktsuffix *-ung* erscheint an drei Lexemen (7 tokens), wobei zwei für Konkreta lexikalisiert sind (*Heizung,*

⁴⁰ Es handelt sich hierbei um fünf solcher *das*-Fälle, die zwischen 2;0.26 und 2;7.23 zusammen mit einem Nomen auftreten und nicht in die Analyse eingegangen sind.

Zeitung).⁴¹ Mit der Äußerung *in die Füllung gehen* (3;9.18) statt „in Erfüllung gehen“ setzt Simone zwar inkorrekt den Artikel, jedoch in seiner für dieses Suffix genuskorrekten Form.

Möglicherweise haben die echten Ableitungssuffixe eine genügend hohe lautliche Salienz, um direkt mit ihrer jeweiligen Artikelform assoziiert zu werden. Sie bilden meist eine selbständige Silbe und zeichnen sich durch einem qualitativ salienten Vokal und konsonantischem Endrand aus. Der Stamm des Derivats hätte demnach nur eine Art „Präfix-Wirkung“, da er nicht für die Zuweisung der Artikelform in Betracht gezogen wird. Dies würde offensichtlich auch bei weniger frequenten Nomina gelten.

5.2.2.6 Komposita

Bei der Beschreibung der Genusfehler anhand der von Wegener formulierten Regeln sind bisher die Komposita unerwähnt geblieben. Bei ihnen richtet sich das Genus nach dem letzten Glied der Komposition, womit die Zuordnung von den beschriebenen Prinzipien erfasst wird. Da sie strukturell jedoch komplexer sind, stelle ich sie in einem separaten Abschnitt dar. Es treten folgende Falschzuweisungen auf:

<i>der Fahrrad</i> (2x)	(2;0.26)	<i>die</i> (Kinderwagen)	(2;9.26)
<i>den Kopfkissen</i> (Akk)	(2;5.19)	<i>der Weihnachtsgans</i>	(3;1.11)
<i>des Teddybär</i> (Akk.)	(2;7.19)	<i>der Motorrad</i>	(3;1.11)
<i>die Bilderbuch</i> (Akk)	(2;8.15)		

Die vier Komposita *Fahrrad*, *Kopfkissen*, *Teddybär* und *Motorrad* gebraucht Simone zu den genannten Zeitpunkten zum ersten Mal in den Aufzeichnungen. Jedoch gilt nur für *Fahrrad*, dass das letzte Kompositaglied zuvor noch nicht als selbständiges Lexem in den untersuchten Daten aufgetreten ist. Bei den Genuszuweisungen von *Fahrrad*, *Kopfkissen* und *Motorrad* kann eine Übergeneralisierung der Regeln für das letzte Kompositaglied vorliegen. Da Falschzuweisungen bei Simone allerdings insgesamt weniger durch die Übergeneralisierung einer Zuweisungsregel zu Stande kommen, ist diese Annahme auch hier unwahrscheinlich. Eigene Kompositabildungen werden in den Aufzeichnungen leider nicht mit dem bestimmten Artikel versehen.

Das Ausbleiben von Genusfehlern bei komplexen Nomenstrukturen nach 3;1 ist insofern bemerkenswert, da Müller bei Caroline noch im Alter von 4;6 den Erwerb der Komposita-Regel beobachtet (Müller 1990:231). Mills vermutet dagegen, dass der Erwerb der Diminutiv-Endung sowie des Letzt-Glied-Prinzips bei Komposita mit ca. 3;0 abgeschlossen ist (Mills 1986:74).

Als letztes sind noch die Substantive *das Ticktack* (2;0.23) und *das Wauwau* (2;5.19) zu nennen. Sie erhalten als lautmalerische Bildungen ihr Genus nach der erwachsenensprachlichen Bezeichnungen (*Uhr*, *Hund*). Eine Motivierung für den Gebrauch des Neutrums ist unklar, vor allem da die zielsprachlichen Zuweisungen mit keinem der genannten Genusprinzipien in Konflikt stehen.

5.2.3 Zusammenfassung und Diskussion

Die Falschzuweisungen der Formen des bestimmten Artikels liefern keine klaren Hinweise auf den Erwerb von phonologischen und semantischen Prinzipien für die Genusverteilung bei Simone. Insgesamt stehen wenigen Übergeneralisierungen, die als Zeichen für den Erwerb

⁴¹ Das Nomen *Achtung* bleibt hier unberücksichtigt, da es ausschließlich als Ausruf verwendet wird und vermutlich nicht als syntaktisches Nomen gespeichert ist.

einer Genusregel interpretiert werden könnten, zahlreiche Regelverstöße gegenüber. Dabei sind drei Aspekte besonders bemerkenswert:

1. Die als besonders problemlos geltenden Regeln für Feminina mit Schwa-Auslaut und das NGP erweisen sich in den Daten von Simone nicht als leicht zu erwerbende Regeln im Erwerbsprozess. Unter den Regelverstößen setzen die gegen das NGP am spätesten (ab 2;10.11) ein. Missachtungen der Schwa-Regel treten dagegen über den gesamten Beobachtungszeitraum auf, wohingegen es nur zu einer einzigen, zudem sehr späten, Übergeneralisierung kommt.
2. Im Zeitraum von 2;1.21 bis 2;4.21 treten keine Verstöße gegen eine Genusregel und nur eine Übergeneralisierung in den untersuchten Daten auf.⁴² Es scheint somit eine Phase der zwischenzeitlichen Beherrschung der Genuszuweisung vorzuliegen.
3. Nach 3;4.5 treten zwar keine Übergeneralisierungen (mit Ausnahme von *die Aschenputtel*) mehr auf, Verstöße gegen Genusregeln sind jedoch bis zum Ende des Beobachtungszeitraum zu verzeichnen.

Der Erwerbsprozess wird durch die Phase der Formenbeherrschung in drei Abschnitte gegliedert, die zusammen mit der Entwicklung der Gebrauchsfrequenz des bestimmten Artikels eine erste Interpretation erlauben: Zu Beginn des Artikelgebrauchs, der mit 2;0.23 mit einem ersten sprunghaften Anstieg einsetzt, treten einige Falschzuweisungen bei den Artikelformen auf. Die feminine Form *die* wird dabei jedoch nicht inkorrekt verwendet. Möglicherweise verhindert das häufige Auftreten dieser Form im Input ihren übermäßigen Gebrauch (statt ihn, wie in Mills Daten, zu forcieren). Da die *die*-Form auch als genusneutraler Pluralmarkierer im Nominativ und Akkusativ aller Nomina steht, wird seine Eigenschaft als Referenzanzeiger für eine spezifische Art von Nomina im Singular möglicherweise nicht so leicht erkannt, wie für die *der*- und *das*-Form.

Ab 2;1.21 folgt die Phase, in der die Zuweisung zwischenzeitlich beherrscht wird. Sie fällt zusammen mit dem von 2;2.18 bis 2;5.13 verlaufenden steilen Anstieg der Artikelfrequenz (s. Abschn. 5.1.2). Eine gewisse Sicherheit in der Formenzuweisung scheint daher die Voraussetzung für die Ausweitung des Artikelgebrauchs zur Referenzbestimmung zu sein. Zeitgleich ist allerdings ein vermehrtes Ausweichen auf die genusunspezifizierte Form *de* zu beobachten. Es scheint entweder eine Art „Bewusstsein“ für die Notwendigkeit der Genuskongruenz vorzuliegen, so dass der Artikel lieber gar nicht als möglicherweise falsch in Bezug auf ein Genus spezifiziert wird. Oder die Bedeutung der Genusanzeige am Artikel tritt nun derart gegenüber dessen Referenzeigenschaft als irrelevant in den Hintergrund, dass, wann immer eine Form nicht „zielsicher“ abgerufen werden kann, auf die Genusmarkierung verzichtet wird. Beides Mal ist aber die Vermeidungsstrategie als ein Indikator für die Unsicherheit in der Formenzuweisung zu interpretieren.

Das Wiedereinsetzen von Fehlern – Verstößen wie Übergeneralisierungen – korreliert mit einer relativ hohen Artikelfrequenz. Da ab diesem Zeitpunkt Genusfehler auch in Akkusativ-Kontexten auftreten, darf vermutet werden, dass der Erwerb der Kasusparadigmen, der zu diesem Zeitpunkt zu einer stark ansteigenden Artikelfrequenz in den obliquen Kasus führt, der Auslöser für die erneute Unsicherheit in der Formenbestimmung ist. Das liegt nahe, da die Beherrschung des Genussystems an sich nicht für die Bestimmung der korrekten Artikelform ausreicht, denn jede Form ist gleichzeitig als Anzeiger der syntaktischen Relationen kasusabhängig.

⁴² Es ist jedoch die Lücke in den veröffentlichten Daten zu beachten.

Als Hinweise auf den reinen Genuserwerb können daher lediglich die Falschzuweisungen bis 2;4 betrachtet werden, da bis zu diesem Zeitpunkt die Kasusproblematik noch keine wesentliche Rolle in Simones Sprachgebrauch spielt. Auch in dieser Phase zeigen sich allerdings mehr Verstöße als Übergeneralisierungen, so dass die Ableitung der beschriebenen Genusregeln als Zuweisungsgrundlage weiterhin unwahrscheinlich ist. Da nach 2;1.12 bis 2;4.21 lediglich eine Falschzuweisung, genauer Übergeneralisierung auftritt, scheint der Erwerbprozess der Artikelformen in dieser Phase tatsächlich vorübergehend beendet zu sein. Die frühe Übergeneralisierung des NGP weist zwar auf das Erkennen des Sexus hin, wie weit der Erwerb des Konzepts des Genus als grammatische Kategorie an sich bis 2;4 bereits fortgeschritten ist, kann hieraus allerdings nicht ersehen werden. Die Flexion anderer Artikelwörter, Pronomen und Adjektive muss hierzu ebenfalls in ihrem Erwerbsprozess verfolgt werden. Es ist allerdings möglich, dass die (zunächst nur) genusabhängige Formenverteilung am bestimmten Artikel wegen ihren phonologisch kontrastierenden Eigenschaften im Spracherwerb am einfachsten gegenüber anderen genusabhängigen Wortarten im Input zu erkennen ist; aus diesen Gründen wurde sie auch für diese Arbeit als zu untersuchende Wortart ausgewählt.

Für den Altersabschnitt bis 2;4 kann bei Simone nur von einem vorläufigen Erwerb der genusanzeigenden Artikelformen gesprochen werden. Sobald es nämlich das gesamte, auch kasusabhängige Formeninventar zu beachten gilt, scheint das etablierte Zuweisungssystem regelrecht zusammenzubrechen.

Die später, nach 2;4 auftretenden Fehler können dann nicht mehr allein unter dem Aspekt der Genuszuweisung betrachtet werden und eine Unterscheidung in Übergeneralisierung von Genusregeln und Verstöße gegen diese ist hier nicht mehr möglich. Das bereits erworbene System der Formenzuweisung gerät wieder stark ins Wanken; unter den „Genusfehlern“ tritt die Mehrheit im syntaktisch unmarkierten Nominativ auf und besonders häufig wird das NGP missachtet – aber auch bezüglich der anderen Genusregeln sind bei Simone mehr Verstöße als Übergeneralisierungen zu beobachten. Der Aufbau des vollständigen Formenparadigmas wird offensichtlich nicht lediglich durch einen Anschluss der zusätzlichen Kasus mit ihrer Formenverteilung an die Nominativ-/Genus-Formen gemeistert. Dann wäre nämlich zu erwarten, dass die Zuweisung der Formen zumindest im Nominativ weiterhin keine Probleme bereitet, was jedoch nicht der Fall ist.

Es wird also keine generelle Verbindung von Merkmalen des Nomens zur Form des Artikels hergestellt und die Zuweisungsgrundlage ist nur so lange stabil ist, wie es nicht zwischen verschiedenen Kasus zu differenzieren gilt. Simone erwirbt die Zuweisung der Artikelformen anscheinend durch lexikalisches Lernen. Gerade die zahlreichen Verstöße gegen die besonders „einfache“ Schwa-Regel weisen darauf hin. Dass eine Regel durch den einsetzenden Kasusgebrauch wieder „verlernt“ wird, ist kaum anzunehmen. Dies würde es aber bedeuten, wenn die erste Etappe im Formenerwerb bei Simone als regelgeleitet angenommen würde. Nur für echte Derivationssuffixe scheint eine direkte Assoziation zwischen der phonologischen Form des Morphems und der Artikelform zu bestehen, vermutlich aufgrund ihrer salienten phonologischen Struktur.

Das zuvor eindimensionale Genussystem muss vielmehr in ein zweidimensionales Paradigmenystem umgewandelt werden, was sich anhand der „Genusfehler“ wie eine komplette Neugestaltung der Zuweisungsgrundlagen ausnimmt.

5.3 Der Zusammenhang von Genus und Kasus

Die Aufgabe, die Formenverteilung des Artikels im Singular zu erwerben, bedeutet, ein Paradigmenystem aufzubauen, in dem sich die Formen nach beiden Kategorien, Genus und Kasus, richten. Spätestens ab dem Auftreten von Artikelformen in den obliquen Kasus Akkusativ

und Dativ muss daher das gesamte Kasusparadigma bei der Interpretation der Fehler Berücksichtigung finden. Die syntaktischen Aufgaben des bestimmten Artikels dürften dabei im Erwerbsprozess leichter für das Kind zu erkennen sein als die Genusmarkierung (Wegener 1995:95), so dass letztere bei der Formenwahl des bestimmten Artikels zumindest phasenweise vermutlich weniger relevant sein oder mit der Markierung der Kasus in Konkurrenz stehen können. Im Gegensatz zu den Genera erfüllen die Kasus eine eindeutige grammatische Funktion. Durch die Anzeige von Nominativ, Akkusativ und Dativ werden die syntaktischen Relationen Subjekt, direktes Objekt und indirektes Objekt markiert, welche auf semantischer Ebene prototypischerweise die Rollen Agens, Patiens und Benefaktiv repräsentieren.

Der Auf- und Ausbau der Formenparadigmen für die Kategorien Genus und Kasus besteht darin, dass einerseits neue, kasusspezifische Formen (*den* und *dem*) zu den bereits verwendeten des Nominativs hinzutreten und andererseits die „bekannteren“ Formen (*der*, *die* und *das*) funktional erweitert werden müssen.

Für den Erwerb der Artikelformen beobachtet Bittner bei dem Mädchen Anna, dass mit dem Beginn der Verbflexion im Spracherwerb die Belegung der Argumentpositionen durch bestimmte Artikel einhergeht, wobei den ersten Artikelformen (*der*, *die*, *das*) unterschiedliche funktionale Aufgaben zugeschrieben werden. Die Formen *der* und *die* werden dabei nur in Kontexten von finiten Verben verwendet, wobei *der* gleichzeitig auf Subjekt-Positionen eingeschränkt bleibt (Bittner 2002a:46). D.h. Übergeneralisierungen werden hier weniger von Genusregeln als von funktionalen Zuweisungen ausgelöst.

Die nicht-zielsprachlichen Formenzuweisungen müssen also unter beiden Aspekten – Genus und Kasus – betrachtet werden.

5.3.1 Verteilung der Falschzuweisungen

Die Entwicklung im Erwerbsprozess von Simone gliedert sich in drei Phasen. Die erste Erwerbsphase dauert bis zu einem Alter von 2;4 und ist gekennzeichnet durch das erste Vorkommen von definiten Artikeln im Nominativ und einem Anstieg seines Gebrauches, auch Formen im Akkusativ treten hier bereits sporadisch auf. Den Beginn der Erwerbsphase II ab 2;5 markiert der Anstieg der Artikelzuordnungen im Akkusativ sowie das plötzliche Einsetzen von Dativmarkierungen, was mit dem beschriebenen, erneuten Einsetzen von Falschzuweisungen der Artikelformen einhergeht. Auch Pluralmarkierungen durch den bestimmten Artikel nehmen ab diesem Zeitpunkt deutlich zu. Ab 3;0 ist im Verlauf der korrekten Artikelproduktionen über die drei im Spracherwerb relevanten Kasus keine quantitative Steigerung mehr zu verzeichnen, so dass hier der Beginn der dritten Erwerbsphase anzusetzen ist. Ab diesem Alter gilt nach allgemeiner Einschätzung der Artikelerwerb im Großen und Ganzen als abgeschlossen.

Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Falschzuweisungen während der einzelnen Erwerbsphasen nach Genus und Kasus (die Form *dem* wird in den mir vorliegenden Daten zu keinem Zeitpunkt übergeneralisiert und erscheint daher nicht in dieser Tabelle, die grauen Felder „belegen“ die von den jeweiligen Formen zielsprachlich markierten Kategorien, die Angaben in Klammern sind der prozentuale Anteil der Falschzuweisungen einer Form an allen ihren Vorkommen, die letzte Spalte gibt das Verhältnis der falschen gegenüber den korrekten Zuweisungen nach dem jeweiligen Genus des Nomens an):

Phase I - 2;4	<i>der</i> (12%)			<i>die</i> (2%)			<i>das</i> (12%)			<i>den</i> (0%)			% nach Genus		
	m	n	f	m	n	f	m	n	f	m	n	f	m	n	f
NOM		6	2				1		5				1	19	13
AKK	1												13		
DAT						1							- ⁴³	-	-

Phase II 2;5-2;11	<i>der</i> (3%)			<i>die</i> (7%)			<i>das</i> (8%)			<i>den</i> (13%)			% nach Genus		
	m	n	f	m	n	f	m	n	f	m	n	f	m	n	f
NOM		3	2	8			1		1				3	8	1
AKK	2		1	5	1		3				5	1	17	21	2
DAT				1	1	7				1			5	4	19

Phase III 3;0+	<i>der</i> (4%)			<i>die</i> (5%)			<i>das</i> (6%)			<i>den</i> (4%)			% nach Genus		
	m	n	f	m	n	f	m	n	f	m	n	f	m	n	f
NOM		3	5	9	6				1				2	17	2
AKK	4		2	3	1		5		1				9	1	2
DAT	5	2		1	1	1		2		4	1		11	15	2

Tabelle 5: Übergeneralisierung der pro- und adnominalen Artikelformen nach Kasus und Genus.

Phase I: Die Form *die* wird zu Beginn der Erwerbsphase im Nominativ und Akkusativ nicht übergeneralisiert, was bereits in der Analyse der „echten“ Genusfehler festgestellt wurde. Nur *der* und *das* werden im Nominativ über ihre zielsprachliche Genuskategorie hinweg verwendet.

Zu diesem Zeitpunkt, am Anfang des Erwerbsprozesses, kann noch nicht von abstrakten Genuskategorien in der kindlichen Grammatik ausgegangen werden, auf der die Zuordnung der Artikelformen beruhen würden. Die Zuweisung erfolgt aufgrund einer für jede Einzelform auswendig gelernten Form-Form-Assoziation, indem ein Nomen im Lexikon direkt mit der jeweiligen Artikelform verknüpft ist (vgl. u.a. Pinker 1984, Tomasello 2000). Es ist diese Artikelform selbst, die die Nomina „kategorisiert“. D.h. im nominalen Lexikon sind Maskulina als Wörter gespeichert, die zusammen mit *der* auftreten können, sie sind also als „der-Wörter“ klassifiziert. Entsprechend sind Feminina als „die-Wörter“ und Neutra als „das-Wörter“ gespeichert.

Die Übergeneralisierungen in den Nominativ-Formen betreffen die Belegung der Subjektposition. Bittner (2002a, 2002c) nimmt an, dass der *der*-Form zunächst die Aufgabe der Subjekt/Agens-Markierung zugewiesen wird. Gleiches kann in der hier durchgeführten Analyse auch für die Form *das* angenommen werden.⁴⁴ Die *die*-Form bleibt demgegenüber in diesem Erwerbsabschnitt unspezifiziert, und wird somit nicht übergeneralisiert. Sie übernimmt lediglich die generelle Aufgabe des bestimmten Artikels, Bekanntheit des Verbarguments anzuzeigen. Müller hat bei Caroline und Pascal ebenfalls beobachtet, dass *die* z.T. unspezifisch verwendet wird, nämlich in Kontexten, in denen die NP syntaktisch einen nicht-nominativischen Artikel verlangt. In solche Fällen, z.B. in Abhängigkeit von einer Präposition, wird *die* für alle Genera übergeneralisiert (Müller 1999:395, Anm. 26)

Phase II: Die Annahme einer funktionalen Assoziation von *der* und *das* als Agensmarkierer bestätigt sich im zweiten Erwerbsabschnitt (ab 2;5). Es sind deutliche Schwierigkeiten zu erkennen, Maskulina, den „der-Wörtern“, und mehr noch Neutra, „das-Wörtern“, die korrekte Akkusativ-Form zuzuweisen: Bei 17% der Maskulina und 21% der mit einem bestimmten

⁴³ Der Dativ-Gebrauch ist in diesem Erwerbsabschnitt zu gering, um relative, wenn auch nur tendenzielle Werte angeben zu können.

⁴⁴ Hierbei ist zu beachten, dass ich rein deiktischen Gebrauch von *das* aus der Analyse ausgeschlossen habe. Diese Interpretation von *das* gilt daher nur für Verwendungen, in denen die Übereinstimmung im Genus mit dem jeweiligen Referenten zwingend ist.

Artikel verbundenen Neutra wird hier eine falsche Artikelform verwendet. Für beide gilt, dass die Nominativ-Form als Subjektmarkierer fungiert und deshalb nicht in einer Objekt-Position erscheinen sollte. Beide Formen werden daher kaum im Akkusativ, bzw. im Dativ überhaupt nicht, verwendet. Auch bei Maskulina wird nur selten im Akkusativ auf *der* zurückgegriffen; als „Ausweichmöglichkeit“, wenn die zielsprachliche Form *den* nicht gleich abrufbar ist, kann also nur *die* verwendet werden, denn es ist für keine semantische Rolle spezifiziert. Für Neutra wird dagegen hauptsächlich die Form *den* gebraucht, da die rollenmarkierte, wenn auch zielsprachliche *das*-Form im Akkusativ nicht eingesetzt werden kann. Wegen der zugrunde gelegten Funktion für *der* wird diese Form auch im Dativ der Feminina nur zögernd verwendet (19% Falschzuweisungen im Dativ der Feminina). Stattdessen wird ausschließlich die *die*-Form, und niemals *dem*, eingesetzt.⁴⁵ Die Form *die* wird also in allen Kontexten verwendet, was darauf hinweist, dass sie auch in der zweiten Erwerbsphase noch keine spezifische Funktion zugeschrieben bekommen hat. Diese Annahme wird zusätzlich durch die geringe Fehlerquote bei Feminina im Akkusativ (2%) gestützt.

Eine weitere Beobachtung ist, dass die Formen *den* und *dem* nicht oder kaum für Feminina („die-Wörter“) im Akkusativ und Dativ übergeneralisiert werden. In den Objekt-Kasus deutet sich somit eine erste Opposition zwischen Feminina und Nicht-Feminina an: Die Formen *den* und *dem* werden (fast) ausschließlich für Maskulina und Neutra verwendet, nicht jedoch für Feminina. Während diese Artikelformen als spezielle Akkusativ- bzw. Dativ-Markierer für „der-“ und „das-Wörter“ assoziiert werden, bleibt *die* auch weiterhin unmarkiert bezüglich einer rollenanzeigenden Funktion (so auch in Bittner 2002c).

Phase III: Ab 3;0 existiert die Agensspezifizierung für *der* und *das* offenbar nicht mehr, denn beide Formen erscheinen nun auch im Akkusativ und Dativ, und zwar hauptsächlich für Maskulina und Neutra. Besonders die problemlose Zuweisung von *der* im Dativ der Feminina fällt auf (2% Falschzuweisungen bei Feminina im Dativ). Auch werden *den* und *dem* weiterhin nicht mit Feminina verbunden. Diese Formen bleiben auf ihre Verwendung in Objekt-Positionen für Nicht-Feminina begrenzt, wobei für *dem* gilt, dass es gleich für seine zielsprachlichen Kategorien erworben wird. Es ist allerdings zu beobachten, dass die Zuweisungen im Dativ der Maskulina und Neutra nicht unproblematisch ist, da hier die Fehlerquote unter den zugewiesenen Formen immerhin 11% bei Maskulina und 15% bei Neutra beträgt. Dabei fällt auf, dass Falschzuweisungen zu Maskulina hier hauptsächlich mit anderen Artikel des maskulinen Paradigmas gebildet werden (*der*, *den*), wohingegen für Neutra in diesem Kasus alle Formen verwendet werden.

Anhand der nach Kasus und Genus differenzierten Falschzuweisungen ist jedoch für die Erwerbsphase nach 3;0 nicht zu erkennen, welche Strategie bei der Formenzuweisung nun verfolgt wird. Die Formen *der*, *die* und *das* erscheinen jetzt in fast allen Kontexten. Lediglich für Feminina ist die jeweils zuzuweisende Artikelform in allen drei Kasus fast vollständig erworben. Die Artikelform *die* wird allerdings relativ häufig – darunter besonders im Nominativ – für die beiden nicht-femininen Genera verwendet. Es kann daher nur eine Nicht-Assoziation von *der*, *das*, *den* und *dem* für Feminina festgestellt werden. Umgekehrt gilt jedoch nicht, dass *die* mit dem femininen Genus assoziiert wird.

Die nach der Analyse der Genusfehler geäußerte Vermutung, dass mit dem Einsetzen der frequenten Kasusmarkierung am Artikel eine Umgestaltung des anfänglichen Zuweisungssystems notwendig wird, bestätigt sich unter Berücksichtigung beider Kategorien, Genus und

⁴⁵ Für den DaZ-Erwerb berichtet Wegener, dass im Dativ der Feminina hauptsächlich auf den validesten Kasusanzeiger *dem* ausgewichen wird. Hierbei zeige sich, dass sich der Lerner gerade dessen bewusst ist, dass es sich hierbei um ein Femininum handelt und ihm daher die Kombination mit dem typisch maskulinen Artikel widerstrebt (Wegener 1995:101, Anm. 41).

Kasus, bei der Fehlerauswertung. Zum Ende der ersten Erwerbsphase (bis 2;4) werden die Nomina mit ihren jeweiligen Artikeln assoziiert. Dass es sich dabei aber um vorläufige Form-Form-Assoziationen handelt und keine zugrunde liegenden Kategorien oder Zuweisungsprinzipien erworben sind, zeigt die weitere Entwicklung der Formenverteilung. Im anfänglichen Gebrauch der Artikel wird zwischen den Artikelformen derart differenziert, dass *der* und *das* eine funktionale Eigenschaft zugeschrieben wird: Nur sie sind offensichtlich für die Agensrolle spezifiziert. Die Form *die* erhält dagegen kein Merkmal, das sie gegenüber den anderen Formen auszeichnet. Dies entspricht der Komplexitätshierarchie der semantisch distinktiven Merkmale der einzelnen Artikelformen (vgl. Abschn. 3.3). Diese Funktionsannahme für *der* und *das* kann allerdings nicht mehr aufrechterhalten werden, sobald zusätzliche semantische Rollen mit dem bestimmten Artikel ausgedrückt werden müssen.

Mit Beginn der zweiten Erwerbsphase (ab 2;5) muss diese Funktionszuordnung aufgegeben werden, denn *der* und *das* müssen nun auch in anderen syntaktischen Positionen eingesetzt werden. Die Falschzuweisungen lassen allerdings erkennen, dass dies nicht besonders leicht bewerkstelligt wird. Die Agensmarkierung für *der* und *das* bleibt offensichtlich während des gesamten zweiten Erwerbsabschnitts bestehen. Ein erster Kategorisierungsschritt zur Trennung von Feminina gegenüber Nicht-Feminina tritt zuerst im Akkusativ und Dativ deutlich hervor, denn die Formen *den* und *dem* werden nicht mit Feminina sondern ausschließlich mit Maskulina und Neutra in Verbindung gebracht.

Ab 3;0 ist zu erkennen, dass die Funktionszuweisung für *der* und *das* aufgehoben ist. In der Analyse der Genusfehler war allerdings deutlich geworden, dass auch jetzt die phonologischen und semantischen Genuszuweisungsregeln nicht wirken, denn auch im Nominativ treten noch immer zahlreiche Verstöße gegen die Zuweisungsprinzipien auf. Anhand des Verteilungsmusters der Falschzuweisungen ist lediglich zu erkennen, dass bisher nur eine Kategorie für Feminina gebildet wurde. Darüber hinaus ist nur für Maskulina im Dativ eine gewisse „Genustreue“ zu beobachten, da hier bevorzugt Formen desselben Genusparadigmas (*der* und *den*) übergeneralisiert werden. Hier liegt also die Unsicherheit hauptsächlich in der Kasusbestimmung. Bei Neutra werden im Dativ wiederum alle Formen verwendet – es liegt offenbar eine eindeutiger Assoziation von *dem* zu Maskulina vor. Dies ist zum einen mit dem Verlangen nach eindeutiger Kategorienmarkierung (Slobin 1973) begründbar, zum anderen könnte diese Assoziation lautlich motiviert sein, da sich diese Form nur in seinem Auslautkonsonanten von den übrigen maskulinen Artikeln *der* und *den* unterscheidet. Hier zeichnet sich somit ansatzweise die Bildung des maskulinen Paradigmas ab, indem die einzelnen Formen als zusammengehörige Vertreter einer Artikelkategorie erkannt werden. Dass dagegen die unterschiedliche Kategorienzuweisungen von *der* für Nominativ Maskulinum und Dativ Femininum offensichtlich weniger problematisch ist (nachdem die Agensmarkierung einmal aufgehoben wurde), rührt m.E. daher, dass die jeweilige Genuskategorie bei *der*-Zuweisungen syntaktisch klar unterschieden ist, während Vorkommen von *dem* mit Maskulina und Neutra sich positionell nicht gegenseitig ausschließen. In diesem Fall ist das Genus tatsächlich nicht erschließbar.

5.3.2 Kategorisierung der Nomina

Kurz vor Beginn der dritten Erwerbsphase muss sich bei Simone eine erneute Funktionsannahme einstellen, die die bisherige Agensmarkierung der Formen *der* und *das* abzulösen scheint. Im Abschnitt 5.1.2 wurde beschrieben, dass ab 2;10.11 der Gebrauch der reduzierten Artikelform *de*, die für Genus und Kasus unspezifiziert ist und hauptsächlich im Nominativ auftritt, ein sehr niedriges Niveau (etwa 2%) erreicht hat und ab 3;4 nicht mehr verwendet wird. Das bedeutet, dass die Notwendigkeit der Formendifferenzierung auch im Nominativ mehr und mehr erkannt wird. Die Genusregeln werden aber, wie gesagt, auch jetzt nicht an-

gewendet. Da die Gebrauchshäufigkeit der reduzierten Form als Indikator für die Zuweisungssicherheit angenommen wurde, scheint Simone offenbar eine alternative Annahme über Kriterien für die Formenzuweisung zu machen, so dass ein Ausweichen auf die genusneutrale Form zwar nicht mehr notwendig ist, aber zu nicht-zielsprachlicher Verwendung der Artikelformen führt.

Ab 2;10.11, also parallel zum niedrigen Pegel des *de*-Gebrauchs, setzen im Nominativ die massiven Verstöße gegen das NGP ein (s. Abschn. 5.2.2.1). Vor allem fiel hier die nicht-zielsprachliche Verwendung von *die* bei Eigennamen auf. Falschzuweisungen von *die* treten an sieben Personenbezeichnungen (types) (*Peter* (5x), *Tobias*, *Bernd*, *Martin*, *Schneider*, *A-schenputtel* (5x), *Prinz*), drei Tierbezeichnungen (je 1x *Hase*, *Pony*, *Wolf*), jedoch bei nur einer Bezeichnung für einen nicht-belebten Referenten (*Topf*) auf. Mit der *der*-Form wird ab diesem Zeitpunkt ebenfalls hauptsächlich auf belebte, aber kaum auf menschliche Referenten verwiesen (*Ente* (4x), (*Weihnachts*)*gans* (2x), *Krokodil* sowie einmal auf einen weiblichen Eigennamen). Diesen stehen nur zwei Verknüpfungen mit Gegenständen gegenüber (je 1x *Auto*, *Motorrad*). Falschzuweisungen von *das* erscheinen nur zwei: eine bereits mit 2;10.11 (*Schranke*) sowie das späte *klein Kuh* (3;9.18), welches bereits als missglückter Abruf von *Kälbchen* erklärt wurde.

Für den maskulinen und femininen Artikel zeichnet sich in den Falschzuweisungen somit eine deutliche Assoziation mit der Belebtheit der Referenten ab, bei der femininen *die*-Form ist eine zusätzliche Verbindung mit dem Merkmal [+human] zu erkennen. Das Neutrum wird dagegen nicht mit einer bestimmten Kategorie assoziiert. Es kann auch keine Verbindung mit dem Merkmal [-belebt] angenommen werden, denn entsprechend häufige Übergeneralisierungen treten nicht auf. Die Zuweisung von *das* zu Neutra wird offenbar rein lexikalisch erworben, denn es wird kein spezifisches Merkmal mehr mit diesem Artikel (nach Aufgabe der Agensmarkierung) als Zuweisungsgrundlage angenommen, das Übergeneralisierungen auslösen würde. Auch Mills hat eine Assoziation für *die* und *der* mit Belebtheit beobachtet, sowie den damit einhergehenden, impliziten Rückschluss auf *das* für Unbelebtheit. Sie vermutet, dass dies mit dem anfänglichen frequenten Gebrauch des demonstrativischen *das* (in meiner Auswertung nicht enthalten) zusammenhängt, das auch im sehr frühen Spracherwerb kaum für belebte Referenten verwendet wird. Das Merkmal der Belebtheit wird demnach bereits in der frühen kognitiven Entwicklung wahrgenommen (Mills 1986:87ff.).

Im Akkusativ und Dativ findet sich die Kategorisierung in [+/-human] bei Belebtheit in den Falschzuweisungen weniger stark bzw. überhaupt nicht wieder. Nur die zweimalige Zuweisung von *der* zu *Gans* im Akkusativ in der ersten Hälfte dieser Periode (2;10.11 und 3;0.1) lassen sich auf diese semantische Unterscheidung zurückführen. Darüber hinaus sind keine weiteren Anzeichen, die auf eine solche oder andersartige Einteilung der Nomina schließen lassen würden, erkennbar. Vor allem im Dativ, zum Teil aber auch im Akkusativ kommen die falsch zugewiesenen Artikelformen durch eine Missachtung des Kasus zu Stande, denn in den meisten Fällen wird eine Form des zielsprachlichen Genusparadigmas gesetzt. Die folgenden Transkriptionsausschnitte veranschaulichen eine korrekte Genuszuweisung bei gleichzeitigem Kasusfehler; sogar nach einem Hinweis durch ein kasusmarkiertes Fragepronomen vom Gesprächspartner:

3;0.28

Simone zeigt beim Betrachten eines Bilderbuches auf einen Mann

Sim: da ist der drunter, da.

Max: Und was macht – Warum ist der da drunten?

Max: Was macht der denn da?

Sim: der war da – der bricht der Kopf ab.

Max: Wem bricht der Kopf ab?

Sim: der Mann.

3;3.25

Wieder wird eine Szene in einem Bilderbuch beschrieben

Sim: da rutschen se aus, von den Schlitten rutsche se aus

Ähnliche Beispiele lassen sich auch für Feminina und Neutra finden.

Ab 3;2 ist die Differenzierung von Maskulinum und Femininum durch das Merkmal [+/-human] nicht mehr zu beobachten. Lediglich die Belebtheitskategorie für beide Genera im Gegensatz zum Neutrum scheint sich weiterhin in einigen, jedoch wenigen Übergeneralisierungen zu halten.

Der Nominativ bezeichnet das syntaktische Subjekt eines Satzes, im unmarkierten Fall übernimmt es die Rolle des Agens einer Handlung.⁴⁶ D.h. mit diesem Kasus werden i.A. die handelnden Aktanten bezeichnet, über die wir Sprecher reden. Deshalb ist dieser Kasus für die Bezeichnung von belebten Entitäten prädestiniert, mit ihm wird meist auf Personen und höhere Lebewesen referiert. Im Akkusativ sowie im Dativ als Objektkasus erscheinen dagegen Elemente, die auf die eine oder andere Art von der Handlung, die das Verb ausdrückt, betroffen sind oder durch eine Präposition in ein (oft temporales, lokales, modales oder kausales) Verhältnis zu anderen Elementen gesetzt werden. Referenten in diesen Kasus sind jedoch nicht selbständig an der Handlung beteiligt. Im Akkusativ treten daher meist unbelebte Referenten auf. Für den präpositionslosen Dativ sind dagegen zwar wiederum belebte Wesen typisch, diese Eigenschaft ist aber für die vom Verb beschriebene Handlung weniger von Bedeutung. In Zusammenhang mit einer Präposition wiederum gilt für beide Objektkasus, dass sie gleichermaßen mit belebten sowie unbelebten Entitäten belegt werden. Eine Differenzierung bei Belebtheit in den Objekt-Positionen ist also nicht erforderlich, denn sie ist für die Art der ausgedrückten Tätigkeit weniger relevant als in der Subjektposition. Darüber hinaus wird der enge Zusammenhang von Agens und Handlung syntaktisch durch die Kongruenz zwischen Subjekt-NP und VP markiert.

Für ein sprechen lernendes Kind liegt es somit nahe, für die notwendige Genuskategorisierung im Nominativ eine Motivierung in der Belebtheitskategorie anzunehmen, um die unterschiedlichen Merkmale des agentivischen Subjektes zu kennzeichnen. Die beiden nächstliegenden, für Nomina in Agensrollen sich anbietenden Differenzierungen sind die nach Mensch vs. Tier und männlich vs. weiblich. Sie stehen der unmarkierten Klasse der unbelebten Entitäten gegenüber. Die Sexusdifferenzierung gilt jedoch nur für einen Teil der belebten Nomennguppe, für Menschen, denn Tiere werden besonders in der Kindersprache nur sehr bedingt nach dem natürlichen Geschlecht wahrgenommen. Es ist also durchaus naheliegend, dass vom kindlichen Sprecher für eine begrenzte Periode eine Kategorisierung in die belebten Klassen Mensch und Tier angenommen wird, um den semantischen Unterschied zwischen diesen Kategorien in Bezug auf die Handlung anzuzeigen. In den Daten von Simone weisen

⁴⁶ Für den Spracherwerb dürften die unmarkierten Rollenbelegungen der Kasus im Vordergrund stehen, da die kindgerichtete Rede (motherese) sich u.a. durch eine „einfache Syntax“ (Keller et al. 1982:292, zit. in Klann-Delius 1999:144) auszeichnet.

die Übergeneralisierungen auf eben diese Kategorisierung hin, denn hier fallen die häufigen Zuweisungen von *die* zu männlichen Personenbezeichnungen und Eigennamen vor allem in der Phase von 2;10 bis 3;1 auf. Das natürliche Geschlecht als alternatives und zielsprachliches Gliederungskriterium wird in der Folgezeit als Zuweisungsgrundlage offensichtlich weitgehend erworben. Die Assoziation von Tieren mit vorwiegend maskulinem Genus dauert dagegen bis 3;5 an.

In den Objekt-Kasus wird demgegenüber keine derartige Kategorisierung der Nomina angenommen, da sie in den semantischen Rollen des Patiens und Benefaktiv kaum relevant sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit der Aufhebung der anfänglichen Assoziation der Formen *der* und *das* als Agensmarkierer ab 2;10 eine semantische Kategorisierung der Nomina angenommen wird, die hauptsächlich für Entitäten in Subjekt- bzw. Agenspositionen relevant ist. Dabei werden die folgenden Merkmale angenommen:

Maskulinum	= [+belebt]
Femininum	= [+belebt], bis 3;2: [+human]
Neutrum	= unspezifiziert

In den Objektkasus gilt diese Einteilung weniger, da in diesen Positionen Belebtheit in Bezug auf die ausgedrückte Handlung oder Tätigkeit weniger relevant ist. Vor allem im Dativ liegen die Probleme hauptsächlich in der Zuweisung des von einer Präposition geforderten Kasus.

5.4 Zusammenfassung

Aus den hier untersuchten Daten von Simone ergibt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem Erwerb der Genuszuweisungen zu den Nomina und der Kennzeichnung der semantischen Rollen durch die Kasus. Erst mit dem Beginn der differenzierten Kasusanzeige am bestimmten Artikel (ab 2;5), die durch Veränderungen der Verbstellung im Spracherwerbsprozess ausgelöst wird (vgl. Tracy 1984, Clahsen 1984), ergibt sich die Notwendigkeit, nicht in den (bis dahin nur nominativischen) Artikelformen selbst bestimmte Funktionen anzunehmen, sondern stattdessen Kategorien zu entwickeln, die für die nominalen Lexeme gelten und durch die spezifischen Artikelformen zum Ausdruck gebracht werden. Die Häufigkeit der genusneutralen, reduzierten Form *de* kann dabei als Indikator für die Sicherheit bei der Zuweisung betrachtet werden. Er zeigt an, inwieweit die Notwendigkeit der differenzierten Formenmarkierung am Artikel erkannt ist, je nachdem, wie häufig auf ihn ausgewichen wird.

In der ersten Erwerbsphase, in der hauptsächlich nominativische NPs verwendet und mit einem Artikel bezeichnet werden (bis 2;4.21), erwirbt Simone den bestimmten Artikel zur Markierung der definiten Referenz. Die Zuweisung der Artikelformen wird offenbar lexikalisch durch eine Form-Form-Assoziation erworben. Hinweise auf den Erwerb bzw. die Anwendung von Genusregeln, die auf semantischer oder phonologischer Basis den Nomina ein Genus zuweisen, sind in den untersuchten Daten aufgrund fehlender Übergeneralisierungen nicht zu erkennen. Vor allem die häufigen Verstöße gegen die Schwa-Regel, die aufgrund ihrer hohen Validität als besonders leicht und frühzeitig zu erwerben gilt, belegen, dass sich Simone bei der Formenwahl nicht an Merkmalen des Nomens orientiert. Aber auch für die anderen Prinzipien sind keine entsprechend häufigen Übergeneralisierungen zu beobachten. Für das Erkennen des Sexus gibt es in den Daten zwar ein frühes Anzeichen, anschließend zeigen sich jedoch keine weiteren, bestätigenden Hinweise darauf, dass es konsequent für die Artikelzuordnung genutzt würde. Die gespeicherten Formen werden also nicht für die Abstraktion des Zusammenhangs von phonologischen Merkmalen des Nomens und der jeweiligen Artikelform verglichen. Zur Motivierung der Formendifferenzierungen wird vielmehr eine funktionale Unterscheidung angenommen, indem die Formen *der* und *das* als Agensmarkierer einge-

setzt werden. Die Form *die* bleibt bezüglich syntaktischer Merkmale dagegen unspezifiziert, wie sie auch für semantisch distinktive Merkmale die am wenigsten komplexe Form ist. Der stellenweise sehr hohe Anteil der reduzierten Artikelform *de* zeigt die Unsicherheit bezüglich der Artikelzuweisung und damit bezüglich der Frage nach dem eigentlichen Nutzen der Formen- bzw. Genusdifferenzierung an.

Nach kurzer Zeit (ab 2;1.21) zeigt sich in den Daten von Simone eine dreimonatige Phase der Zuweisungssicherheit, die mit einem starken Anstieg des Artikelgebrauchs und gleichzeitiger Abnahme in der Häufigkeit der reduzierten Form *de* abschließt (spätestens 2;4.17). Eine gewisse Sicherheit oder Vertrautheit in der Formenverteilung des bestimmten Artikels im Nominativ scheint daher die Voraussetzung für seinen vermehrten Einsatz zu sein.

Ab 2;5.13 wird der bestimmte Artikel auch im Akkusativ und Dativ frequent verwendet. Die zweite Erwerbsphase ist bezüglich der Formenverteilung des bestimmten Artikels inhaltlich durch den Erwerb der Kennzeichnung der semantischen Rollen durch die Kasusdifferenzierung geprägt. Durch die gleichzeitig auch im Nominativ wieder einsetzenden Falschzuweisungen wird deutlich, dass der vorangegangene Erwerb der Zuweisungen unabhängig von Merkmalen der Nomina und somit lexikalisch mit gleichzeitiger funktionaler Differenzierung geschehen sein muss. Denn sollten den Zuweisungen bereits Genusregeln zugrunde gelegen haben, bliebe die Frage offen, weshalb sie nun nicht mehr angewendet werden. Im Akkusativ und Dativ zeigt sich eine erste erkennbare Opposition innerhalb der Nomina, die mit der Beobachtungen korreliert, dass den Formen *der* und *das* eine Funktion zugeordnet wird, gleichzeitig die in der Form-Form-Verbindung gespeicherten Artikel als Klassifikationskriterien der Nomina fungieren: Aus den „*der-*“ und „*das-*Wörtern“ bildet sich eine Kategorie der Nicht-Feminina, deren Objekt-Formen *den* und *dem* kaum bzw. gar nicht auf Feminina/„*die-*Wörter“ übergeneralisiert werden.

In dieser Phase muss die anfängliche Funktionsannahme für *der* und *das* aufgehoben werden und der notwendige Abstraktionsprozess stattfinden, in dem erkannt wird, dass die Bedingungen für eine Artikelform in den Merkmalen des Nomens liegen. Diesen Erkenntnisprozess scheint die beginnende Kasusmarkierung auszulösen, denn nun müssen einem Nomen je nach syntaktischer Position verschiedene Artikelformen zugewiesen werden. Die anfängliche Klassifizierung der Nomina durch die jeweiligen Artikelformen muss also durch eine alternative Kategorisierung ersetzt werden. Die Komplexität dieser Aufgabe schlägt sich bei Simone einerseits in den Falschzuweisungen nieder, die hauptsächlich mit der Agensmarkierung von *der* und *das* begründbar sind, andererseits in der benötigten Zeitspanne: Erst ab 2;10.11, fünf Monate nach Beginn der zweiten Erwerbsphase, zeigen die Falschzuweisungen eine Kategorisierung der Nomina an, die als Hauptursache für die Übergeneralisierungen gelten kann. Erst kurz vor Beginn der dritten Erwerbsphase wird der Spracherwerb durch die Bildung von – zunächst nicht-zielsprachlichen – Genuskategorien geleitet. Die Kategorisierung erfolgt bei Simone durch die Orientierung an typischen Merkmalen des Nominativs als Agensmarkierer. Es wird innerhalb belebter Wesen, die hauptsächlich in dieser Position erscheinen, zwischen Personen und Tieren unterschieden. Dabei wird Entitäten mit den Merkmalen [+belebt] und [+human] die *die*-Form, solchen mit nur [+belebt] die *der*-Form zugewiesen. Die Kategorie Neutrum bleibt unspezifiziert, so dass die Zuweisung von *das* vermutlich lexikalisch erworben wird. Dieses Genus ist generell das am wenigsten markierte, außer durch einige Diminutiv-Suffixe wird es durch keine der Genusregeln einem Nomen zugewiesen.

In den Objekt-Kasus ist diese Unterscheidung nicht so eindeutig zu beobachten, da sie für die Patiens- und Benefaktiv-Positionen weniger relevant ist. Vor allem im Dativ beruhen die Falschzuweisungen auf inkorrekten Kasuszuweisungen nach Präpositionen und erfolgen innerhalb des zielsprachlichen Genusparadigmas. Bei Maskulina zeigt sich das Einhalten des

Genus auch bei Falschzuweisungen in präpositionslosen Dativ-Positionen, was auf den Aufbau eines maskulinen Paradigmas hindeutet, denn die einzelnen Formen werden offenbar als zusammengehörig klassifiziert.

Bis etwa 3;3.25 wird die semantische Kategorisierung der Nomina aufrecht erhalten. Anschließend ist die Verknüpfung des Merkmals [+human] mit der femininen Artikelform aufgehoben, nur die übergeneralisierende Kennzeichnung von Belebtheit durch die Formen *die* und *der* wird noch vereinzelt weitergeführt. Phonologische Zuweisungsprinzipien spielen somit auch im Kategorisierungsprozess der dritten Erwerbsphase keine wesentliche Rolle im Erwerbsverlauf von Simone.

In diesem, späten Prozess werden das Genussystem und die Formenparadigmen allmählich erworben und systematisiert. Die beobachteten Kategorisierungsprinzipien gelten nur für Nominativ-NPs, d.h. die gebildeten Paradigmen hängen nicht von den Zuweisungen im Nominativ bzw. in der Subjekt/Agens-Position ab. Das bedeutet, dass die Nominativ-Formen der Artikel nicht mehr als direkte, klassifizierende Form-Form-Verbindungen gespeichert sein können. Darüber hinaus scheinen nun die einzelnen Artikelformen eines Genus zunehmend miteinander – und somit als zu einer abstrakten Genuskategorie gehörig – assoziiert zu werden. Je nach semantischer Rolle werden sie als Vertreter eines Genus interpretiert und in den verschiedenen Kontexten unmittelbar abgerufen.

6 Diskussion und Ausblick

Beim Erwerb der Genusmarkierung am bestimmten Artikel ist in den hier untersuchten Daten von Simone keine vorrangige Orientierung an phonologischen Regularitäten der Nomina zu erkennen. Auch semantische Hinweise durch das NGP werden im ersten Erwerbsabschnitt nicht als produktives Zuweisungsprinzip erkannt. Im beschriebenen Abstraktionsprozess des Spracherwerbs (s. Abschnitt 4.3), in dem anhand der gespeicherten Formenzusammenhänge Zuweisungsregeln oder -schemata abgeleitet werden, scheint bei Simone die Suche nach zugrunde liegenden Funktionen im Vordergrund zu stehen – zunächst für die einzelnen Repräsentanten des bestimmten Artikels, anschließend für die Kategorisierung der Nomina. Erst spät wird in den Daten überhaupt ein genereller Zusammenhang zwischen dem Nomen selbst und der jeweiligen Artikelform erkannt.

Eine erste Kategorisierung deutet sich darin an, dass ab der zweiten Erwerbsphase in den Objektkasus die Nicht-Feminina als eine Klasse gegenüber den Feminina abgegrenzt werden, da die Artikelformen des maskulinen und neutrischen Paradigmas nicht auf Feminina übergeneralisiert werden. Dies korreliert mit der funktionalen Unterscheidung von *der* und *das* gegenüber *die* und unterstützt die Annahme einer Einteilung der Nomina aufgrund ihrer zugewiesenen Artikelform. Innerhalb der nicht-femininen Kategorie zeichnet sich somit ein erstes, semantisch-funktionales Paradigma ab: Die Formen *der* und *das* kennzeichnen die typischerweise nominativische Agensrolle, *den* wird innerhalb dieser Kategorie pauschal für Patiens- und *dem* für Benefaktiv-Positionen eingesetzt. Diese erste Kategorisierung muss jedoch allein auf lexikalisch erworbenen Zuweisungen basieren, denn sie wird nicht außerhalb dieser gespeicherten Formen auf feminine Lexeme angewendet, die entsprechende, typische phonologische Merkmale wie z.B. Einsilbigkeit aufweisen. Dagegen schlägt sich die Annahme einer Funktion für die Formen *der* und *das* wesentlich prägnanter in den Falschzuweisungen nieder. Im Gegensatz zu *die* bereitet es erhebliche Schwierigkeiten, die Nominativ-Form *das* ziel-sprachlich auf den Akkusativ der Neutra zu erweitern, obwohl die Verteilung beider Formen hier identisch ist (jeweils im Nominativ und Akkusativ eines Genusparadigmas). Hinzu kommt, dass entgegen Mills Beobachtung von übergeneralisierten Nominativ-Formen im Ak-

kusativ (Mills 1985:178), was sich nur bei Maskulina als eine Falschzuweisung auswirken würde, die Form *der* von Simone äußerst selten auf den Akkusativ der Maskulina übergeneralisiert wird.

Auch beim zweiten Ansatz zu einer Schematisierung der Formenzuweisung (ab 2;10), die notwendig wird, da das anfängliche System mit Beginn der Kasusmarkierung nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, bleiben die phonologischen Merkmale der Nomina weiter unbeachtet. Es ist jedoch bereits erkannt worden, dass die Formendifferenzierung der Artikel vom jeweiligen Nomen abhängt und nicht in funktionalen Eigenschaften der Artikel selbst liegen kann. Für die Motivierung der Formenzuweisung wird nun – statt des natürlichen Geschlechts – ein semantisches Merkmal angenommen, dass mit den semantisch-funktionalen Eigenschaften der Kasus bzw. der durch sie typischerweise angezeigten semantischen Rollen korreliert. Die Überlegung, dass gerade der feminine Artikel mit dem Merkmal [+human] assoziiert wird, gegenüber dem maskulinen, der nur für [+belebt] spezifiziert ist, mit dem eigenen Geschlecht von Simone zusammenhängt, ist zwar spekulativ, jedoch nicht ausgeschlossen.⁴⁷ Offensichtlich steht das Bedürfnis nach einer semantischen Differenzierung im Vordergrund, denn die zielsprachliche Verteilung der Genera aufgrund von phonologischen Merkmalen des Nomens wird von Simone offenbar nicht genutzt.

Die phonologischen Regelmäßigkeiten werden von Simone vermutlich regressiv aus dem bereits etablierten Zuweisungen erworben, also erst nachdem die semantisch basierte Zuweisung wieder aufgegeben worden ist. Dies ist zwar nicht anhand von Übergeneralisierungen in den Daten direkt erkennbar, liegt aber insofern nahe, als der Erwerb der Artikelzuweisung und damit auch die Genusunterscheidung schließlich insgesamt gemeistert wird. Auch eine rein oberflächliche Betrachtung der Falschzuweisungen bei anderen Wortarten, wie unbestimmtem Artikel oder Adjektiv, lassen keinen Grund zur Annahme zu, Simone würde grundsätzliche, schwer wiegende Probleme im Abschluss des Genuserwerbs haben.

Vor dem Hintergrund, dass die phonologischen Hinweise zur Etablierung der Genuskategorie im Spracherwerb nicht genutzt, sondern semantische Merkmale zugrunde gelegt werden, wird das semantic primacy-Prinzip durch die hier untersuchten Daten bestätigt. Es zeichnet sich allerdings erst spät im Erwerbsprozess ab, nachdem die Formen zuerst syntaktisch interpretiert wurden, und erst anschließend in den Annahmen über kategorisierende Prinzipien von einer semantischen Motivierung ausgegangen wird.

Der Vergleich mit den Daten anderer Studien zum Genuserwerb hat gezeigt, dass offenbar unterschiedliche Strategien zur Absolvierung dieser Lernaufgabe angewendet werden. Dem Genuserwerb, der hauptsächlich durch den Formenvergleich der Nomina geleitet wird – und anscheinend zum direkten Erfolg führt –, steht der alternative Verlauf gegenüber, in dem sich der Erwerb durch die Suche nach zugrunde liegenden Funktionen auszeichnet. Während von anderen Kindern berichtet wird, dass phonologische Merkmale des Nomens sowie das Prinzip des natürlichen Geschlechts z.T. früh im Spracherwerb mit den einzelnen Artikelformen assoziiert werden, sucht Simone dagegen vorwiegend nach syntaktisch und semantisch funktionalen Eigenschaften, um zunächst die Formen des bestimmten Artikels selbst und anschließend die Nomina zu kategorisieren und für die Zuweisung einer Artikelform zu nutzen. Diese Strategie, eine funktional motivierte Verteilung der Artikelformen anzunehmen, wird bisher hauptsächlich von Kinder berichtet, die Deutsch als natürliche Zweitsprache erwerben. Sie sind bereits mehr oder weniger mit dem Phänomen der Genusklassifikation aus ihrer ersten Muttersprache vertraut, gehen aber lange Zeit im Erwerbsverlauf von einer funktionalen Motivierung der Formenunterschiede aus, die sich in den einzelnen Stadien des Spracherwerbs in

⁴⁷ Vgl. Mills (1986:103f.) zu entsprechenden Beobachtungen im englischen Spracherwerb.

unterschiedlichen Zuweisungsstrategien mit jeweils typischen Übergeneralisierungen niederschlägt (vgl. Wegener 1999).

Die hier vorgestellten Ergebnisse können nicht verallgemeinert werden, sondern müssen vielmehr mit Erwerbsdaten zur Entwicklung der Genuszuweisung von weiteren Kindern verglichen werden. Vor allem der Beginn der Kasusmarkierungen an den genusabhängigen Wortarten spielt dabei, wie sich hier gezeigt hat, eine wesentliche Rolle im weiteren Erwerbsprozess. Der Aspekt der Genuszuweisung allein kann für das Erkennen der Erwerbsstrategie nicht immer ausreichen. Ab diesem Zeitpunkt zeigt sich, ob die bisher angenommene Zuweisungsbasis (formal vs. funktional) beibehalten werden kann, oder ob sie wieder aufgegeben und nach neuen Kriterien für die Formenverteilung gesucht werden muss.

In Longitudinalstudien zum Genuserwerb wurde der reduzierten Form *de* bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ihr Auftreten wird zwar meist vermerkt, in der weiteren Analyse aber nicht auf ihren Entwicklungsverlauf eingegangen. Es konnte hier jedoch gezeigt werden, dass die Entwicklung ihrer Gebrauchsfrequenz Aufschluss über die Unsicherheit bezüglich des zugrunde liegenden Verteilungssystems gibt und Änderungen in der Zuweisungsstrategie anzeigen kann.

Es ist zu beachten, dass die hier ermittelten Ergebnisse nur auf einem Ausschnitt des Gesamtdatenkorpus sowie der Analyse nur einer genusabhängigen Wortart beruhen. Es sind daher weitere Arbeitsschritte notwendig, um meine hier vorgestellten Beobachtungen zu bestätigen oder zu relativieren. Vor allem die Auswertung der Entwicklung anderer Artikelwörter und Adjektive im Spracherwerb werden hierbei von großem Nutzen sein. Wie weit die gebildeten Genuskategorien in den einzelnen Erwerbsstadien abstrahiert werden, dürfte sich an ihrer Markierung in den jeweiligen Flexionsformen niederschlagen. Eine Auswertung der jeweiligen Kontexte, in denen ein Artikel nur reduziert verwendet oder ausgelassen wurde, kann Aufschluss darüber geben, wann eine genusanzeigende Form vermieden wird und Selbstkorrekturen des Kindes zeigen an, zwischen welchen Artikelformen und somit Zuweisungsprinzipien es in der Formenwahl schwankt. Auch Imitationen von Äußerungen seiner erwachsenen Kommunikationspartner können durch eine genaue Analyse möglicherweise Hinweise darauf geben, worauf das Kind im Spracherwerb seine Aufmerksamkeit richtet. Auf diese Aspekte konnte jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit leider nicht weiter eingegangen werden.

Referenzen

- Bates, Elizabeth/Brian MacWhinney (1987): *Competition, Variation, and Language Learning*. In: MacWhinney (Hg.), 157-193.
- van Berkum, Jos J.A. (1996): *The psycholinguistics of grammatical gender*. Studies in language comprehension and production. Nijmegen: University Press.
- Bisle-Müller, Hansjörg (1991): *Artikelwörter im Deutschen*. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. Tübingen: Niemeyer.
- Bittner, Dagmar (1998): *Entfaltung grammatischer Relationen im NP-Erwerb: Referenz*. In: Folia Linguistica XXXI/3-4. Berlin, 255-283.
- Bittner, Dagmar (1999): *Gender classification and the inflectional system of German nouns*. In: Unterbeck et al., 1-23.
- Bittner, Dagmar (2002a): *Emergence of Grammatical Complexity and Markedness in the Acquisition of Verb and Noun Phrases in German*. In: Dzuibalska-Kolaczyk, Katarzyna/Jaroslav Weckwerth (Hgg.): Future Challenges for Natural Linguistics. München: Lincom, 25-55.
- Bittner, Dagmar (2002b): *Semantisches in der pronominalen Flexion des Deutschen*. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 21/2, 196-233.

- Bittner, Dagmar (2002c): *Markiertheit und Komplexität im Erwerb der deutschen Nominalflexion*. Ms zur 30. Österreichische Linguistentagung, 6.-8.12.2002, Innsbruck.
- Braine, Martin D. S. (1987): *What is Learned in Acquiring Word Classes – A Step Toward an Acquisition Theory*. In: MacWhinney (Hg.): *Mechanism of Language Acquisition*, 65-87.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Clahsen, Harald (1984): *Der Erwerb von Kasusmarkierungen in der deutschen Kindersprache*. In: *Linguistische Berichte* 89, 1-31.
- Claudi, Ulrike (1985): *Zur Entstehung von Genusystemen*. Überlegungen zu einigen theoretischen Aspekten, verbunden mit einer Fallstudie des Zande. Hamburg: Buske.
- Corbett, Greville (1991): *Gender*. Cambridge: University Press.
- Der Duden*, in 12 Bänden. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich.
- Bd. 1: *Die deutsche Rechtschreibung*; 21., völlig neu bearb. und erw. Auflage, 1996.
- Bd. 4: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*; 5. völlig neu bearb. u. erw. Auflage, 1995.
- Bd. 5: *Fremdwörterbuch*; 5., neu bearb. u. erw. Auflage, 1990
- Durrell, Martin (1977): *Zur morphologischen Struktur der deutschen Nominalgruppe*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 14/1, 44-52.
- Elsen, Hilke (1999): *Ansätze zu einer funktional-kognitiven Grammatik*. Konsequenzen aus Regularitäten des Erstspracherwerbs. Tübingen: Niemeyer
- Kaltenbacher, Erika (1990): *Strategien beim frühkindlichen Syntaxerwerb*. Eine Entwicklungsstudie. Tübingen: Gunter Narr.
- Karmiloff-Smith, Annette (1979): *A functional approach to child language*. A study of determiners and reference. Cambridge University Press
- Klann-Delius, Gisela (1999): *Spracherwerb*. Stuttgart: Metzler.
- Köpcke, Klaus-Michael (1982): *Untersuchungen zum Genusystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Köpcke, Klaus-Michael/David Zubin (1983): *Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache*. In: *ZGL* 11.2/1983, 166-182.
- Köpcke, Klaus-Michael/David Zubin (1984): *Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation*. In: *Linguistische Berichte* 93/1984, 26-50.
- Köpcke, Klaus-Michael/David Zubin (1996): *Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen*. In: Lang, Ewald/Gisela Zifonun: *Deutsch – typologisch*. Berlin: de Gruyter 473-491.
- Leiss, Elisabeth (1994): *Genus und Sexus*. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik. In: *Linguistische Berichte* 152, 281-300.
- Leiss, Elisabeth (1997): *Genus im Althochdeutschen*. In: Glaser, Elvira/Michael Schläefer (Hgg.): *Grammatica ianua artium*. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 33-48.
- MacWhinney, Brian (Hg.) (1987a): *Mechanisms of Language Acquisition*. Hillsdale/NJ: Erlbaum.
- MacWhinney, Brian (1987b): *The Competition Model*. In: Ders. (Hg.), 249-308.
- MacWhinney, Brian (1995): *The CHILDES Project: Tools for Analyzing Talk*. Second Edition, Hillsdale/NJ; Hove: Erlbaum.
- Marx, Edeltrud (2000): *Versprecher und Genusverarbeitung*. Analysen spontaner und experimentell erzeugter Sprechfehler. Wiesbaden: DUV.
- Meyers Taschenlexikon*: in 12 Bänden. Bd. 1 (=A-Behö, 1996). Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich.
- Miller, Max (1976): *Zur Logik der frühkindlichen Sprachentwicklung*. Empirische Untersuchungen und Theoriediskussion. Stuttgart: Klett.
- Mills, Anne E. (1985): *The Acquisition of German*. In: Slobin, Dan Isaac: *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition*. Vol. 1: *The Data*. Hillsdale/NJ: Erlbaum, 141-254.
- Mills, Anne E. (1986): *The Acquisition of Gender*. A Study of English and German. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Müller, Natascha (1990): *Developing two Gender Assignment Systems Simultaneously*. In: Meisel, Jürgen (Hg.): *Two first languages*. Dordrecht: Foris, 193-294.
- Müller, Natascha (1999): *Gender and number in acquisition*. In: Unterbeck et al. (Hg.), 351-399.
- Pinker, Steven (1984): *Language Learnability and Language Development*. Cambridge/ MA: Harvard University Press.

- Pons-Globalwörterbuch, Deutsch-Englisch*. Teil 2 [Nachdruck von 1983]. Stuttgart: Klett 1988.
- Ruoff, Arno (1981): *Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Slobin, Dan I. (1973): *Cognitive Prerequisites for the Development of Grammar*. In: Ferguson, Charles A./Dan Isaac Slobin (Hg.): *Studies of Child Language Development*. New York, 175-208.
- Tomasello, Michael (2000): *Acquiring syntax is not what you think*. In: Bishop, Dorothy V.M./L.B. Leonard (Eds.): *Speech and language impairments in children: Causes, characteristics, intervention and outcome*. Hove: Psychology Press, 1-15.
- Tracy, Rosemarie (1984): *Fallstudien: Überlegungen zum Erwerb von Kasus-kategorie und Kasusmarkierung*. In: Czepluch, H./ H. Janßen (Hgg.): *Syntaktische Struktur und Kasusrelation*. Tübingen: Narr, 271-313.
- Unterbeck, Barbara/Matti Rissanen/Terttu Nevalainen/Mirja Saari (Hgg.) (2000): *Gender in Grammar and Cognition*. Berlin; New York: Mouton de Gruyter.
- Vater, Heinz (1979 [1963]): *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch*. 2., verb. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Vater, Heinz (Hg.) (1986): *Zur Syntax der Determinantien*. Studien zur deutschen Grammatik 31, Tübingen: Narr.
- Weber, Doris (2001): *Genus*. Zur Funktion einer Nominalkategorie exemplarisch dargestellt am Deutschen. Frankfurt/Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Wien: Lang.
- Wegener, Heide (1995): *Die Nominalflexion des Deutschen – verstanden als Lerngegenstand*. Tübingen: Niemeyer.
- Wegener, Heide (1999): *German gender in children's second language acquisition*. In: Unterbeck et al. (Hgg.), 511-544.
- Werner, Ottmar (1975): *Zum Genus im Deutschen*. In: *Deutsche Sprache*, 1/1975, 35-58.
- Zubin, David A./Klaus-Michael Köpcke (1984): *Affect Classification in the German Gender System*. In: *Lingua* 63, 41-96.

Datenkorpus von Simone in der CHILDES-Datenbank:

Download-Datei: *simone.zip* (Stand: 24.5.2001) unter:
<http://chilides.psy.cmu.edu/data/germanic/german>
(zuletzt eingesehen am: 2.4.2003)